1792 Bibl. Mont.

Der

Russische Feldzug

im Jahr 1812.

Von

Robert Ker Porter.

Bayerische Staatsbibliothek

Aus dem Englischen übersetzt

von

D. Paul Ludolph Kritz.

Leipzig und Altenburg:

F. A. Brockhaus.

1815.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Verbesserungen.

S. 7 Z. 12 v. u. l. wären st. waren.
Ebend. Z. 12 v. o. l. aus Frankreich als aus st. aus Frankreich aus.
S. 15 Z. 13 v. o. l. Merecz st. Morecz.
— 16 Z. 6 v. o. l. Telz st. Telzeov.
— — Z. 11 v. o. l. Scherwenty st. Scherwintq.
— — Z. 12 v. o. l. Baggahufwud st. Baggavout.
— — Z. 1 v. u. l. Steingel st. Stringel.
— 18 Z. 1 v. o. l. Swinciany st. Swentzians.
— 19 Z. 5 v. o. l. Oszmiany st. Ochmiang.
— 23 Z. 10 v. o. l. Jwic st. Jwie.
— 24 Z. 1 v. o. l. Mohilow st. Mohilaw.
— — Z. 7 v. o. l. Nowogrodeck st. Navogrodeck.
— — Z. 7 v. o. l. Nieswicz st. Neswick.
— — Z. 8 v. o. l. Koralicze st. Karelitzschi.
— — Z. 14 v. o. l. Posnicki st. Posnitzky.
— 28 Z. 10 v. u. l. Druja st. Denga.
— 37 Z. 5 v. u. l. Mamonoff st. Manonoff.
— 53 Z. 3 v. o. l. Mstislaw st. Mastislow.
— 56 Z. 9 v. u. l. Bedraja st. Bediaga.
— 58 Z. 7 v. u. l. Gouvion st. Goubion.
— 60 Z. 4 v. u. l. Kulniew st. Kulneff.
— 61 Z. 1 v. u. l. Bobruysk st. Bobrugsk.
— 62 Z. 7 u. 21 v. o. l. Rajewsky st. Riefsky.
— 72 Z. 4 v. u. l. Slonim st. Schonim.
— 75 Z. 9 v. o. l. Slonim st. Schonim.
— 78 Z. 14 v. o. l. dem Feinde st. den Feind.
— 79 Z. 5 v. u. l. passiren die st. passiren und die.

S. 81 Z. 2 v. u. l. Podubrie ſt. Podubrin.
— 90 Z. 9 v. o. l. Stuart ſt. Stuars.
— 103 Z. 6 8 15 v. o. l. Rajewsky ſt. Rajefsky.
— 126 Z. 5 v. u. l. Slob-Pneva ſt. Slob-Pneva.
— 132 Z. 7 v. u. l. Gzatz ſt. Czatz.
— 135 Z. 12 v. u. l. Gredniwa ſt. Gredniva.
— 161 Z. 4 v. u. l. Gzatz ſt. Czatz.

Der Friede von Tilsit endete einen Kampf zwischen Frankreich und Rußland, welcher noch zu frisch in Europa's Andenken lebt, als daß die besondern Umstände, die seinen Ausbruch und sein schnelles Ende herbeiführten, hier erzählt zu werden brauchten. Die Nothwendigkeit, welche den Kaiser Alexander zu Abschließung dieses Friedens bestimmte, ist ohnstreitig unerfüllten Versprechungen zuzuschreiben, kraft welcher mit ihm verbündete Mächte sich zum Beistand in einem Kriege verbindlich gemacht hatten, von dem nicht nur die Sicherheit Rußlands, sondern der ganzen gebildeten Welt abhing. Nach Vernichtung der preußischen Macht und bei der entschiedenen Langsamkeit und Abgeneigtheit Oestreichs, sah er sich als einzige streitende Hauptmacht auf dem Kampfplatz, welchen er nur als Alliirter betreten hatte. Solchergestalt verlassen und in einer Lage, welche um so schwieriger war, je weniger man sie vorhersehen und sich darauf hatte vorbereiten können, wich er dennoch keinen Schritt, sondern vertheidigte im Feld

wie im Kabinet Europa's Freiheit auf das entschlossenste. Die Unterhandlungen zwischen den Höfen zu London und St. Petersburg haben bewiesen, wie eifrig er (getäuschter Erwartungen ungeachtet) Englands Freundschaft zu erhalten suchte, und dessen thätige Mitwirkung in der großen Sache. Endlich war des russischen Monarchen Geduld erschöpft, und den 7ten Juli 1807 ward der Tilsiter Friede unterzeichnet.

Sechs Jahre verstrichen seitdem; und während dieses ganzen Zeitraums hörte das Blutbad in Europa nicht auf. Oestreich erhob sich endlich, nachdem es früher den günstigen Moment zu Vertheidigung seiner Rechte vernachlässiget hatte. Sich selbst überlassen, ward es in einen verzweifelten und unglücklichen Krieg verwickelt. Spanien brach mit dem Geist seiner Altvordern gegen den Tyrannen los. Und obschon die Gewalthaber in England damals politische Fehler begangen haben mögen, so blieb man doch, den Grundsätzen nach, der großen Sache treu, indem man die Flamme in der Halbinsel nährte, und so das Feuer erhielt, womit die weithinscheinende Fackel des Nordens dem übrigen Europa zu Befreiung und Frieden leuchtete.

Die negative Art der Freundschaft (ein Körper ohne Seele), welche durch den Tilsiter Vertrag zwischen dem russischen und französischen Reiche festgesetzt ward, gab Alexandern Zeit und Gelegenheit, die Absichten seines gallischen Freundes ganz zu durchschauen, der kein Mittel unbenutzt ließ, sich wo möglich, durch jede Art von

Ränken, einen Weg zu bahnen, auf dem der Sieg über die Waffen und die Treue der Unterthanen seines erhabenen Verbündeten erleichtert würde.

Napoleons Pläne waren jederzeit eben sowohl gegen die Grundsätze als die persönliche Freiheit der Menschen gerichtet. Frühere Eroberer begnügten sich, Nationen mit dem Schwerdt zu unterwerfen. Er suchte tiefer zu zerstören; er griff die moralischen Grundsätze an. Er siegte durch Verführung vom Pfade des Gesetzes und des Gewissens, und hatte er, gleich dem Erzfeind, die Seelen seiner Gefangenen in der Schlinge, so hoffte er sie in hoffnungsloser und darum unaufhörlicher Knechtschaft zu halten. Ich brauche diejenigen nicht einzeln zu nennen, welche in Rußland Gegenstände seines Systems geistiger Vasallenschaft waren; nur wenige fielen als Schlachtopfer seiner Zauberformeln; die Mehrzahl, würdig des russischen Namens, blieb bei den keckesten und verschmitztesten Angriffen seiner List unerschütterlich.

Napoleons Ungeduld, überall, wo sein Einfluß galt, das von ihm sogenannte Continentalsystem angenommen zu sehen, welches nichts anders als gänzliche Sperrung des Handels mit England beabsichtigte, reizte ihn, übertriebene und gebieterische Forderungen an Rußland zu machen; übermüthige Erwähnungen seiner Macht, wodurch er sich Gehorsam zu erzwingen suchte, beunruhigte Alexanders unabhängigen Geist, und bestimmten ihn, sich mit schweigender Vorsicht auf einen Bruch gefaßt zu machen, den, ohngeachtet des Tyrannen Schmeicheleien

und des panischen Schreckens, das derselbe überall zu gebieten schien, er nicht vermeiden zu dürfen glaubte.

Der Ruhestörer ganz Europa's erfuhr bald von seinen Geschäftsträgern in Rußland, daß sie es für unmöglich hielten, das Volk irre zu leiten, und daß sein Lieblingssystem sich schlechterdings nicht bei dem Führer eines solchen Volkes würde anwenden lassen. Napoleon lachte über diese Behauptung. Ein Ehrloser glaubt an keine Rechtlichkeit. Er ist ein wahrer Proteus in der Politik. Immer und immer wieder ward jede Feinheit versucht, jedes Mittel angewendet; doch Alexander wies mit Unwillen die vergeblichen Kunstgriffe zurück.

Napoleon setzte seine heuchlerischen Intriguen fort; denn der Augenblick, seine Endabsichten zu offenbaren, war noch nicht gekommen. Während er mit Mienen wärmster Freundschaft sich eifrigst um die innigste Verbindung bewarb, suchte er Alexanders tadellose Redlichkeit zu täuschen. Indem seine Schlangenzunge dieses macchiavellistische Netz webte, bereitete er im Stillen, mit zahlreichern Händen als ein Briareus, die Mittel, um Rußland zu vernichten und auf seinen und ganz Europa's Ruinen die Weltherrschaft zu errichten.

Rußland sah das drohende Ungewitter deutlich vorher, und versäumte kein Mittel, seiner Wuth zu begegnen. Nach und nach besetzten seine Truppen die weitausgedehnten Gränzen, und nahmen diejenigen Stellungen, welche aller Wahrscheinlichkeit nach die vortheilhaftesten schienen. Nach öffentlichen Berichten war die

Macht, welche sich damals von den baltischen Küsten bis an die äußersten Gränzen Volhyniens erstreckte, viermalhunderttausend Mann stark. Doch da eine russische Bewaffnung von einer Menge Zufälligkeiten abhängt, konnte man das Heer zu Anfange des Feldzugs mit Zuverlässigkeit nicht füglich zu mehr als zweimalhunderttausend wirklichen Soldaten annehmen.

Während Alexander ganz ruhig diese Vertheidigungslinien um seine Gränzen zog, Linien von braven Männern und uneinnehmbarer als Bollwerke von Stein oder Eisen, unternahm es Napoleon, sich bewußt, daß er nie die Absicht gehabt habe, die in dem Tilsiter Vertrag übernommenen Verbindlichkeiten zu erfüllen, und überzeugt, daß Rußland seine bestimmte Absicht, das Wort zu brechen und Feindseligkeiten zu beginnen, nun durchschaut habe, durch seine Gesandten am Hofe zu St. Petersburg einen trügerischen Schein auf das Vergangene zu werfen, und durch Verunstaltungen, Falschheit und Sophisterei die Mißbilligung des bevorstehenden Bruchs auf den nordischen Kaiser zu lenken.

Eben war es das dritte Jahr (1810) dieses scheinbaren Friedens, als man französischer Seits ernsthafte Absichten offenbarte, in das russische Gebiet einzufallen. Napoleon konnte sich nicht verhehlen, daß Rußland, seiner Drohungen ungeachtet, den Handel mit England beibehalten wolle, und nicht gesonnen sey, aus Willfährigkeit gegen ihn als einen Alliirten, sein eigenes Recht aufzugeben, mittelst jener ehrenvollen Beschäftigungen,

durch welche der Friede einen noch höhern Werth als den bloßer persönlicher Sicherheit erhält, sein Volk zu unterhalten und seinen Schatz zu füllen. Er sah, daß wiederholt Ukasen erschienen, um zu Handelsverbindungen mit England aufzumuntern, und mehr und mehr über Alexanders sich gleichbleibende Politik aufgebracht, beschloß er nicht nur den Sturz dieses Monarchen, sondern die Vernichtung seines ganzen Reiches. Ungeachtet dieser gegenseitigen Gesinnungen und der Vorbereitungen, welche jeder im Stillen machte, der eine, Gewalt zu üben, der andere, diese zurück zu treiben, wurden zwischen beiden Höfen diplomatische Höflichkeiten gewechselt. Alexander beobachtete ein würdevolles Stillschweigen, und Napoleon, welcher sich sorgfältig hütete, Rußland sein wahres Gesicht zu zeigen, setzte alle seine Maschinen in den andern Ländern in Bewegung, damit er den Beistand ihrer Heere hätte, so bald er vernichtend über ersteres herfiel. Während des Jahres 1811 setzte sein Bevollmächtigter in Constantinopel, treu diesem Plane, alles in Bewegung, um Rußland einen Krieg von Seiten der Türkei zu erregen. Jedes Lärmgeschrei erhob man, keine Versprechung ward gespart, den Großherrn glauben zu machen, Frankreichs gepriesener Schutzgeist sey vom Schicksal bestimmt, nicht minder der Prophet und Protector der kaiserlichen Familie der Otomanner zu seyn.

Mit ähnlichen Mitteln ward um Schwedens Mitwirkung angesucht. Falls es sich verbindlich machte, sei-

nerseits eine beträchtliche Armee gegen die russische Gränze marschiren zu lassen, während die französische Macht von Polen und Preußen aus vorrücken würde, bot ihm Napoleon zur Entschädigung ganz Finnland und beträchtliche Vergrößerungen seines pommerischen Gebietes an.

Vertheidigungsbündnisse wurden mit Preußen und Oestreich geschlossen. Danzig wurde verstärkt und mit Vorräthen aller Art versehen. Die übrigen preußischen Hauptfestungen, welche zufolge der Tilsiter Friedensartikel von den Franzosen hätten geräumt werden sollen, bekamen im Gegentheil noch zahlreichere Besatzungen. Es war bekannt, daß sowohl aus Frankreich aus den verschiedenen im Rheinbund begriffenen Staaten Truppenzüge auf dem Marsch nach der Weichsel begriffen waren.

Solche militärische Anstalten, verbunden mit der Ratification der genauesten Freundschaftsbündnisse zwischen Frankreich, Oestreich und Preußen, ließen Alexandern keinen Zweifel über das Ziel ihrer Schritte. Er sah, die Zeit war gekommen, wo er sich an die Spitze des Heeres stellen mußte, welches seine Vorsicht gesammelt hatte. Ungefähr den 22sten April 1812 verließ er die Hauptstadt und langte den 26sten in Wilna an, wo er sein Hauptquartier aufschlug.

Napoleons ganzes Heer war in Bewegung. Die conföderirten deutschen Fürsten hatten ihren Tribut an

Truppen gesendet; ungefähr zehntausend unglückliche Spanier und Portugiesen waren genöthiget worden, Dienste zu nehmen. Nicht weniger als viermalhunderts tausend Mann standen unter des Despoten Fahnen, und bereits die ersten Tage des Mais 1812 deckten seine dichtgedrängten Schaaren die Ufer der Weichsel.

Napoleon verließ Paris im Mai, und befand sich den 16ten Juni an der Spitze seines großen Heeres. Nie war ein schöneres und vollständigeres Heer in den Kampf gezogen. Es enthielt nicht allein die Auswahl der französischen Nation, sondern auch aller ihrer Verbündeten, und, solcher furchtbaren Macht die volle Wirksamkeit zu geben, stand sie unter dem Befehl der berühmtesten Anführer ihrer Zeit.

Diese ungeheuern Zurüstungen waren mit der größten Absichtlichkeit gemacht. Schon längst war es die Absicht ihres ehrgeizigen Anführers gewesen, seinem kaiserlichen Verbündeten keine Wahl als Dienstschaft oder offenen Kampf zu lassen. Vermittelst des Fürsten Kurakin hatte Napoleon, noch in Paris, die Entscheidung des Petersburger Hofes beschleunigt, welche er als Entschuldigung seines beabsichtigten Einfalls gebrauchte. Er verlangte, Rußland solle unbeschränkt das Continentalsystem annehmen, und jeglicher Verkehr mit England ausgeschlossen und vernichtet seyn.

Sowohl die Sprache als der Inhalt dieses Antrages selbst vertrugen sich nicht mit der Würde und den gerechten politischen Absichten Alexanders; doch verhielt er

sich dabei in sofern duldend, als er zwar seinem Gesandten zu Paris auftrug, dieß in der verlangten Ausdehnung abzuschlagen, jedoch jedes mit dem Charakter der russischen Nation vereinbare Mittel zur Erhaltung des Friedens anzuwenden.

Die Forderung ward in ungemilderten Ausdrücken wiederholt, und Alexander antwortete immer in demselben Geist. So sehr er auch Frankreichs Freundschaft sich zu erhalten wünschte, so dünkte es ihm doch ein zu hoher Preis, sie auf Kosten der ersten Grundlage von seines Landes Wohlfahrt, mit Aufopferung des Handels, zu erkaufen. Dieser Erklärung fügte er eine Protestation gegen die französische Besitznahme des Herzogthums Oldenburg bei. Diese Erklärung, diese Protestation gab Napoleon ohne weiteres für anmaßend und befremdend aus, beides müsse er für so gut als eine Kriegserklärung annehmen. Doch bei alle dem war seine Heuchelei durch die bisher gespielte Rolle noch nicht befriedigt; er mußte nothwendig noch eine Scene geben, in welcher er so schmeichlerisch als beleidigend Eröffnungen zu Wiederherstellung eines Bündnisses machte, welches zu brechen sein eigener fester Vorsatz war.

Zu diesem Ende sandte er seinen General-Adjudanten Grafen Narbonne, mit der Frage nach Wilna, ob der Kaiser Alexander nicht endlich von seinen übertriebenen Forderungen nachlassen wolle? Der Graf Narbonne bekam Gehör, und die Antwort, welche er nach kurzem Aufenthalt in dem russischen Hauptquartier zurückbrachte, war,

daß Se. kaiserliche Majestät mit Napoleon unterhandeln wollte, so bald er seine Truppen von den polnischen und preußischen Gränzen zurückzöge.

Diese Sendung und die Nachricht, daß dem General Lauriston nicht erlaubt worden war, nach Wilna zu kommen, um eine persönliche Zusammenkunft mit Alexander zu haben, entrüstete Napoleon so, daß er ausrief: die Besiegten nehmen die Sprache von Siegern an, das Fatum reißt sie dahin — möge sich ihr Geschick erfüllen.

In diesen Worten sprach er ein delphisches Orakel aus. Die Erfüllung blieb nicht aus, jedoch in einem andern Sinn als er gedacht hatte. Unverzüglich ertheilte er Befehl, über den Niemen zu gehen, und erließ folgenden Zuruf an das Heer:

Soldaten!

„Der zweite polnische Krieg hat begonnen. Der erste „fand sein Ende bei Friedland und Tilsit. In Tilsit „beschwor Rußland ewige Freundschaft mit Frank„reich und ewigen Krieg gegen England. Jetzt bricht „es seine Eide und verweigert jede bestimmte Erklä„rung über sein seltsames Benehmen, so lange die „französischen Adler nicht über den Rhein zurückge„gangen und unsere Verbündeten auf diese Weise „seiner Willkühr preis gegeben sind.

„Rußland wird von seinem Schicksal fortgezogen; „möge es sich denn erfüllen.

„Glaubt es uns entartet? Sind wir nicht die

„Soldaten von Austerlitz? Wir sind zwischen Entehrung und Krieg gestellt. Die Wahl kann nicht zweifelhaft seyn. Wir marschiren vorwärts! wir gehen „über den Niemen, und wollen den Krieg in das „Herz seines Gebietes tragen. Der zweite polnische „Krieg wird so ruhmvoll für die französischen Waffen „seyn, als es der erste war. Doch der Friede, welchen wir schließen werden, soll seine eigene Gewähr „mit sich bringen; er wird den Stolz Rußlands und „den anmaßenden Einfluß vernichten, welchen dasselbe funfzig Jahr lang auf die Angelegenheiten Europa's geübt hat.“

Hauptquartier Wilkowiski
den 22. Juni 1812.

Den drei und zwanzigsten desselben Monats wurde Napoleons Hauptquartier, in die Nachbarschaft von Kowno, eine Stunde weit vom Niemen verlegt. Nachdem er die Postenkette an diesem Fluß besichtigt und 3 Brücken auf den verschiedenen Puncten, welche er zum Uebergange bestimmt hatte, geschlagen worden waren, setzte sich das ganze Heer gegen Abend in Bewegung, und um eilf Uhr in der Nacht hatten die drei Colonnen das entgegengesetzte Ufer erreicht. Die leichten Truppen, welche in großer Anzahl nach Kowno kamen, überfielen unvorhergesehn, einen Haufen Kosaken, welche die Stadt besetzt hielten, und trieben sie mit großem Verlust hinaus. Solchergestalt fingen hier die Feindseligkeiten an.

Die Nachricht hiervon gelangte bald in das russische Hauptquartier. Dieser Angriff mußte allen friedlichen Verhältnissen ein Ende machen. Damit das Volk über die Absichten dieses verrätherischen Schrittes, welcher noch in dem Augenblicke der Unterhandlungen geschah, nicht zweifelhaft blieb, so erließ der Kaiser folgende Erklärung an dasselbe:

„Wir haben längst die feindlichen Absichten des „französischen Kaisers gegen Rußland beobachtet. „Wir hofften durch unsere Geduld ihn auf schonen„dere Gesinnungen zu bringen und durch unsere Mä„ßigung zu überzeugen, daß sowohl Politik als Ge„rechtigkeit nicht gestatteten, daß eine Nation ganz „Europa unter ihrem Gewicht niederzudrücken suche.

„Unser freundschaftliches Bemühen ward wieder„holt getäuscht, und da wir sahen, daß unsere Ge„duld kein Vertrauen erweckt, sondern im Gegentheil „zu Uebermuth reizt, so müssen wir dem Wunsche „nach längerer Erhaltung der Ruhe unseres Volkes „entsagen (kann nämlich dasjenige Ruhe genannt wer„den, was nur mit Aufopferung seines theuersten „Interesses zu erkaufen steht) und zu den Waffen „greifen. Selbst jetzt noch, um dem Feinde keine „Entschuldigung seines Treubruchs zu lassen, gaben „wir dessen häufigen Sendungen in unser Hauptquar„tier stets Gehör; stets zeigten wir uns geneigt, den „Bruch zu vermeiden, obschon wir uns an den Grän-

„zen aufgestellt hatten, den Frieden zu erhalten oder „den Kampf zu bestehen. Doch weder Mäßigung „noch Geduld bewirkten etwas anders bei dem französischen Kaiser, als daß er Zeit gewann, seine beabsichtigte ehrvergessene Treulosigkeit in das Werk zu „setzen. Während noch die friedlichen Worte seines „Generaladjudanten, des Grafen von Narbonne, in „unsern Ohren tönten, ging er über den Niemen und „griff Kowno an, und begann so den Krieg mit dem „niedrigsten, blutdürstigsten Angriff.

„Die Hoffnung auf Friede ist vorüber; das ist klar. „Nichts bleibt uns übrig, als dem Angreifer unsere „braven Soldaten entgegen zu stellen, und den höchsten Richter über alle anzurufen, daß er die gerechte „Sache segne.

„Es ist unnöthig, unsere Generale, Regimentscommandanten, so wie unsere Truppen im allgemeinen „an ihre Pflicht und Ehre zu erinnern. Das Blut „der Slaven so berühmt durch Tugenden und Siege „fließt in ihren Adern. Soldaten, Ihr vertheidigt „Eure Religion, Euer Vaterland und Eure Freiheit. „Euer Kaiser führt euch an, und der Gott der Gerechtigkeit ist gegen den, der den Frieden bricht.“

Wilna den $\frac{13}{25}$. Juni 1812.

Alexander.

Außer diesem Manifest erließ der Kaiser noch einen officiellen Brief an den Marschall, Grafen Soltikoff, Präsi-

denten des kaiserlichen Staatsraths. In diesem wiederholte er im Wesentlichen, was er in der Proclamation an die Nation gesagt hatte; jedoch, nach einer ausführlichern Schilderung der französischen List und Ehrlosigkeit, schloß er mit folgenden hochherzigen Worten:

„Mein braves Volk, an seinem eigenen Heerd überfallen, wird sich mit einer Ausdauer zu vertheidigen wissen, welche die Waffen nicht eher niederlegt, als bis die gesicherte Unabhängigkeit der Nation den Kampf beendiget; ich selbst werde das Schwerdt nicht einstecken, so lange noch ein einziger Feind innerhalb der Gränzen meines Reiches ist."

Als nun die Schlachttrompeten in beiden Heerlagern erklungen waren, setzten sich die gegenseitigen Armeen überall in Bewegung. Die französische Macht, welche Rußland in sein „unvermeidliches Schicksal" hinabstürzen sollte, war folgendermaßen eingetheilt und befehligt:

Voraus ging ein Corps, meistens aus Kavallerie und reitender Artillerie bestehend, unter dem Befehl Murats (Königs von Neapel).

Das erste Corps: Marschall Davoust (Prinz von Eckmühl).

Das zweite Corps: Marschall Oudinot (Herzog von Reggio).

Das dritte Corps: Marschall Ney (Herzog von Elchingen).

Das vierte und sechste Corps: Beauharnois (Vicekönig von Italien).

Das fünfte und siebente (das letztere bestand aus den Sachsen unter Reynier und Dombrowskys Corps), und das achte standen unter dem Befehl Hieronymus Buonaparte's (Königs von Westphalen).

Das neunte Corps: Victor (Herzog von Belluno).

Das zehnte Corps (aus Franzosen und Preußen bestehend): Macdonald (Herzog von Tarent).

Die Corps der Marschälle Davoust, Ney, Oudinot, Macdonald, des Prinzen Poniatowsky, und das der Garden ging fast gleichzeitig über den Niemen, und zwar bei Georgenburg, Kowno, Olitta und Morecz. Dieß Vorrücken begann den 23. Juni, wo sämmtliche französische Truppen auf dem rechten Ufer des Niemen ankamen; den 26sten war ihre leichte Reiterei nur noch neun oder zehn Stunden von Wilna.

Auf erhaltene Nachricht von dieser Bewegung befahl Alexander die unverzügliche Vereinigung seines Heeres zu Drissa. Da aber der Vereinigungspunkt ziemlich fern von den Gränzen war, und das Heer, weil man nicht voraussehen konnte, welchen Punkt der Feind zuerst argreifen würde, sich über deren ganze ungeheuere Ausdehnung hatte verbreiten müssen, so brauchte es Zeit, um diesem Befehl vollständig nachzukommen. Als ihn der Kaiser gab, hatte das russische Heer folgende Stellungen:

Hauptquartier Wilna, wo ein Theil der kaiserlichen

Garden stand. Eine Reserve dieses Corps stand zu Swinciany. Ueber das Ganze hatte Barclay de Tolly den Oberbefehl.

Der rechte Flügel, oder die erste Abtheilung, aus dreißig tausend Mann bestehend, erstreckte sich von Szawle aus nach Telszeov und Wilkomirz, und ward vom Grafen Wittgenstein befehligt.

Die zweite Abtheilung 25,000 Mann stark. Diese hatte vorläufig Kowno besetzt; doch hatte sie sich bei Annäherung des Feindes an die Ufer des Niemen, auf Scherwintq zurückgezogen, zwischen Wilkomirz und Wilna. Sie stand unter General Baggavout.

Die dritte und vierte Abtheilung unter General Schuwaloff und Tutschkoff, jede an die 26,000 Mann, hatte Rutrowky besetzt, und erstreckte sich von da nach Lida. Diese Abtheilungen bildeten die erste Armee.

Ein Theil von General Dochtoroff's Corps (oder die 5te Division von nahe 20,000 Mann) unter Graf Pahlen, hielt Grodno besetzt. Dochtoroff war kurze Zeit vorher von der 2ten Armee detachirt worden, welche aus 60,000 Mann bestand und damals zu Bialistock und Wilkowiski unter Befehl des Fürsten Bagration stand, zusammt einer großen Anzahl Kosacken unter Platow.

Ein Beobachtungscorps, von beinah 25,000 Mann, stand unter Befehl des General Tormasow weiter zurück bei Luzk. Ueberdieß befehligten die Generale Essen und Stringel in und um Riga 25,000 Mann.

Als die Feindseligkeiten ausbrachen, bestand für das erste der vom Kaiser Alexander und seinem Kriegsrath festgesetzte Plan für den Feldzug darin, daß man sich an die Ufer der Düna zurückzöge, wo bei Drissa eine feste Stellung bereit war, die ganze vereinigte Macht der Russen aufzunehmen. Die Erfahrung hatte an den letzten Kriegen und den glänzenden Erfolgen auf der westlichen Halbinsel bewiesen, daß den Krieg in die Länge zu ziehen, das einzige Mittel sey, von dem ein endlicher Sieg über den gegenwärtigen Feind zu erwarten sey. Zu diesem Plan wurde noch die Verwüstung des ganzen dazwischen liegenden Landes gefügt. Sie beschlossen eine Provinz ihres eigenen Reiches bis zur Zerstörung von Städten und Dörfern aufzuopfern, um dem Feind kein Mittel zum Unterhalt, kein Obdach für seine Truppen zu lassen.

Drissa war der Vereinigungspunkt, und dem gemäß bewegte sich jeder Zweig der so weit ausgedehnten russischen Armee hierhin. Den 28. Juni verließ die Arrieregarde des Hauptcorps Wilna, nachdem vorher alle mögliche Vorräthe in der Nähe, welche dem Feind von irgend einem Nutzen hätten seyn können, zerstört worden waren. Mit einem unbedeutenden Verlust ging sie über die Wilia und verbrannte die hölzerne Brücke, welche über selbige führte.

Graf Wittgenstein verließ Wilkomir und seine Umgebungen, um nach Breslaw zu rücken, wo er den 7ten Juli ankam. Die Reserve der Garden, welche bei

Swentziang stand, brach auf, um über die Düna zu gehen, während die Corps von Baggavout, Tutschkoff und Schuwaloff zu gleicher Zeit in und um Widzy ihre Vereinigung bewerkstelligten. Diese Bewegungen, hoffte man, würden die Verbindung mit Dochtoroff's Corps, welches in der Nachbarschaft von Weleyka stand, offen erhalten.

Fürst Bagration hatte kaum des Feindes wirklichen Uebergang über den Niemen erfahren, als er seine Armee aufbrechen ließ, sich mit der Hauptmacht bei Drissa zu vereinigen. Diesen Marsch zu decken, von welchem er vorher sah, daß er unzählige Schwierigkeiten haben würde, befahl er Platow, auf Grodno zu marschieren.

Während dieser Bewegungen folgten die Franzosen ihrer Gegner Fußtapfen mit rastloser Thätigkeit, und Napoleons Plan, die rechte Flanke der Russen zu umgehn, um ihre Vereinigung mit Dochtoroff abzuschneiden, war ganz deutlich. Gelang ihm diese Trennung, so hätte er sich völlig zwischen die erste und zweite Armee hineingeschoben, und Alexanders Vertheidigungsplan wäre vernichtet gewesen.

Die officiellen Berichte des französischen Anführers in Beziehung auf diesen Zeitraum des Feldzugs lassen den russischen Hauptanführer Barclay de Tolly als tadelnswerth erscheinen, weil er sich so eilig von Wilna nach Drissa zurückzog, und außerdem nicht nur den General Dochtoroff verschiedene Tage ohne Befehl, sondern auch den Fürst Bagration in gänzlicher Ungewißheit über

den Weg ließ, welcher zu Vereinigung der beiden Armeen auf dem jenseitigen Dünaufer eingeschlagen worden war.

Was Dochtoroff betrifft, so war es bekannt, daß den 30sten sein Corps Ochmiani erreichte, und daß sich der Fürst, so wie es der Augenblick verlangte, in vollen Marsch gesetzt hatte, um sich dem Mittelpunkt der Hauptarmee zu nähern. Dochtoroff, obgleich von einer ungleich zahlreicheren Macht des Feindes verfolgt, als die seinige war, machte von seiner Cavallerie und leichten Truppen einen so klugen Gebrauch, daß er am 4ten Juli Budno mit einem ganz unbedeutenden Verluste erreichte, obschon er die wiederholten Angriffe der verschiedenen Corps von Borde, Soult, Nansouty und Pajol zu bestehn gehabt hatte. So gewann er durch seinen Muth und seine Thätigkeit das linke Ufer der Düna, und sicherte seinen Uebergang über diesen Fluß. Unterdeß setzte der rechte Flügel des Heers, von seiner Cavallerie und leichten Truppen gedeckt, mit unerschütterlicher Entschlossenheit seine Bewegungen nach Drissa fort. Den 6. Juli ward die Arriergarde unter Befehl des General-Majors Korff und Kutaizoff, in der Nähe der Düna von Murats Truppen angegriffen, welche durch eine zahlreiche reitende Artillerie unter General Montbrune unterstützt wurden. Die russischen Dragoner hielten den Angriff mit ihrer gewöhnlichen Standhaftigkeit aus, und trieben, als sie ihrerseits unter Beistand mehrerer Stücke leichter Artillerie zugleich mit einem Regiment

polnischer Uhlanen und den Garde-Kosacken angriffen, den Feind vollkommen zurück. Dieser ließ mehrere Officiere in den Händen der Sieger, unter ihnen den Prinzen von Hohenlohe-Kirchberg, im Dienst des Königs von Würtemberg. Desgleichen 50 oder 60 Gemeine. Dieser Vortheil erlaubte den russischen Truppen, das jenseitige Ufer des Flusses ohne weitere Beunruhigung zu erreichen, und die Brücken zu zerstören. Den 8. Juli ging die Hauptmacht bei Dünaburg über die Düna. Nur die Arriergarde blieb in der Entfernung eines kleinen Marsches zurück. Den 9ten rückten die meisten Divisionen in das befestigte Lager bei Drissa.

Solchergestalt ward diese wichtige Bewegung nach einem schnellen und anstrengenden Marsch von eilf Tagen ausgeführt, während dessen die Truppen nicht im mindesten von ihrer gewöhnlichen Haltung und Disciplin nachließen. Verhältnißmäßig war ihr Verlust in der That nur gering; denn von Anfang des Abzugs aus Wilna bis zum Einmarsch in Drissa betrug er an Getödteten, Verwundeten und Gefangenen nicht über sechshundert Mann. Der Feind litt ebenfalls und wohl noch in größerm Verhältniß, da die Russen während ihres Rückzugs mehr als dreihundert Gefangene in zufälligen Scharmützeln machten. Nach außerordentlich heißer Witterung trat jetzt eine scharfe Kälte ein, begleitet von steten Regengüssen. Dieser Umstand, über welchen sich Napoleon als über ein großes Hinderniß im Vorrücken beklagt, war den Russen zum Vortheil; denn diese hier-

an schon geübten Söhne des Nordens erreichten nichts weniger ihre Verschanzungen, ohne auch nur eine Kanone eingebüßt zu haben.

Zufolge einer Kränklichkeit, welche durch die letzten außerordentlichen Anstrengungen verursacht worden war, sah Graf Schuwaloff sich genöthiget, die Armee zu verlassen. Der General Graf Ostermann Tolstoy erhielt den Befehl über seine Division, ein Officier von den größten militärischen Talenten, welcher sich damals im Gefolge seines Kaisers befand.

Der kaiserliche Alexander gab in Theilnahme an den größten Mühseligkeiten seiner Soldaten das wahre Beispiel eines Helden. Während ihres ganzen angestrengten Marsches verließ er seine Truppen keine Stunde. Seine Standhaftigkeit ward belohnt; denn unaufhörlich hatte er Gelegenheit, sich von ihrer lebhaftesten Pflichtergebenheit für seine Person und von der Ungeduld zu überzeugen, mit welcher sie gegen den Feind geführt zu werden wünschten.

Mit wie großer Zufriedenheit er auch diese Aeußerungen aufnehmen mußte, war er dennoch genöthigt, ihr Feuer zu zügeln, bis der Augenblick käme, welcher diesem mit Vortheil Freiheit zu geben erlaubte.

Beim Einmarsch in das feste Lager bei Drissa richtete seine Majestät in dem allgemeinen Tagesbefehl folgende Worte an das Heer:

Russische Krieger!

„Endlich habt Ihr das Ziel erreicht, welches wir uns „vorgesetzt hatten. Als der Feind unseres Reiches „Gränzen zu überschreiten wagte, hattet Ihr Befehl, „diese zu vertheidigen. Allein es ward nöthig, so „lange unsere Truppen ihre vollständige Vereinigung „noch nicht hatten bewerkstelligen können, Euern ent„schlossenen Muth zu zähmen und uns in diese Stel„lung zurückzuziehn. Wir kamen hieher, unsere Macht „in einem Mittelpunkt zu sammeln. Wir haben uns „in unserer Berechnung nicht getäuscht. Die gesamm„te erste Arme ist jetzt auf diesem Punkt.

„Soldaten! das Feld ist offen für jene Tapfer„keit, welche, ist es befohlen, sich voll Selbstge„fühles zurückzuhalten weiß, so begierig sie auch „ist, bereits erworbenen Ruhm zu behaupten. Ihr „werdet jetzt Eurer selbst und Eurer Vorfahren wür„dige Lorbeern einerndten. Dieser Tag, schon so be„rühmt durch die Schlacht von Pultava, ruft Euch „die Großthaten Eurer Väter zurück. Das Anden„ken ihrer Tapferkeit, die Stimme ihres Ruhms for„dern Euch auf, durch die Glorie Eurer Thaten beide „zu übertreffen! ihre rüstigen Waffen kannten stets „die Feinde ihres Landes. Auf denn! mit dem Geist „Eurer Väter, vernichtet den Feind, welcher Euren „Glauben anzugreifen wagt, so wie Eure Ehre, ja

„ſelbſt Euren Heerd umgeben von Euern Weibern
„und Kindern.

„Gott, Zeuge der Gerechtigkeit Euerer Sache,
„wird Euere Waffen heiligen mit ſeinem göttlichen
„Seegen.

Lager bei Driſſa 27. Juni / 9. Juli } 1812.

Die Armee des Fürſten Bagration (die gewöhnlich ſogenannte 2te Armee) ſetzte ihren Marſch auf Wilna fort. Allein in der Nähe von Ivie angekommen, ſah er ſeine beabſichtigte Marſchlinie vom Feinde beſetzt, und daß er ohne eine verzweifelte Aufopferung ſeiner Truppen nicht im Stande ſeyn würde, durchzubrechen, um ſich die Verbindung mit dem linken Flügel der Hauptarmee zu ſichern. Er wußte, daß dieſe Armee ſchon zu entfernt ſeyn müſſe, als daß er (ſchlüge er ſich auch durch die Colonne der Feinde hindurch) hoffen dürfte, ſie vor dem Uebergang über die Düna zu erreichen.

Da es ihm deutlich ſeyn mußte, daß er für den Augenblick wirklich von der Hauptarmee abgeſchnitten ſey, ſo hielt er es für das beſte, nach Minsk zu marſchieren. Doch abermals kam man ihm zuvor; bei ſeiner Annäherung an dieſe Stadt entdeckte er, daß ſie bereits von Davouſt beſetzt war. Bevor der Franzoſe ſeine Verlegenheit auf irgend eine Art benutzen konnte, machte er eine rückgängige, wohlangeordnete Bewegung auf der

Straße nach Schlutzk, von wo er Mohilav und dann Witepsk zu erreichen und die verschiedenen abgesendeten Trupps des Feindes, welche ihn jetzt abzuschneiden suchten, zu täuschen hoffte.

Bagrations Absichten zu verbergen, verließ General Platow mit seinen Kosacken und leichter Artillerie Lida und ging durch Navogrodeck nach Mir und Neswick. Den 7. Juli holte ihn bei Karelitzschi die Avantgarde von Jerome Buonaparte's Armee ein, bestehend in drei Colonnen Cavallerie, welche der brave Hetmann mit einem großen Verlust zurückwarf. Den nächsten Tag wurde er, nachdem er die Vorstädte von Mir besetzt hatte, von einer größern Macht, unter Befehl des polnischen Generals Posnitzky angegriffen. Der Kampf dauerte mehrere Stunden von beiden Seiten mit Hartnäckigkeit, bis zuletzt der ausdauernde Muth der Russen obsiegte und drei Regimenter polnischer Uhlanen ganz vernichtet wurden. Ihr General Tournou war der einzige, welcher entkam. Der Sieg war so entschieden, daß der Feind das Schlachtfeld verließ und auf ihm mehr als 1600 Todte zurückließ, während 350 Gefangene in den Händen der Sieger blieben. Der Verlust von russischer Seite betrug nicht über 600, die Officiere eingerechnet, unter denen, waren sie gleich sämmtlich brav, doch keiner von ausgezeichnetem Range war.

Nach diesem Vortheil nahm Platow seinen Marsch auf Romanow; doch hier erwartete ihn ein neues Gefecht, mit einer ungleich fürchterlichern Macht, als eine

der beiden war, die er so eben besiegt hatte. Die Franzosen stürzten in furchtbarer Stärke und Zahl auf ihn ein; allein der unbesiegbare Kosacke war nicht zu erschüttern. Er bestand ihren stürmischen Angriff und zermalmte sie dann mit der Wuth seines eigenen. Sie flohen vor ihm weiter als 3 Stunden und ließen das erste Regiment Chasseurs à Cheval und eben so die Grenadiers à Cheval (eine der geschätztesten Waffengattungen in Napoleons Dienste) todt auf dem Platze. Platow machte in diesem glänzenden Gefecht zwei Obristen, sechszehn Officiers und dreihundert Mann zu Gefangenen. Von der Verfolgung wendete er sich wieder nach Romanow, in der Absicht, mit den Bewegungen Bagrations, welcher in Gewaltmärschen nach Mohiloff eilte, zusammenzutreffen.

Nachdem der Fürst mit der höchsten Klugheit und noch nie gesehenen Anstrengung die Vereinigung mit der Hauptarmee zu bewerkstelligen gesucht, mußte er doch zu seinem bittersten Verdruß sich immer noch so weit von diesem großen Ziele finden. Und dennoch, überlegt man, daß die Ausdehnung der Gränzen, welche auf jedem Punkte von den Angriffen eines noch einmal so starken Feindes bedroht waren, 600 Werste beträgt, so überrascht es nicht, daß die Truppen, welche den linken Flügel bildeten, und eine weite Strecke Landes zu durchmessen hatten, sich in der beabsichtigten Vereinigung mit der Hauptarmee zuvorgekommen sahen.

Obgleich Napoleon jeden Kunstgriff versuchte, den

Kaiser Alexander zu täuschen und ihn durch die schmeichlerischen Unterhandlungen des Grafen Narbonne sorglos zu machen, obgleich er sich zu der Verrätherei erniedrigte, über den Niemen zu gehen, während er friedliche Anerbietungen that, irrte er doch sehr, in sofern er sich auf die Leichtgläubigkeit des russischen Kaisers verließ. Alexander hatte bereits eine politische Lection von diesem verschmitzten Usurpator bekommen, die ihn, verschmähte er gleich, in seinen eigenen Handlungen zu folgen, doch mit einem Talismann versah, um das Wahre von dem Erlogenen in seines Gegners Verfahren zu scheiden. Mit der Kenntniß eines Giftes ist auch das Gegengift gefunden, und der russische Monarch verlor keine Zeit, sich gegen die verrätherischen Pfeile seines Gegners zu rüsten.

Der Rubicon der Ehre war längst schon von Napoleon überschritten worden, noch ehe er seine feindlichen Truppen über die Gewässer des Niemen geführt hatte. Das Gefecht von Kowno hatte als blutiges Opfer dienen können, sich die Furien günstig zu machen, denen seine Seele geweiht war. Alexander, den Haß und die Ehrsucht kennend, welche seine Schritte leiteten, versäumte keine eilige Bewegung, um die Vereinigung der russischen Macht in einer vortheilhaften Stellung zu beschleunigen.

Selbst die Officiere der Angriffsarmee können der guten Ordnung, womit dieser reißend schnelle Rückzug gemacht ward, ihr Lob nicht versagen — und Napoleon,

der es nicht wagt, in den Berichten von dieser Zeit sich auch nur des mindesten Vortheils zu rühmen, den er über die zurückgehende Armee davon getragen hätte, stimmt in sofern in dieses Lob ein. Hätte er auf ihrem Wege nur die mindeste Spur irgend eines derjenigen unvermeidlichen Nachtheile entdecken können, welche einen übel angeordneten Rückzug treffen, unstreitig würden die Federn, denen er dictirt, das mindeste Ungemach zu Bildern des Elends und der Vernichtung umgestaltet haben.

Folgendes ist die einzige Bemerkung, welche sich in Beziehung auf die denkwürdigen Begebenheiten jenes Rückzugs findet:

„Zehn Tage nach Eröffnung des Feldzugs sind unsere Vorposten an dem Ufer der Düna. Fast ganz Litthauen, ein Land, welches vier Millionen Einwohner enthält, ist erobert. Die Bewegungen des Heeres fingen an der Weichsel an. Hier wurden die Pläne des Kaisers offenbar und kein Augenblick versäumt, sie in das Werk zu stellen. Die Russen sind beschäftigt, ihre Macht bei Drissa zusammenzuziehn. Sie verkündigten ihren Entschluß, von hier aus Stand zu halten und eine Schlacht zu liefern. Vielleicht gefiel ihnen diese friedliche Art der Räumung als eine Art der Gerechtigkeit, indem so doch einige Entschädigung dem Lande zu Theil wird, das sie weder durch Vertrag noch das Recht der Eroberung erworben haben.“

Als die erste Armee die Verschanzungen bei Drissa

glücklich erreicht hatte, hoffte der Oberfeldherr, daß Bagration, war er auch nicht im Stande, diesen Punkt zu erreichen, doch nach Witepsk gelangen würde, und sich so an seinen linken Flügel anschließen könne. In dieser Erwartung verließ die Armee ihre sichere Stellung nicht und beschloß keine Schlacht eher anzubieten, als wenn sie der Unterstützung der zweiten Armee gewiß wäre.

Die Colonne des Feindes, unter Befehl des Marschalls Oudinot, hatte die Nachbarschaft von Dünaburg erreicht, und griff früh den 18ten den Brückenkopf mit Macht an, wo die Russen einige Werke errichtet hatten. Der General-Major Ulanoff bestand ihren Angriff mit großer Geistesgegenwart und trieb sie mit einer Gewalt zurück, die sie nicht wenig überraschte. Demungeachtet erneuerten sie das Gefecht den nächsten Tag, wo sie jedoch abermals und so entschieden zurückgetrieben wurden, daß ihr Anführer es zuträglich fand, seinen rechten Flügel nach Denga gehen zu lassen, während die Cavallerie unter Murat Disna besetzte.

Graf Wittgenstein (dessen jetzigen militärischen Ruhm die Hoffnungen des Volkes damals ahndeten), bemerkte kaum die Sorglosigkeit der französischen Posten auf dem jenseitigen Ufer, als er den General-Major Kulneff mit dem Regiment von Grodno und einigen Escadrons Husaren über den Fluß zu gehen befahl. Sogleich ward eine fliegende Brücke geschlagen, und eh es der Feind bemerkte, hatte die russische Macht nicht allein das linke

Dünaufer gewonnen, sondern war auch schon über ihn hergefallen. In kurzer Zeit war der Feind verschiedene Werste über seine Posten hinausgetrieben, indem er 600 Todte auf dem Platze und viele Gefangene in russischen Händen ließ. Der französische Brigadegeneral Saint Genies (der verwundet worden war) und zahlreiche Offiziere befanden sich unter letzteren. Sebastiani hatte den Oberbefehl bei diesem unerwarteten Zusammentreffen, welches allerdings, wie die Worte des französischen Bülletins sagen, à l'imprevu sich ereignete. Und in so weit spricht es wahr; doch die Wirkungen dieser militärischen Sorglosigkeit von Seiten des französischen Generals zu bemänteln, giebt es Kulneffs Stärke auf 18,000 Mann an, eine Zahl, welche freilich der geübteste Rechner nicht im Stande seyn dürfte, aus einem einzigen Husarenregiment und etlichen Kosackenescadrons herauszurechnen. Doch Genauigkeit wurde in Napoleons Schule nicht sehr geschätzt.

Der Feind, welcher den rechten Flügel der ersten Armee unerschütterlich fand, und die Werke, welche derselbe auf dem jenseitigen Ufer inne hatte, zu fürchterlich, um einen Versuch zu wagen, beschloß vorwärts auf Witepsk zu gehen, welchem sich bereits die Corps von Baus harnois, Davoust und Mortier näherten. Mit diesen Bewegungen gleichen Schritt zu halten, machte der linke russische Flügel eine schnelle Bewegung nach Polotzk. Und als hier keine Hoffnung zu einer unmittelbaren Vereinigung mit Fürst Bagrations Truppen blieb, so be-

schloß der Oberfeldherr, sich nach Smolensk zurückzuziehn, wo er es als unbezweifelt ansah, daß die erste und zweite Armee ihr Hauptquartier zur nämlichen Zeit aufschlagen würden. Diese glückliche Vereinigung sollte ihn in den Stand setzen, den Ausgang einer Schlacht mit hinlänglicher Zuversicht entgegen zu sehn.

Wir bemerkten oben, daß, als die Feindseligkeiten an den Ufern der Weichsel anfingen, die wirkliche Stärke der Russen nicht über 250,000 Mann betrug, während das französische alliirte Heer sich auf volle 400,000 Mann belief. Außerdem machte Napoleons Thätigkeit noch ungeheuere Anstalten zu fernern Verstärkungen unter Augereau und Victor.

Da Alexander diesen bedeutenden Vortheil des Feindes an Truppenzahl bemerkte und einsah, daß Europa's Schicksal von dem nordischen Krieg abhing, so beschloß er den Augenblick, mit seiner vollen Macht entgegen zu gehn, und in dieser Absicht die Energie seines Volkes aufzurufen, und durch jedes ihm mögliche Mittel seinem Heer unverzügliche Verstärkungen zu verschaffen. Er sah voraus, daß die beabsichtigte Vereinigung seiner ersten und zweiten Armee immer noch keine hinreichende Macht darbieten würde, um, wenn auch die erwartete große Schlacht mit Sieg gekrönt würde, den Ruhm des Tages mit Vortheil zu verfolgen. Er allein stand jetzt der

vereinigten Kräften des festen Landes entgegen, welche ein Mann befehligte, den man bis jetzt für unbesiegbar gehalten hatte. Dieß war kein Kampf, welcher durch einen gegenseitig nachgebenden Vertrag zu beendigen stand. Seine Siege mußten den Feind vernichten; sein Ende mußte Europa's Friede und Freiheit seyn. Dieß war der große Beruf, welchen der russische Kaiser an sich ergangen fühlte, und mit der Beredsamkeit einer Seele, welche von ihrem Gegenstand erfüllt ist, richtete er folgendes an sein Volk.

Erst spricht er zu seinen Unterthanen in Moscau und dann zu dem gesammten Volk.

An unsere alte Hauptstadt Moscau.

„Mit einer nie erhörten Treulosigkeit und einer „Macht, welche seinem ungemessenen Ehrgeize gleich „kömmt, hat der Feind die russischen Gränzen betre„ten. Sein Zweck ist die Verwüstung unsers Landes. „Die russischen Heere brennen vor Ungeduld, sich auf „seine Bataillone zu stürzen, um selbst auf Kosten „ihres Lebens diesen verrätherischen Einbruch zu stra„fen. Doch unsere väterliche Zärtlichkeit für unsere „getreuen Unterthanen erlaubt kein so verzweifeltes „Opfer. Wir können nicht zulassen, daß unsere bra„ven Soldaten an den Altären dieses Molochs bluten. „Wir müssen ihm im Felde, Mann gegen Mann, in

„gleichem Kampfe begegnen: er für seine Ehrsucht,
„wir für unser Land.

„Vollständig von den boßhaften Absichten unsers
„Feindes unterrichtet und von den ungeheuern Mit-
„teln, welche er zu Bewerkstelligung derselben aufge-
„boten hat, stehen wir nicht an, unserm Volke die
„Gefahr bekannt zu machen, in welcher das Reich
„schwebt, und es aufzufordern durch patriotische An-
„strengungen die Hoffnungen zu Schande zu machen,
„mit welchem der Angreifer auf unsere geringere Zahl
„rechnet.

„Die Nothwendigkeit befiehlt, daß eine neue Macht
„aufgestellt werde, diejenige zu unterstützen, welche
„dem Feinde gegenüber entschlossen ist umzukommen,
„oder eine Schranke zu bleiben zwischen ihm und der
„Freiheit unsers Landes. Diese neue Armee zu sam-
„meln, wenden wir uns an die alte Hauptstadt unserer
„Vorfahren, an die Stadt Moscau. Immer hat sie
„den Vorrang unter den russischen Städten behaup-
„tet, und immer die erste in Augenblicken öffentlicher
„Gefahr, die theuren Söhne ihren Armen entsendet,
„des Reiches Ehre zu vertheidigen. Wie das Blut
„unveränderlich dem Herzen des Helden zuströmt,
„hier jede Thatkraft seiner entschlossenen Seele auf-
„zurufen, so eilen von allen umgebenden Provinzen
„die Söhne unseres Landes hin nach ihr, an ihrem
„Busen die Grundsätze jener Vertheidigung zu suchen,
„die jetzt den Säugling an der Mutter Busen ber-

„ schützen, und der Raubsucht von unsrer Väter Grä-
„ bern wehren muß.

„ Die Fortdauer unsres Namens in der Reihe der
„ Nationen ist bedroht. Der Feind verkündigt Ruß-
„ lands Vernichtung.

„ Die Sicherheit unserer heiligen Kirche, die Fort-
„ dauer des Throns der Czaaren, die Unabhängigkeit
„ des alten moskowitischen Reiches, alles fordert laut
„ unsere getreuen Unterthanen auf, den Gegenstand
„ dieses Zurufs als ein heiliges Gesetz zu achten.

„ Wir beeilen uns, inmitten unsres treuen Volkes
„ von Moskau zu erscheinen; von diesem Mittelpunkt
„ wollen wir die andern Provinzen unseres Reiches
„ bereisen, die Bewaffnung zu berathen und zu leiten.

„ Möge aus den Herzen unseres Adels und aller an-
„ dern Stände unseres Staates ausströmen der Geist
„ dieses heiligen Krieges, welcher gesegnet ist von
„ Gott und gekämpft wird unter den Bannieren seiner
„ christlichen Kirche. Möge dieses Feuer sich von
„ Moskau zu den äußersten Gränzen unserer Besitzun-
„ gen verbreiten. Dann wird sich eine Macht um ih-
„ ren Monarchen sammlen, stark genug, den Tausenden
„ der hereinbrechenden Legionen zu trotzen. Auf des
„ Feindes Haupt wird das Unglück fallen, welches er

„uns bereitete, und Europa von der Dienstschaft bes„freit, wird Rußlands Armeen verherrlichen.

Lager von Polotzk den 6ten } Juli 1812.
18ten }

Alexander.

Der zweite Aufruf ist gerichtet:

An die gesammte Nation.

„Der Feind hat unsere Gränzen überschritten und „trägt seine Waffen in das Innere Rußlands. Da „Treulosigkeit ein Reich nicht zu zerstören vermag, „das lange Jahre schon mit wachsendem Ansehn „fortdauerte, hat er beschlossen, es mit den Waffen „anzugreifen und mit vereinigter Macht des europäi„schen Continents das Gebiet der Czaaren zu er„stürmen.

„Verrath im Herzen und Treue auf den Lippen, „schmeichelt er leichtgläubigen Ohren, um die Hände „zu fesseln; gewahrt der Gefangene die Fesseln unter „den Rosenketten, dann offenbart sich der Geist der „Unterdrückung, zum Kampfe rufend, um den Erfolg „seiner verrätherischen Bethörungen zu sichern. Doch „Rußland durchschaut die Niederträchtigen. Offen „liegt vor ihm der Pfad der Gerechtigkeit. Gottes „Schutz hat es angerufen. Es stellt des Feindes „Ränken ein Heer entgegen von gewaltigem Muth

„und begierig einen Schwarm Heuschrecken abzuwehren,
„der die Erde belastet, und welchem diese das Grab
„in ihrem entweihten Schooße versagt. Wir brau-
„chen Heere, welche hinreichen zu des Feindes Ver-
„nichtung. Unsere Soldaten, welche bereits die Waf-
„fen tragen, sind kühn wie Löwen, die auf Raub
„stürzen. Doch wir verhehlen unsern getreuen Unter-
„thanen es nicht, daß der unzerstörbare Muth un-
„serer Krieger der Unterstützung einer im Innern auf-
„gestellten Truppenlinie bedarf. Die Mittel müssen
„dem Zweck entsprechen und unser Zweck ist der Sturz
„eines Tyrannen, welcher alle Verfassungen zu stür-
„zen gedenkt.

„Wir haben unsere alte Stadt Moskau aufgerufen,
„den ersten Bischoffssitz unseres Reiches, um, wie sie
„gewohnt ist, die erste ihre Söhne dem Kaiser zu
„Hülfe zu senden. Wir rufen nächstdem alle unsere
„Unterthanen in Europa und Asia auf, sich sämmt-
„lich für die Sache der Menschheit zu rüsten. Wir
„fordern alle Gemeinheiten, bürgerliche sowohl als
„geistliche auf, mit uns zu durchgängiger Bewaffnung
„gegen den Feind zu wirken.

„Wohin er auch in diesem Reiche seine räuberi-
„schen Schritte lenke, wir sind gewiß, überall werden
„des Landes Söhne sich gegen seine Verrätherei erhe-
„ben, seine Schmeicheleien und Falschheiten zurück-
„weisen, sein Gold im Gefühl beleidigter Tugend

„verschmähn, und wahrer Ehre folgend, seine sclavi-
„schen Legionen vernichten. In jedem russischen Edel-
„mann finde er einen Pojorskoi, in jedem Geistlichen
„einen Palitzin, in jedem Bauer einen Minin. Edelleute!
„jederzeit wart ihr die Vertheidiger Eures Landes.
„Heilige Synode und Ihr Glieder unserer Kirche, in
„allen Zeitläuften habt Ihr des Himmels Schutz auf
„unser Reich herabgerufen. Russisches Volk! uner-
„schrockene Nachkommenschaft der Slaven, nicht das
„erstemal ist es, daß ihr die Zähne den Löwen aus-
„bracht, welche auf Euch als eine Beute herstürzten
„und in dem Anfall ihre eigene Vernichtung fanden. —
„Vereinigt Euch! das Kreuz in Euern Herzen und
„das Eisen in Euern Händen, und keine menschliche
„Macht kann Euch bezwingen.

„Die Bildung der neuauszuhebenden Macht über-
„tragen wir dem Adel jeder Provinz, und die Sorge,
„die braven Patrioten zu sammeln, welche sich zur
„Vertheidigung ihres Landes anbieten, den angeseh-
„nen Personen, aus welchen auch die Officiere zu
„nehmen sind. Die gesammleten Massen sind nach
„Moskau zu senden, wo das Ganze seine gehörige
„Einrichtung erhalten soll.

Gegeben in unserm Lager bei Polotzk den 6. Juli } 1812.
18. Juli }

Alexander.

Alles ward electrisirt von diesen Manifesten. Ein belebendes Feuer schien auf einmal durch alle Adern des ganzen Reichs zu strömen, und gleichmäßig wetteiferte jedes einzelne Gouvernement mit allen andern, welches am schnellsten die zahlreichste Mannschaft für den Dienst der allgemeinen Angelegenheit stellen würde. Die Auswahl der Jugend strömte aus den Städten, die Dörfer wimmelten von kampflustigen Bauern, welche sich für die kaiserl. Schaaren waffneten. Diese Aufgebote bedurften keines Befehls, keiner Ueberredung, der Antrieb war in allen russischen Herzen. Lauter als Trommeten rief des Landes Gefahr zum Angriff.

Außer denjenigen, welche sich wirklich zum Dienst des Heeres stellten, bewiesen viele Einzelne ihren Eifer durch reichliche Schenkungen an Geld und Diamanten zu Anschaffung nöthiger Kriegsbedürfnisse. Andere stellten auf eigene Kosten ganze Regimenter, kleideten, bewaffneten und montirten sie. Manche dieser Regimenter waren ein jedes auf 1200 stark, und mehrere von den Edelleuten befehligt, welche sie dem Lande gestellt hatten. Ein Beispiel hiervor finden wir in der damaligen Petersburger Zeitung:

„Graf Soltikoff, vormals Capitain der kaiserl. „Garden, Graf Demetrius Manonoff, Procurator „des kaiserl. Senats, Demidoff, wirklicher Geheime-Rath, und Prinz Gagarin wünschen, ein jeder „aus Liebe zu dem Vaterland, auf eine besondere „Weise zu der Nationalbewaffnung mitzuwirken. Sie

„bitten Ihre kaiserl. Majestät um die Erlaubniß, ein „jeder auf eigene Kosten ein Regiment stellen, be„waffnen und unterhalten zu dürfen. Der erste giebt „ein Regiment Husaren, der andere ein Regiment „Kosacken, der dritte ein Regiment Chasseurs, und „der vierte ein Regiment Infanterie.

„Der Kaiser erklärt seine höchste Zufriedenheit mit „diesen Beweisen der Anhänglichkeit an ihn und der „Vaterlandsliebe.“ Das Anerbieten ward angenommen.

Alexander verließ seine Armee, dem gegebenen Versprechen gemäß in dem ehrwürdigen Sitz seiner Vorfahren zu erscheinen. Die Einwohner empfingen ihn mit der Freude, welche seinen Tugenden gebührte. Er begab sich in die Cathedrale auf dem Kremlin, dem Himmel für den seinem Volke bis jetzt gewährten Schutz zu danken, und rief den Allmächtigen an um Hülfe in der drohenden Gefahr; dann erst begab er sich in den Pallast der Czaaren.

Den Tag nach Sr. Majestät Ankunft in Moskau warteten ihm Abgesandte des Adels auf und berichteten über die Streitkräfte, welche sie freiwillig für die kaiserl. Heere stellen und ausrüsten wollten, so wie über Beiträge, die sie an Geld und sonst nöthigen militärischen Bedürfnissen entrichteten. Stadt und Gouverne-

ment Moskau allein übernahmen die Verbindlichkeit, 100,000 Mann zu geben, bewaffnet und bekleidet, auch eingeübt, so weit es die Zeit verstattete. Diesem Beispiele beeiferten sich die übrigen russischen Gouvernements zu folgen, so weit es ihre Bevölkerung erlaubte; alle sendeten Schaaren von Vaterlandsvertheidigern, die gewöhnlichen Aushebungen zu Recrutirung der Armee ungerechnet. Beide Mittel für die Landesbewaffnungen erleichterte der nämliche Geist — denn ein Geist schien das ganze Volk zu beleben. Die Kaufmannschaft und die Geschäftsleute förderten eifrigst mit ihrem Golde. Zum Beweis dessen brauchen wir uns bloß auf die Bürger von Nowogorod zu berufen, welche 200,000 Rubel zu Bestreitung der Kriegskosten hergaben.

In Rußland herrscht Religiosität im Pallast, wie in der Hütte. Das erste, was ein Russe durch Lehre und Beispiel lernt, ist Gehorsam gegen Gott und seinen Kaiser; und Alexander hat seinen treuen Russen gezeigt, daß ihres Kaisers und des Landes Vortheil derselbe sey.

Daher war es kein leeres Unternehmen, als er, in der Nothwendigkeit, jede Thatkraft seiner Unterthanen aufzurufen, die Mitwirkung der Kirche suchte, daß ihre heilige Flamme, das patriotische Feuer seines Volkes noch höher entzündete. Sind einmal religiöse Ansichten in die Gefühle der Vaterlandsliebe verschmolzen, so scheint jeder unsterbliches Leben zu athmen. Alexander sah bald, daß er, als er der Religion Einfluß auf den

Krieg gab, nicht bloß dem Zuge seines Herzens genügte, sondern zugleich die staatsklugeste Maaßregel ergriffen hatte; denn hiermit war plötzlich die ganze Masse von höchster Begeisterung durchdrungen.

Die heilige Synode kam des Kaisers Wünschen werkthätig entgegen, und unterstützte ihn mit folgendem Aufruf:

„Seit dem Augenblick, wo die französische Na-
„tion, geblendet von einem unseligen Trugbild von
„Freiheit, Gottes Altäre stürzte und seinen Gesalbten
„mit Füßen trat, hat die göttliche Rache über diesem
„Volke gewaltet. Es thut nicht gut, der Menge in
„der Sündhaftigkeit zu folgen, und die Nationen,
„welche in die zerstörerischen Fußtapfen der Franzosen
„traten, theilen das Gericht, das über diese kam.
„Den Schrecken öffentlicher Zügellosigkeit folgten
„die der Unterdrückung, ein Kampf reihte sich an den
„andern; selbst der Friede vermag ihnen keine Ruhe
„zu schenken.

„Das russische Kaiserthum und die russische Kirche,
„beschirmt von Gottes Güte, um Zeugen seines
„Ruhms und seiner Gnade zu seyn, waren lange mit-
„leidige Zuschauer des Unglückes, welches die Natio-
„nen, durch ihre Vergessenheit des Allerhöchsten, über
„ihre Häupter riefen. Furchtbar ist der Anblick und
„demuthsvoll suchen wir die Warnung zu benutzen,
„um uns in dem Vertrauen auf den lebendigen Gott
„zu stärken und standhaft in dem Glauben zu handeln,

„daß, wenn der Höchste zürnt, keine Macht das Ge-
„richt abwenden kann, und wo seine Gnade wohnt,
„alle Arglist zu Schande wird.

„Laßt uns denn in der Stunde der Gefahr mit dem
„Wehrzeug eines heiligen Muthes rüsten, und Ruf-
„sen! die Stunde ist gekommen.

„Ein ehrgeiziger und unersättlicher Feind, dem alle
„heilige Eide und Verpflichtungen der Ehre ein Spott
„sind, dringt in das Herz unsers Landes vor. Wäh-
„rend er Worte giftiger Heuchelei spricht, verhöhnt
„er die heiligen Altäre. Worte der Menschlichkeit
„sprechend, verübt er Thaten grausamer Mordsucht.
„Mit gleißnerischer Freundschaft naht er sich den Län-
„dern, und Feuer und Schwerdt, Hunger, Pest und
„Tod führt er über sie herein. Seht da den Tyran-
„nen, gegen den wir Euch aufrufen.

„Geliebte Kinder unsrer Kirche und unsers Vater-
„landes, auf zu den Waffen! Vertheidigt den Glau-
„ben Eurer Väter, und bewahrt die unbefleckte
„Pflichtergebenheit, welche ihr Stolz war gegen den
„Unterdrücker. Gebt gern und dankbar Gott und
„seinem Statthalter von demjenigen, was Euch das
„Reich oder der Himmel verlieh. Schont Euer
„Leben nicht in Vertheidigung der Wohnstätten Eurer
„Kinder und der Kirche, welche Euch ewige Wohnun-
„gen und ewigen Frieden verheißt.

„Ruft Euch das Andenken Eurer unbesiegbaren
„Altvordern zurück, welche in Gottes und seines gött-

„lichen Sohnes Namen sich in Waffen dem Andrang
„des Unglaubens entgegenstellten und mit den Waffen
„des Glaubens und des Muthes fochten und erober-
„ten. Ruft Euch die Tage Judäas zurück. Denn
„alles, was von der Vorzeit geschrieben steht, steht
„zu Eurer Belehrung geschrieben. Es sey ein Leit-
„stern Euern Augen. Euch rufen wir auf, welche
„Ihr die höhern Stände des Staates bildet, und so-
„wohl die Macht als das Recht habt, die Aufmerk-
„samkeit Eurer Mitunterthanen auf Euch zu lenken.
„Wir rufen Euch auf, voranzugehn auf dem Pfade der
„Ehre. Auf Euch sind die Augen des Volkes gerich-
„tet. Es wird Euern Fußtapfen folgen. Möge der
„Gott der Gerechtigkeit einen neuen Stamm Josuas
„in Euch erwecken, diesen zweiten Amaleck danieder
„zu werfen; und ein Geschlecht der Maccabäer, wel-
„che die Bündnisse gegen Israel demüthigten, erhebe
„sich unter Euerm Volk, den jetzigen Feind der Mensch-
„heit zu besiegen.

„Vor allen rufen wir mit Tönen der Posaune Euch
„auf, Ihr Diener der heiligen Altäre. Nach Moses
„Beispiel, welcher am Tage der Schlacht mit Ama-
„leck seine Hände unaufhörlich zu dem Herrn empor
„hob, faltet die Eurigen zu glühenden Gebeten, bis
„des Feindes Waffen ihre Macht verloren haben,
„und sie laut zu den Siegern um Gnade und Frieden
„emporflehn.

„Begeistert unsere Krieger mit fester Hoffnung auf

„den Herrn der Heerschaaren. Stärkt mit Worten der „Wahrheit diejenigen schwachen Seelen, welche durch „Unwissenheit in die Fallstricke des Betruges fallen „könnten. Feuert jeden Stand durch Lehr' und Bei„spiel an, seinen Glauben und sein Vaterland über „alles hoch zu halten. Und sollte einen der Söhne „der Priesterschaft, der noch nicht die Weihe zu dem „heiligen Amt empfangen hätte, der Eifer treiben, „das Schwerdt für die Vaterlandsvertheidigung zu er„greifen, so segnet ihn im Namen der Kirche, und „laßt ihn den frommen Sohnestrieb erfüllen.

„Soldaten! indem wir Euch in das Schlachtfeld „rufen, ermahnen und bitten wir Euch, nicht zu ver„gessen, daß es nicht minder das Feld der Gerechtig„keit ist. Enthaltet Euch aller Dinge, die der gro„ßen Sache unwürdig wären. Verabscheut jede Un„ordnung und Ausschweifung, die Eure Häupter mit „dem Zorn des Wesens beladen könnte, welches nicht „minder ein Gott der Vergeltung als der Gnade ist. „Wir empfehlen die Liebe des Nächsten und die Ein„trächtigkeit. Mit solchen Beweisen der Tugend wer„det Ihr die Wünsche und Hoffnungen erfüllen, wel„che der Gesalbte des Herrn, der gerechte Alexander „von Euch hegt.

„Von den unchristlichen Absichten des Feindes über„zeugt, wird die heilige Kirche den Herrn aller Stär„ke unablässig anrufen, die Häupter unserer siegrei„chen Krieger mit den Segnungen seines Friedens zu

„krönen, und gnädiglich den Helden, welche in des „Vaterlandes Vertheidigung fallen, den Lohn unver„gänglicher Seligkeit in seinem ewigen Reiche ange„deihen zu lassen.

„Von Gott kommt aller Ruhm und alles Gute.

„Mögen diese heiligen Worte, wie früher, so „auch künftighin Rußlands Stärke und Kriegsge„schrei seyn.“

Durch diese erhabene Berufung auf das Heiligste, was der Mensch hat, ward der Krieg in der That ein Religionskrieg, ein Kreuzzug zur Rettung alles dessen, was dem Patrioten und dem Christen, der alle Menschen als seine Brüder betrachtet, das theuerste ist. Nicht für das heilige Land fochten sie, aber für die Freiheit und das Gewissen der Menschen, einen geweihteren Boden als Sinai oder Zion; denn nur der Mensch ist der Tempel, welchen Gott erschuf, daß ihn sein Ebenbild bewohne, nämlich der freie Mensch, welcher kein höheres Gesetz anerkennt, als das des Ewigen oder menschlicher Weisheit, durch welche derselbe sich verkündigt. Das Joch eines Tyrannen ist das Joch der Erniedrigung und des Verbrechens; denn der Sklave eines Tyrannen hat bloß den Willen seines Herrn. Was der Wille eines Tyrannen gebietet, lehren uns zur Genüge die Jahrbücher französischer Unterdrückung, während der letzten funfzehn Jahre, französischer Verwüstungen, französischer Ermordungen. Die Schatten D'Enghiens, Palms, der ermordeten Einwohner Moskaus und mancher an-

dern Länder, in denen Napoleon, ohne ein Herrscherrecht zu haben, unschuldiges Blut vergoß, erwachen, den gegen ihn gehobenen Stahl zu heiligen.

Unmittelbar nachdem dieses Sendschreiben der heiligen Synode den Bewohnern Moskaus bekannt gemacht worden war, erboten sich die Söhne der Priesterschaft zur Theilnahme an dem Kampf. Dieß war noch ohne Beispiel in der russischen Geschichte. Sie fühlten, daß es kein gewöhnlicher Aufruf war. Sie fühlten gleich den Söhnen Levi's, daß die Bundeslade ihres Glaubens in Gefahr war, und während ihre Väter in dem Heiligthume knieten, schwangen sie das Schwerdt Gideons und Davids.

Auf einen so allgemeinen und außerordentlichen Geist des Widerstandes hatte Napoleon nicht gerechnet. Er hätte selbst ein Patriot seyn müssen, um den Umfang der Aufopferungen ahnden zu können, zu welchen ein Patriot zum Besten seines Vaterlandes bereit ist. Ehrsucht reißt den Menschen an den Rand eines Abgrundes hin, doch der Patriotismus läßt ihn, so bald es gilt, in die Tiefe hinabspringen, und hier schützen ihn rettende Engel. Nichts auf Erden ist entschlossener Tugend unerreichbar. Napoleon hat die Unersättlichkeit des Ehrgeizes dargestellt. Alexander bewies, welche ungleich mächtigere Waffen die Liebe zur Menschheit führt.

Als Napoleon in Rußland einrückte, schilderte er oder andere, welche wahrscheinlich das Land nicht besser als er kannten, den Bauernstand als begierig, sich der

Macht ihrer Herren zu entziehn und den Zwang der Priesterschaft über ihr Gewissen abzuschwören. Die Art, womit diese vermeintlichen Sklaven die verführerischen Schmeicheleien der Franzosen aufnahmen, haben es bewiesen, ob ihre Herren tyrannisch waren oder der Einfluß der Geistlichkeit auf Beförderung des Aberglaubens berechnet war. Unter den Abkömmlingen eines Volkes, welches weder die Waffen des macedonischen Alexanders, noch der römischen Cäsaren vor ihren Adlern hatten zittern machen können, suchte der Dictator von Königreichen vergeblich nach Verräthern. Tausende eilten ein jeder zu den Fahnen seines Gouvernements, und jede Stadt und jedes Dorf ertönte von Verwünschungen gegen die Angreifer und Aeußerungen unerschütterlicher Treue gegen ihre Kirche, ihren Kaiser und ihren Herrn.

Moskau wußte das Vertrauen, welches der Staat in seinen Eifer gesetzt hatte, zu würdigen, und gab dem übrigen Reich ein rühmliches Beispiel, indem es in wenigen Tagen einige tausend Mann, bewaffnet und bekleidet, dem Heere stellte. Die Straßen waren in allen Richtungen aus den zahlreichen russischen Gouvernements mit Patrioten bedeckt, welche nach der Sitte ihrer Heimath vollkommen gerüstet waren. Bewaffnung und Kleidung dieser braven Leute waren durchaus nicht nach Art des übrigen Europa's.

Da die regelmäßigen Aushebungen jetzt so ungeheuer waren, so konnte man diese Freiwilligen unmöglich mit einer hinreichenden Anzahl von Schießgewehren versehn.

Demzufolge war jeder Edelmann gehalten, seine Leute mit einem einfachern Gewehr auszurüsten. Die Pike wurde als das zweckmäßigste in dieser Art gewählt. Ihre Uniform war ein grauer weiter Rock nach ihrer Nationaltracht, weite Beinkleider und eine Mütze von gleicher Farbe und Art. Vorn an der Mütze war ein metallenes Kreuz, unter ihm eine kaiserliche Krone und der Buchstabe A. Außerdem trugen sie einen rothen Bund um den Leib, in welchem ein Beil stak. Von dieser Waffe trennt sich ein russischer Bauer so selten, daß sie ein Theil seiner selbst zu seyn scheint, und er gebraucht dieselbe mit einer ganz unglaublichen Schnelligkeit und Gewalt.

Ich bin deßwegen in Beschreibung der Eigenthümlichkeiten dieser Leute so umständlich, weil ich von einer Volksart, der Rußland und Europa so viel schuldig ist, gern ein anschauliches Gemälde geben möchte. Wie die großbrittannische Miliz das Hauptergänzungsmittel seiner Militärmacht ist, so müssen auch diese russischen Freiwilligen als eine unerschöpfliche Hülfsquelle für die regelmäßigen kaiserlichen Truppen angesehn werden. Stets ersetzten Verstärkungen aus ihrer Mitte die zufällig entstandenen Lücken in der Hauptarmee. Sie waren es, die bei Polotzk, Smolensk und Borodine undurchdringlich da standen, als wären sie Legionen aus Eisen gewesen. Fielen die Veteranen, so boten sie, wie die Zähne des Jason, neue Schaaren unüberwindlicher Helden dar.

Das ganze Reich schien sich mit einem Male zu erheben, und kehrte, von einem Gefühl beseelt, seine gigantische Stärke gegen den Feind. Der wackere Herrscher dieser wackeren Leute hatte sich selbst verpflichtet, das Schwerdt nicht in die Scheide zu stecken, während noch ein Feind innerhalb der Gränzen seines Reiches wär; und alle seine Unterthanen, vom Fürsten bis zum Bauer, kamen ihm edelmüthig mit ihren Waffen und ihrem Vermögen entgegen, die rühmliche Entschließung, forderte es die Noth, mit ihrem Blute zu besiegeln.

Während dieser ungeheuern Vorbereitungen näherten die erste und zweite Armee sich einander täglich mehr. Barclay de Tolly's Heer brach den 19ten Juli aus dem festen Lager vor Drissa auf, und nahm nach einem Eilmarsch durch Polotzk und Witepsk, wo es die Düna passirte, seine Stellung vor letzterer Stadt.

Dieß geschah den 24sten, während Graf Wittgenstein mit einem selbstständigen Truppencorps, das vorläufig durch einige Reservebataillons verstärkt worden, abgesendet war, das Terrain zwischen Sebez und Drissa zu besetzen, damit die Stadt Pleskow, wodurch die gerade Straße nach St. Petersburg geht, gedeckt, und die Macht unter Oudinot und Macdonald in Schach erhalten würde.

Barclay de Tolly war fest überzeugt, der Feind werde mit möglichster Schnelligkeit gegen Smolensk vorrücken, um jede Hoffnung des Fürsten Bagration auf eine Vereinigung mit der Hauptarmee abzuschneiden. Allerdings war es sehr zweifelhaft, ob diese wichtige Vereinigung nicht noch manchen Schwierigkeiten unterliegen würde, da man von diesem General seit geraumer Zeit keine Nachrichten erhalten hatte. Unter diesen Umständen war es Pflicht des Oberfeldherrn, mit besonderer Vorsicht und Schnelligkeit zu Werke zu gehn. In dieser Lage der Dinge wurden seine Entschließungen durch das Vertrauen auf Bagrations militärische Talente bestimmt. Diese, hoffte er, würden die Schwierigkeiten besiegen, welche ein Geschwindmarsch durch eine so weite Fläche haben mußte, die von einem gleich thätigen als fürchterlichen Feind beunruhigt ward. Die reissenden Fortschritte dieses Feindes aufzuhalten, und dem Bagration Zeit zur Vereinigung zu geben, blieb nichts als unverzüglich Demonstrationen zu einer Hauptschlacht zu machen, übrig. Um sich deßhalb die vortheilhaftesten Bewegungen zu sichern, wurden nach allen Seiten Recognoscirungen gemacht, und so entdeckte man eine Patrouille des Feindes auf der Straße nach Beszenkowitz. Ungesäumt wurde Graf Ostermann Tolstoy mit den Truppen unter seinem Befehl abgesendet, um in dieser Richtung vorzurücken. General Dochtoroff ward vorläufig auf dem rechten Dünaufer gelassen, um die Franzosen auf dem entgegengesetzten Ufer zu beobach-

ten. Würden diese Anstalt zum Vorrücken machen, so sollte er sie nach Möglichkeit aufhalten, dabei aber immer eine Stellung behaupten, welche ihm, so bald seine Wiedervereinigung nöthig scheinen würde, den Rückweg nach Witepsk sicherte.

Den 25. Juli mit Tagesanbruch begann Graf Ostermann seinen Marsch. Seinen Vortrapp machten einige Schwadronen kaiserl. Garde-Husaren. Nachdem sie Ostrowna in einer Entfernung von drei Werste vorüber gegangen waren, trafen sie auf einen starken feindlichen Trupp, welcher aus lauter Cavallerie bestand. Sie griffen muthig an und trafen einen der feindlichen Anzahl gemäßen Widerstand. Doch der Russen Entschlossenheit und hitziger Muth siegten, und die Franzosen räumten eilig den Kampfplatz.

Der stürmische Muth der Russen in Verfolgung des fliehenden Feindes riß sie zu demselben Fehler hin, welchen siegreiche Truppen so oft bereut haben. Dem Feinde unvorsichtig nacheilend, stießen sie auf eine furchtbare Masse seiner Cavallerie, welche die siegreichen Russen mit Verlust auf ihre Infanterie zurück warf.

Dieser Vorfall verhinderte Ostermanns weiteres Vorrücken. Er machte Halt, um eine Stellung einzunehmen, welche ihn gegen alle weitern Folgen dieses wenig bedeutenden Nachtheils schützte.

Beauharnois verfolgte den errungenen Vortheil begierig, und ehe noch der nächste Morgen graute, waren schon die russischen Piquets zurückgetrieben. In drei

mächtigen Colonnen rückten die Franzosen vor, gedeckt von ungeheuern Massen Reiterei unter Murat.

Der rechte russische Flügel lehnte sich an die Düna. Ihr Mittelpunkt kreuzte die große Hauptstraße, die nach Witepsk führt. Ihr linker Flügel war durch eine Waldung gedeckt, worin eine große Menge Artillerie und Infanterie postirt war.

Der rechte feindliche Flügel, unterstützt von einer Masse Dragoner, begann den Angriff auf diesen Punkt der russischen Stellung, und versuchte mit unermüdlicher Ausdauer, sich in dem Walde zu setzen. Das gutgerichtete Kanonen- und Tirailleur-Feuer vereitelte alle ihre Anstrengungen. Die andern beiden Colonnen machten eben so wenig Fortschritte gegen das Centrum und den rechten Flügel. Nach einem fürchterlichen Gemetzel auf beiden Seiten, mußte die französische Uebermacht, welche immer durch frische Truppen ergänzt ward, den Kampf aufgeben, welcher, ohne daß die russischen Linien auch nur erschüttert worden waren, fortgesetzt worden war, und am Ende die Russen im Besitz des streitig gemachten Terrains ließ. Drei bis vier tausend waren französischer Seits getödtet oder verwundet worden. Der russische Verlust war ungefähr derselbe.

Hatte der Feind gleich das Feld räumen müssen, so sah Graf Ostermann doch die Nothwendigkeit, sich mit der Hauptarmee zu vereinigen. Doch ehe er hierzu schritt, ließ er den Generallieutenant Konownitzen mit einer hinlänglichen Truppenzahl vorrücken, um die Fran-

zosen wenigstens eine Zeitlang in ihrer jetzigen Entfernung zu halten, damit der Oberfeldherr durch einen eiligen Rückzug nicht den Vortheil verlöre, Erkundigungen einzuziehen, und dem gemäß sich zu einem größern Kampf mit einem Feind vorzubereiten, welcher seiner Furchtbarkeit ungeachtet doch schon sattsam die Schärfe russischer Schwerdter erprobt hatte.

Der Officier, welchem er diesen ehrenvollen Auftrag anvertraut hatte, führte ihn so vollständig aus, daß, obschon er den ganzen 27. Juli über wiederholte muthige Angriffe des Feindes zu bestehen hatte, man ihm doch keinen Schritt Terrain abgewinnen konnte. Mit seiner kleinen Schaar blieb er ein uneinnehmbares Bollwerk zwischen der Hauptarmee und den Gegnern, bis der Befehl des Oberfeldherrn ihn in die große Linie abrief, welche dieser jetzt bildete, um, was ihm unvermeidlich geworden zu seyn schien, eine Hauptschlacht zu liefern. Auch das Corps des Generals Dochtoroff ging auf erhaltene Ordre zurück, nachdem es vorher eine über die Düna gegangene Abtheilung des Feindes geschlagen, einen Adjudanten des Beauharnois getödtet und verschiedene Gefangene gemacht hatte.

Während man alle mögliche Vorbereitungen machte, einen französischen Hauptangriff zu bestehen, und jedes Herz im russischen Heere begierig der Stunde des Kampfes entgegen schlug, erhielt Barclay de Tolly eine Depesche vom Fürsten Bagration. Er benachrichtigte Se. Excellenz, daß er Mohilow von einer großen Macht des

Feindes besetzt gefunden, und dem gemäß seinen Marsch abgeändert habe, in der Absicht, sich Smolensk über Mastislow zu nähern. General Platow hatte sich dieser Stadt auf 2 Märsche genähert.

Diese Nachricht bestimmte den Oberfeldherrn, den Plan für die beabsichtigte Hauptschlacht abzuändern, und anstatt in der Nähe von Witepsk zu bleiben, auf Smolensk zu gehn, um dort seine Linien gegen den Feind aufzustellen. Er benachrichtigte Bagration durch einen Courier von dieser Disposition, und befahl zugleich mittelst eines andern den General Platow, sich vor Smolensk aufzustellen, damit die erste Armee nicht von Davoust's Division beunruhigt würde, welcher dieser Stadt sich ziemlich genähert haben mußte. Der Oberfeldherr leitete seinen Plan damit ein, daß er sein Heer in drei Colonnen theilte. Die zweite und dritte ging auf Porjetschie. Die erste deckte ihren Marsch, indem sie sich auf Coznia und Rudnia schlug. Das Commando über die Truppen, welche diese allgemeine Bewegung sichern sollten, erhielt Graf Pahlen, welcher sehr geschickt Truppenabtheilungen längst der Lutzschessa, eines kleinen Flusses, im Angesicht der Hauptarmee, welche die Ebne vor Witepsk besetzt hielt, aufstellte. Erwartetermaßen rückte der Feind vor, und griff dieses Deckungscorps an. Allein Graf Pahlen machte alle seine Versuche, den Fluß zu passiren, zu Schande. Die russische leichte Artillerie war sehr wirksam gegen den Feind, und der Graf, welcher alle Bewegungen seiner Truppen leitete, schien

allgegenwärtig auf dem Kampfplatz zu seyn. Seine Geistesgegenwart und thätige Tapferkeit gaben den verschiedenen Abtheilungen der Hauptmacht Zeit, sich in eine vollkommen sichere Stellung zu begeben. Dieß gethan, schlug er selbst die Hauptstraße auf Kaponowtzina ein, wo er am Eingang der Stadt eine Batterie von solcher Wirksamkeit aufführte, daß ihr Feuer mehr als fünf ganze französische Schwadronen vernichtete, welche ihn zu verfolgen suchten. Der Kugelregen fiel allen, welche die gefährliche Bahn ihrer Cameraden betreten wollten, in solcher Stärke entgegen, daß man das Nachsetzen aufgab, und der unbezwingliche Pahlen den noch übrigen Marsch vollendete, ohne auch nur einen Schuß zu thun.

Da die drei Colonnen auf den vorgeschriebenen Punkten eingetroffen waren, detachirte der General Baron Winzingerode mit einer ansehnlichen Macht nach Welitz, und gab dem General Krosnow Befehl, sich von Porjetzschie zurückzuziehn und in der Nähe von Rudnia zu concentriren.

Da solchergestalt der rechte Flügel gesichert war, rückte das Gros des Feuers nach einem Dorf, Namens Wolowka, indem es sich an den kleinen See Kepslen lehnte, und vor sich den kleinen Fluß Wodra hatte. Der linke Flügel dehnte sich nach Nowoseltzi aus. In dieser Stellung sollte das Heer bleiben, bis sich die zweite Armee mit ihm vereinigt hätte.

Der Oberfeldherr erfuhr aus den Berichten des Ba-

rons Winzingerode, daß die französische Hauptmacht in Witepsk eingerückt sey, und hier eine Zeit lang verweilen zu wollen scheine, indem sie bloß starke Cavallerieabtheilungen aussandte, um zu fouragiren und die Bewohner des platten Landes in der Nähe von Weliz und Nevel und der Hauptstraße nach Rudnia in Furcht zu setzen.

Schon jetzt wurde es augenscheinlich, wie mangelhaft die Hülfsquellen waren, welche Napoleons dringenden Bedürfnissen sich in diesem Feldzuge öffneten, wie wenig seine Mannschaft den mit letzterem verbundenen Mühseligkeiten gewachsen war. Die Bülletins prahlten von ungeheuern Magazinen, welche auf diesem reißend schnellen Marsch in französische Hände gefallen wären. Allein der Anblick der Truppen widersprach gewaltig. Entbehrungen aller Art, und die damit verbundenen Erschöpfungen machten es nöthig, dem Heer eine Zeit zum Ausruhen zu gönnen, welche für das endliche Gelingen des Feldzugs von höchster Wichtigkeit war.

Die müden Truppen machten zehn Tage lang Halt. Damit aber in Frankreich durch diese Zögerung kein Zweifel an ihrem Wohlbefinden und siegessichern Hoffnungen erregt würde, so erklärte ihr Anführer in seinen Berichten, daß seine Mannschaft keine Erholung nach ausgestandenem Mangel und Strapazen bedürfe, daß aber die außerordentlich heiße Jahreszeit einstweilige Cantonnements nöthig gemacht hätte. Diese Entschuldigung, wagte er, bei einem Feldzug in ein nordisches Klima zu gebrauchen, und zwar mit Truppen, welche

an die stete Hitze südlicher Himmelsstriche gewöhnt waren.

Während dieses Aufenthalts des Feindes und während Barclay de Tolly auf Bagrations Ankunft wartete, war Wittgensteins Corps in der Nähe von Polotzk ungemein thätig. Da dieser General durch einen Courier von dem Oberfeldherrn benachrichtiget worden war, daß man der Vereinigung der ersten und zweiten Armee mit Sicherheit entgegen sähe, so beunruhigte er die feindlichen Truppen in jeder Richtung, um des Feindes Aufmerksamkeit soviel möglich von dem beabsichtigten Vereinigungspunkt abzuziehen. Wittgenstein hatte die Stellung bei Drissa immer noch nicht verlassen, und indem er aus ihr dem Feinde steten Abbruch that und Gefangene machte, nöthigte er Napoleon, Truppenverstärkungen in jene Gegend zu senden.

Macdonald war immer noch in der Nähe von Dünaburg stehen geblieben, wo er von einer Truppenabtheilung der russischen Hauptarmee, unter dem Obersten Bediaga genau beobachtet ward. Dieser thätige Officier benachrichtigte den Oberfeldherrn, daß der französische General bei Jakobstadt über die Düna gegangen sey, und in der Absicht, sich mit Oudinot zu vereinigen, auf Lutzen gegangen sey, wodurch alle Gemeinschaft zwischen St. Petersburg und den kaiserl. Heeren würde unterbrochen worden seyn.

Wittgenstein ward abgesandt, diese gefährliche Vereinigung zu verhindern. Abends den 11. August stieß er

auf eine starke Abtheilung von Oudinots Cavallerie bei Kachonowa. Obschon er sie zurücktrieb, fand er sie doch von einer so bedeutenden Macht unterstützt, daß er es für zweckmäßig hielt, sich auf die Erneuerung des Kampfes für den nächsten Tag gefaßt zu machen. Nach den Aussagen eines eingebrachten Gefangenen, war es nicht bloß Oudinots Absicht, die Verbindung mit St. Petersburg abzuschneiden, sondern hinein zu marschieren, und in Napoleons Namen davon Besitz zu nehmen, während dieser Usurpator in Person nach Moskau ging, sich auf den alten Thron der Czaaren zu setzen.

Dieser Plan war ganz im Charakter Napoleons und seiner geträumten Allmacht. Napoleon und sein Glück unbesiegbar gleich dem Cäsars, standen unter höherer Obhut, so glaubte er wenigstens. Indem er dieses Glück mit einem System sich stets gleich bleibender Falschheit zu benutzen suchte, zweifelte er nicht, daß, so mächtig auch seine Waffen wären, doch die Hinterlist und die Trugschlüsse, mit welchen er dem Volke einzureden suchte, daß er gekommen sey, um es von der Unterwürfigkeit gegen seinen Kaiser und seine Herrn zu befreien, nicht minder mächtig seyn würden, das Reich in seine Hände zu liefern. Er sagte ihnen, sie wären Sklaven, die von ihm die Freiheit erhalten sollten. Die Russen zweifelten keinen Augenblick, was sie wählen sollten. Ihr eigener Vortheil und die Liebe zu ihrem Kaiser stählte jeden Arm, und im Herzen den Schlachtruf: „Gott und die Satzungen unserer Altvordern“ machten sie sich gefaßt,

Napoleon zu beweisen, daß ein ganzes Volk, wenn es seine angestammten Rechte mit Einmüthigkeit vertheidigt, wohl vernichtet, aber nicht unterworfen werden kann.

Wittgensteins militärische Talente und seiner Soldaten entschlossener Muth waren für Oudinot ein unbesiegbares Hinderniß in Ausführung von seines Herrn Plan auf St. Petersburg. Nicht nur trieben am IIten die Russen seine vorgeschobenen Truppenabtheilungen zurück, sondern er mußte auch zu seiner Kränkung bemerken, daß ihr General sich mit Truppen verstärkte, welche er von Oswia an sich zog und dann von Kotzanowa in eine uneinnehmbare Stellung rückte, indem er auf seinem Marsche jeden Feind vernichtete, welcher sich seinen Fortschritten entgegenzustellen wagte. So erzwang dieser den russischen Waffen Achtung, und rückte auf Walonsuti, welche Stadt er durch eine hinreichende Truppenabtheilung sicherte.

Oudinot sah ein, auf der Straße von Oswia könne er nicht vordringen. Er ließ also sein Heer sich in der Nähe von Polotzk sammeln und zog würtembergische und baierische Truppen an sich, welche unter Goubion St. Cyr eingetroffen waren. So verstärkt, beschloß er auf der Straße von Kläſtitzi und Sebez einen anderweiten Versuch gegen sein großes Ziel zu machen.

Wittgenstein, dessen durchdringender Geist alle Pläne des Feindes zu beherrschen schien, durchschaute Oudinots Absichten und machte unmittelbare Gegenvorkeh-

rungen. Ohne Anstand marschierte er auf Jacobowa, wohin der Feind vorgerückt war, und fand diesen bereits in Schlachtordnung. Die Russen blieben bei dem Anblick seiner fürchterlichen Linien unerschüttert, welche durch eine mächtige Batterie gedeckt waren. Getrieben von dem unwiderstehlichen Muth, welcher gleich dem Blitz die dichtesten Massen durchdringt, stürzten sie auf den Feind, warfen seinen linken Flügel, und nunmehro mit gleicher Heftigkeit sich gegen das Centrum wendend, zwangen sie die Gegner, dem unaufhaltsamen Sturm ihrer Tapferkeit zu weichen. Die Nacht, welche über dem Kampf hereingebrochen war, sicherte den zersprengten Franzosen den Rückzug auf Kläſtitzi.

Wittgenstein, eingedenk des Vorsatzes seines Kaisers, das Schwerdt nicht einzustecken, so lange noch ein Feind innerhalb der Gränzen des russischen Reiches wäre, verfolgte in diesem Geiste die Vortheile, welche er bei dem ersten Zusammentreffen mit Oudinot errungen hatte. Den andern Tag griff er wieder an und ward bei den guten Anordnungen, welche der feindliche General während den wenigen Stunden der Nacht getroffen hatte, mit Vestigkeit empfangen. Dieser hatte das Terrain gut gewählt und setzte, obschon unter großem Verlust, das Gefecht hartnäckig bis um Mitternacht fort. Erst den dritten Tag warf Wittgenstein sich und seinen Soldaten zum unsterblichen Ruhme, den entschlossenen Gegner gänzlich danieder. Jetzt ward Oudinot's Corps größtentheils vernichtet, und warf sich in blutiger Ver-

wirrung auf die französischen Linien unter den Wällen von Polotzk zurück.

In seinem Berichte spricht Graf Wittgenstein folgendergestalt von diesen Gefechten:

Während des dreitägigen Angriffs that das Corps, welches ich die Ehre zu befehligen habe, Wunder der Tapferkeit. Sein kaltblütiger Muth warf wie eine verzehrende Flamme alles vor sich nieder. Ich kann die einzelnen Aeußerungen ihres unbesiegbar ausdauernden Heldenmuths weder beschreiben noch hinlänglich rühmen. Geschütz und Bayonnet dienten ihm als gleich zuverlässige Werkzeuge. Verfehlte das erstere sein Ziel, so warf die Entschlossenheit, mit welcher letzteres gebraucht ward, ganze feindliche Reihen nieder. Die stärksten Infanterie-Colonnen und Batterien mußten den muthvollen Bewegungen unserer Truppen weichen.

Die ganze Gegend von Jacobowa nach Biala war mit den Leichnamen der Geschlagenen, zu der Zahl von Fünftausenden bedeckt. Mehr als dreitausend Gefangene wurden auf dem Schlachtfeld gemacht, einzelne Flüchtlinge abgerechnet, welche in den Wäldern aufgegriffen wurden. Zwei Stücke Artillerie und die sämmtlichen Munitionswagen fielen ebenfalls in die Hände der Russen, welche nicht mehr als zweitausend Mann, und von Rangofficieren bloß den General Kulneff verloren.

Da insoweit ein Glied des riesenmäßigen Feindes gelähmt war, so traf Wittgenstein Anstalt ein anderes

in Macdonalds Person anzugreifen; da er indeß erfuhr, daß dieser General eine rückgängige Bewegung angetreten habe, so beschloß er, gegen die französischen Linien bei Polotzk Front zu machen, welche immer noch mit einem Vorrücken gegen einen zurückgehenden Feind drohten.

Während hier der Feldzug so lebhaft war, hielt sich General Essen in seinem Lager, in der Nähe von Riga. Es war dieß bloß ein Beobachtungsposten, da der wenige Eifer der preußischen Hülfsvölker dem Kampf keinen lebhaftern Charakter gab.

Fürst Bagration setzte seinen gefährlichen Marsch mit derjenigen Gleichmuth des Geistes fort, welcher bei jedem Ungemach seine Mannschaft belebte und an einem Beispiel zeigte, daß mit dem, was der Soldat auf dem Schlachtfeld thut, er seine Tüchtigkeit nur zum geringsten Theile beweist. Die Probe eines vollendeten Soldaten und wahren militärischen Helden wird auf langen mühseligen Märschen gemacht, bei unaufhörlichen mitternächtlichen Wachen, der Erduldung von Kälte und Hitze, und Mangel an Nahrung und Ruhe; wenn er dieß alles nicht nur ohne Murren erträgt, sondern mit dem festen Entschluß, zu tragen, vorzurücken, zu siegen — oder zu sterben. Von diesem Geiste belebt, setzte Bagration mit seinen braven Kriegern bei Bobrugsk über

den Dnieper, und traf bei Staroi-Byohow auf dem rechten Ufer des Dniepers ein, von wo er Mohilow zu erreichen hoffte, ohne auf den Feind zu stoßen. War dieser Punkt erreicht, so durfte man hoffen, sich ohne weitere Beunruhigung mit der ersten Armee vereinigen zu können.

General Riefsky, welcher einen Theil von des Fürsten Vortrapp befehligte, traf den 21sten in Doschkowka ein und rückte den 22sten auf der Straße von Mohilow vor. Hier überraschte ihn die plötzliche Erscheinung einer ungeheuern Menge französischer Chasseurs, welche sich seinem weitern Marsch in den Weg stellten. Er that ohne Anstand, was hier einzig und allein zu thun war. Er durchbrach sie, warf sie rechts und links auseinander und trieb sie bis über Nowoliski hinaus, richtete eine große Niederlage unter ihnen an und machte über hundert und funfzig Gefangene. Von diesen erfuhr er, daß ihr zersprengtes Corps die Avantgarde der Armee bildete, welche unter Commando der Marschälle Davoust und Mortier Mohilow und seine Umgebungen bereits besetzt hatte.

Riefsky ermangelte nicht, Bagration hiervon zu benachrichtigen. Der Fürst hielt es für die sicherste Maaßregel, sich mit einem Angriff den nächsten Weg zu Barclay de Tolly durch den Feind selbst zu bahnen. So großer Anstrengung es auch bedurfte, wenn Truppen, die so ermüdet waren, unmittelbar in die Schlacht gehen, so war doch die Gefahr, wenn der Marsch bis auf

den andern Tag aufgeschoben werden sollte, zu augenscheinlich, als daß man in dieser Hinsicht einen Augenblick hätte anstehen sollen.

Dem gemäß bildete er zwei Colonnen. Die eine rechts, um sich längst der Landstraße auszudehnen, die andere links, sollte einen Wald besetzen, und indem sie durch einen tiefen Hohlweg ging, den Feind in die rechte Flanke nehmen, um diesen zu nöthigen, die gerade Verbindung mit Mohilow offen zu lassen. Dem gemäß gingen die Truppen durch Novoliski und rückten auf ein kleines Dorf vor, das an einem ziemlich bedeutenden Wassergraben lag. Hier hatte sich der Feind mit großer Macht aufgestellt.

Ein Infanteriecorps hielt eine Brücke besetzt, die über diesen Graben führte, und hatte zu seiner Unterstützung eine noch bedeutendere Truppenabtheilung, auf deren rechten und linken Flanke mehrere Stücke Geschütz postirt waren. Vor dieser Brücke lag eine große Mühle und verschiedene andere Gebäude, welche die Franzosen unverzüglich mit so viel Truppen besetzten, als sie hinreichend glaubten, die Annäherung der Russen durch Kleingewehrfeuer aufzuhalten. Die Russen rückten vor und begannen den Angriff. Bei dem lebhaften Widerstand der Franzosen ward der Kampf hier sehr hitzig. Mit verstärkter Anzahl stürzten diese sich auf die Angreifenden, allein von der unerschütterlichen Entschlossenheit der russischen Colonnenspitze wurden sie auf die Brücke zurückgeworfen. Die Mühle und die anstoßenden Häuser

wurden genommen und alle Franzosen darin niedergemacht. Bagration ließ zwölf Stück Geschütz auf einem dominirenden Punkte auffahren, und machte unverzüglich ein mörderisches Feuer gegen die Feinde, welche den Truppen auf der Brücke zu Hülfe kommen wollten. Diese Canonade und der thätige Muth der Russen, der den Feind überall zurückdrängte, siegte am Ende und trieb letzteren nicht allein von der Brücke, sondern auch aus dem Posten, welchen er auf dem jenseitigen Ufer besetzt hielt.

Da Marschall Davoust sich solchergestalt zurückgedrängt werden und selbst Geschütz von sich in des Feindes Hände gefallen sah, fing er an von dem Erfolg der Schlacht an diesem Tage für seines Herrn Sache zu fürchten. Er sah, wie weit durch Bagrations Entschlossenheit die beabsichtigte Vereinigung der zweiten Armee mit der kaiserlichen vorgerückt war. Er fühlte, wie gewaltig der Fürst im Kampfe sey, und der Sieg, womit er jetzt gekrönt worden war, ließ Davoust befürchten, wenn er nicht außerordentliche Anstrengungen entgegenstellte, werde Bagration sich über den Leichnam eines jeden Franzosen auf dem Schlachtfelde die Bahn brechen. Dieß, was für Napoleons Pläne so nachtheilig hätte werden müssen, zu verhindern und die Hoffnungen des Fürsten zu täuschen, der immer von Sieg zu Sieg vorwärts geeilt war, ertheilte er unmittelbaren Befehl, daß ihm von der Reserve die möglichsten Verstärkungen zugesendet werden sollten.

Die Russen, welche die Absichten ihrer Gegner durchschauten, formirten sich unter dem Schutz ihrer Kanonen. Ihr Plan war gut und ward entschlossen ausgeführt; da stürmte aber plötzlich des Feindes Reiterei mit so zermalmender Gewalt herbei, da rückte die Infanterie in so dichtgeschlossenen Massen vor, daß beide das verhältnißmäßig kleine Corps der Russen zurückpreßten, gleich wie das einströmende Meer einen Fluß rückwärts in seinen Ufern zu laufen nöthigen würde.

Blut bezeichnete die Spuren des russischen Rückzugs; allein sie mußten ihre Stellung aufgeben und mit ihr das eben erst genommene Geschütz. Doch das Terrain, um welches gleich anfänglich und zuerst gestritten worden war, behaupteten sie, und verhinderten den Feind durch ein mörderisches wohlgerichtetes Feuer ihres Geschützes, den Brückenkopf wieder zu gewinnen.

Da Davoust die Unmöglichkeit einsah, die gewünschten Fortschritte zu machen, so lange sein Gegner von einer so wirksamen Batterie gedeckt wäre, befahl er, daß eine Infanterie-Colonne oberhalb des rechten Flügels über den Graben gehn, und indem sie Bagration in die linke Flanke nähme, das Geschütz mit dem Bayonnet erobern sollte. In der Verwirrung, welche diese Maaßregel hervorbringen würde, gedachte Davoust die Brücke zu forciren.

Die französische Truppenabtheilung marschierte auf den Hohlweg zu, traf aber ganz unerwartet hier mit den Truppen zusammen, welche Bagration befehligt hatte,

den Wald zu besetzen und durch jenes Ravines sich zu versichern. Der Feind hatte also kaum dessen entgegengesetzte Anhöhe erreicht, als er solchergestalt überrascht mit großem Verlust zurückgetrieben ward; doch als er wieder bei einer andern ziemlich starken französischen Truppenlinie angekommen war, machte er von neuem Halt. Auf beiden Seiten begann jetzt ein fürchterlicher Kampf; die Russen fochten mit einer so furchtlosen Unerschrockenheit, daß man hätte glauben sollen, sie hielten sich für unverwundlich, und unablässig, als nähmen sie nie ein Ende, führten die Franzosen neue Streitkräfte in das Gefecht. Der Fürst sah, daß sein linker Flügel im Besitz der entgegengesetzten Seite des Grabens sey; allein da er auch von der Wahrscheinlichkeit überzeugt war, daß, gelänge es ihm nicht, den Feind vor sich zum Weichen zu bringen, jener überwältigt werden müßte, so machte er einen wüthenden Angriff, vor welchem die ungeheure, ihm entgegenstehende Masse auf einen Augenblick zu wanken schien; doch in dem nächsten wogten die weitausgedehnten feindlichen Linien wieder vorwärts, und nöthigten ihn, indem sie ihn auf beiden Seiten zu überflügeln drohten, zurückzugehn. Zu dem Ende rief er die linke Colonne, welche das gewonnene Terrain mit der glänzendesten Tapferkeit behauptete, wieder zurück, und, indem seine ganze Linie eine rückgängige Bewegung machte, ließ er zu gleicher Zeit die Artillerie abfahren und jene Bewegung nur mit seinen leichten Truppen und der Cavallerie decken. Die letztere war,

bei der Beschaffenheit des Bodens, auf welchem man sich schlug, noch gar nicht in das Gefecht gekommen.

Zehn Stunden hatte der harte Kampf gedauert. Der Fürst marschierte in guter Ordnung auf Staroi-Bychow, wo er über den Dnieper setzte, während Platow mit der größten Schnelligkeit vorrückte, um die Straße von Mohilow nach Mstislawl zu gewinnen. Er wollte dadurch Davoust verhindern, seinen linken Flügel auf diesem Wege zu beunruhigen.

Die Russen verloren an diesem Tage an Todten und Verwundeten nicht weniger als dreitausend Mann, die Feinde wohl zwischen drei und viertausend, nebst ungefähr fünfhundert Gefangenen, die im Anfang des Gefechtes genommen wurden.

Bagration verfolgte seinen Weg ohne weitere Beunruhigung. Den 6. August traf er bei Kazany an dem Dnieper ein, ging über diesen, und indem er bei Nadwa eine Stellung nahm, bildete er den linken Flügel der großen Armee. Auf diesem Wege ließ er eine Truppenabtheilung unter General Newerofsky bei Krasnoi, um den Feind aufzuhalten, wenn er auf dieser Straße gegen Smolensk vorzudringen versuchen würde.

Einige Zeit zuvor hatte sich Platow auf das rechte Ufer des Boristhenes gesetzt und sich mit der Beobachtungsarmee unter Graf Pahlen auf der Straße von Lubawitz und Inkowo vereiniget. Mit seiner gewohnten Thätigkeit versäumte ersterer nicht, den Feind bei jeder Gelegenheit zu beunruhigen, und als er daher in der

Nähe seiner neuen Standquartiere eine französische Truppenmasse entdeckte, griff er diese an, schlug sie, und machte mehr als fünfhundert Gefangene, indem er das Schlachtfeld mit einer nicht geringern Anzahl Todter bedeckte. Er erfuhr, daß es ein Theil von Murats Corps unter General Sebastiani war, welcher bei Inkowo stand. Der russische General spricht in seinem Berichte ziemlich gleichgültig von diesem Gefecht, und erwähnt es nur als einen beiläufig gewonnenen Vortheil; allein die Berichte des übelzugerichteten Feindes unterrichten uns, daß es bedeutende Folgen hatte. Der Feind wurde einen ganzen Tag lang zurückzugehn genöthiget, und außer einem halben Bataillon, welches auf einmal gefangen wurde, blieben über zwölfhundert Todte und Verwundete auf dem Kampfplatz. Platows Verlust belief sich in allem nicht auf dreihundert.

Anfangs war es die Absicht des Oberfeldherrn Barclay de Tolly gewesen, die erste und zweite Armee nach ihrer Vereinigung die Gegend auf dem rechten Ufer des Flusses besetzen zu lassen. Als aber verschiedene Corps des Feindes auf Trolino gingen und andere im Begriff waren, auf ihrem Wege nach Lädy bei Dubrowna über den Fluß zu gehn, so sahen sich die Russen genöthiget, entgegengesetzte Bewegungen zu machen.

Dem zufolge ging die zweite Armee erhaltenem Befehl gemäß, den 10ten unverzüglich bei Kazany über den Fluß zurück.

Bagration lehnte hierauf seinen rechten Flügel an

diesen, und indem seine Stellung die Hauptstraße durchschnitt, besetzte er Bolkowo, Lukerzino und Abraziro. Zugleich verstärkte er seinen Vortrapp in Krasnoin und dessen Umgebungen. In dieser Stellung hoffte er seinen ermüdeten Truppen wenigstens einige Stunden Ruhe geben zu können. Sein Marsch war langwierig, gefährlich und immer beunruhigt gewesen. Hinter sich, vor sich und auf beiden Seiten hatte er Feinde zu bekämpfen gehabt. Fechtend hatte er sich durch alle Hindernisse Weg gebahnt, und seine Truppen, welche jetzt die Vereinigung bewirkt hatten, durften auf einige Erholung Anspruch machen, um ihre erschöpften Kräfte zu ersetzen. Seine Armee, welche in mancher Hinsicht wesentlichen Verlust gehabt hatte, belief sich jetzt auf nicht mehr als 35000 Mann; ein großes Mißverhältniß zu ihrer Anzahl bei Eröffnung des Feldzuges.

Eine seiner Truppenabtheilungen von 8000 Mann hatte ihre unhaltbare Stellung nicht behaupten können, und mußte sich, da die Vereinigung mit dem Hauptcorps unter Bagration unmöglich geworden war, an das Corps des Generals Tormasoff anschließen. Um die Streitkräfte des Fürsten noch mehr zu schwächen, herrschte unter seinen polnischen Soldaten eine so üble Stimmung, daß sie bei jeder Gelegenheit desertirten, so daß er nach und nach über 10,000 dieser Soldaten verlor. Sein Verlust an Todten, Verwundeten, und was sonst durch Zufälligkeiten abging, war ebenfalls nicht gering. So konnte der Fürst seiner Vorsicht, Klugheit und Muthes

ungeachtet nicht mehr als die Hälfte der ursprünglichen Truppenzahl an das Dnieperufer bringen.

Diese und Barclay de Tolly's vereinigte Streitkräfte stellten also den zahllosen französischen, von Napoleon selbst angeführten Legionen nicht mehr als 130,000 Mann entgegen. Der französische Feldherr hatte seinen Truppen eine lange Ruhe gegeben, und auf ihre Ueberzahl und sein stolzes Selbstgefühl sich verlassend, glaubte er dem unverzüglichen Siege entgegen zu gehn. Sein Hauptquartier war immer noch in Witepsk, wo er auch eine starke Reserve aufstellte; die andern Truppencorps waren folgendergestalt vertheilt:

Den linken Flügel bildete Beauharnois in der Stellung von Suraz. Der Vortrapp stand bei Weliz, Porjezce und Roswät.

Marschall Ney stand bei Leuzna.

Murats Corps aus Cavallerie, leichter Artillerie u. s. w. bestehend, befand sich vorwärts bei Nicolino, Rudnia und Inkowo.

Davoust und Mortier waren auf dem linken Dnieperufer bei Dubrowna.

Fürst Poniatowsky hatte Befehl, seine Stellung bei Mohilow zu verlassen, und zu Davoust's Unterstützung bei Romanow stehen zu bleiben.

Dieß war die gegenseitige Stellung der Armeen am 11. August.

Während dieser Bewegungen war Alexander nicht minder bemüht, durch Verstärkungen aus dem Innern des Reiches seine Heeresmacht zu vergrößern, als seine Verhältnisse durch Friedens- und Allianztractaten zu sichern. Aller Gegenanstrengungen französischer Argliſt ungeachtet, ward der Friede mit der Türkei abgeschlossen, und das Bündniß mit England bekannt gemacht.

Alexander erhielt Ausgangs Juli die Nachricht von dem glücklichen Abschluß des verdrießlichen, obgleich für Rußland ruhmvollen Kampfes mit den Ottomannen. Die Auswechselung der schriftlichen Urkunden geschah in Bucharest. Die Beschleunigung dieser Angelegenheiten hatte das Land nicht minder den Waffen als der Weisheit des Generals Grafen Kutusow, sieggekrönten Feldherrns der Donauarmee, zu verdanken. Dieser ehrfurchtgebietende Held, dessen Ruhm seinem hohen Alter gleich kam, fühlte jetzt bei glorreicher Beendigung des türkischen Feldzugs, daß ihm nach so manchen Mühseligkeiten des Krieges die Ruhe ein Bedürfniß geworden sey. So zog er sich denn nach St. Petersburg in den Schooß seiner Familie zurück, in wohlbegründeter Selbstgenügsamkeit sich des Dankes und der Glückwünsche seines Volkes zu erfreuen.

Als dieser berühmte Veteran dem Dienste entsagte, kam das Commando der Donauarmee an den Admiral Tschitschagoff. Er war von dem Kaiser abgesendet worden, den Friedensunterhandlungen in der Türkei beizu-

wohnen; und da diese nach Wunsch beendigt waren und Kutusow sich zurückzog, so übertrug Alexander dem wackern Admiral den militärischen Posten desselben. Es könnte überraschen, einem Seemann ein so wichtiges Commando auf dem Lande anvertraut zu sehen. Doch Tschitschagoffs umfassende Talente und ausgebreiteten Kenntnisse in allem, was die Kriegskunst sowohl zu Wasser als zu Lande betrifft, reichten hin, die Wahl des Kaisers vor dem ganzen Reiche zu rechtfertigen.

Tschitschagoff hatte kaum seine neuen Pflichten übernommen, als ihn auch die Umstände schon aufforderten, seine Fähigkeiten für ein ihm völlig neues Commando zu beweisen. Er erhielt Befehl, unverzüglich seine Truppen von den Ufern der Donau und des Pruths an den Bug zu führen.

Der Feind hatte an diesem ein starkes Corps, welches meistens aus Oestreichern unter Fürst Schwarzenberg, und Sachsen unter Reynier bestand, und sich in allem auf 40,000 Mann belaufen mochte. Die Oestreicher waren in der Gegend von Drohiczyn über den Bug gesetzt, und rückten, nachdem sie Pruszana und Pinsk passirt hatten, in kleinen Märschen über Slutz nach Minsk vor.

Auf Bagrations Rückzug ging Reynier mit den Sachsen auf Schonim und besetzte diese Stadt, so wie auch Pruszana und Kobryn.

Wir haben bereits gesagt, daß ein Truppencorps von 8000 Mann, unter General Kamenskoy von der

zweiten Armee abgeschnitten worden war, und daß dieser General keinen Ausweg sah, als sich mit den Truppen unter Tormasoff zu vereinigen, von welchem er vorausetzte, daß er bei Lutzk stünde. Er sah, wie kostbar jeder Augenblick für die Bewerkstelligung dieses Plans sey, und bemerkte, daß, da der Feind Herr des ganzen Landes in seiner linken sey, derselbe ihm unstreitig den Weg zwischen Kobryn und Brzesk-Litowsky zu versperren suchen würde. Dieser Maaßregel, welche seinen ganzen Plan vereitelt hätte, zuvorzukommen, rückte er mit möglichster Schnelligkeit vor, und ward auf das freudigste überrascht, als er den 26. Juli, wo er bei Kobryn eintraf, auf eine kleine Abtheilung der Observationsarmee, unter Graf Lambert, stieß. Diese glückliche Vereinigung stellte ihn nicht nur für den Augenblick sicher, sondern setzte auch ihn und seinen neuen Kampfgenossen in den Stand vorzurücken, um den Feind aus Kobryn zu vertreiben.

Die Recognoscirungen bewiesen übereinstimmend mit den Aussagen des Landvolks, daß diese Stadt von einem nicht beträchtlichen sächs. Vortrapp unter General Klengel besetzt sey.

Die Russen bemerkten bei der Annäherung an die feindlichen Quartiere, daß die Sachsen in der größten Sorglosigkeit waren und gar nicht an die Möglichkeit eines Angriffs dachten. Kamenskoy gab den augenblicklichen Befehl, daß die gesammten Truppen über den kleinen Fluß Muchawietz gehen und sodann den Angriff auf

drei Puncten beginnen sollten. Dieser Befehl ward unverzüglich ausgeführt.

Die Russen begannen damit, ein Detachement auf der Brücke anzugreifen und gefangen zu nehmen. Dieser Posten war ungefähr einen Werst von der Stadt entfernt. Eine Abtheilung von ungefähr 4000 Mann rückte auf der hohen Straße gerade gegen die Stadt an, und trieb eine feindliche Partei zurück, welche unterdeß herbeigeeilt war. Die übrige russische Macht rückte rechts und links auf den Fuhrstraßen vor, welche nach Brzesk-Litowsky und Pinsk führen. Da sich der Feind nun auf allen Punkten angegriffen und ganz unerwartet eingeschlossen sah, so begann ein höchst verzweifelter und blutiger Kampf, welcher 9 Stunden dauerte. Die Schrecknisse des Gemetzels waren um so augenscheinlicher, als die Kämpfenden kein weites Terrain trennte.

Da General Klengel den größten Theil seiner Leute getödtet oder verwundet und seine besten Offiziere um sich fallen sah, beschloß er, augenblicklich sich den Siegern zu ergeben, um die übrigen zu retten.

So war der Tag gewonnen. An ihm fielen den Russen 8 Kanonen in die Hände, 4 Fahnen, der sächs. commandirende General nebst 70 Offizieren und 2500 andern Gefangenen.

Wenig Tage nach diesem glänzenden Gefecht rückte General Tscheplitz an der Spitze eines beträchtlichen Corps, welches den Vortrapp des Hauptcorps unter Tormasoff bildete, in Kobryn ein. Er hatte erfahren, daß

die Oestreicher nach Minsk vorgerückt wären, und nahm seinen Marsch auf Kobryn, um das sächs. Corps anzugreifen, welches die von jenen verlassene Gegend besetzt halten sollte. Er fand aber, daß der brave Kamenskoy und De Lambert seinen Plan schon auf das glücklichste ausgeführt hatten. Diese Vortheile zu verfolgen, erhielt Tscheplitz den Befehl, seinen Marsch zu beschleunigen und gemeinschaftlich mit den beiden siegreichen Generalen, auf Schonim vorzurücken. Tormasoff wollte sodann mit den übrigen Pruppen möglichst schnell nachfolgen.

Dem zufolge setzten sich die vereinigten Divisionen in Marsch und rückten, ohne beunruhigt zu werden, bis auf wenige Werste von der Stadt vor, wo sie den Feind in ziemlicher Anzahl bemerkten. Als Reynier das Schicksal des Generals Klengel erfuhr, sendete er unverzüglich einen Courier an den Fürsten Schwarzenberg, mit der Weisung, sogleich zurückzukehren, damit man vereinigt den vordringenden Russen eine hinlänglich starke Macht entgegenstellen könnte. Nach geschehener Vereinigung setzte sich die Armee in Marsch, und zwang, als sie auf den russischen Vortrapp stieß, diesen zu einer rückgängigen Bewegung.

Unterdeß war Tormasoff seinem Plane gemäß vorgerückt und hatte sich auf Anhöhen aufgestellt, welche sich zwischen Kobryn und Pruszana ausdehnen. Vor sich und in der rechten Flanke hatte er einen tiefen, augenscheinlich nicht zu passierenden Morast, an dessen Rande das Dorf Gorodeczna lag, von dem ein Damm vor-

sprang, der bis an den Fuß der russischen Stellung führte. Sein linker Flügel erstreckte sich nach der kleinen Stadt Podubrie, und war von beinahe dreißig Canonen gedeckt. Diese Artillerie vertheidigte nicht nur zugleich mit den beschriebenen Damm, sondern auch noch einen andern von ähnlicher Beschaffenheit, der durch den Morast, in der Nähe von Podubrie, in ein Defilée führte, durch welches man auf eine Verbindungsstraße mit der Straße von Kobryn kömmt. So glaubte sich Tormasoff vollkommen in den Stand gesetzt, den größten Theil des Feindes zu vernichten, wenn er ihm auf diesen Wegen beizukommen versuchen sollte. Zugleich stellte er, um dem linken Flügel noch mehr Sicherheit zu geben, und im Fall der Noth eine Reserve zu haben, in einiger Entfernung rückwärts verschiedene Bataillons Infanterie auf, und eine große Masse Cavallerie nebst dem größten Theile seiner leichten Artillerie.

Nachdem er eine so gebieterische Stellung eingenommen hatte, hielt er es weiter nicht für nöthig, sich der Stadt Podubrie zu versichern, welche in einiger Entfernung auf dem entgegengesetzten Defilée lag; so ließ er auch einen etwas weiter zurückliegenden Wald unbesetzt, welcher sich in einer ziemlichen Breite hinter der hohen Straße ausbreitet, die nach Kobryn führt. Beide Plätze, glaubte er, wären gegen jeden feindlichen Versuch hinlänglich gesichert, da seine dominirende Stellung auf den Höhen, und besonders diejenige des Geschützes einem

heranrückenden Feind schon in der größten Entfernung den Untergang zu drohen schien.

Allein die alliirten Truppen versäumten nicht, unverzüglich das Dorf Gorodeczna zu besetzen, so wie auch die Ausgänge der Defileen, welche nach den Dämmen führten. Reynier commandirte auf dem rechten, Fürst Schwarzenberg auf dem linken Flügel. Ausgesendete Recognoscirungen unterrichteten den erstern bald, daß der russische General Podubrie und den Wald, der die hohe Straße nach Kobryn deckte, zu besetzen, versäumt habe. Reynier nahm keinen Anstand, dieß Versehn zu benutzen. Er besetzte beide, erstere mit Cavallerie, letzteren mit furchtbaren Massen Infanterie und Artillerie. Während diese Anordnungen getroffen wurden, unterrichtete er den Fürsten Schwarzenberg von der Nachlässigkeit ihres Gegners, und bat um schleunige Verstärkungen, damit er den russischen linken Flügel angreifen und von der Höhe vertreiben könne. Die alliirten Truppen brachten den ganzen 11. August damit zu, jene übersehenen Vortheile zu benutzen, und marschierten mit der größten Vorsicht nach den Punkten ab, von welchen aus die Stellung der Gegner am verwundbarsten schien.

Bei der zusammengedrängten Stellung des Generals Tormasoff und der Sicherheit, mit welcher er sich auf diese verließ, fand der Feind wenig Schwierigkeit, unbeobachtet jene Bewegungen zu machen. Er stellte gegen die linke russische Flanke eine bedeutende Macht auf, welche auf verschiedenen Punkten des Waldes hervorbre-

chen, sich vor selbigem formiren und dann in geschlossenen Bataillons vorrücken sollte, um den vollständigen Plan des Feldherrn auszuführen.

Den 12ten bei Tagesanbruch war daher Tormasoff nicht wenig betreten, als er erfuhr, daß der Feind aus dem Wald in seiner linken Flanke heranrücke und sich in der Niederung vor seiner Stellung zu formiren suche. Diese Verlegenheit dauerte aber nur einen Augenblick, denn unmittelbar traf der russische General alle Anstalten, jenes zu große Vertrauen auf seine Stellung unschädlich zu machen; er befahl, daß sogleich eine schwere Batterie gegen die sich ordnenden Reihen der Feinde aufgefahren werden solle, daß die Reserve auf den linken Flügel vorrücken und den Feind solchergestalt eine furchtgebietende Schlachtlinie entgegengestellt werden sollte, und da ihm auch dieß noch nicht hinlänglich schien, verstärkte er diese überdieß mit Truppen von dem rechten Flügel.

Diese Maßregeln wurden schnell ausgeführt. Ein fürchterliches Feuer des Geschützes und der Infanterie stürmte gegen die verbündeten Truppen; dieß störte jedoch die Kaltblütigkeit der letztern nicht; sie ordneten sich und von leichter Artillerie und Reiterei gedeckt, rückten sie muthig zum Angriff vor.

Sie wurden mit entsprechender Bravheit empfangen, und von beiden Seiten bestand und erneuerte man die Angriffe mit unerschütterlicher Hartnäckigkeit. Nicht zu berechnende Scharen brachen in jeder Richtung aus dem

Wald hervor, und obgleich die unablässige Canonade von der russischen Batterie Hunderte zermalmte, so bald sie unter den Bäumen hervorkamen, so drängten die überlebenden sich doch unaufhaltsam zum Beistand der vordersten Schaaren herbei, welche bereits unter dem Bayonnet und Gewehrfeuer der Gegner fielen. Der Kampf war hier ein eigentliches Handgemenge; jedes Herz und jeder Arm schien an dem Streite Theil zu nehmen, bereit, für den Sieg den letzten Blutstropfen aufzuopfern. Doch französischer Seits drängten sich Verstärkungen vor; sie schienen endlos, und doppelten Muth riefen die Russen in sich auf, bei einer so großen Ueberlegenheit an Zahl, den Feind durch fast übernatürliche Anstrengungen in den Wald zurück zu treiben. Sie wurden mit gleicher Entschlossenheit empfangen, und nicht eher endete hier der Kampf, als bis beiderseits die Streitenden verwundet oder todt mit einander denselben Grund bedeckten.

Während General Reynier hartnäckig seinen Plan verfolgte, fest überzeugt, daß ihm endlich der Besitz der Höhen werden müsse, hielt Fürst Schwarzenberg, da er alle Aufmerksamkeit des Feindes auf Vertheidigung des linken Flügels gerichtet sah, es für zweckmäßig, durch einen Versuch den Morast zu passiren und die Bewegungen desselben zu theilen. In dieser Absicht detachirte er eine große Masse Infanterie; indeß er verfehlte seinen Plan. Bei jedem Schritt wich der schlammigte Boden, und da die Mannschaft so tief einsank, daß sie weder vor

noch rückwärts gehen konnte, mußte sie als eine leichte Beute des wohlgerichteten russischen Kleingewehrfeuers umkommen.

Ungeachtet dieser Versuch fehl schlug, waren die Hoffnungen des Feindes doch im mindesten noch nicht gebrochen. Unablässig versuchte er den russischen linken Flügel zu umgehn; und dehnte vermittelst frischer Truppen seine rechte Flanke so weit aus, daß er den Gegner überflügeln zu können hoffte.

Es waren aber auch in der That die gesammten feindlichen Streitkräfte nach und nach in dieser Absicht vorgerückt. Der russische General, welcher den Feind mit so gewaltigen Mitteln zu Fortsetzung des Angriffs versehen sah, glaubte, seine Fronte ändern zu müssen. Dieß zu bewerkstelligen, rief er mehrere starke Truppenabtheilungen zu Verstärkung der Linie von dem rechten Flügel ab; eben so ließ er, was er noch von frischer Cavallerie und Artillerie aufbringen konnte, sich links an die noch unerschütterte Reserve anschließen; durch welche Bewegungen er seine Flanke allerdings ungemein ausdehnte. Diese imposante Linie noch fürchterlicher zu machen, verstärkte er sie mit jedem Corps, das er nur auf dem rechten Flügel und in dem Centrum entbehren konnte.

Reynier, welcher bemerkte, daß des russischen Generals Vertheidigungsmaaßregeln keinesweges hinter seinen vermehrten Streitkräften zurückblieben, beschloß, den Tag um jeden Preis zu gewinnen. So wurde die Schlacht wo möglich noch verzweifelter und blutiger.

Er versuchte, die Russen mit dem Bayonnet aus der neu-genommenen Stellung zu vertreiben; allein vergeblich. Ein großer Theil französischen Geschützes wurde von dem russischen unbrauchbar gemacht; nach manchen vergeblichen Anstrengungen der verbündeten Truppen, etwas auszurichten, mußten sie mit fürchterlichem Verlust zurückgehn. Die russische Cavallerie versäumte nicht, diesen Augenblick zu benutzen und sie bis an den Eingang des Waldes zu verfolgen. Schon neigte sich der Tag zu Ende. Allein der Verlust der Feinde schien nur die Hartnäckigkeit ihres Generals zu vergrößern. Reynier rückte abermals mit den Resten seiner übelzugerichteten Truppen vor. Allein diese kamen nicht allein, sondern wurden von sechs Bataillons frischer Infanterie und verschiedenen Regimentern östreichischer Uhlanen, Husaren und sächsischer Reiterei unterstützt. Ein so bedeutender Zusatz seiner Streitkräfte erfüllte ihn mit dem Vertrauen, daß, bevor noch die Finsterniß die schauderhaften Ereignisse des Tages verhüllte, er im Stande seyn würde, den Sieger zu überwältigen und ihn von den langbestrittenen Höhen nicht bloß herabzutreiben, sondern herabzuwerfen. Abermals begann das Gemetzel. Das russische Geschütz schien Feuer auf die letzten Anstrengungen des Feindes zu regnen, und nur die Nacht trennte die Kämpfenden.

Die Verbündeten nahmen ihre erste Stellung bei Podubrin ein, und General Tormasoff, welcher so manche Angriffe des Feindes zurückgeschlagen hatte, beschloß,

sich nach Kobryn zurückzuziehn. Um dieß vor Tagesanbruch zu bewerkstelligen, befahl er, die Artillerie abzufahren, indem sich die ganze Armee in Marsch setzte. Bloß ein starkes Detachement ließ er auf dem Schlachtfelde, um jene Bewegungen zu decken, falls die Gegner bei Tagesanbruch die Feindseligkeiten zu erneuern gedenken sollten. Tormasoffs Maaßregeln waren so gut genommen gewesen, daß seine Truppen das Ziel ihres Marsches in der vorgesetzten Zeit erreichten, und auch die Arriere-Garde traf mit Sonnenaufgang ein, ohne weiter von dem Feinde beunruhigt worden zu seyn, als daß dessen Escadrons in einiger Entfernung folgten. So bald Reynier erfuhr, daß Tormasoff die Höhen verlassen habe, machte er Miene, ihm zu folgen, allein er hatte bereits so nachdrückliche Erfahrungen von dem russischen Widerstande gemacht, daß er seinen Marsch nicht ernstlich zu hindern versuchte. Daher kam Tormasoff mit seinen braven Schaaren an dem Ufer der Muchawietz an, ohne auch nur einen Musqueten-Schuß gethan zu haben.

Nachdem er die Brücke über diesen Fluß passirt hatte, ließ er sie zerstören, obschon der Feind, so bald er dieß bemerkte, einige Stücke Artillerie, es zu verhindern, hatte auffahren lassen. Allein bei der Kaltblütigkeit, womit die Russen jene Arbeit anfingen und vollendeten, war dieß vergeblich.

Der russische Verlust an diesem merkwürdigen zwölften August belief sich auf viertausend Todte und Ver-

wundete; der des Feindes unter Reynier und Schwarzenberg auf mehr als fünftausend, außer noch fünfhundert Mann an Gefangenen. Verschiedene vornehme Offiziere wurden auf beiden Seiten verwundet, allein kein einziger blieb, der besonders ausgezeichnet gewesen wäre.

General Essen, welcher die Armee von Riga befehligte, hatte seit geraumer Zeit diese schöne Stadt in den Stand gesetzt, eine Belagerung auszuhalten. Ihre prächtigen Vorstädte waren dem Boden gleich gemacht und jeder Gegenstand entfernt, welcher sich dem Feuer von den Festungswerken hätte entgegenstellen oder die Annäherung eines Feindes erleichtern können. Die Besatzung war bedeutend verstärkt worden, und eine Macht, so stark als sie hatte entbehrt werden können, unter Essens eigenem Befehl als Vertheidigungsarmee in den Umgebungen aufgestellt. Den Nachdruck dieser Maaßregeln zu vermehren, sendete er den General Lewis mit verschiedenen Bataillons Fußvolk, einem beträchtlichen Corps Artillerie, einem Regiment Uhlanen, einer Schaar Kosacken und einer ansehnlichen Masse Dragoner, Eckau zu besetzen und sich in der Nachbarschaft von Bauske zu postiren.

Die Preußen standen zwischen Mietau und Riga unter unmittelbarem Befehl des Generals Grawert, und machten einen Theil von General Macdonalds Division,

dessen Hauptquartier damals in Jacobsstadt war. Graf wert befürchtete, als er die Russen vorgerückt und im Besitz von Eckau sah, ihre Stärke möchte sich in dem Grade mehren, daß ihm die unmittelbare Verbindung mit Mietau abgeschnitten würde. Dem zuvor zu kommen, beschloß er sie anzugreifen, bevor ihre Verstärkungen einträfen, um sie, wo möglich, auf Riga zurückzuwerfen.

Dem gemäß befehligte er ein auserlesenes Corps seiner Truppen, gegen die russischen Cantonnements vorzurücken. Früh den 18. Juli bemerkte man mehrere Trupps preußischer Husaren, welche die Außenposten des Generals Lewis ganz nahe recognoscirten. Kaum war man sie ansichtig geworden, als einige Schwadronen Uhlanen sie angriffen und mit Zurücklassung mehrerer Gefangenen sich zurückzuziehn nöthigten.

Dieses Scharmützel machte die Russen mit dem furchtbaren Anrücken des Feindes bekannt, denn kurz darauf bemerkte man die zahlreiche Macht, mit der er sich näherte. Eine Division, gedeckt vom General Kleist, rückte aus der Gegend von Kanken gegen den linken Flügel vor, und schien nach ihrer bedrohlichen Stellung bestimmt, die russische Position wegzunehmen. Eine andere Division stellte sich auf der Landstraße auf, welche nach Eckau führt, um von hier zu seiner Zeit gegen den rechten Flügel und das Centrum vorzurücken.

Diese drohenden Bewegungen machten den General Essen nicht verlegen, er verdoppelte seine Vertheidigungs-

anstalten, und erwartete den Angriff voll feurigen Muthes, ungeduldig über die Zögerung. Kaum hatte die preußische linke Colonne den Kampf angeboten, als sie mit einem mörderischen Feuer aus einer ziemlich starken Batterie begrüßt ward, welche auf einem Hügel die rechte Flanke der Russen deckte. In demselben Augenblick stürmte die preußische Cavallerie auf die Uhlanen ein, welche am Eingange eines Engpasses aufgestellt waren, der russischen Reiterei zuvor zu kommen, ehe sie sich auf das preußische Fußvolk würfe.

Da die preußische rechte Colonne sehr von der Canonade litt, entschloß sich General Kleist, entscheidendere Maaßregeln zu nehmen und sich schnell auf den russischen linken Flügel zu werfen. Die Gewalt seines Angriffs brach an der Festigkeit, womit man ihn empfing; aber immer erneuerte er den Angriff; jedoch als er ihn stundenlang fortgesetzt hatte und immer mit Kaltblütigkeit zurückgewiesen worden war, sah er die Unmöglichkeit ein, die feste Stellung der Gegner wegzunehmen. Auf dem ganzen Schlachtfeld ward jeder Fußbreit Landes mit bewundernswürdiger Entschlossenheit vertheidigt. Doch da General Lewis seinen rechten Flügel, gegen welchen eben neue Verstärkungen zu dem Feind gestoßen waren, hart bedrängt sah, hielt er es für klug, sich näher an Riga zurückzuziehn. Dieß bewirkte er in so guter Ordnung auf eine so respectgebietende Weise, daß der preußische General ihm nicht zu folgen wagte.

Auf keiner Seite war bei dieser Gelegenheit viel

verloren worden. Die Russen hatten ungefähr 600 Todte und Verwundete; gleichviel beinahe verloren die Preußen.

Nach diesem Gefecht blieben die gegenseitigen Truppen fast einen Monat lang unthätig; wenigstens fiel nichts von Bedeutung vor. Unterdeß verstärkte sich die französische Macht in der Nähe von Schlock, und man vernahm, daß von Danzig ein Zug schweren Belagerungsgeschützes heranrücke. In der That erhielt General Essen die zuverlässige Nachricht, daß ein Corps von der französischen Reserve in Deutschland in Anmarsch sey, ihn anzugreifen und die beschlossene Belagerung fortzusetzen, und daß dieses stark genug sey, um die Gegenwart der Preußen unnöthig zu machen, die daher, nach seiner Ankunft, auf Dünaburg marschieren würden, um sich mit Macdonald zu vereinigen.

Essen, überzeugt, daß, wenn die französischen Verstärkungen einträfen, während die Preußen unerschütterlich in ihrer Stellung blieben, er zu entsetzlich im Nachtheile seyn würde, beschloß, durch einen augenblicklichen Angriff auf die Preußen, diesen Plan wenigstens zum Theil zu stören. Nichts sollte unversucht bleiben, diese zum Rückzug nach Mietau und auf das jenseitige Ufer der Aa zu nöthigen.

Der Feind hatte sich sehr vortheilhaft gestellt. Besonders ehrfurchtgebietend war die Stellung seines rechten Flügels, welcher in einer kleinen Entfernung von der Stadt Eckau sich über die Landstraße nach Draken er-

streckte, welches seine Truppen besetzt hatten. Mit Artillerie wohl versehene Retranchements machten diese Stellung noch stärker. Das Centrum war nicht minder gesichert; links flankirte die Stellung die Mussa, ein Arm der Aa. Ein ebenfalls beträchtliches Corps war zunächst dieser Positionen aufgestellt, um als Verbindungsmittel mit den Truppen in der Nähe von Schlock zu dienen.

Bei diesen Anordnungen der Preußen versprach sich General Essen den meisten Erfolg von einem Angriff auf ihren rechten Flügel, und richtete dem gemäß seine Bewegungen ein. Er beorderte ein Corps unter General Viliamoff, einen falschen Angriff auf das Centrum zu machen; in der Hoffnung, daß sich der Feind durch diesen Streich verleiten lassen würde, Truppen von den Flanken zu Verstärkung des Mittelpunktes zu brauchen. Unterdeß hatte er Befehl gegeben, daß eine beträchtliche Flottille Kanonenböte mit Truppen (sie war wenige Tage vorher unter Admiral von Möller aus Dünamünde angekommen), einen Theil ihrer Mannschaft ausschiffen sollte, um die Preußen von Schlock zu vertreiben, während die Flottille stromaufwärts ging, den Feind in Flanken und Rücken zu nehmen.

Von diesen Maaßregeln versprach sich General Essen die Erfüllung seiner feurigsten Hoffnungen, und gleichgestimmt mit dem Befehlshaber, rückte das Heer den 23sten August vor, voll der höchsten Kampflust. Dieser begann auf dem rechten Flügel mit großer Heftigkeit; ungeachtet aller Anstrengungen der Kunst und der Bravour wurden

die preußischen Retranchements mit dem Bayonnet genommen. Doch hier zeigte sich wieder, wie falsch es sey, allzu hitzig zu verfolgen. Die furchtlosen Russen, den Sieg mit entschlossenster Hartnäckigkeit verfolgend, übersprangen die Werke, welche sie so wacker erkämpft hatten, und hielten, dem zurückziehenden Feinde unaufhaltsam nachfolgend, die Glieder nicht geschlossen genug; eine beträchtliche Schaar preußischer Reiterei nahm den Vortheil wahr, warf sich auf sie, und richtete, den Augenblick zufälliger Verwirrung benutzend, ein fürchterliches Blutbad an. Ungeachtet dieses unerwarteten Angriffs und der großen Uebermacht, welche frische Truppen über ein Corps Infanterie haben mußten, das, so brav es auch war, von den eben gewonnenen Vortheilen erschöpft war, gaben die Russen das siegreich gewonnene Feld dennoch nicht eher auf, als bis es ihre blutigen Leichen bedeckt hatten. Dann zogen sie sich in stetem Gefecht, langsam und ehrenvoll in ihre Vertheidigungslinien zurück.

Diese dem Feinde günstige Wendung gab ihm Zeit sich überall wieder zu sammeln und zu seinen Kanonen zurückzukehren. Sein rechter Flügel, welcher so entsetzlich gelitten hatte, ward mit 8 Stücken reitender Artillerie verstärkt, welche General Grawert mit bewundernswürdiger Schnelligkeit herbeiführte. Mit Siegermiene boten die Allirten von neuem die Schlacht an. Dieß reizte den Muth der Russen nur zu erhöhten Anstrengungen. Das Treffen erneuerte sich mit Wuth. Die Preußen be-

nahmen sich so brav als klug; allein die russische Energie behauptete endlich entschieden die Oberhand, und mit vollständigem Sieg gekrönt sahen sie den geschlagenen Flügel des Feindes eine rückgängige Bewegung machen, und bald das Feld gänzlich räumen. Ihm folgte das Centrum nach. Dieses hatte nur wenig gelitten, da es einzig und allein bei dem falschen Angriff des Generals Viliamoff zum Gefecht gekommen war.

Unter diesen Umständen ward dem General Essen gemeldet, der Erfolg sey dem Befehlshaber der Flottille so wenig günstig gewesen, daß er nicht über Schlock hätte vorrücken können, welchen Platz jedoch der Feind geräumt habe; er hätte Besitz davon genommen, da es eine Unmöglichkeit gewesen wäre, die Böte die Aa weiter hinauf zu bringen. Weil solchergestalt der Beistand der Flottille dem General Essen versagt war, so blieb allerdings, obgleich ohne seine Schuld, sein Plan zum Theil vereitelt. Seine beabsichtigten Operationen auf den linken Flügel des Feindes waren gänzlich vernichtet; allein da ihm sein Plan gegen den rechten gelungen, und dieser nach Mietau zurückzugehn genöthigt worden war, tröstete er sich über das Mißlingen auf der einen Seite mit den ruhmvollen Fortschritten auf der andern.

Es ist ein merkwürdiger Umstand, daß kein Friede zwischen Großbrittannien und Rußland proclamirt, ja

nicht einmal öffentlich davon gesprochen ward, und dennoch von den beiden Regierungen gegenseitig das größte Zutrauen und die größte Freundschaft bewiesen ward. Seit den 20. Juli 1812 sehen wir engl. bewaffnete Fahrzeuge vereinigt mit russischen agiren, und in einem Bericht, den Admiral v. Möller an General Essen über diese Expedition und während seines Kampfes mit Reynier und Schwarzenberg machte, heißt es: Sechs bewaffnete engl. Fahrzeuge, unter Capitain Stuars, wurden die Aa aufwärts geschickt, während zehn unserer Kanonenböte ein tausend Mann landeten, um den Feind anzugreifen, der Schlock und dessen Umgebungen besetzt hielt.

Dieß beweist, daß zwischen beiden Staaten die freundschaftlichsten Gesinnungen obwalteten, noch ehe der Welt eine Aussöhnung bekannt gemacht worden war, welche der Wunsch und das Interesse beider Völker immer verlangt hatte.

Schweden war der Schauplatz dieser segensreichen Unterhandlungen. Mr. Thornton, unser Gesandter an diesem Hofe, war Englands Bevollmächtigter in dieser wichtigen Angelegenheit; der Erfolg hat gezeigt, wie das Vertrauen auf seine Fähigkeiten vollkommen verdient war. General von Suchteln unterhandelte für Se. kaiserl. Majestät Alexander. Die beiden ausgezeichneten Personen, von ihren Souverains beauftragt, die alten freundschaftlichen Verhältnisse zwischen beiden Ländern auf Grundsätzen der Redlichkeit und Ehre neu zu

befestigen, hatten das Glück, zur Zufriedenheit sowohl ihrer Regenten als Landsleute, das aufgetragene Geschäft zu beendigen.

Demzufolge wurde in St. Petersburg, Moskau und allen Städten des kaiserlichen Gebiets folgender Ukas bekannt gemacht:

„Der Friede mit England, der so allgemein und lang gewünscht ward, ist endlich wiederhergestellt. Wir beeilen uns, dieß zur öffentlichen Kenntniß zu bringen, wohlwissend, daß unsere getreuen Unterthanen ihn so eifrig wünschten, als England selbst. Da wir lebhaft fühlen, wie sehr der Zwist beider Länder unsern Handel sinken ließ, so versäumen wir keinen Augenblick, durch Bekanntmachung eines für beide Theile so vortheilhaften Friedensschlusses, letzteren zu neubelebter Thätigkeit zu ermuntern. Ja in unserer zärtlichen Sorgfalt für die öffentliche Wohlfahrt wollen wir uns über die herkömmlichen Formen hinwegsetzen, und noch vor officieller Genehmigung des Friedensschlusses, unserm Volk alle dessen Vortheile genießen lassen. Damit der Sommer den beiden Nationen nicht länger den aus dem Handel entsprießenden Gewinn versage, befehlen wir, daß alle unsere Häfen am baltischen, weißen und schwarzen Meer den englischen Schiffen geöffnet, und die Handelsverhältnisse zwischen unserm Reiche und Groß-

brittannien unverzüglich wieder angeknüpft werden sollen.“

Gegeben zu St. Petersburg den $\frac{7}{6}$ August 1812.

Alexander.

Durchgehends ward diese Bekanntmachung mit einer außerordentlichen Freude aufgenommen, der sich alle Stände, sowohl die höhern als die niedern, und diese vom Krämer bis zum Bauer, überließen; so daß Alexander überzeugt werden mußte, er habe bei Unterzeichnung des Friedens mit England seinem Volke eine Wohlthat erzeugt, die aller Herzen mit Dankbarkeit erfüllte.

Während die friedlichen Verhältnisse mit der Pforte die Donauarmee gegen den gemeinsamen Feind zu wenden erlaubten, eröffnete die Aussöhnung mit England der Nation und dem kaiserl. Schatze alle Hülfsquellen der Industrie und eines ausgedehnten Handels. Um durch Vertreibung des Feindes aus den frech betretenen Gränzen das Glück des Volkes möglichst zu erhöhen, stellten der Kaiser und alle Classen seiner Unterthanen mit gleich lebhafter unausgesetzter Thätigkeit neue Vaterlandsvertheidiger zu den Heeren.

Bei jedem Werst, welchen der Feind in dem russischen Reiche vorwärts rückte, wuchs der Haß des Landsvolkes gegen denselben, denn vergebens suchte es Napoleon durch trügerische Schmeicheleien und Anerbietungen zu blenden; vielmehr gereizt durch jenen barbarischen

Geist, mit dem der Korse den Krieg führte, und welcher vorher nie in der Christenheit bekannt gewesen war, begann es einen eben so schonungslosen Kampf, als früher die Tyroler, gleichzeitig die schwerbeleidigten Spanier. Oft ereignete es sich, daß, wenn Gefangene, die man in den verschiedenen Gefechten gemacht hatte, um der Sicherheit willen in das Innere gebracht wurden, ihre Wachen sie kaum gegen die rasende Wuth des Landvolks zu schützen vermochten. Ein Beispiel, wo man seinem Ingrimm den Zügel schießen ließ, mag hier Platz finden.

Unter sehr schwacher Escorte war eine Abtheilung französischer Gefangener in einem Dorfe des Gouvernements Twer angekommen, nah an der Gränze des Gouvernements Smolensk. Hier gelang es letzteren bei ihrer überwiegenden Anzahl und der Feinheit, womit sie den Plan verabredet hatten, ihre Wache zu überwältigen. Sie entwaffneten diese und würden sie auf der Stelle niedergemacht haben, wäre nicht das Landvolk ihr zu Hülfe gekommen. Während ein Haufe rüstiger Bauern den Soldaten beizustehen eilte, zog ein anderer im Dorfe die Lärmglocke; so nöthigten die Soldaten, welche sich mit den geringen Gewehrvorräthen des Dorfes wieder bewaffnet hatten, ihre verrätherischen Gegner sehr bald, um Gnade zu bitten; diese ward ihnen aber erst dann gewährt, als die Mehrzahl für dieß tollkühne Wagniß mit dem Tode gebüßt hatte. Doch die Wirkungen dieser kleinen Schlacht dauerten fort. Die Sturms

glocke hatte die ganze umliegende Gegend und von hier aus das ganze Gouvernement in Alarm gebracht. Man vermuthete nichts geringeres, als die Franzosen wären in großer Anzahl in den Distrikt eingefallen. Je furchtbarer die Neuigkeit war, um so lebhafter war der Eifer, sich ihnen zu widersetzen. Aus allen Gegenden strömten Volkshaufen nach dem Kampfplatz, und noch denselben Abend hatten sich 9000 wohl bewaffnete Männer unter den Fahnen ihrer verschiedenen Grundherren gesammelt. Bei der Ueberzeugung, daß die Franzosen wirklich ihre Provinz betreten hätten, konnte man diese hochherzigen Menschen nur mit Mühe zurückhalten, daß sie nicht die eigenen Erndten anzündeten. „Sollen sie nicht für uns seyn" riefen sie, „so soll'n sie auch nicht für den Feind stehen bleiben."

Vorfälle dieser Art ereigneten sich täglich *).

*) Wir haben hier eine noch nicht ganz eine Seite lange Declamation des Verfassers ausgelassen, da dieselbe nach Napoleons Falle, ihren Gegenstand verloren hat. Diese Freiheit haben wir noch an einigen andern Stellen uns vergönnt, wo die Sachen zu laut sprachen, als daß die emphatischen Ausbrüche des Autors etwas anders bewirken könnten, als eine höchststörende Unterbrechung der lebendigen, immer so höchst interessanten Geschichtserzählung.

Graf Wittgensteins Armee hielt fortdaurend das Terrain besetzt, welches sie nach den Gefechten vom 10. und 11. August eingenommen hatte. Doch da er von Dünaburg aus mit verschiedenen Bataillons verstärkt worden war, beschloß er, nicht länger geduldig zuzusehn, wie Oudinot in der Nähe von Polotzk täglich neue Truppen mit sich vereinigte und seine Stellung durch die Arbeiten geübter Ingenieurs immer mehr befestigte. Stündlich zog dieser General frische baierische und sächsische Truppen und starke Abtheilungen von Macdonalds Heer an sich.

Als Wittgenstein hinlängliche Streitmassen für den beschlossenen Angriff zu haben glaubte, setzte er sein Heer in Bewegung. Es war den 17. August, wo dasselbe in zwei Colonnen vorwärts rückte; die eine schlug die Straße von Bialo, die andere von Smolianovo ein, um sich des vortheilhaften Terrains links von der letztern zu bemeistern. Dieß bewerkstelligte man, indem man einen Fußsteig in der Nähe der kleinen Stadt Gamzeleva verfolgte, wo das Land von Höhen und tiefen Defileen durchschnitten zu werden anfängt. Diese mußten die Truppen passiren, um sich zur Schlacht ordnen zu können. Nach einem Marsch von wenigen Stunden trafen beide Colonnen auf dem bestimmten Platze ein.

Als der Feind das Vorrücken der Russen erfuhr, beschloß er, sich ihnen entgegenzustellen, bevor sie das vortheilhaftere Terrain, ihr muthmaßliches Ziel, erreichten. Doch vergebens; obschon Oudinot möglichst schnelle An-

ordnungen traf, um theils die bereits schon aufmarschierten anzugreifen, theils diejenigen, welche noch in den Defileen waren, zu verhindern, in die Linien einzurücken.

Wittgensteins schneller Blick vereitelte diesen Plan, indem er ein beträchtliches Corps von Artillerie und leichten Truppen detachirte, um den Marsch seiner Mannschaft durch die Defileen zu decken und sich in die Oeffnungen des Feindes zu werfen, während er selbst mit dem linken Flügel, unterstützt von einigen Regimentern Reiterei, vorwärts drang.

Mit so bewundernswürdiger Schnelligkeit führten die russischen Soldaten ihres Feldherrn rasch entschiedene Maaßregeln aus, daß Oudinot keine Bewegung auszuführen vermochte. In einem günstigen Augenblick befahl Wittgenstein ein schweres Batteriefeuer gegen die noch ungeordneten Massen der Feinde zu eröffnen, wodurch diese, welche sich in einer sehr bloßgegebenen Stellung befanden, sich auf ihre eigenen Mannschaften zurückzuwerfen genöthiget wurden; so schafften sie sich auf Kosten des Hintertreffens, das dadurch in nicht geringe Unordnung kam, für einen Augenblick Sicherheit. Unterdeß hatte Wittgenstein eine Abtheilung leichter Artillerie auf seiner äußersten Flanke auffahren lassen, welche ihre Schuldigkeit so wirksamer Weise that, daß die Franzosen auf diesem Punkte in die verzweifelteste Unordnung gebracht wurden. Augenblicklich befahl er einen Cavallerieangriff; indem hierdurch auch diejenigen Reihen des Feindes er-

schüttert wurden, die noch einige Haltung behauptet hatten, war jetzt dessen Flanke den Operationen der Russen völlig preis gegeben. Wittgenstein verfolgte den errungenen Vortheil und gab seinen Helden das Zeichen, in ungetheilter Masse anzugreifen. In diesem entscheidenden Augenblick, wo ganze Schaaren dahin sanken, ward auch Marschall Oudinot gefährlich in der Schulter verwundet und vom Schlachtfeld fort gebracht. Bis in die vordersten Glieder des Feindes ward dieser Schlag gefühlt, denn eine vollendete Verwirrung und Niederlage erfolgte längs dieses ganzen Theils der Linie, der seine Furcht sogar dem Centrum und von da dem linken Flügel mittheilte, wodurch alles in so ungeheure Bestürzung gesetzt ward, daß nichts übrig zu bleiben schien, als sich auf die Vertheidigungslinien zurückzuziehn. Es war mehr eine Flucht, als ein Rückzug zu nennen. Unordnung war in allen Gliedern, Furcht in jeder Brust. Bei der Uebereilung, mit welcher das Feld geräumt ward, fielen Hunderte unter den Säbeln und Bayonnetten ihrer Verfolger, während ein Kartätschen-Feuer die fürchterlichste Vernichtung verbreitete.

Die Russen erfochten diesen Sieg ihrerseits mit einem sehr geringen Verlust, während der der Feinde ungeheuer war.

Da Graf Wittgenstein sie weit über ihre Linien hinausgetrieben hatte, beschloß er, dieses vortheilhafte Terrain selbst einzunehmen und in dieser gebieterischen Stel-

Bayerische Staatsbibliothek München

lung zweckmäßige Anordnungen zu treffen, um weitern Kämpfen zu begegnen.

Mit Oudinots Verwundung fiel das Commando dem General Gouvion St. Cyr zu, welchen der Ehrgeiz antrieb, durch einen neuen Angriff am folgenden Tag sich den Ruhm zu erwerben, die Ehre der Division gerettet zu haben. Zu dem Ende zog er alle nur mögliche Streitkräfte an sich, und ließ jeden Soldaten, der nur nach dem blutigen Kampfe des verwichenen Tages die Waffen noch tragen konnte, in die Schlachtordnung treten. Die Baiern, unter Graf Wrede, bildeten den rechten Flügel. St. Cyr übernahm in eigener Person das Commando über das Centrum. Den linken Flügel vertraute er dem General Maison an, dem Nachfolger des Generals Verdier, da dieser verschiedene Wunden erhalten hatte.

Obschon vorbereitet zum Empfang eines Feindes, den er nur so eben vollständig gezüchtigt hatte, gedachte doch Graf Wittgenstein, denselben nicht unmittelbar zum Kampf herauszufordern. Er zog es vor, sich innerhalb seiner Linien zu halten. Er hatte eine hinreichende Truppenzahl abgesendet, Macdonald abzuhalten, von Dünaburg aus gegen ihn vorzudringen. Die Russen hatten diese Stadt, welche unter den gegenwärtigen Umständen verhältnißmäßig von geringer Wichtigkeit für sie war, geräumt, jedoch zuvor alle Vorräthe zerstört, die daselbst dem Feinde von irgend einem Nutzen hätten seyn können. Indem man diese Stadt aufgab, konnte man der Dünaarmee beträchtliche Verstärkungen zukommen

lassen, und bei der Lage, worin sich die Preußen in der Nähe von Riga befanden, durfte Macdonald es nicht mit Sicherheit wagen, seine Verbindung mit diesem Corps oder Oudinots Truppen aufzugeben; von einem von beiden mußte er abgeschnitten werden, wenn er sich mit dem andern vereinigte.

Den 18ten, ohngefähr Mittags zwölf Uhr, begann Oudinot seine Bewegungen, gedeckt von einer schweren Batterie, unter deren Schutz er seine Linien bildete und zum Angriff schritt. Graf Wittgenstein erlaubte ihm diese Demonstrationen ungestört auszuführen. Hierauf befahl der französische General den Baiern, die Schlacht auf dem rechten Flügel mit dem Geschütz zu eröffnen. Auf dieses Signal verbreitete sich die Canonade über die ganze Linie. Da die beiden Armeen sich ganz nahe gekommen waren und in vollständiger Schlachtordnung standen, so erfolgte unverzüglich auf den Donner des Geschützes das Kleingewehrfeuer von der gesammten französischen Infanterie. Die Russen erwiederten es mit gleicher Lebhaftigkeit. Zu Verstärkung seines linken Flügels hatte der Feind eine Batterie auf dem linken Dünaufer aufgestellt, welche jetzt auf die gegenüberstehenden Truppen zu spielen begann. Doch die braven Russen achteten es nicht; sie stürmten bis an die Mündungen der Canonen vor, und warfen den Feind an diesem Punkte auf seine Reserve zurück. Verschiedene Escadrons Dragoner unterstützten diesen kühnen Angriff, verfolgten den Vortheil und ritten und stießen die französische Infan-

terie zu Boden, die sich nur noch schwach vertheidigte. Der Rest floh in die Verschanzungen.

Unterdeß bekämpfte Wittgenstein das Centrum; allein hier gab es einen harten Stand. Lange wurden alle seine Anstrengungen mit dem größten Muthe zurückgewiesen, bis endlich den hartnäckigen Anstrengungen der Russen die Feinde weichen und sich in ihre Vertheidigungslinien zurückziehen mußten. Der rechte Flügel hielt sich noch unbesiegt, und hier geschah manche heldenmüthige That. Doch als General Wrede sich von der Vergeblichkeit seiner Anstrengungen überzeugte und von den zersprengten französischen Truppen niemanden zu Erneuerung des Angriffs zurückkehren sah, so blieb ihm nach einem langen und tapfern Widerstand nichts übrig, als den zurückgehenden Schaaren zu folgen und gleich ihnen seine Zuflucht innerhalb der Linien zu suchen.

Allein die Flucht gab St. Cyrs Heere keine Sicherheit. Aufgebracht über die Kühnheit des französischen Generals, welcher sie anzugreifen wagte, nachdem sein Vorgänger nur erst geschlagen worden war, verfolgten ihn die Russen mit fürchterlichem Metzeln. So wild war ihr unablässiger Angriff auf die fliehenden Schaaren, daß sie nicht allein die französischen Linien forcirten, indem jeder, der sich zu widersetzen wagte, niedergestoßen ward, sondern daß sie auch den Feind mit dem Schwerdt in der Faust bis in die Straßen der Vorstädte von Polotzk verfolgten. So blutig als groß war dieser Sieg. Als das Dunkel der Nacht seine Schreckniſſe eher ver-

größerte als verbarg, da befahl Graf Wittgenstein, dem Morden Einhalt zu thun. Mehr als zwölf Stunden hatte die Schlacht gedauert, als er seine Truppen abmarschieren und in die alten Stellungen zurückkehren ließ. Gefangene waren auf dreitausend gemacht worden, abgerechnet dreißig Offiziere von verschiedenen Graden, unter denen zwei Obristen waren. Zweitausend fünfhundert Todte und Verwundete ließ der Feind auf dem Schlachtfeld, ohne diejenigen, die innerhalb der Linien fielen. Der Verlust auf russischer Seite während des zweitägigen Gefechtes belief sich in allem auf Ein Tausend, die unfähig zum Streit waren. Außerdem waren drei Generale, Berg, Hamen und Kazatizkowski verwundet.

So endete das rasende Beginnen zweier von Napoleons Generalen, seinen Truppen den Weg nach St. Petersburg zu öffnen; einer hatte seine halbe Armee eingebüßt und war tödtlich verwundet; der andere, als er keck des erstern verlornes Glück wiederherzustellen suchte, nur Niederlagen und Unglück auf seines Herrn Waffen häufte.

Napoleons Truppen hatten sich vollkommen in Witepsk erholt. Daher setzte er sich auf erhaltene Nachricht, daß sich neue Verstärkungen von Tilsit und Wilna näherten, abermals in Bewegung. Er befahl den Corps

von Beauharnois und Murat, den 13. August an den Boristhenes zu rücken. Ersterer sollte Nassasna gegenüber dem Strom passiren, der letztere bei Hiyomina, nachdem er zuvor über die Beressina gesetzt hatte. Nach dieser Vereinigung seiner Streitkräfte gedachte er unmittelbar auf Smolensk vorzurücken.

Barclay de Tolly, unterrichtet, daß der Feind solchergestalt die Hauptbestandtheile seiner Macht bei Drubrowna und Nassasna zusammenzöge, befahl dem Fürsten Bagration, sich durch die Stadt auf die Moskauer Straße zurückzuziehn, und hier in einer Entfernung von wenigen Werften Halt zu machen, weiterer Befehle gewärtig. Unterdeß wollte der Oberfeldherr den 14. August selbst seine bisherige Stellung verlassen, und sich auf die Anhöhen zurückziehn, welche die Stadt auf dem rechten Dnieperufer beherrschen.

Kaum hatte er diese Bewegungen ausgeführt, als er erfuhr, die Generale Rajefsky und Noverefsky (welche in Krasnoi geblieben waren) hätten eine rückgängige Bewegung bis auf sieben Werst von Smolensk machen müssen; und daß der Feind, bei vermehrten Streitkräften, heranrücke, die Schlacht anzubieten. Zu gleicher Zeit berichteten diese Generäle, daß früh den 14ten, ihre Kosackenvorposten bei Lädi in die Stadt getrieben und sogar bis an das Hauptquartier verfolgt worden wären. Dieß war von einem starken Detachement der feindlichen Armee unter den Befehlen von Ney und Murat geschehn. Selbige erreichten Krasnoi ohne allen

Aufenthalt und warfen sich auf die russische Division, welche in dessen Nähe stand. Der Widerstand der Russen war, wie gewöhnlich, blutig und mörderisch. Doch des Feindes ungeheure Uebermacht warf alles vor sich nieder, und Krasnoi ward mit dem Bayonnet genommen. General Rajefsky zog sich auf Essennaya zurück und benachrichtigte den Oberfeldherrn von seinem Unfall. Eingerechnet 2500 Mann Cavallerie hatte Rajefsky vor diesem Treffen ohngefähr 7000 Mann und 12 Kanonen. Davon verlor er sehr viel, nämlich mehr als 2000 Mann an Todten, Verwundeten und Gefangenen, überdieß noch verschiedene Kanonen.

Auf diese Nachricht verstärkte Barclay de Tolly die Besatzung von Smolensk, und befahl den zerstreuten Ueberresten von Rajefskys Corps, bei Annäherung des Feindes sich in die festen Linien vor den ziemlich weitläuftigen Vorstädten zurückzuziehn. Da man schon lange Anstalten getroffen hatte, die Stadt vor einem Angriff zu schützen, so waren verschiedene Batterien errichtet worden und nichts unversucht geblieben, um eine Stellung zu verstärken, die schon von Natur so günstig lag, den Fortschritten des Feindes Einhalt zu thun.

Gemäß der erhaltenen Ordre marschierte Fürst Bagration auf die Straße ab, die durch Dorogobusch nach Moskau führt und machte hier vorgeschriebenermaßen Halt; doch zu gleicher Zeit ließ er leichte Truppenabtheilungen bei Jelnia und Koslawli, um den Feind aufzu-

halten, sollte ihn dieser auf dieser Seite von der Hauptstadt abzuschneiden suchen.

Nach dieser Vertheilung seiner Unterfeldherrn beschloß Barclay de Tolly für sich allein den Feind zu erwarten. In dieser Absicht stellte er sein Heer auf der Höhenlinie, die Smolensk auf dem rechten Ufer des Boristhenes deckt. Die Stadt war von ungefähr 30,000 Mann vertheidigt, welche vermittelst Dreier über den Strom geschlagenen Brücken mit der Hauptarmee in Verbindung standen.

Die alterthümliche Beschaffenheit der Wälle von Smolensk machte sie für die neuere Kriegsart weniger tauglich. Sie waren auf verschiedenen Punkten von hohen und unregelmäßigen Thürmen flankirt und verbollwerkt. Um sich indeß ihrer mit möglichstem Vortheil zu bedienen, hatten die Russen auf ihnen mehrere Stücke des schwersten Geschützes aufgepflanzt, welche hinreichten die meisten Straßen in den Vorstädten zu beherrschen.

Die französische Armee fuhr fort sich der Stadt in sehr bedrohlichem Ansehn zu nähern; denn erst kürzlich war des Fürsten Poniatowsky Corps von Mohilow auf der Straße von Romanow zu ihr gestoßen. Nach dieser Vereinigung richtete sich des Feindes Gesammtmacht gegen die Stadt. Ihr Besitz versprach den Franzosen mannichfache Vortheile. Dadurch mußten die Russen aus ihrer gegenwärtigen vortheilhaften Stellung genöthigt werden; denn hier war unstreitig für sie die gün-

stigste Gegend zwischen dem Boristhenes und Moskau. Waren sie aus ihr vertrieben, so konnte Napoleon ungehindert gegen die Hauptstadt der Czaaren vorrücken.

Smolensk hat seine Wichtigkeit für streitende Mächte theuer bezahlen müssen. Denn in frühern Zeiten war es der Gegenstand manchen heißen Streites und erfuhr alle Uebel des Kriegs. Doch, gleich einem Kampfes müden Helden, lag es seit geraumer Zeit in ruhiger Größe da, seines Friedens und Wohlstands sich erfreuend. Dieß war der Zustand des ehrwürdigen Smolensk, als plötzlich die Wogen des Kriegs an seine Wälle schlugen, und seine friedlichen Bewohner, die Höhen, welche es umgaben, von den schirmenden Reihen der Vaterlandsvertheidiger überschaart sahen. Das Alter ist die Pflegerin der Furchtsamkeit. Die Greise und die Schwachen, Weiber und Kinder sahen, wie um ihre jüngst noch so glückliche Stadt alle Schreckniſſe des Kriegs sich thürmten, und in der Furcht, seinen Greueln sich auszusetzen, flohen sie den Platz in jeder Richtung. Einige suchten Sicherheit in Moskau, andere in Twer, andere in Jarrowslaff, und Tausende nahmen ihre Zuflucht zu dem Heer auf den Höhen. Von ihnen herab wollten sie sich dem traurigen Schauspiel überlassen, wie ihre theure Stadt nunmehro bald die Scene blutigen Kampfes werden sollte. Sie konnte zum Kampfplatz, aber nimmermehr zu einer geplünderten Stadt werden. Denn so bald man sich nur von dem Anmarsch der Franzosen überzeugt hatte, wurden alle Kostbarkeiten in der Stadt,

selbst die Schätze in den Kirchen, eingepackt und unter sicherm Geleite an einen sichern Platz gebracht. Durch diese Maaßregel ward öffentliches und Privateigenthum den rechtmäßigen Eigenthümern gesichert und der Feind aller Hülfsmittel beraubt, welche er sich vom Plündern versprach.

Buonaparte hatte Witepsk den 13. August verlassen. Den 15ten traf er in Korwitinia ein, und den folgenden Tag war er an der Spitze seiner Armee vor Smolensk. Er säumte nicht, die Stadt und die Stellung der Russen auf dem jenseitigen Ufer des Flusses zu recognosciren. So unterrichtete er sich über die Anzahl der Truppen, die zur Vertheidigung der Stadt zurückgeblieben waren. Letztere befahl er unverzüglich wegzunehmen, und zwar, indem mit Erstürmung der verschanzten Vorstädte angefangen würde, während er durch Zerstörung der drei Brücken den Russen alle Verbindung mit ihren Cameraden auf den Höhen abschneiden wollte. Er zweifelte nicht, daß sie bald in seine Hände fallen und dieser Vortheil von Einnahme der Anhöhen begleitet seyn würde. Denn da der russische General nicht das linke Dnieperufer besetzt hatte, so setzte er voraus, dieser würde, so bald die Stadt verloren ging, die Hügel verlassen und seinen Marsch fortsetzen, um eine vortheilhaftere Stellung für eine allgemeine Schlacht zu suchen.

In Gemäßheit dieser Voraussetzungen erhielt Marschall Ney die Weisung, seine Divisionen auf dem linken

Dünaufer aufmarschieren zu lassen und die Flanke an den Strom zu lehnen. Davoust bildete das Centrum; ihm zur Rechten stand Fürst Poniatowsky. Zurück standen zwei Reserven von Cavallerie und Garden. Bei ersterer war Murat und Beauharnois, bei der andern Napoleon. So geordnet rückte die Armee hart an die russische Fronte vor.

Der Morgen des siebzehnten Augusts verging in einer fürchterlichen Stille. Die Heere von zwei ungeheuern Reichen standen sich einander betrachtend gegenüber, als suchten sie die Stelle zu finden, wo der tödtliche Streich treffen sollte; endlich ward das Vernichtung sinnende Schweigen gebrochen. Vom äußersten rechten Flügel der Russen bis auf ihren linken strömte das Feuer aus einem Hundert Canonen Vernichtung auf des Feindes Reihen. Die schnellsten Mousquetensalven, die ihre Linie entlang liefen, unterstützten das Geschütz auf das mörderischeste.

Der Angriff der Franzosen war nicht minder muthig und fürchterlich. Ihre zahlreiche Artillerie gab der russischen blutige Antwort, während ihre Menge und auf einen Punkt gerichteten Bewegungen alles vor sich niederwerfen zu müssen schienen.

Poniatowskys Truppen, unterstützt von einem Corps leichter Artillerie und Cavallerie, gelang es, eine bedeutende russische Truppenmasse aus einer vortrefflichen Stellung zu nöthigen. Dieser für den Feind so wichtige Vortheil setzte ihn in den Stand, hier eine Batterie

aufzufahren und sogleich gegen die Südbrücke spielen zu lassen, wo sie die gewünschteste Wirkung that.

Jetzt wüthete die Schlacht auf das ergrimmteste. Trotz des fürchterlichen russischen Artilleriefeuers drang der Feind gegen die befestigten Vorstädte vor und griff die russischen Truppen an den Mündungen der Canonen mit dem Bayonnet an. Das Gemetzel war von beiden Seiten fürchterlich. Todte und Verwundete bedeckten die Erde; doch unmöglich schien es, die russische Standhaftigkeit zu beugen. Gleich Felsen widerstanden sie den französischen Versuchen, sich einen Weg durch sie hindurch zu brechen. Länger als 2 Stunden dauerte dieser blutige Kampf. Jede Art des Angriffs richtete der Feind gegen seine unerschütterlichen Gegner; doch nur mit dem Leben gaben sie den Widerstand auf. Endlich als Haufen von Todten ihre Bewegungen hinderten und neue feindliche Verstärkungen auf ihre geschmolzenen Reihen eindrängten, zogen sich die Russen auf Smolensk zurück, jeden Zollbreit Landes noch vertheidigend, bis das Feuer von den alten Thürmen den Feind aufhielt.

Als Barclay de Tolly sah, daß das entgegengesetzte Quartier der Vorstädte vollkommen erstürmt, und die Stadt selbst ernstlich bedroht sey, beschloß er, dieselbe wenigstens auf einige Stunden zu vertheidigen und Bagrations oben auf der Moskauer Straße aufgestelltem Heere Zeit zu geben, nach Dorogobusch zu rücken, wo der Oberfeldherr sich jetzt mit ihm zu vereinigen gedachte.

Die russischen Batterien hatten sämmtlich die vortheilhaftesten Stellungen auf den Höhen. Eine Batterie von funfzehn Canonen war sehr wirksam gegen des Feindes rechten Flügel, und trieb ihn von dem Terrain, das er mit dem nämlichen Geschütz besetzt hielt, welches ein so vernichtendes Feuer auf die obere Brücke gemacht hatte. Eine andere Batterie von zwanzig Stück verhinderte den Feind durch die Vorstadt vorzurücken, welche mit der St. Petersburger Brücke verbunden ist.

Die Stadt ward jetzt der unmittelbare Gegenstand des Angriffs. Das Feuer von den Wällen, so wie einigen am Fuß der letztern leicht aufgeworfenen Werken, hielt den Feind auf. Doch unverzüglich errichtete derselbe auf verschiedenen Punkten Breschebatterien, und so vortheilhaft, daß die Truppen, welche die nichtssagenden Außenwerke besetzt hielten, dieselben sehr bald ihrem Schicksal zu überlassen genöthiget wurden. Keinen Widerstand fanden jetzt die Stürmenden, als von den guten alten Thürmen und ehrwürdigen Brustwehren der Stadt.

Ein fürchterliches Feuer eröffneten die französischen Batterien auf diese alten Mauern, und schwiegen selbst dann nicht, als die grausige Finsterniß der Nacht nur noch allein von den Blitzen des Geschützes erhellt ward.

Der russische General befahl unterdessen eine lebhafte Vertheidigung zu unterhalten, während er selbst Anordnungen zum Marsch der Armee auf Dorogobusch traf.

Es war Abends 7 Uhr, als die erste Colonne sich in Bewegung setzte. Sie war vom General Tuschkoff befehligt und bestand aus 3 Corps Infanterie und dem ersten Corps Reservecavallerie. Sie schlug die Straße von Brediohino ein. Um 9 Uhr brach die 2te Colonne unter General Dochtoroff auf; außer den Resten von General Rajefsky's Truppen bestand sie aus zwei Corps Infanterie und zwei Corps Cavallerie, welche auf der Straße nach Jalkow-Postiloff in paralleler Richtung mit der ersten Colonne abmarschierten. General Korff sollte mit einer starken Abtheilung, welche die Stadt und St. Petersburger Vorstadt besetzt hielt, die große Arrieregarde bilden und sich gegen jeden Angriff so lange vertheidigen, bis er die Nachricht hätte, daß die übrige Armee sich weit genug zurückgezogen habe. Dann sollte er alles dem Feinde Brauchbare zerstören und die Stadt räumen. Platow mit seinen Kosacken sollte letzterem folgen und von Prudiczi nach Dukowaczina Truppenabtheilungen aufstellen.

Die fürchterlichen Augenblicke der Vernichtung rückten heran und der Untergang und Tod von Tausenden waren die schrecklichen Zeichen der französischen Annäherung. Angriff von außen, patriotischer Widerstand von innen, und Schaaren fielen auf beiden Seiten. Der Feind machte wiederholte Versuche, die Wälle, die jetzt Lücken bekamen, mit Sturm zu nehmen. Der Widerstand, welchen steinerne Mauern versagten, leistete der

Muth der Truppen und jeder Angriff der Stürmenden ward zurückgeschlagen.

Das Innere der einst schönen und glänzenden Hauptstadt des Gouvernements Smolensk bot jetzt dem gewöhnlichen Beobachter ein herzzerreißendes, dem Patrioten aber ein erhebendes Schauspiel dar. Alle Magazine wurden vernichtet und jedes Gebäude angezündet, das dem Feind von einigem Nutzen hätte seyn können. Die Einwohner (wenigstens diejenigen, welche sich nicht mit auf die Höhen geflüchtet hatten), waren die ersten, welche diese traurige Pflicht vollzogen. Die Flammen verbreiteten sich reißend schnell durch alle Quartiere der Stadt. Die Häuser, welche von Holz gebaut waren, ließen sie bald die ganze Ausdehnung der einst schönen Stadt durchlaufen, aus deren Mittelpunkt jetzt ungeheuere Feuer- und Dampfwolken aufwogten.

Napoleon, in seinem Bericht über dieses Ereigniß, giebt davon folgende gute Schilderung: — „In der „Mitte einer schönen Augustnacht gab Smolensk den Augen der Franzosen dasselbe Schauspiel, welches den „Einwohnern Neapels ein Ausbruch des Vesuvs gewährt."

Während der ewig denkwürdigen Vertheidigung der Stadt gegen eine so weit überlegene Macht zeichnete sich keine Truppengattung durch ihren unerschütterlichen Muth und ihre Brauchbarkeit mehr aus, als eine beträchtliche Abtheilung kürzlich ausgehobener russischer Milizen.

Ihre Standhaftigkeit und ihre Haltung würde die Lorbeeren der ältesten Krieger vermehrt haben.

Zwei Stunden, nachdem der fürchterliche Brand angefangen hatte, zerstörte General Korff die Brücken, welche auf das rechte Dnieperufer führten und folgte den vorausgegangenen Colonnen.

Als der Feind sah, daß das russische Heer in vollem Rückzuge war und das Feuer von den Wällen aufhörte, rückte er vor, und nahm ohne weiteren Widerstand früh den 16. August Besitz von der Stadt.

Keine Feder kann die Wuth Napoleons bei dem Anblick beschreiben, der sich ihm hier darbot. Die geräumigen Straßen waren von Ruinen und einstürzenden Wohnungen gesperrt, in jeder Richtung loderten prächtige Gebäude auf und ließen den gänzlichen Untergang alles noch übrigen erwarten. Um seinen Truppen wenigstens irgend ein Obdach zu sichern, befahl der französische Anführer, unverzüglich den Flammen möglichst Einhalt zu thun. Die hierzu beorderte Mannschaft gab sich aber deßhalb wenig Mühe. Sie sahen, daß bei der ungeheuern Ausdehnung, welche das Feuer bereits genommen hatte, ihr pflichtwidriges Benehmen weniger bemerkbar seyn würde, und anstatt die Löschung der rings verbreiteten Flammen zu versuchen, zerstreuten sie sich nach allen Enden der Stadt, wohin der Brand noch nicht gedrungen war. Sie warfen sich in die Kirchen und Häuser, plünderten alles, was noch von Habseligkeiten zu finden war, und ermordeten mit der unerhörte-

sten Grausamkeit alle, welche der Zufall oder Anhänglichkeit an ihre Geburtsstadt ihnen in den Weg kommen ließ. Erst Abends den 19. Juli verloschen die Flammen, und Smolensk ward von einer schwarzen Rauchwolke bedeckt.

Buonaparte hatte bei seinem Einfall auf den Besitz dieser Stadt das größte Gewicht gelegt. Sie versprach seinen Truppen unendliche Vortheile. In der That war er so fest hiervon überzeugt, daß er sich folgendergestalt hierüber ausdrückt:

„Smolensk kann als eine der besten russischen Städ„te angesehen werden, ihre Lage ist von der größten „Wichtigkeit. Wäre sie nicht zufolge der Kriegsereig„nisse in Flammen aufgegangen, und ihre mit Gütern „aller Art gefüllten Magazine vernichtet, so würde sie „unsern Truppen unerschöpfliche Hülfsquellen gewähren. „Doch auch in ihrem vernichteten Zustand setzt sie uns „in Besitz eines höchst vortheilhaften militärischen Po„stens, und ihre noch übrigen Gebäude eröffnen den „Kranken vortreffliche Hospitäler.“

Den französischen Anführer schmerzte der Verlust der Schätze in Smolensk mehr noch, als dessen Bewohnern. Was diese davon nicht hatten flüchten können, weihten sie der Rettung ihres Landes. Nichts schien diesen Patrioten zu kostbar, um ihm nicht in dieser Absicht zu entsagen. Ihr Vermögen, das Brod von ihren Lippen, das Dach, unter dem sie wohnten, alles schien ihnen gar nichts in Vergleich zu den ehrwürdigen Ge-

setzen ihres Reiches, der Treue gegen ihre Grundherren und der Abwehr gegen die gedrohte Eroberung. Womit höherem als mit seinem Leben kann ein Mensch seine Grundsätze bewähren? Hierzu war der Russe vom Fürsten bis zum Bauer entschlossen. Gern und willig opferte er es der Angelegenheit des Reiches und der Welt.

Als Napoleon über die Aschenhaufen des hingeopferten Smolensk schritt, hörte man ihn mehrmals ausrufen: „Niemals ward ein Krieg mit solcher Wildheit geführt. Niemals wüthete die Vertheidigung so gegen „das allgemeine Gefühl der Selbsterhaltung. Dieses „Volk behandelt sein Land, wie das eines Feindes!"

Doch es giebt Fälle, wo der Vertheidigung willen alles auf das Spiel gesetzt werden und ein Theil der Erhaltung des Ganzen geopfert werden muß. Selbstsüchtigkeit ist der Weg zum Untergang.

Dieser fürchterliche Kampf muß unendlich vielen Menschen das Leben gekostet haben. Nicht weniger als 100,000 Mann werden an dem Gefecht, dem Angriff und der Vertheidigung der Stadt Theil genommen haben. Bei der Hartnäckigkeit, mit welcher gekämpft wurde, läßt sich auf die große Anzahl der Todten schließen. Viertausend fielen auf Seiten der Russen; unter ihnen mancher brave Officier, doch keiner, dessen Name besonders bekannt gewesen wäre. Verwundete hatten sie ungefähr 2000. Der russische Oberfeldherr sagt in seinem Bericht über dieses Gefecht: — „Obschon unser Verlust so be-

deutend ist, müssen wir uns doch Glück wünschen, daß er mit dem gar nicht zu berechnenden des Feindes in keinem Verhältniß steht. Dieser verschwendete das Leben seiner Mannschaften bei der Hitze seiner wiederholten Angriffe mit einer unglaublichen Gleichgültigkeit."

Der französische Bericht vermindert den erlittenen Verlust auf eine abgeschmackte Weise; und erwägt man alle Umstände, so kann man sich bloß verwundern, wie der Schreiber thöricht genug seyn konnte, um zu erwarten, so etwas werde Glauben finden. Er giebt Napoleons Verlust zu nicht mehr als siebenhundert Todten an. Dreitausend zweihundert Verwundete gesteht er ein, schließt aber den Armeebericht mit der übertriebenen Behauptung, daß während die Franzosen so wenig verloren hätten, der Verlust der Russen auf vierzehntausend siebenhundert Mann zu rechnen sey.

Diese Angabe ist ganz in dem gewöhnlichen französischen Style. Wenn man diese und andere liest, wo sie ihre Einbuße bei den blutigsten Gefechten so höchst gering angeben, so ist es allerdings überraschend, aus dem nächsten Bericht zu erfahren, daß diese unverwundbaren Heldenschaaren die Nothwendigkeit sich zu ergänzen empfanden.

Der Besitz selbst des brennenden Smolensk ward so leicht nicht erkauft. Die Art des Angriffs und die Hartnäckigkeit der Vertheidigung sind hinreichende Beweise, daß die Stürmenden ungleich mehr an Todten verloren haben müssen. Bei dem Angriff auf die Vorstädte waren

die Russen so ziemlich von ihren Verschanzungen gedeckt, während die feindlichen Truppen bei ihrem Vorrücken eine geraume Zeit dem mörderischen Feuer der Artillerie und des kleinen Gewehrs völlig bloß gestellt waren. Die Franzosen stürzten hier zu Hunderten, und ganze Haufen ihrer Todten und Sterbenden erblickte man, als der Kampf innerhalb der Verschanzungen anging. Selbst der französische Bericht über dieses Treffen weist darauf hin, wenn er sagt: „Das Schlachtfeld wies den Augen von 200,000 Personen, welche es bezeugen können, ganze Haufen Erschlagener, wo der Körper eines einzigen Franzosen auf den blutigen Ueberresten von 7 oder 8 seiner gefallenen Feinde lag.“

Man braucht diese Ansicht bloß umzukehren und die größere Anzahl der Todten auf französische Seite zu rechnen, um ein richtiges Verhältniß zu bekommen. Nach den Aussagen spanischer Ueberläufer und aufgegriffener Gefangenen bleibt es keinem Zweifel unterworfen, daß Napoleon an diesem blutigen Tage ungleich mehr Menschen verlor, als er in seinem Armee-Berichte zu sagen dienlich fand. Dreizehntausend Todte und Verwundete stehen zur Wahrheit in ungleich richtigerem Verhältniß, als dreitausend. In dieser Anzahl sind einige Generäle noch nicht einmal mitbegriffen. Buonaparte selbst gesteht den Fall von dreien ein.

Smolensk war nun in den Händen des Feindes. Allein außer seinen Kanonen und der qualmenden Asche

seiner einst volkreichen Staaten hatte es keine Trophäen des Eroberers Ruhme zu geben. Er und seine Generale bezogen den bischöflichen Pallast, welcher den Flammen entgangen war. Die Truppen wurden angewiesen, ihr Unterkommen zu suchen, wo sie noch ein Haus stehend fänden. Der Kirchen, welche nicht vernichtet waren, bediente sich die Reiterei.

Wäre Napoleon nach Rußland zufolge der Wünsche seiner Bewohner gegangen; diese letzte Maaßregel wäre hinreichend gewesen, ihren guten Willen in Abscheu zu verkehren. Mit schauderndem Erstaunen sahen sie zügellose Soldatenhaufen an den heiligen Stätten lärmen, die Verzierungen herabreißen, die Gemächer erbrechen und die heiligen Gewande und Gefäße des Altars entheiligen. Aber über alle Beschreibung ging ihr Unwille, als sie Pferde die geweihten Stufen betreten sahen. Ihre Aeußerungen entsprachen der Stärke ihres Gefühls. Die wenigen, welche das Schicksal ihrer Stadt überlebten, vergossen ihr Blut wie ihre Thränen vor den Thüren ihrer entweihten Kirchen. Wer mag den frommen Sohn der griechischen Kirche tadeln, daß er die Entheiligung der Stellen, welche seines Schöpfers Ruhme gewidmet war, mit einem Ingrimm empfand, der ihn selbst das Leben verachten ließ! Gott sprach: „Mein Haus ist ein Bethaus und Ihr habt es zu einer Diebeshöhle gemacht.“ So eine Heiligthumsschänderei duldete selbst der Stifter unserer Religion nicht. Duldsamer in dies-

sem Punkte zu seyn, als sein göttlicher Meister, würde dem Schüler nicht geziemen.

Das russische Heer, gedeckt von General Korffs und Platow's Corps, verfolgte mehrere Stunden lang seinen Marsch in der vorgeschriebenen Richtung, ohne im mindesten beunruhiget zu werden. Die Zerstörung der Brücken über den Dnieper verhinderte eine Zeitlang die Franzosen in der nämlichen Richtung vorzurücken. Allein da Napoleon den allmähligen Abmarsch der Russen von den Höhen bemerkte, hatte er mit seiner gewöhnlichen Schnelligkeit Befehl gegeben, ziemlich weit rechts von der Stadt und zwar weit höher den Strom hinauf eine Brücke zu schlagen, als eine der zerstörten gestanden hatte. Dieß ward mit solcher Schnelligkeit ausgeführt, daß die Brücke beinahe in demselben Augenblick fertig war, als die letzte Mannschaft von Barclays de Tolly Arrieregarde die Vorstädte verließ.

Als solchergestalt die Verbindung mit dem gegenüber liegenden Ufer eröffnet war (Buonaparte ließ außerdem noch die zerstörten Brücken schleunigst von seinen Leuten wieder herstellen), setzte ein starkes Corps unter dem Marschall Ney über. Dieser hatte den Befehl, die retirirende russische Heeresabtheilung einzuholen und anzugreifen; unterdeß sollten die Corps von Junot und Davoust, unterstützt von der sämmtlichen Reiterei unter

Murat und Beauharnois, sich über die erst geschlagene Brücke nach Duchowszczina auf dem rechten Ufer begeben und von hier den Russen die Moskauer Straße abzugewinnen suchen. So gedachten die Franzosen das Hintertreffen von der Hauptarmee abzuschneiden und durch diesen Verlust letztere in einen rettungslosen Zustand zu versetzen.

Der General Baron Korff zog sich längs der Anhöhen in 2 Colonnen zurück. Da wo sich die Straße theilte, sollte er Halt machen und so den Rückzug des gesammten russischen Heeres decken, da dieses auf den beiden getheilten Wegen marschierte.

Der Baron, dem der Franzosen reißend schnelles Vorrücken in derselben Richtung verborgen geblieben war, mußte mit Befremden seine vorauf marschierten Mannschaften sich auf das Hauptcorps zurückwerfen sehen. Allein er erhielt von ihnen die Auskunft, daß der Feind bereits eine große Macht auf das rechte Ufer des Boristhenes gesetzt und sich zwischen ihnen und der angewiesenen Marschlinie ausgebreitet habe.

In dieser bedenklichen Lage blieb nichts übrig, als sich auf der Stelle, wo man eben war, möglichst zu halten zu suchen; denn unstreitig mußte der Oberfeldherr, wenn er die Gefahr seines Hintertreffens erfuhr, unverzüglich Truppen zu dessen Unterstützung senden. Dem gemäß befahl Korff, daß die rechte Colonne unverzüglich, wo sie eben stand, sich formiren, die linke aber eine gebieterische Stellung in der Nähe der Stadt Wa-

litina einnehmen solle. Bei aller Schnelligkeit hatten die Truppen diese Befehle doch noch nicht vollständig ausgeführt, als sich bereits eine andere Abtheilung des Feindes auf der Seite von Smolensk zeigte. Diese griff, ohne einen Augenblick zu verlieren, die Russen eben so schnell als wüthend an. Dieß war zugleich das Zeichen zum allgemeinen Kampfe.

Ney's Truppen fingen damit an, den Nachtrapp der russischen rechten Colonne, bevor diese sich gehörig hatte aufstellen können, mit dem Bayonnet anzugreifen, um ihr durch die überraschende Heftigkeit dieses Manoeuvres, das Terrain abzugewinnen.

General Korff sah die Schwierigkeiten seiner Lage sich vermehren, und hielt es der Klugheit gemäß, der Ungleichheit dieses verzweifelten Kampfes dadurch ein Ende zu machen, daß er sich wo möglich mit seiner linken Colonne vereinigte, welche bewundernswürdig schnell aufgestellt worden war und bereits ein nachdrückliches Feuer gegen die vorgeschobenen Truppen des Feindes eröffnet hatte. Zwei Bataillons mit verschiedenen Stücken Geschütz erhielten Befehl, auf dem angegriffenen Terrain stehen zu bleiben und diese Bewegung zu decken.

Die Braven, welche diesen Auftrag erhalten hatten, führten ihn mit unerschütterlicher Festigkeit aus, ungeachtet der heftigsten Anstrengungen des Feindes. Sie wichen keinen Fuß breit, bevor ihr General seinen Zweck erreicht hatte, obgleich ihnen dieß das Leben von beinahe der Hälfte ihrer Cameraden kostete.

In diesem Augenblick war die russische Hauptarmee bloß sechs Werst entfernt. Der Oberfeldherr hörte den Kanonendonner, und da er sogleich befürchten mußte, daß sein Nachtrapp angegriffen sey, befahl er unverzüglich dem Prinzen Eugen von Würtemberg, mit einer starken Abtheilung Fußvolk und angemessener Artillerie nach dem Scheidungspunkt der beiden Straßen zu eilen, wo General Korff zurückgeblieben war. Eben so erhielt General-Major Tutschkoff die Weisung, mit einer Truppenabtheilung zu Unterstützung des General Karpoffs abzugehn, der mit einem kleinen Corps in dem Dorfe Gedeonovo stand, und das Terrain zunächst dem Flusse und an der Moskauer Straße besetzt hielt.

Prinz Eugen von Würtemberg führte den erhaltenen Befehl mit großer Geschicklichkeit aus, obgleich der Feind seinem Marsche die möglichsten Hindernisse entgegenstellte.

Diese bedeutenden Verstärkungen ließen den General Korff hoffen, daß er seine Stellung werde behaupten können. Eine mächtige Colonne rückte gegen das Centrum derselben an; zwei andere folgten derselben, um die Unordnung und Vernichtung vollenden zu helfen, so bald die erste eine Lücke gemacht haben würde.

Bei den Vortheilen, welche die Stellung der Russen ihrer Artillerie gab, war diese von einer fürchterlichen Wirksamkeit gegen die vorrückenden Franzosen. Als sie ihre Mannschaften zu Hunderten stürzen und auch den General Gudin, welcher sie angeführt hatte, todt auf

dem Platze liegen sahen, hielten sie mit dem Angriffe inne. Der französische Feldherr ordnete also eine Bewegung rechts an, in der Absicht, über die wenigen Truppen des General Karpoffs herzufallen und die von ihnen vertheidigte Straße wegzunehmen; dabei hoffte ersterer auch, daß Korff, um Karpoff zu unterstützen, sich entweder verleiten lassen würde, das Terrain gutwillig zu räumen, oder doch durch starke Detachirungen sich bedeutend schwächen würde. Der Feind unternahm diesen Angriff mit einer der Größe des Zwecks entsprechenden Heftigkeit. General Karpoff, der sich in einem fürchterlichen Gedränge und fast ganz überwältigt sah, begann den eiligsten Rückzug, als glücklicherweise in diesem gefährlichen Augenblick General Tutschkoff erschien. Ein Theil von dessen frisch angekommenen Truppen eilte zur Unterstützung ihrer weichenden Landsleute, und setzte, indem er die Franzosen ihren stürmischen Angriff einzuhalten nöthigte, den General Korff in den Stand, einen beträchtlichen Theil seiner Reiterei zu Unterstützung seines linken Flügels abzusenden und das ihm noch gebliebene Geschütz auffahren zu lassen.

Der Feind war nur aufgehalten, nicht zurückgeschlagen. Er erneuerte den Angriff mit verdoppelter Lebhaftigkeit und warf die ganzen Massen seiner Cavallerie auf die Russen. Der Kampf ward zum erbitterten Handgemenge. Wackere Thaten wurden beiderseits vollbracht, doch nichts entschieden. Das Ziel der Franzosen war, auf die große Straße durchzubrechen, und demzufolge

richteten Davouſt, Ney und Murat alle ihre Anſtrengungen gegen den ruſſiſchen linken Flügel.

Da Baron Korff bemerkte, gegen welchen Punkt der Feind ſeine Reihen beſonders verſtärkte, ſo ließ er Karpoffs Abtheilung eine Verſtärkung zukommen, während er, parallel mit derjenigen des Feindes eine Bewegung nach ſeinem linken Flügel zu machte. Er that dieß nicht allein, um des General Karpoffs wackeres kleines Corps wirkſamer zu unterſtützen, ſondern auch den Feind zu verhindern, daß er ſeine Marſchlinie nicht durchſchnitt.

Nach einem mehrſtündigen Kampfe war es bereits ſpät am Tage, als ein Theil von Korffs Truppen zufolge der begonnenen Bewegung ſich an Tutſchkoffs rechten Flügel anſchloß. Dieſe glückliche Vereinigung, verbunden mit einem lebhaften Kleingewehrfeuer aus einem dichten, mit Infanterie wohl beſetzten Walde (ſie war zu Vertheidigung des rechten Flügels hier aufgeſtellt worden) war von der entſchiedendſten Wirkung auf den gegenüber ſtehenden Feind. Marſchall Ney commandirte auf dieſem Punkte. Bei dieſem heißen Empfang ſeiner Truppen beſchloß er alles aufzubieten, den Gegner mit einer noch nicht zum Gefecht gebrachten Colonne in die Flanke zu nehmen. Dieſe rückte vor, unterſtützt von Artillerie und verſchiedenen Escadrons Reiterei, allein alles vergeblich. Das verſtärkte ruſſiſche Corps wies dieß Unternehmen ſo vollſtändig zurück, daß der Feind ſich unter dem heftigſten Feuer der Gegner zurückziehn mußte.

Nach dieser rückgängigen Bewegung der drei Marschälle hörte nach und nach der Kampf von französischer Seite auf, und um 12 Uhr in der Nacht (den 19. August) blieben die Russen im ruhigen Besitz des streitig gemachten Weges.

Solchergestalt Herrn des Schlachtfeldes beschlossen die Generale Korff, Tutschkoff und Prinz Eugen von Würtemberg, bei Slob = Pnewa über den Dnieper zu gehen.

Die Russen berechnen ihren eigenen Verlust an Todten auf tausend Mann. Verwundete mögen sie dreitausend gehabt haben. Bei dem unvortheilhaften Terrain, auf welchem die Franzosen ihre Angriffe machten, dürften sie einen dreifachen Verlust erlitten haben. An Gefangenen büßten sie über 1300 Mann ein. Napoleons Berichte dagegen, ihrer wahrheitentstellenden Gewohnheit treu, sprechen von 600 Todten und 2600 Verwundeten, wobei sie versichern, daß kein Mann gefangen gemacht worden sey.

Der wackere Widerstand von nicht mehr als 40,000 Russen gegen eine Macht von 90,000 Mann setzte den übelzugerichteten Feind in Verwunderung und belebte das Vertrauen der umliegenden Gegend; denn was konnte man da nicht erst von der gesammelten und vereinigten Streitmacht des ganzen Reiches erwarten! Indeß, bei dem tiefberechneten Plan der Russen, sich vor der Hand immer tiefer in ihr Land zurückzuziehn, ward es Buonaparten möglich, sich überall einen scheinbaren

Sieg zuzuschreiben. Allein die Unerspriesslichkeit seiner Eroberungen widersprach fortdauernd seinen Prahlereien von ununterbrochenen Triumphen. Nirgends war eine Plünderung möglich, nirgends Trophäen zu erobern, um seine Soldaten anzufeuern und der Eitelkeit des französischen Volkes zu schmeicheln. Den Truppen waren die Reichthümer aller Landschaften versprochen worden, durch die sie ziehn würden. Statt sich aber mit Raub sättigen zu können, fanden sie nichts als verwüstetes Land und verlassene Dörfer. Er schmeichelte der getäuschten Menge mit der Hoffnung, sich an den Reichthümern in Smolensk entschädigen zu können. Vorgerückt an dessen Wälle, fand man nichts als brennende Ruinen. Ungeduldiges, unzufriedenes Murren entstand unter den französischen Soldaten. Viele unter ihnen gedachten der Kriegsbeute in Italien und Deutschland. Alle sprachen von den Hoffnungen, die ihnen beim Einmarsch in Russland gemacht worden waren. Ihre Anstrengungen und Gefahren hatten mit den Erndten der Felder, den Reichthümern der Städte, den Kirchenschätzen, und mit dem Ueberflusse des gesammten Reiches vergolten werden sollen. Ein Tag verging nach dem andern, ohne die mindeste Erfüllung dieser großen Versprechungen. Jeden Fuß breit Landes mußten die Franzosen mit ihrem Blute färben, und nichts sahen die überlebenden als Spuren von Verwüstung.

Schon in Witepsk fühlte der Feind sehr ernstliche Folgen dieser russischen Vertheidigungsart. Viele Hun-

derte von mißvergnügten Soldaten gingen zu Graf Wittgenstein über. Dieser üblen Stimmung seiner Mannschaft, die nicht nur für jetzt so zerstörend für seine Vergrößerungspläne war, sondern auch im Allgemeinen seine Macht zu erschüttern drohte, konnte der französische Feldherr nur mit Mühe abhelfen. Die strengsten Strafen wurden gedroht, den Treuverbleibenden die herrlichsten Versprechungen wiederholt. Moskau ward als die letzte Vergeltung der Geduld und des ausdauernden Muthes der Mannschaften genannt. Aus den alten Palläſten dieser kaiserlichen Hauptstadt würden sie ihn unumschränkt über Krieg und Frieden gebieten sehn, nicht bloß in Hinsicht Rußlands, sondern ganz Europas. Sein Lohn solle die Erreichung dieses glänzenden Ziels seyn, der ihrige die gesammelten Schätze von Generationen, die gehäuften Besitzthümer der Großen und des Adels, die Schätze der Priesterschaft, kurz die Beute von der ganzen Nation. So reizte er seine Kampfgenossen an, den Weg zu verfolgen, der ihnen Plünderung der Nationen, Schändung von Weibern, Ermordung von Kindern und das Niedermetzeln der Männer versprach.

Früh den 20. August erreichten die Russen das 30 Werst entfernte Slob-Pneva, ohne auch nur einen Franzosen gesehen zu haben. Während des Marsches waren diese bemüht, den Weg für den nachfolgenden Feind ganz unpraktikabel zu machen, und zerstörten unter andern nicht weniger als fünf Brücken.

Den 10. August hatten die Colonnen der Hauptarmee den Dnieper auf der nämlichen Stelle passirt. Jedoch eine ansehnliche Masse leichter Cavallerie und irregulärer Truppen blieb auf dem rechten Ufer, die Verbindung mit Baron Winzingerode zu erhalten. Dieser General war mit ungefähr 8000 Mann in die Nähe von Duchowszczina detachirt worden, die Bewegungen des Feindes zu beobachten und ihn zu verhindern, von dieser Stadt aus in der Richtung von Bjeloi und Zubtzow, vielleicht Twer mit einem abgesendeten Corps zu bedrohen.

Als die erste Armee in der Nähe von Dorogobusch eintraf, nahm der Oberfeldherr seine Stellung ungefähr 10 Werst von dieser Stadt, auf dem rechten Ufer der Uja, in der Nähe des Dorfes Uswät. Hier traf er Anstalten, sich dem weitern Vorrücken des Feindes zu widersetzen, wenn dieser von der Arrieregarde noch nicht vollständig aufgehalten worden seyn sollte.

Fürst Bagration war bereits bei Dorogobusch angekommen, erhielt aber den Befehl, zurück zu marschieren, um an Barclay's de Tolly linken Flügel sich anzuschließen, nah bei dem Dorfe Sawnio; jedoch sollte er eine starke Infanterie und Cavallerie-Abtheilung auf dem rechten Dnieperufer vor Dorogobusch zurücklassen. General-Major Nowereffsky befehligte diese Abtheilung.

Abends, den 23. August, trafen die Arrieregarden in den Stellungen der ersten und zweiten nun vereinigten Armee ein. Drei Stunden nach dieser Vereinigung

zeigte sich der Feind in beträchtlicher Stärke. Bald darauf näherte er sich in Masse dem linken russischen Flügel. Der Feind schien die Absicht zu haben, diesen Theil der kaiserl. Linie zu tourniren, um dessen Verbindung mit der Straße abzuschneiden, auf der er sich zurückzuziehn gesonnen seyn könnte.

Als der Zweck erreicht war, um deßwillen der Oberfeldherr Halt gemacht hatte (die Ankunft der Arrieregarde), erhielt die Armee Befehl, rückwärts auf Dorogobusch zu gehen. Um Mitternacht traf sie in der bestimmten Stellung ein. Das Terrain war hier eben so ungünstig, einen Angriff mit Vortheil abzuwarten, als dasjenige, was man verlassen hatte. Barclay de Tolly setzte sich daher abermals in allgemeine Bewegung, verstärkte aber zuvor seine deckenden Corps. Er theilte sein Heer in 3 Colonnen; die mittelste sollte die große Straße nach Sendowo einschlagen, die rechte unter Bagration über die Straße von Boyan nach Linki gehen und die linke durch Konuzcino nach Fanassiewo. Sie trafen den 26. August alle drei auf ihren respectiven Bestimmungsörtern ein, und machten sodann Halt, die Bewegungen des Feindes zu beobachten.

Da die Franzosen von Duchowsczina gegen Baron Winzingerode vorrückten, so ging dieser unverzüglich auf Bjolvi und sicherte sich durch Besetzung dieses Platzes die Verbindung mit Twer. Eben so hielt er sich die Straße nach Wiazma frei, welche er von einer Kosacken-

abtheilung und einigen regulären Truppen unter General-Major Krasnow bewachen ließ.

Rasch verfolgte der Feind die retirirende russische Arrieregarde. Wenige Werst von der Nja erreichten sie dessen vorderste Truppen. Da außerdem die ganze Armee im schnellsten Anmarsch begriffen war, so hoffte der Feind, hier die Russen zittern zu machen.

In 3 Colonnen rückten die Franzosen an. Die linke bildeten Beauharnois Truppen, die mittelste Davouſt's, Ney's und Murat's Corps, die rechte das Corps unter Fürſt Poniatowsky.

Kaum ein Schuß war mehrere Werste weit gefallen. Erſt als die deckenden Corps der Russen an der Osma eingetroffen waren (welcher Fluß die Hauptstraße hinter Nuibki durchschneidet), ging das Gefecht wieder etwas an. Wüthend warf sich hier ein Theil von Murat's Cavallerie auf zwei Bataillons russischer Infanterie, die diesen Platz besetzt hielten, und trieb sie über den Fluß. In demselben Augenblick ward ein anderer Theil der Arrieregarde bei Znamenskoi von einer überlegenen Macht angegriffen; doch dieser behauptete seine Stellung mehrere Stunden lang und zog sich dann mit geringem Verluſt in guter Ordnung zurück.

Den 17. August vereinigten sich die erste und zweite Armee abermals zu Wiazma; doch auch diese Stellung fand der Oberfeldherr nicht geeignet zu militärischen Operationen. Er gab Befehl, jedes Magazin und überhaupt alles zu zerstören, was in der Stadt dem Feinde

von einigem Nutzen seyn könnte. Gleich den Bewohnern von Smolensk hatten die Einwohner von Wiazma, als sie erfuhren, es stehe ihnen dasselbe Schicksal bevor, ihre Habseligkeiten zusammengepackt und eine Zuflucht in entferntern Plätzen gesucht. Flammen loderten in den verödeten Straßen empor und überzeugten den abgerissenen französischen Soldaten, daß er nirgends in dem Lande, über das er unendliches Elend brachte, ein Obdach finden werde, darunter zu wohnen.

Als die russische Arrieregarde durch die untergehende Stadt zog, versetzte sie den Hoffnungen des Feindes den letzten Streich, indem sie die Brücken über den Wiazma-Fluß vernichtete, der die Stadt in drei verschiedenen Richtungen durchschneidet.

Die ganze russische Armee setzte ihren Marsch auf Zarewo-Szalomiczi fort. Hier ließ Barclay de Tolly die Truppen Halt machen und stellte beide Armeen auf. Sein linker Flügel hielt Lamny besetzt; der rechte stand vor dem Dorfe Trakowa. Bei Mittnia, einem Dorfe, achtzehn Werst vor seiner Fronte, hatte er eine starke Avantgarde.

Dieses war die Stellung der russischen Macht, als Barclay de Tolly durch einen Courier benachrichtiget ward, daß der Fürst Kutusow ihn in dem Oberbefehl über die gesammte kaiserliche Armee ablösen solle.

Der Fürst Kutusow, dessen militärische Laufbahn mit dem verdientesten Erfolge gekrönt worden ist, wurde jetzt an die Spitze seiner heroischen Landsleute gerufen,

sie zu Sieg und unsterblichem Ruhm zu führen. Laut verlangte die Stimme der Nation von diesem großen Anführer in dem Felde befehligt zu werden, auf welchem er sich schon so vielfache Lorbeeren gebrochen hatte. Ungeachtet er nur kurze Zeit von dem beschwerlichen Donaufeldzug hatte ausruhen können, ward er doch abermals des Reiches Rechte zu vertheidigen, von Sr. Majestät in das Feld gerufen, und ging bereits den 20. August ab, die Armee gegen Napoleon zu befehligen.

Die lauteste Freude der Nation begleitete ihn, voll Siegeshoffnung empfingen ihn die Soldaten.

Dieser General war jetzt in einem Alter, wo nach dem gewöhnlichen Gang der Natur, die Thatkraft des Menschen den Wirkungen eines hohen, unter vielfachen Mühseligkeiten erreichten Alters erliegt. Ihm schien aber der Himmel zu seines Landes Wohlfahrt die besondere Vergünstigung zu schenken, noch in seinen letzten Stunden die ganze feurige Thätigkeit jüngerer Jahre zu besitzen. Mehr denn siebenzig Jahre hatten sein Haupt gebleicht, Jahre harten Dienstes, die ihn allen schädlichen Einflüssen verschiedener Himmelsstriche und allen Zufällen des Krieges ausgesetzt hatten, denn mehrmals war er verwundet worden. Doch trotz dem allen war seine Geisteskraft ungebrochen, seine Gesundheit ungeschwächt.

Den 29. August traf er von St. Petersburg im Hauptquartier ein. Sein Vorgänger, Barclay de Tolly, nahm den Befehl über eine Division.

Bei seiner Reise von St. Petersburg ging Fürst Kutusow durch Moskau, wo er sich einige Stunden aufhielt und mit dem Militärgouverneur Grafen von Rostopschin sich besprach. Hier wurden sehr wichtige Dinge wegen der Maaßregeln für die Zukunft verabredet; auch wurde der Gouverneur veranlaßt, die Verstärkungen an neuausgehobenen Milizen in den Gouvernements Moskau und Kaluga möglichst eilen zu lassen. Gleichzeitig war ein bedeutendes Reserve-Corps unter dem General Milaradowitzsch im Vorrücken begriffen. Der Fürst befahl, die gesammte Macht solle nach Mosaisk rücken.

Der neue Oberfeldherr fand, daß die Stellung bei Zarewo-Szalomiczi sehr ungünstig sey, um die Annäherung des Feindes abzuwarten. Er sah, daß die Truppen sehr ermüdet waren, und daß ihre Körperkraft durch anhaltend angestrengte Märsche und stete Gefechte erschöpft sey; er hielt es also für nothwendig, vor allen Dingen ihnen Ruhe zu gönnen und die erwarteten Verstärkungen eintreffen zu lassen.

Früh den 30. August setzte sich Kutusow's gesammtes Heer in Bewegung. Es ging durch die Stadt Czatz und machte den 1. Sept. bei Borodino Halt, einem Dorfe etwas über 12 Werst von Mosaisk, und stand so mit auf der großen Straße, die gerade nach Moskau führt. Se. Excellenz beschlossen hier, sich aufzustellen und dann den Feind zu erwarten. Den Kampf länger aufzuschieben, war unmöglich, und diesseits der alten Hauptstadt des

Reiches ließ sich auch kein günstigerer Kampfplatz finden. Die Verstärkungen waren eingetroffen, sowohl die Milizen, unter General Morkoff, als die regelmäßigen Truppen unter General Milaradowitzsch. Letztere sollten den Verlust der Linienregimenter ersetzen.

Alle Bewegungen des Feindes wurden vorsichtiger, so bald er erfuhr, Fürst Kutusow sey zum russischen Oberfeldherrn ernannt. Immer hielten sich seine vorgeschobenen Posten in einer rathsamen Entfernung von denen des linken russischen Flügels.

Fast fünf Tage vergingen, ehe sich der französische Anführer mit einer bedeutenden Macht zeigte. Fürst Kutusow ermangelte nicht, die Furcht, welche der Feind vor ihm zeigte, möglichst zu benutzen, um seine Truppen sich erholen zu lassen, und die verwundbaren Punkte seiner Stellung mit Redouten zu versehen. Ein Kriegsrath, den er um sich versammelte, überzeugte ihn, daß der Tag, wo die Russen mit den vereinigten Legionen der Franzosen zusammentreffen würden, für diese ein Tag unsterblichen Ruhmes seyn werde.

Das Land, welches die russische Stellung umgab, war im Durchschnitt flach. Jedoch Kutusow hatte ein Terrain gewählt, das von bedeutenden Unebenheiten durchschnitten und hin und wieder von Holzungen gedeckt war. Diese Vortheile wurden von dem Oberfeldherrn nicht übersehn. Das Dorf Borodino liegt neben der Straße und nicht fern davon läuft ein tiefes Ravine, durch welches der kleine Fluß Kolova sich ergießt, um

sich 3 Werste weiter mit der Moskwa zu vereinigen. Dieses Ravine beschloß Kutusow zu Deckung seines rechten Flügels und seines Mitteltreffens zu benutzen. Selbige standen unter Barclay de Tolly's und Bennigsen's Oberbefehl. Der linke Flügel, unter Bagration, erstreckte sich nach dem Dorfe Somenowka. Dieß war der gefährdetste Punkt, da er von Natur weniger gesichert war, als der rechte Flügel. Auf der alten Straße von Smolensk nach Mozaisk konnte er leicht umgangen werden. Diesem Uebelstand möglichst abzuhelfen, wurden unverzüglich verschiedene Batterien und Redouten aufgeführt. Einige wurden links zur Vertheidigung des Dorfes aufgestellt, einige hinter der Linie, da das Terrain schräg anlief, und eine auf einer freistehenden Höhe etwas weiter als einen Kanonenschuß vor der Fronte. Dieß letzte Werk war unabhängig von den andern, und sollte zu nichts dienen, als den Feind den zu schnellen Andrang gegen den linken russischen Flügel zu verbieten. Der Verlust dieses Werks konnte die Gesammtstärke der übrigen nicht vermindern, mußte jedoch, ohne für die Entscheidung des Tages von irgend einer Wichtigkeit zu seyn, dem Feind beides, sowohl Zeit als Mannschaften, kosten.

Dieß war den fünften Sept. die Stellung des Heeres. Ungefähr um 2 Uhr sah man den Feind in großer Stärke vorrücken. Die Vertheidigungswerke der Russen waren noch nicht ganz zu Stande, als die ersten recognoscirenden Trupps der Franzosen erschienen, bald aber

rückten von dem rechten französischen Flügel Cavallerie- und Infanteriemassen gegen den linken russischen Flügel vor, so daß Kutusow überzeugt ward, der Angriff solle gegen den schwächsten Theil seiner Stellung beginnen.

Napoleon war den dreißigsten August in Wiazma eingetroffen. Seine Armee, die den Marsch in 3 Colonnen fortsetzte, ging den ersten durch Czatz. Sie fanden diesen Platz verheert, wie alle andere, wohin sie bis jetzt gekommen waren. Doch hielten sie sich hier bis zum 4ten des Monats auf. Der französische Anführer behauptet, dieß gethan zu haben, weil seine Truppen Erholung bedurft hätten. Allein das Wahre an der Sache ist, daß er aus Scheu vor den militärischen Fähigkeiten des neuen Oberfeldherrn, jeden Schritt mit der größten Bedächtigkeit thun mußte.

Früh, den vierten, rückte er wieder vorwärts und stellte sich in der Nähe des Dorfes Gredniva auf. Bei Tagesanbruch den 5ten setzte er den Marsch in derselben Richtung fort, und Mittags wurden ihn die russischen Linien ansichtig. Recognoscirungen wurden nach allen Seiten ausgesendet, und ihre Rapports bestimmten Napoleon zu thun, was eben Kutusows Wunsch war, den Kampf mit einem Angriff auf das Werk vor Fürst Bagrations Division zu beginnen.

Kutusows Arrieregarde war dem General-Lieutenant Kanownitzen anvertraut worden. Sie befand sich zum größten Theil in einer kleinen Entfernung vor der Fronte des linken ruff. Flügels, als die Franzosen ihre

Bewegungen anfingen. Um zwei Uhr fanden diese Truppen sich von dem Vortrapp des Feindes mit Heftigkeit angegriffen; indeß sie vertheidigten sich tapfer, bis sie unter dem Schutz der Redoute sich auf Bagrations Linien zurückziehn konnten. Der Oberfeldherr, der dieß alles bemerkte, sendete sogleich zum Schutz des Werkes auf der Anhöhe und zu hinreichender Besetzung des Dickichts, wovon es umgeben war, beträchtliche Mannschaften ab. Auf dem weiter zurückliegenden Terrain stand ein Corps Infanterie und Artillerie, um die Besatzung in der Redoute zu unterstützen, welche, da die Härte des Bodens die Arbeit erschwert hatte, noch nicht ganz vollendet worden war.

Der Feind setzte mit zahlreicher Cavallerie und Artillerie über den kleinen Fluß Kaloya und rückte gegen Bagrations Linien vor. Die Redoute war ihm im Wege; so begann hier ein wüthender Angriff von seiner Seite. Die Russen bestanden ihn mit ihrer gewöhnlichen Festigkeit und sahen mit unerschütterlicher Kaltblütigkeit den dichtgedrängten feindlichen Massen entgegen, welche mit gefälltem Bayonnet auf sie anrückten. Als die Franzosen in den Bereich des Geschützes kamen, empfing sie ein gewaltiges Kanonen- und Mousquetenfeuer aus der Redoute, wodurch ihr Angriff etwas abgekühlt ward. Gleichzeitig wurde auch die Wegnahme des Waldes versucht. Unterdeß traf Fürst Poniatowsky, durch eine weit rechts genommene Bewegung, links von dem streitig gemachten Punkte ein, und detachirte eine Macht vorwärts,

hier Sturm zu laufen. Allein auch diese wurde mit einem nachdrücklichen Kanonen- und Kleingewehrfeuer empfangen. Die Partie, welche zuerst angegriffen hatte und zurückgetrieben worden war, faßte bei Poniatowsky's Vorrücken Muth und erneuerte den Angriff. Dieser doppelte Angriff erzeugte die verzweifelteste Gegenwehr, und Thaten ausgezeichneter Tapferkeit geschahen.

Endlich bemeisterte sich der Feind des noch nicht vollendeten unverpallisadirten Grabens, und das Gefecht ward zum Handgemenge. Der Gebrauch des Geschützes hörte auf, Fußvolk und Reiterei bildeten eine große Masse; der Soldat traf Brust gegen Brust seinen Feind, und so rangen sie, bis einer oder beide verwundet fielen. Frische Truppen eilten beiderseits herbei, und viermal ist es, daß Bagrations Truppen die Position verloren und wieder nahmen. Die Reserve-Colonne gab bei dieser heldenmüthigen Vertheidigung keinen müssigen Zuschauer ab. Einige von ihren abgesendeten Truppen machten mehrere glänzende Angriffe, während die Infanterie sich auf einen Theil von Poniatowsky's Corps warf, denselben so glücklich war vollständig zurückzuwerfen und ihm, nebst mehrern Gefangenen, 8 Kanonen abzunehmen.

Da der Feind gegen die Redoute glücklich gewesen war, befahl Kutusow, daß der linke Flügel sich näher an die Höhe zurückziehn sollte, damit, würde er den nächsten Tag wieder angegriffen, er sich mehr auf den

Schutz der dort aufgepflanzten Batterien verlassen könnte.

Beide Theile brachten den ganzen 6. Sept. damit zu, Anstalten für den unvermeidlichen Kampf zu treffen, Anstalten, die mehr auf Vernichtung als eine Schlacht berechnet zu seyn schienen. Unter andern Vorbereitungen ermangelte Napoleon nicht, die ebengewonnene Redoute möglichst zu benutzen. Er bedeckte die Anhöhe, worauf sie stand, mit Artillerie, und errichtete während der Nacht zwei andere Batterien, dem Centrum gegenüber. Jedes dieser Werke enthielt ein Hundert Kanonen. Eben so führte er auf seinem linken Flügel Batterien auf, welche eine Reihe von 400 Kanonen bildete, die auf ein Wort zu feuern anfangen konnten. Außerdem war zwischen den Truppen Artillerie vertheilt, was zusammen eine Masse von mehr als 1000 Kanonen bildete. Dieser staunenerregenden Menge mörderischer Werkzeuge entsprach die Größe des Heeres, das ihnen zur Unterstützung diente. Bis an den Horizont schien es den Boden zu bedecken.

Da Napoleon seinen eigenen linken Flügel so verstärkt hatte, richtete er seine Absichten besonders gegen den linken des Feindes, den er ganz richtig für den schwächsten Punkt der feindlichen Stellung hielt. Den Angriff hier um so wirksamer zu machen, ließ er zahlreiche Truppen unter seinen besten Generälen auf den rechten Flügel marschieren. Denn von der Tapferkeit des

Fürsten Bagration, Anführers auf dem so fürchterlich bedrohten Punkte, war er nur allzu gut unterrichtet.

Mit gleich großer Umsicht und Thätigkeit zog Fürst Kutusow seine Hauptstreitkräfte auf den linken Flügel. Er bildete zwei mit Artillerie verstärkte Linien, hinter denen beinahe die sämmtliche Cavallerie stand. Die Escadrons der Garde blieben zwischen dem Centrum und dem linken Flügel, von einer andern Infanteriedivision unterstützt, als Reserve stehen. Ganz am Ende des linken Flügels war eine nicht allzu große, aber sehr dichte Holzung. In diese wurde eine Anzahl leichter Truppen und ein Theil der Moskauer Miliz gestellt, um auf der alten Straße von Smolensk vorzubrechen und den Feind im Rücken und der rechten Flanke anzugreifen, wenn er den russischen linken Flügel zu umgehen suchen sollte.

Diese Anordnungen auf einem Theile seiner Stellung verhinderten jedoch den erfahrenen General nicht, den andern gleiche Aufmerksamkeit zu geben. So wurde das Centrum bedeutend durch eine Linie schweren Geschützes gesichert, welches auf einem steilen Erdrücken in seiner Nähe aufgefahren ward, und wodurch eine Verbindung mit dem befestigten Terrain und den Batterien bewerkstelligt ward, die Bagrations Truppen deckten, zu deren Vertheidigung außerdem noch eine Redoute von 30 Kanonen aufgeführt ward.

Der Tag neigte sich bereits zu Ende, als der greise Held, von seinen Generalen umgeben, durch die Reihen ging. Schon vorher hatte er befohlen, daß die Priester-

schaft des Heeres das heilige Bildniß, welches in Smolensk aus den ruchlosen Händen des Feindes gerettet worden war, ihm vorangetragen würde. Jedes Haupt entblößte sich bei seiner Annäherung, auf tausend Herzen die langen Reihen hinab wurde das heilige Zeichen des Kreuzes geschlagen. Thränen fielen aus den Augen der Soldaten, Thränen rein-religiöser Gefühle, wie sie zu Zeiten das Herz des gemeinsten Russen mit himmlischen Regungen füllen. In dieser geweihten Stunde that das ganze Heer schweigend den unverbrüchlichen Eid, bis auf den letzten Blutstropfen des Reiches Gerechtsame zu vertheidigen, und von einem Antrieb ergriffen, riefen sie zu dem Gott, dessen Bildniß sie erschauten, ihnen beizustehn im Kampf gegen die Feinde. Folgendergestalt redete der ehrwürdige Kutusow seine Streitgenossen an:

Brüder und Mitsoldaten!

„Das geweihte Bildniß des heiligen Gegenstandes Eurer Anbetung, welches Eure Augen erblicken, ruft Euch zu, der Himmel werde sich mit der Menschheit gegen den Ruhestörer der ganzen Welt vereinigen. Nicht zufrieden, Gottes Ebenbild in Millionen seiner Geschöpfe zu zerstören, bricht auch noch dieser Weltentyrann, dieser Erzrebell gegen menschliche und göttliche Satzung in das Heiligthum ein, befleckt es mit Blut, stürzt seine Altäre, tritt die heiligen Gebräuche

mit Füßen, und zwingt uns, die Lade des Herrn (geweiht in diesen heiligen Insignien unserer Kirche) allen Entweihungen des Zufalls, der Elemente und ungesalbter Hände auszusetzen; darum fürchtet nicht, daß der Gott, dessen Altäre so geschändet wurden, von dem nämlichen Wurm, den sein allmächtiger Wille sich aus dem Staub erheben ließ, daß er, der Herr der Heerschaaren, nicht mit Euch seyn sollte, er wird sein Schild halten über euch, und eure Feinde schlagen mit dem Schwerdte Michaels.

In diesem Glauben will ich fechten und siegen, in diesem Glauben wollte ich fechten und fallen, und stets den sichern Sieg vor Augen haben.

Soldaten, thut Eure Pflicht, denkt an Eure Weiber, denkt an Eure Kinder, sie warten Eures Schutzes, denkt an Euren Kaiser, denkt an Eure Herren, sie halten Euch für die Sehnen ihrer Stärke, und ehe sich morgen die Sonne senkt, schreibt Euren Glauben und Eure Treue mit dem Herzblut des Länderstürmers und seiner Legionen auf dem vaterländischen Boden nieder.“

Der Zuruf, der dieser Anrede folgte, versicherte den greisen Helden, daß seine Truppen nur des Zeichens harrten, die feurigsten Wünsche für Rußlands Sicherheit und Ruhm zu verwirklichen.

Zu langsam ging die Nacht über den schlaflosen Häuptern der kampfbegierigen Streiter hin: der Morgen des 7. Septembers brach an (für Tausende zum letztenmal), gekommen war der Augenblick, wo der Donner

aus 2000 Stücken das Schweigen der Erwartung enden, und auf einmal alles Schrecken des Krieges los lassen sollte. Der französische Bericht giebt folgende Schilderung vom Anbruch des Tages:

Früh, den 7. Sept. um 2 Uhr, erschien Napoleon von seinen Marschällen umgeben, in der am vorhergehenden Abend genommenen Stellung. Es hatte geregnet, doch jetzt war die Sonne wolkenfrei. „Es ist die Sonne von Austerlitz," rief der Kaiser, „obschon erst September, ist es doch kalt wie im Dezember in Mähren."

Das Heer erfreute sich der Vorbedeutung; die Trommeln wirbelten, und folgender Tagsbefehl ward verlesen.

Soldaten!

„Offen liegt vor Euch das heißersehnte Schlachtfeld. Der Sieg hängt von Euch ab. Ihr bedürft seiner. Ich verspreche Euch Ueberfluß, gute Winterquartiere und schnelle Rückkehr in das Vaterland. Zeigt Euch wie bei Austerlitz, Friedland, Witepks und Smolensk, und die späteste Nachkommenschaft wird Eurer heutigen Thaten mit Stolz gedenken. Man wird sagen: Er war in der großen Schlacht unter den Mauern Moskaus."

Die wolkenfreie Sonne, von welcher Buonaparte spricht, hüllte sich bald in dicke Dünste. Glücklich für

ihn, da er die Todesarbeit begonnen hatte. Die Schatten eines zweifelhaften Lichtes begünstigten seinen Plan. Er eilte, unter diesem verbergenden Schleier alles zur Ausführung zu bringen. Alle Anführer seines ungeheuern Heers (es betrug 140,000 Mann) hatten ihre Befehle, und harrten des Zeichens, sie zu vollführen.

Des Morgens um 4 Uhr rückten die Divisionen unter Marschall Davoust und Fürst Poniatowsky längs des Waldes vor, an welchen der linke russische Flügel lehnte. Um 6 Uhr begann der Angriff, unterstützt von 70 Kanonen. Kleingewehrsalven folgten auf beiden Seiten und wurden schnell erneuert, während das schwere Geschütz in der von den Franzosen erst genommenen Redoute laut dazwischen brüllte. Während die Schlacht solchergestalt auf dem linken russischen Flügel begann, drang Marschall Ney in dichtgeschlossener Colonne gegen den Mittelpunkt vor, wobei ihn 60 Kanonen auf das wirksamste unterstützten. Gleichzeitig machte Beauharnois das Gefecht allgemein, indem er gegen den rechten Flügel vorrückte, der Borodino besetzt hielt.

Kutusows Stellung war fest und gesichert durch das Geschütz auf den Höhen. Einfach war der Plan sowohl für den Angriff als die Vertheidigung, und man sah, daß mehr eine unerschütterliche Tapferkeit als feinberechnete Bewegungen den Tag entscheiden würden. Bei gleicher Intelligenz der Anführer muß der persönliche Muth den Ausschlag geben.

Wie allgemein auch der Angriff schien, Bagration

hatte nach und nach dem Andrang von beinahe dem halben französischen Heer zu widerstehen. Mit verzweifelter Entschlossenheit griff dessen Reiterei bis an die Mündungen der russischen Kanonen an. Ganze Regimenter, Roß und Mann, wurden niedergeworfen, und längs Bagrations Linien erhob sich eine Brustwehr von Sterbenden und Todten.

Napoleon sah, daß ein Angriff von mehr als drei Stunden noch keine Wirkung hervorgebracht habe. Er ließ also neue funfzig Stück und eine frische Infanterie-Division, nebst verschiedenen Dragonerregimentern, unter Graf Coulincourt und unter Murat, vorrücken. Diese neue Macht stürzte sich über die Leichname ihrer gefallenen Landsleute dahin, ohne anzuhalten, bis sie die russischen Bollwerke erreicht hatte. Ihr gewaltiger Angriff warf mit fürchterlichem Gemetzel jeden Widerstand vor sich nieder, und nöthigte Bagration, sich näher an die zweite Linie seines Heeres zurückzuziehn.

Buonaparte bemerkte kaum, daß die Russen zu dieser Bewegung genöthigt waren, als er sie entscheidend für den Tag zu machen suchte, indem er seinen rechten Flügel unverzüglich vorrücken und die wenigen Kanonen, welche er in diesem Theile der Verschanzungen gefunden hatte, gegen ihre vorigen Eigenthümer richten, und die von den retirirenden Truppen mitgenommenen durch andere ersetzen ließ.

Jetzt sendete Kutusow, in dieser fürchterlichen Bedrängniß seines linken Flügels, ihm ansehnliche Verstär-

kungen aus der zweiten Linie zu Unterstützung der unerschütterlichen Fronte, welche Bagration immer noch dem Feinde entgegenstellte. Mit dieser Unterstützung, welche größtentheils aus Grenadieren der Reserve und Cavallerieabtheilungen von Uhlanen und Cürassieren bestand, rückte der Fürst schnell gegen das ihm so eben entrissene Terrain vor, das er wieder zu nehmen entschlossen war.

Die Franzosen setzten dieser Bewegung die furchtbarste Kanonade entgegen. Doch in jeder Brust schien des Anführers Geist zu leben, und sie, trotz dem Brüllen des Todes, das jedem ihrer Schritte begegnete, vorwärts zu treiben. Von neuem standen sie auf dem streitig gemachten Terrain. Die befestigte Linie und eine bedeutende Redoute wurden zum Theater der Schlacht. Der Kampf ward zum verzweifelten blutigen Handgemenge. In diesem entscheidenden Augenblick bekamen die Milizen und leichten Truppen unter Tutschkoff den Befehl, sich zu zeigen. Diese treuen Vaterlandsvertheidiger brachen aus dem Hinterhalt, ihren Waffenbrüdern beizustehn, und fielen wie Löwen über ihre Beute. Die Piken und Beile dieser neuausgehobenen Mannschaften wurden mit solcher Wuth und Wirksamkeit gebraucht, daß die Niederlage, welche sie unter den Feinden ihres Landes anrichteten, mehr die plötzliche Verwüstung einer unsichtbaren Macht, als die That von Menschenhänden schien.

Diese fürchterliche Scene dauerte nicht lange. Die Franzosen wichen, und Napoleon hatte die Kränkung,

der Auswahl seiner Truppen den erfochtenen Sieg entrissen und selbige mit ungeheuerm Verlust in Verwirrung zurückgetrieben zu sehen.

Beauharnois, von Murats Division unterstützt, hatte unterdeß den rechten Flügel durch die Wegnahme von Borodino zu umgehen getrachtet. Er versuchte also die beiden Redouten zu nehmen, welche es vertheidigten; allein vergeblich. Ueberall wurde er zurückgetrieben. Nirgends zeigte sich eine Möglichkeit des Erfolgs. So gab er nach großem Verlust den Gedanken an einen erneuerten Angriff auf.

Dieses Aufgeben der feindlichen Absichten gegen den rechten Flügel, setzte Kutusow'n in den Stand, Husaren und andere Cavallerie, welche dort stand, zum Beistand der kaiserl. Garden zu berufen, die das Centrum verstärkt hatten.

Unbeschreiblich war die Wuth der Schlacht in diesem entscheidenden Augenblick. Der Donner von tausend Kanonen ward russischer Seits aus gleichviel Stücken beantwortet. Eine Dampfwolke verhüllte den Kämpfenden die Sonne, und ließ sie keinem andern Lichte bei ihrer Todesarbeit folgen, als dem Blitzen der Mousqueten. Die Säbel von 40,000 Dragonern klirrten in dieser verdunkelten Luft gegen einander, zahllose Bayonnetspitzen blinkten durch den rollenden Dampf und deckten den Boden mit Haufen Erschlagener.

Mehrere Werste weit erstreckte sich dieses Schauspiel; ununterbrochen raste der wüthende Kampf, bis die Fin-

sterniß der Nacht den Umblick doppelt erschwerte. Jetzt glaubte der allenthalben übel zugerichtete Feind sich von dem Schlachtfeld zurückziehn zu können. Die Seufzer der Sterbenden bezeichneten den Russen die Ausdehnung des Schlachtfeldes. Wo sie nur ihre Nachtwachen ausstellten, allenthalben sahen sie den Beweis, daß die berühmten Tage von Preußisch-Eylau und Wagram, mörderisch wie sie waren, doch der Schlacht von Borodino an Mord und Graus nachstanden.

Dieser merkwürdige Tag kostete achtzigtausend Mann das Leben. Mit Recht konnte Buonaparte ausrufen, als er das Schlachtfeld verließ: Jamais on n'a vu pareil champ de bataille.

Beiderseits war der Verlust ungeheuer. Selbst den Siegern mußte der Anblick des Schlachtfeldes entsetzlich seyn. Bloß was auf dem Platze an Leichnamen von Menschen und Pferden, zerstreuten Waffen, demontirten Kanonen und zurückgelassener Artillerie lag und stand, hätte allein zu Aufstellung eines großen Heeres hingereicht.

Die Siegesfreude wurde dem wackern Kutusow durch manchen bittern Verlust getrübt. Mancher treffliche Offizier war gefallen; als der vornehmste aller der unersetzbare Fürst Bagration. Eine Kugel zerschmetterte ihm in einem der gefährlichsten Augenblicke der Schlacht den rechten Schenkel. Tödtlich verwundet wollte er doch, gleich dem unsterblichen Wolf, eher nicht vom Schlachtfeld getragen werden, bis die große Sache, für die er sein

Blut vergossen hatte, siegreich war. Manch' anderer fiel, würdig, dem tapfern Fürsten in die seligen Wohnungen zu folgen. Von diesen sind besonders zu erwähnen die Generallieutenants Tutschkoff und Konowitzen. Unter den gefährlich, doch nicht tödtlich, Verwundeten befanden sich die Generallieutenants Backmetioff, Kretoff, Haczikoff und Razefsky, deren Thaten sie sämmtlich des Vaterlandes Dankbarkeit erwarten lassen. Generalmajor Woronzow erhielt einen tiefen Bayonnetstich, als er muthig ein Bataillon Grenadiere zum Angriff führte. Eine Menge Offiziere niedrigern Ranges bluteten an diesem fürchterlichen Tage. Im Ganzen können nicht weniger als 30,000 Mann an Todten und Verwundeten russischer Seits gefallen seyn. Der französische Verlust muß etwas über 50,000 Mann betragen haben. Vom linken zum rechten Flügel lagen volle 25,000 Pferde auf dem Boden. Die ungeheure Vernichtung kostete beiden Armeen die Hälfte ihrer Munition. Der Feind versichert selbst, aus seinen Stücken 60,000 Schuß gethan zu haben; wenn Kutusow in gleichem Verhältniß geantwortet hat, so mußten an diesem Tage 120,000 Kugeln über das Schlachtfeld von Borodino stürmen.

Buonaparte verlor unter den Todten die Generale Caulincourt und Montbrun. Zwölf andere Generäle waren gefährlich verwundet. Einer blieb mit 5000 Mann und 30 Kanonen als Gefangener in russischen Händen.

Nachdem Napoleon das Schlachtfeld mit so unauf-

haltsamer Eile hatte verlassen müssen, daß er nicht eher als in einer Entfernung von 12 Werst vom siegreichen Kutusow Halt machte, hatte er die Dreistigkeit, folgendergestalt die Lorbeeren des Tages in Anspruch zu nehmen:

„Um zwei Uhr gaben die Russen alle Hoffnungen zu „siegen auf. Die Schlacht war beendet. Die Kano„nade dauerte noch; allein in veränderter Absicht. „Sie fochten um einen sichern Rückzug, nicht um den „Sieg."

Bei Tagesanbruch wurde Platow mit den Kosacken zu Verfolgung der Flüchtigen abgesendet. Doch war sein Auftrag, mehr sie zu beunruhigen und zu beobachten, als ein ernstliches Unternehmen zu wagen: dieß Heer selbst war zu erschöpft, um den Sieg nachdrücklicher zu verfolgen.

Durch einen glücklichen Zufall kam der Offizier, welcher die ausführlichen Berichte von diesem Siege nach St. Petersburg brachte, am Geburtstag des Kaisers daselbst an. Er erfuhr, die kaiserl. Familie verrichte ihre Andacht in der großen Cathedrale. Er eilte dahin und überbrachte seine frohe Botschaft, als eben das Te Deum für des Kaisers Geburt durch die Kirche ertönte. Alexander las den Bericht mit Aeußerungen der Dankbarkeit gegen den Himmel. Der Sieg ward öffentlich bekannt gemacht und das Te Deum unter entsprechenden Gefühlen des Volkes wiederholt.

Der huldreiche Kaiser drückte nicht nur dem Ober-

feldherrn seine Zufriedenheit mit der russischen Bravheit an dem Tage von Borodino aus, sondern er befahl, dem ganzen Heer seinen Dank zu sagen; und an die sämmtliche Linie, für künftige Geschlechter zum Denkmal der unbezwinglichen Tapferkeit jedes einzelnen Mitstreiters, Verdienstzeichen zu vertheilen; an die Soldaten Medaillen; an die Offiziere Ehrendegen, Kreuze, Sterne und Ritterorden. Dem Oberfeldherrn bezeugte der Kaiser die gerührteste Erkenntlichkeit für die bewiesene rühmliche Ausdauer und vollendete Einsicht bei Besiegung eines Feindes, der bis jetzt sich über jede menschliche Macht erhaben geglaubt hatte. Außerdem ernannte der kaiserliche Alexander den Fürsten Kutusow zum Feldmarschall, zu welcher Auszeichnung noch 100,000 Rubel gefügt wurden; jeder Gemeine, der an dem Ruhme des Tages Theil genommen hatte, erhielt 5 Rubel.

So wurde denen vergolten, die den schwer erfochtenen Sieg überlebten. Um die, welche siegbekränzt mit Bagration fielen, flossen die Thränen des Kaisers und der ganzen Nation. Die Freude ob des Sieges ward gedämpft durch die Trauer um jene Helden, welche ihn hatten erringen helfen.

So große Vortheile auch auf dem Schlachtfelde von Borodino erkämpft worden waren, so betrachtete sie doch der Oberfeldherr nur als den Anfang zu geschehender Kriegsthaten. Er erfuhr, daß Napoleon mit 10 Bataillons Infanterie, verschiedenen Cavallerieregimentern,

mehreren Hunderten Munitionswagen und zahlreicher Artillerie verstärkt worden sey. Der größte Theil dieses Heeres nahm seinen Marsch gegen die Stellung des russischen Oberfeldherrn, während andere Abtheilungen dessen linken Flügel vorbei auf Zwenigorod gegen Moskau vorrückten. Die vorgeschobenen russischen Posten brachten dieß in Erfahrung. Kutusow, bei welchem die erwarteten Verstärkungen aus Tula und Kaluga noch nicht eingetroffen waren, glaubte dem Feinde nicht in Schlachtlinie entgegen rücken zu dürfen. Er erfuhr, daß dieser auf der Landstraße vorwärts ging, welche das Land zwischen Wereja und Boronesk durchschneidet. Diesen für seine Flügel bedrohlichen Bewegungen zuvorzukommen, hielt er es für nöthig, sich auf die Moskauer Straße zurückzuziehn. Die Ruhe hassend, so lange nicht alles gethan war, ging das Heer gerade durch die Stadt, und mit einem schnellen meisterhaften Marsch sich rechts schwenkend, nahm es auf der Kalugaer Straße, nicht weit von Podolsk, eine vortheilhafte Stellung.

Diese Bewegung, welche damals von der Welt so wenig verstanden ward, ließ dem Feinde die Straße nach der alten Hauptstadt gänzlich offen. Die Schlinge war gelegt, in welcher die Beute sich auch glücklich fing.

Napoleon folgte Kutusown bis an die Thore von Moskau und hielt Mittags den 14. Sept. vor diesen.

Selbst in Rußland war die Meinung über die Lage der öffentlichen Angelegenheiten sehr getheilt, jedoch ver-

zweifelte niemand an dem Oberfeldherrn. Er theilte dem Kaiser seinen Operationsplan in folgendem Bericht mit, der das ganze Reich mit Erstaunen und Bewunderung füllte.

Sire!

„Nach dem schwergefochtenen Tage und ruhmvollen „Siege den 26. August (A. St., 7. Sept. N. St.) „glaubte ich meine Stellung bei Borodino aufgeben „zu müssen. Mehrere meiner Gründe hatte ich bereits „die Ehre Ew. Kaiserl. Majestät mitzutheilen. Der „verhältnißmäßig geschwächte Zustand des Heeres nach „einer so mörderischen, wenn gleich siegreichen „Schlacht, ließ eine zweite Schlacht mit dem verstärkten Feind als das tollkühnste Unternehmen erscheinen. Ihm auszuweichen, änderte ich meine Stellung und marschierte auf Moskau. Während meines Marsches waren tägliche Scharmützel mit dem „feindlichen Vortrapp. Da aber in der kurzen Entfernung zwischen Tula und Kaluga kein vortheilhaftes Terrain zu finden und die erwartete Verstärkung „noch nicht eingetroffen war, so verfolgte ich meinen „Marsch, ohne einen allgemeinen Angriff abzuwarten.

„Zu gleicher Zeit erfuhr ich, daß der Feind zwei „starke Colonnen, die eine über die Straße von Borowsk, die andere auf der Straße von Zwenigorod

„vorrücken ließ, um unser Hintertreffen von der
„Seite von Moskau anzugreifen. Nicht nur traten
„die bereits angegebenen Gründe gegen das Wagniß
„einer Hauptschlacht ein, sondern ein verlornes Tref-
„fen vor den Mauern von Moskau würde diese Stadt
„auch dem zügellosen Einzug eines sieghaften Feindes
„bloß gegeben und seine Reichthümer und Befesti-
„gungswerke als Hülfsmittel Buonaparten überlassen
„haben.

„Dieß voraussehend, hielt ich mit meinen geschick-
„testen Generälen Kriegsrath. Ich theilte ihnen mei-
„ne Meinung über die Resultate mit, welche der ge-
„genseitige Zustand der Heere verspräche; ich unter-
„richtete sie, wie die edelmüthigen Bewohner der al-
„ten Hauptstadt der Czaaren über die Wahl zwischen
„Pflichtergebenheit gegen das Vaterland und Knecht-
„schaft zu dem Länderstürmer entschieden hatten. Ei-
„nige Generale stimmten meiner Meinung über diese
„Thatsachen nicht bei, doch die meisten gaben mir
„Beifall, und wir beschlossen, dem Feind den Einzug
„in Moskau freizugeben.

„Ueberzeugt von der Zweckmäßigkeit dieser Maaßre-
„gel, hatte man schon vorläufig die Vorräthe des Ar-
„senals und die öffentlichen und Privatschätze der ge-
„sammten Stadt an einen sichern Platz geflüchtet.
„Mit seiner Habe entfloh der größte Theil des Vol-
„kes. Moskau ist, wo diese sind; die Stadt ist ein
„leerer unbewohnter Steinhaufen. So darf ich Eurer

„Majestät versichern, daß der Eintritt der Franzosen „in Moskau weder Rußland besiegt, noch die Haupt„stadt der Czaaren ihnen gewonnen hat.

„Allen russischen Herzen muß die Aufopferung der „ehrwürdigen Capitale eine tiefe Wunde schlagen; „allein was ist eine Stadt gegen das Reich!

„Bereits bin ich im Besitz der vollständigsten Hülfs„quellen zu Versorgung des Heeres. Ich halte die „Tulaer Straße besetzt und decke mit meiner ausge„dehnten Truppenlinie unsere reichen Südprovinzen, „welche unsern Soldaten ihre Erndten und Kleidung „für den Winter versprechen. Hätte ich eine andere „Stellung genommen oder Moskau behaupten wollen, „so hätte ich diese Provinzen dem Feinde überlassen „müssen. Auflösung unsers Heeres und Untergang „des Reiches wäre die Folge davon gewesen. Ich „habe jetzt die sichere Verbindung mit Tormassows „und Tschitschagoffs Truppen. Ich kann meine Ge„sammtmacht in einer ununterbrochenen Linie auf„stellen, welche, indem sie auf der Straße von Tula „und Kaluga anfängt, mich in den Stand setzt, die „Operationslinie des Feindes zu durchschneiden, wel„che sich von Smolensk nach Moskau erstreckt. So „wird ihm im Rücken jeder Succurs abgeschnitten, „und ich hoffe, er soll auf diese Weise noch, seine „stolzen Pläne aufgebend, die Hauptstadt räumen.

„Zugleich habe ich dem General Winzingerode den „Befehl gegeben, Twer zu besetzen und auf der Straße

„von Jaroslawl ein Kosackenregiment zu lassen, um
„diese Stadt vor den Streifparteien des Feindes zu
„sichern.

„Ich selbst bin in der beschriebenen Stellung zwi-
„schen dem Feind und unsern fruchtbaren Provinzen,
„nahe bei Moskau. Ich beobachte seine Bewegungen
„und decke die Hülfsquellen des Reiches. Dabei wie-
„derhole ich nochmals, daß, so lange Ew. Kaiserl.
„Majestät Heer existirt (und es wird existiren, so
„lange noch ein streitfähiger Russe lebt), der Verlust
„Moskau's nicht der Verlust des Reiches ist. Der
„Länderstürmer wird die Hauptstadt der Czaaren räu-
„men müssen. Sie wird aus ihren Ruinen aufer-
„stehn, und die Versuche, das Reich zu vernichten,
„seine Glorie nur herrlicher leuchten lassen.

Datirt aus dem Dorfe Zilino den 4. Sept. A. St. } 1812.
16. Sept. N. St. }

Die Nachricht von der französischen Besitznahme Mos-kau's bewirkte allerdings anfänglich ein durchgängiges Entsetzen. Allein, was in Beziehung zu seinen Vorfahren steht, ist der Russe mit kindlicher Anhänglichkeit erge-ben; und so war es ihm empörend, diesen Platz in den Händen einer fremden Macht zu sehen. Aber nicht Ver-zweiflung, nein Ingrimm war das durchgängige Gefühl, das selbst den alltäglichen Menschen zum Helden machte. Da erließ der Kaiser folgende Bekanntmachung durch das ganze Reich:

„Den dritten Sept. (den 15. N. St.) ist der Feind „in Moskau eingerückt. Möge diese Nachricht, statt „uns in kleinmüthige Zaghaftigkeit zu stürzen, viel„mehr zu verdoppelter Ausdauer und Entschlossenheit „anfeuern. Wir vertheidigen die gerechte Sache und „dürfen hoffen, alle die Schmach, womit sie uns nie„derzudrücken suchen, auf der Feinde Häupter abzulen„ken. Moskau ist allerdings in den Händen der fran„zösischen Truppen, allein nicht zufolge eines Sieges „über unser Heer. In Uebereinstimmung mit seinen „ausgezeichnetesten Generalen, hat der Oberfeldherr „es für das Weiseste gehalten, einen Augenblick der „Nothwendigkeit nachzugeben. Er geht zurück, die „Masse der Streitkräfte zu vermehren, mit welchen „er sich auf den Feind zu stürzen gedenkt. So wird „der kurze Triumph des französischen Anführers seinen „unvermeidlichen Untergang machen.

„Wir wissen, wie peinlich es jedem ächtgesinnten „Russen seyn müsse, die Verwüster seines Landes in „der alten Hauptstadt des Reiches zu sehen. Doch „bloß ihre Mauern fielen in jener Hände. Verlassen „von Bewohnern, seiner Schätze benommen, bietet „es dem unbarmherzigen Länderstürmer, der auf den „Ruinen des Reichs daselbst einen neuen Thron er„richten wollte, eher ein Grab, als einen Aufents„haltsort an.

„Dieser übermüthige Zerstörer von Königreichen „hoffte mit seinem Einzuge in Moskau der Herr uns-

„fers Schicksals zu werden und uns einen beliebigen
„Frieden vorschreiben zu können. Moskau aber bie-
„tet ihm nicht nur kein Mittel zur Herrschaft, sondern
„nicht einmal zur Existenz dar. Unsere täglich sich
„mehrenden Streitkräfte umgeben Moskau, und wer-
„den alle Landstraßen besetzen, um jeden feindlichen
„Trupp zu vernichten, der Fourage zu holen, ausge-
„sendet wird. So wird der Feind zu seinem Entse-
„tzen einsehn, wie irrig er auf den Besitz von Moskau
„die Eroberung des Reiches berechnete. Die Noth
„wird ihn endlich zwingen, dem Hunger durch die
„einschließenden Reihen unsers furchtlosen Heeres zu
„entfliehn.

„Betrachtet den Zustand des Feindes. Er kam
„nach Rußland mit dreimalhunderttausend Mann.
„Aber welches natürliche Band fesselt sie an seine Er-
„oberungspläne? Keines. Ihr größter Bestandtheil
„gehört verschiedenen unterjochten Völkerschaften an,
„die ihm nicht aus persönlicher Anhänglichkeit, noch
„um ihres Landes Ehre willen, nein, bloß aus nie-
„driger schmachvoller Furcht dienen. Die innere Un-
„haltbarkeit eines solchen Völkergemisches legt sich be-
„reits an den Tag. Die eine Hälfte des so widerna-
„türlich vereinigten Heeres ist vernichtet, theils durch
„die Tapferkeit unserer Soldaten, theils durch Des-
„sertion, Krankheit und Hunger. Die kläglichen
„Ueberreste sind in Moskau.

„Ohne Zweifel schmeichelt es des angeblichen Sie-

„gers Stolze, so kühn, eigentlich aber unüberlegt, in
„das innere Ausland eingedrungen zu seyn; allein bei
„allen Dingen entscheidet das Ende.

„Noch ist er in keine Gegend gekommen, wo irgend
„eine seiner Thaten Furcht hervorgebracht, oder ihm
„die Huldigungen eines Russen gewonnen hätte. Treu
„wird Rußland dem väterlichen Thron seines Fürsten
„bleiben, der seine schirmenden Waffen über dasselbe
„hält; es hat noch nie ein Unterdrücker-Joch getra-
„gen, und wird niemals die Unterwürfigkeit unter
„eine fremde Macht erdulden. Niemals wird es
„seiner köstlichen Unabhängigkeit, seinen Gesetzen und
„seiner Religion entsagen, und wir alle wollen unser
„Blut zu ihrer Vertheidigung verspritzen. Feurig
„glühend lebt in allen dieser Entschluß und hat sich
„durch des Volkes schnelle uud freiwillige Stellung
„unter den Fahnen der Vaterlandsliebe kund gethan.
„Wer kann, von solchem Schilde bedeckt, entehrender
„Furcht Raum geben? Ist ein einziger Bürger des
„Reiches so verworfen, daß er verzweifelte, wenn
„alle Stände nur Rache athmen? Sieht nicht der Feind,
„aller seiner Hülfsquellen beraubt und täglich mehr
„seine Kräfte erschöpfend, sich inmitten einer mächti-
„gen Nation von ihren Heeren umgeben, deren eines
„ihn von vorn bedroht, während drei andre ihm alle
„Hülfsquellen abschneiden und seine Flucht verbieten?
„Kann da ein ächtgeborner Russe zagen und fürchten,
„während Spanien seine Fesseln gebrochen hat und

„bereits das französische Gebiet selbst bedroht, wäh-
„rend der größte Theil von Europa beschimpft und ge-
„plündert von dem französischen Gewalthaber, ihm
„mit Ingrimm dient, und von uns das Zeichen zur
„allgemeinen Wiederbefreiung erwartet; während
„Frankreich selbst das Ende eines unabsehbaren bluti-
„gen Kampfes herbeiwünscht, welchen nichts als ei-
„nes Einzigen schrankenloser Ehrgeiz begonnen hat?
„Wenn die ganze Welt unseres Beispiels und Antriebs
„harrt, sollten wir uns kleinmüthig dem erhabenen
„Auftrag entziehn? Nein! denn gewiß haben die
„Drangsale des menschlichen Geschlechts ihre äußerste
„Höhe erreicht. Wir brauchen nur um uns zu blicken,
„und wir gewahren überall die Verheerungen des Krie-
„ges und die Grausamkeiten der entsetzlichsten Ehrsucht.
„Doch wir achten ihrer nicht um unserer Freiheit und
„der Menschheit willen. Wir empfinden das süße Be-
„wußtseyn, recht zu handeln, und unsterbliche Ehre muß
„der Nation werden, welche die Leiden eines erbar-
„mungslosen Krieges erduldend und dem Feind ent-
„schlossen widerstehend, einen dauerhaften Frieden
„nicht allein sich, sondern auch den unglücklichen Län-
„dern erzwingt, die nothgedrungen für den Tyrannen
„fechten. Erhaben und einer großen Nation würdig
„ist es, Böses so mit Gutem zu vergelten.

„Allmächtiger Gott! ist die Sache, für welche wir
„fechten, nicht die gerechte? Siehe mit gnädigem
„Auge herab auf deine geheiligte Kirche! Sey der

„Hort und die Stärke deines Volkes! Laß es deine „und seine Feinde besiegen! Laß es deiner Gerech„tigkeit strafendes Werkzeug seyn, und selbst errettet, „die Freiheit und Unabhängigkeit der Nationen und „Könige retten.“

Alexander.

Wechselnde Geschlechter hatten Moskaus Glanz und Gastlichkeit bewundert; jetzt sollte es von einem niedriggebornen Manne, einem selbstgekrönten Despoten unter die Füße getreten werden, den der eigene übermüthige Geist auf Carls des Großen Thron erhoben hatte. Da verschwanden auf einmal seine Palläste, die Bewohner entflohen und Mord, Verwüstung und Hunger füllten den Schauplatz.

Seit dem Tage, wo Se. kaiserl. Majestät des Reiches alterthümlichen Sitz besucht hatte, um das allgemeine Aufgebot ergehen zu lassen, waren von dem Militärgouverneuer, Graf. Rostopschin, alle Vorbereitungen für den äußersten Fall getroffen worden. Er bewaffnete und übte alle Volksklassen zum Streit, und ließ zeitig alles aus der Hauptstadt entfernen, was dem Feinde erwünschte Beute gewesen wäre. Die Archive des Reichs und des Adels, die Schätze des Kremls und der öffentlichen Anstalten wurden in Sicherheit geflüchtet. Die Fürsten und hohen Anwesenden in Moskau erhielten ebenfalls die Weisung, ihre Besitzthümer zu entfernen,

damit, wenn unglücklicherweise die Stadt in Feindes Hände fiel, die Eroberung keinen Vortheil böte.

Die Zerstörung von Smolensk hatte viel Bewohner Moskau's mit Furcht gleichen Schicksals erfüllt. Möglichst schnell ließen sie ihre Weiber und Familien in entfernte Gegenden abgehn, indem sie selbst bei den Gräbern ihrer Väter bis zum letzten Athemzug auszuharren entschlossen waren. Graf Rostopschin, dessen Unerschütterlichkeit und persönliche Aufopferungen seine Vaterlandsliebe so verherrlichet haben, ließ nichts ungesagt oder ungethan, was ein Beispiel uneigennütziger Selbstvergessenheit geben konnte. Indem er unverhohlen die Lage der Dinge in Hinsicht auf die Stadt bekannt machte, versicherte er zugleich, daß für den Augenblick noch nichts zu befürchten sey, daß er aber, so wie die Gefahr wirklich einträte, es unverzüglich öffentlich bekannt machen würde. Dann möchten die nicht Streitfähigen fliehen; von der wehrhaften Bürgerschaft aber hoffe er, daß sie auch ohne wiederholten Aufruf sich unter die Fahnen des Landesherrn stellen werde, um sich mit den Helden zu vereinigen, die entweder den Feind zu besiegen, oder zu sterben entschlossen wären.

Während dieser Anstalten rückten die Franzosen immer weiter vor. Sie trafen in Dorogobusch, Wiazma und Czatz ein, und man hörte auch, daß sie auf dem Wege nach Mosaisk wären. Aller vorsichtigen Zureden Rostopschins ungeachtet, erfüllten diese Nachrichten doch die Weiber und schwächergesinnten Bewohner Moskau's

mit panischem Schrecken. Tausend übertriebene Gerüchte wurden verbreitet, tausend müssige Geschichten wurden ersonnen, um die Angst der Furchtsamen zu erhöhen, so daß man sich bewogen fand, endlich den Urhebern dieser Gerüchte nachzuspüren, und da fand es sich denn, daß, trotz der Wachsamkeit der Polizei, geheime Emissairs des Feindes sich in die Cirkel der Hauptstadt eingeschlichen und hier diese furchterregenden Nachrichten verbreitet hatten. Die Verräther wurden ergriffen und zum Lohn nach Sibirien gesendet. Dieses und daß man den Fürsten Kutusow an der Spitze der Heere wußte, verursachte eine zutrauensvollere öffentliche Stimmung.

Die Schlacht von Borodino war gewonnen, der Sieg aber, kann man sagen, in Blut ertrunken. Die meisten glaubten, von Moskau's Besitz hänge die Entscheidung des Feldzugs ab. Kutusow war der entgegengesetzten Meinung und beschloß, seinen Ruhm, die Frucht mühseliger Feldzüge, für des Vaterlandes Wohlfahrt zu wagen, und die Hauptstadt der Czaaren zu opfern.

Graf Rostopschin erhielt dem gemäß Befehle.

Als sich die entsetzliche Neuigkeit durch die Stadt verbreitete, entstand unbeschreibliche Verwirrung und Bestürzung. Die Wohnungen hallten von Klaggeschrei wieder. Mütter und Gattinnen schieden von ihren Söhnen und Gatten, welche entschlossen waren, entweder ihrem Gouverneur zu folgen oder in ihrer Geburtsstadt auszuhalten, so lange noch ein Stein auf dem andern bliebe. Kinder weinten ihren Vätern das Lebewohl zu,

und kranke und betagte Personen verweigerten sich fortschaffen zu lassen, um nicht fern der väterlichen Altäre und Begräbnißstätten ihrer Vorfahren zu sterben. In den Straßen und Ausgängen drängten sich Wagen und Fuhrwerk aller Art, worauf Greise und Kinder saßen; manche erschöpft von den Schmerzen der Trennung lagen da in starrer Fühllosigkeit, andere ließen die Luft von Verwünschungen gegen den Tyrannen ertönen, welcher sie aus ihrer Heimath trieb. Tausende von Unglücklichen, welche kein schnelleres Mittel zu entkommen hatten, mußten sich zu Fuß vor der Annäherung des grimmen Feindes flüchten. Die vor kurzem noch so glückliche Stadt Moskau mußte jetzt ihrer trostlosen Kinder weinende Schaaren flüchten sehn. Ein Theil floh zu entfernten Freunden, andern blieb nichts übrig, als die mitleidige Theilnahme der benachbarten Provinzen in Anspruch zu nehmen. Manche kehrten zurück; Frauen hingen sich an die Gegenstände ihrer zärtlichsten Zuneigung, unfähig sich von ihnen zu trennen; Greise sah man nach der Wohnstätte ihrer Väter zurückwanken, wo sie ausriefen: wo wir geboren und erzogen sind, da wollen wir auch sterben.

Die letzten Befehle des Generalgouverneurs waren gegeben. Vergeblich bat er die noch übrigen Einwohner, seinem Marsch zu folgen; weinend, aber mit Festigkeit, verweigerten sie es. Da ihm des Vaterlandes Sache längeres Zögern verbot, so gab er das Zeichen und rückte mit 40,000 braven, vollständig bewaffneten Bürgern aus,

sich mit dem Heer des Oberfeldherrn zu vereinigen. Mittags den 14. Sept. erschien der Feind vor den Mauern Moskau's. Sein Vortrapp unter Murat und Beauharnois zog mit dem stolzen Pompe des Sieges durch die Thore. Die Truppen rückten gegen den Kreml. In ihn hatte ein Theil sich selbst zu opfern entschlossener Bürger geflüchtet und die Thore verschlossen. Sie vertheidigten sich als Verzweifelte mit Kleingewehrfeuer. Stein und Eisen waren schwacher Schutz gegen einen Feind: die Thore wurden sogleich gesprengt und die braven Bürger fielen als Schlachtopfer ihrer Vaterlandsliebe auf den Hofräumen ihrer alterthümlichen Festung. Kaum waren diese mörderischen Auftritte vorüber, als heroische Vaterlandsliebe den Brand in verschiedene Quartiere Moskau's schleuderte. Gleich bei ihrem Einrücken hatten sich die französischen Truppen beutegierig nach allen Richtungen zerstreut. Hier verübten sie gegen alle Personen, welche ihnen aufstießen, so gränzenlose Abscheulichkeiten, daß Väter in der Verzweiflung und um die Schmach ihrer Kinder nicht zu erleben, selbst ihre Zufluchtsörter ansteckten, um sie besser in den Flammen zu sichern.

Alle Schreckniße und Abscheulichkeiten, welche den Einzug der Franzosen in Smolensk bezeichneten, wurden in vergrößertem Maaßstab wiederholt. Unterdeß verweilte Buonaparte an der Barriere, welche nach der Straße von Smolensk führt, ungeduldig einer Deputation von den Stadtbehörden entgegensehend; denn eher wollte er

seinen triumphirenden Einzug nicht halten, als bis er solchergestalt darum gebeten worden wäre. Aber immer vergebens sah er nach den Wällen. Alles schien dort in Geschäftigkeit zu seyn, aber in der erwarteten Gestalt wollte sich nichts zeigen. Der Nachmittag erschien, und immer noch niemand. Da entschloß er sich, einen polnischen General in die Stadt zu senden, der die Bürger zu diesem Schritt veranlassen möchte. Der General machte sich auf den Weg, und ein Fremdgeborner, auf welchen er stieß, führte ihn nach dem Pallast, der der Sitz des Stadtgouvernements gewesen war; dann nach dem Polizeiamt, und endlich nach der Wohnung des Generalgouverneurs. Er ließ sich überall hinführen, wo er einen öffentlichen Beamten zu finden hoffte, allein vergeblich. So kehrte er zu Napoleon mit der Antwort zurück, daß es in Moskau keine öffentliche Behörde mehr gäbe. Die Stadt war bereits eine Wüste und sollte bald ein Haufen von Ruinen werden. Hier hatte sich des Tyrannen Erwartung auf die Huldigungen einer eingenommenen Stadt zum erstenmale verrechnet. Kein Possenspiel einer Deputation, keine Schlüsselüberreichung, kein Beifallsruf über des Eroberers Mäßigung kam hier dem vordringenden Cäsar entgegen. Auch kein Schatten einer Ehrerbietung zeigte sich, welche in einem Bülletin oder dem Moniteur hätte Platz finden können. Indeß die voreiligen Hoffnungen wurden noch nicht aufgegeben. Er hoffte, den nächsten Tag würden die Ausländer einige der erschrockenen Eingebornen zusammenbringen und

als eine angebliche Repräsentation der gesammten Stadt Gelegenheit geben, einen Triumph bekannt zu machen. In dieser Erwartung nahm er sein Quartier für die Nacht in dem Petrowsky Pallast, ungefähr eine Meile von der Petersburger Barriere. Der ersehnte Morgen brach an, der Nachmittag kam und immer noch zeigte sich keine Spur einer Deputation. Erbittert über die wiederholte Täuschung, gab er endlich den Garden Befehl, vor ihm einzurücken, er selbst folgte in mißmuthiger Stille. Ohne daß eine Trommel gerührt oder eine Kanone abgefeuert wurde, oder sonst ein Schaugepränge statt fand, womit er sonst dem Stolze seines Heeres schmeichelte, nahm er Besitz von der Hauptstadt der Czaaren. Kein Zuruf, selbst nicht der eigenen Truppen, tönte ihm entgegen, sondern bloß das Jammergeschrei ihrer unglücklichen Schlachtopfer.

Er begab sich in den Kreml, wo er, von seinen vertrautesten Offizieren umgeben, sich über die Art, wie man ihn empfangen hatte, auf das heftigste herausließ. Diese niedrigen Satelliten stimmten ihre Sprache nach seiner Wuth und eiferten über den Widerstand, welchen ihre Soldaten in der Stadt fänden; zugleich erklärten sie die edelmüthige Verachtung, welche die wenigen zurückgebliebenen Einwohner gegen Napoleon ausgedrückt hatten, für die strafwürdigste Frechheit.

Kaum war aber Napoleon in dem Pallast der Czaaren angelangt, als seine blutdürstigen Berathschlagungen von der Nachricht unterbrochen wurden, daß ein

Feuer, und zwar in dem Kreml selbst ausgebrochen sey. Gränzenlos war seine Wuth. Er beschloß die fürchterlichste Rache gegen die Thäter und befahl, daß jede verdächtige Person, jeder Russe, der sich in der Nähe würde betreten lassen, ergriffen und vor ihn gebracht werden sollte. Bald waren ein Hundert brave Moskowiten in den Händen seiner Garden, welche jene auf dem Platze bei der Kathedrale, die dem Pallast gegenüber steht, vor den Tyrannen schleppten.

Sie wurden über die That befragt und wer sie ihnen geheißen habe. Das Leben und gänzliche Straflosigkeit wurde ihnen zugestanden, wenn sie diese Fragen aufrichtig beantworten und Napoleon huldigen wollten. Alle beobachteten ein ernstes Schweigen. Man fragte sie wiederholt und keiner sprach ein Wort.

Die Geduld des Tyrannen war erschöpft. Da weder Drohungen noch Versprechungen diese Männer in der Treue zu ihrem Fürsten wankend machen konnten, befahl er, sie unverzüglich hinzurichten. In dem Augenblick des Todes drängte sich einer vor den andern zu der Hinrichtung. Mit der größten Ruhe ihres ganzen Wesens und der sichtbarsten Kaltblütigkeit machten sie bloß das Zeichen des Kreuzes und fielen unter den Streichen ihrer Mörder. Der Tyrann wagte nicht, ihren Tod zu sehen, aber mit Behagen hörte er die Hundert Schuß fallen, welche der unerschütterlichen Schaar das Leben nahmen.

Diese Hinrichtung wurde bald den zurückgebliebenen

Einwohnern bekannt. Während die Schändlichkeit jenes Verfahrens ihren Haß gegen Napoleon noch verdoppelte, wiederholten sie den Schwur, eher zu sterben, als seine Herrschaft anzuerkennen. Beide Geschlechter vereinigten sich zu diesem Gelübde und trennten sich sodann mit Thränen der Verzweiflung, um in den Kellern und zwischen den dampfenden Ruinen ihrer einst glücklichen Wohnungen eine Zuflucht zu suchen. Des Nachts kamen sie manchmal hervor, sich zu treuer Beobachtung des gethanen Eides aufzumuntern, doch am Tage ließ sich nicht leicht ein Eingeborner sehn.

Trotz des fürchterlichen Beispiels, welches Napoleon an den hundert Moskowiten gegeben hatte, welche den Kreml angezündet haben sollten, fürchtete er doch, daß andere aus dem Volke dieses Unternehmen wiederholen möchten. Er traf also alle Anstalten zu seiner Sicherheit. Er ließ alle Thore, mit Ausnahme desjenigen, welches nach der Nicoliskystraße führt, fest verschlossen halten, und auch in jenes hatten nur seine vertrautesten Offiziere freien Eintritt. So sehr fürchtete er wenige pflichtergebene Gemüther, deren Anzahl zu gering war, um sich aus ihren Schlupfwinkeln hervorzuwagen. In dem Mittelpunkte seiner gerühmten Eroberungen hielten sie den Länderstürmer eingeschlossen, wie einen Gefangenen. Ein seltenes Beispiel, wie selbst der glücklichste Verbrecher bisweilen die Tugend fürchten muß! leider ist es aber nur ein allzu seltenes Beispiel.

Mit dem Feuer in dem Kreml gingen zugleich viele

andere in dem Gesammtumfange Moskau's auf. Nach allen Richtungen breitete sich die Feuersbrunst aus und vermehrte mit ihren alles verwüstenden Flammen die Schrecken der Nacht. Die Soldaten, keinem Befehl und keiner Zucht gehorchend, vielmehr von dem Beispiele nur zu vieler ihrer Offiziere angefeuert, ergriffen jede Gelegenheit, welche ihnen diese Scene verschaffte, ihrer Plünderungs- und Zerstörungssucht nachzugehen.

Buonaparte ward ungeduldig über die fortdauernde Verwüstung, da, wenn die ganze Stadt in den unaufhaltsamen Flammen unterging, er um den Ruhm kam, in ihrem Besitz zu seyn. Die Kränkung seines Stolzes abzuwenden, befahl er seinen Generalen, kein Mittel unversucht zu lassen, um die Feuersbrünste zu löschen, welche ihn rings umgaben. Seine Befehle wurden mit Emsigkeit befolgt, aber erst den 20sten d. M. hörte das Feuer auf zu wüthen.

Ich will die nachstehende getreue Schilderung beifügen, welche von einem Augenzeugen des Anfangs dieser Schreckniss herrührt:

„Von Nachts den 14. Sept., bis zu der Nacht
„vom 19ten, loderte das Feuer in allen Quartieren auf.
„Zuerst brach es in der Nähe des Findelhauses und so-
„dann auf der Seite der Stadt an der steinernen Brücke
„und in der Nachbarschaft des Platzes aus, welchen
„der König von Neapel zu seinem Aufenthalt gewählt
„hatte. Ein drittes um sich greifenderes Feuer entstand
„und verbreitete sich längs der Vorderseite des Mittel-

„punktes der Stadt. Die Einwohner betrachteten den „Untergang ihrer Wohnungen mit einer Gleichgültigkeit, „welche nur durch die Meinung, daß sie selbigen nicht „lange überleben würden, erklärlich wird. Die Ueber„zeugung, daß dem Feinde damit nicht weniger verloren „ging, daß in den Flammen seine wichtigsten Hülfsquel„len versiegten, diese Ueberzeugung ließ den größten Ver„lust verschmerzen. Wohin nur die erbarmungslosen „Schaaren der Franzosen kamen, brachen neue Feuer „aus. Weiber stürzten sich in die Flammen, der Schmach „zu entgehen, und vergebens wurde das Blut der bra„ven Moskowiten vergossen, um dem Feuer Einhalt zu „thun, welches sie eigenhändig angefacht hatten.

„Früh, den dritten Tag nach dem Einzug der Räu„ber, erhob sich ein heftiger Wind, wodurch die Feuers„brunst erst allgemein verbreitet ward. In weniger als „einer Stunde erschien der ganze Umfang der Hauptstadt „als eine Feuerfläche. Die ganze ungeheure Strecke „oberhalb des Flusses, wo Gebäude an Gebäude stand, „war ein Flammenmeer. Die fürchterlichen Dampfwol„ken, welche über der Stadt aufrollten, versperrten den „Aufblick nach dem Himmel.

„Das entsetzliche Unglück, bedrohte es gleich das „eigene Leben unserer Peiniger, bewegte sie dennoch „nicht zum Mitleid; ein Gewissen schien ihren verstei„nerten Herzen völlig fremd zu seyn. Sie folgten unab„lässig ihrer Raubbegierde, Verbrechen auf Verbrechen

„häufend, und mit jeder neuen Grausamkeit die Fürch-
„terlichkeit des Schauspiels mehrend.

„Gewiß hatte der allmächtige Gott in seinem höch-
„sten Zorn noch niemals der Menschheit solch einen ent-
„setzlichen Anblick gegeben.

„Durch Wogen von Feuer sah man, wie Hunderte
„von blutdürstigen Räubern ihre unglücklichen Schlacht-
„opfer zu namenloser Beschimpfung und dem willkomme-
„nern Tod trieben. Wo öffnete sich da eine Zufluchts-
„stelle der leidenden Menschheit? wo dem schwachen Al-
„ter, das schaudernd die nahe Marter erblickte? wo
„dem jungen verwundeten Vaterlandsvertheidiger? wo
„der verzweifelnden Dirne vor der Wuth schändlicher
„Buben? Nirgends auf Erden war ein Zufluchtsort
„und der Boßheit auf Augenblicke der Sieg gegeben.
„Napoleon muß aus den Fenstern des Kremls diese stei-
„gende Sündfluth der Zerstörung beobachtet haben.
„Während er bei diesem stürmischen Ocean schwellender
„und sinkender Feuerfluthen, die ihre Wogen gegen ihn
„andrängten, für sein selbst besorgt werden mußte, da
„kam ihm gewiß der Gedanke, daß er selbst nur ein sterb-
„licher Mensch sey, daß eine Stunde kommen werde, wo
„das Wesen, das ihn und die Geschöpfe, welche jetzt
„durch ihn verdarben, gleichmäßig erschaffen hatte, Re-
„chenschaft fodern werde über die Scene vor seinen Au-
„gen! hat er je die Stimme des Gewissens gehört, so
„war es sicher in dieser fürchterlichen Nacht. Die Flam-

„men Moskau's müssen für ihn die Fackeln der Furien „gewesen seyn."

Welches auch die Gefühle dieses Räuberhauptmanns gewesen seyn mögen, er sah, daß er sich und seinen Genossen ein Obdach gegen die hereinbrechende rauhe Jahreszeit sichern müsse. Um dasjenige zu sichern, was dem Brande und dem Raube nicht hatte entgehen können, versuchte er eine Civil- und Polizeibehörde zu errichten. Nachdem er der frechsten Räuberei den Zügel hatte schießen lassen, fürchtete er, ihre Wirkungen möchten ihn selbst treffen; seiner eigenen Sicherheit willen mußte er den Ausschweifungen anderer Gränzen setzen.

Nach verschiedenen vergeblichen Versuchen gelang es ihm endlich, durch Drohungen und lockende Versprechungen gewisse Personen zu überreden, sich, was allerdings ein verzweifelter Posten war, zu einer Art von Municipalität zu vereinigen. Mfr. Losseps, welcher vormals französischer General-Consul in St. Petersburg gewesen war (und dessen Handlungsweise ihm den Credit verdient hatte, daß er dieser Stelle würdig sey), ward zum Intendanten der Provinz Moskau ernannt. Bei der Thätigkeit der Mitglieder dieser nothgedrungenen Behörde, blieb es um so auffallender, daß diejenigen, gegen welche sie eigentlich berechnet war, ihre Machtvollkommenheit gar nicht anerkannten. Mord und Raub wagten sich immer noch mit gleich frecher Stirn hervor. Wurden doch selbst diese neuen Magistrate, wenn sie ihr Amt zu vollziehen gedachten, beleidigt, angefallen und mit

Schlägen nach Hause getrieben. Jedes Armeecorps, das aus dem Bivouac vor den Barrieren einrückte, konnte sich dieselbe Freiheit zu plündern nehmen, welche diejenigen ausgeübt hatten, die zuerst von ihrem guten Glück auf den Tummelplatz der Raubsucht geführt worden waren. Napoleon hatte ihnen die Schätze Moskau's versprochen.

Als auf dem Marsche das Heer die Thurmspitzen und Minarets Moskau's zuerst ansichtig ward, wies Napoleon mit den Worten auf sie hin: — „Seht da das Ende Eures Feldzugs. All sein Gold und seine Fülle ist Euer."

Diese Versprechungen setzten ihn jetzt in Verlegenheit. Wie konnte er den Raub bestrafen, den er im voraus gut geheißen hatte, wie auf einen Fortgang seiner Eroberungen rechnen, wenn er sich das gesammte Volk zum erbitterten Feind machte, indem er einen Theil desselben der Raubsucht preis gab?

Endlich verlöschte das Feuer; aber die Verheerung, das Plündern an allen Plätzen, das Begehen von Gewaltthätigkeiten in den Straßen und die Verhöhnung der Civilbehörden dauerten fort. Diesen Ausschweifungen zu steuern, nahm Napoleon zu öffentlichen Anschlägen und Proclamationen seine Zuflucht; weil man ihrer nicht achtete, ging er so weit, zwei oder drei der frechsten Ruhestörer erschießen zu lassen. Da der Feind solchergestalt doch einige Gerechtigkeit blicken ließ, wagten einige der unglücklichen Einwohner, welche bereits mit dem

Hungertode kämpften, sich aus den Schlupfwinkeln hervor, in die sie sich verborgen hatten. Welche Veränderung aber war in der kurzen Zeit geschehen! Moskau erkannte man nicht mehr. Von der einst blühenden Stadt war nichts als ein weiter Plan voll Ruinen und dampfender Asche übrig geblieben. In den trümmervollen Straßen häuften sich allüberall menschliche Leichname und die Gerippe todter Pferde. Aber noch ein fürchterlicheres Schauspiel war zu sehen: Vater und Gatten irrten verlassen umher, um aus den vermengt gehäuften Leichnamen die Ueberreste ihrer Töchter und Gattinnen zu suchen. Andere forderten, wild aus ihren Schlupfwinkeln hervorbrechend, nur etwas, um den grimmigen Hunger zu stillen. Andere, ohne zu murren, ohne ihren Unterdrückern auch nur einen bittenden Blick zu gönnen, fielen ausgestreckt auf den Boden, den Geist auf der Geburtsstädte auszuathmen, der sie ihr Daseyn geweiht hatten.

So häuften sich täglich die Drangsale der ehrwürdigen Stadt. Aber die Tyrannei, welche sie in den Staub trat, sollte zum Theil auch die Folgen des angerichteten Unheils empfinden. Bei zügellosen Ausschweifungen und hülfloser Menschen Ermordung verlernten die französischen Soldaten zum Theil den Gebrauch der Waffen im offenen Felde. Während des Aufenthalts in Moskau beschränkten sich die Waffenthaten der großsprecherischen Franzosen auf wenige Scharmützel

bei Recognoscirungen und zwei oder drei mißlungene Versuche, sich Mundvorrath zu verschaffen.

Zu deutlicher Einsicht in die weitern Ereignisse des Feldzugs, wird es zweckmäßig seyn, einige der bereits erwähnten Thatsachen in einem kurzen Ueberblick zu wiederholen.

Nach der Schlacht von Borodino verließ Fürst Kutusow den siegreich behaupteten Kampfplatz, ohne auch nur im mindesten beunruhigt zu werden. Den 13. Sept. machte er ungefähr 3 Werst von Moskau Halt, um Kriegsrath zu halten. Dessen Resultat ist aus dem bereits mitgetheilten Bericht an Se. Kaiserl. Majestät hinlänglich bekannt.

Nachdem er jedes Opfer gegen den ihm entsprechenden Vortheil abgewogen und alle nöthige Anstalten zu Räumung der Hauptstadt hatte treffen lassen, schied er am 14ten von ihrem wackern Gouverneur, dem hochherzigen Rostopschin, und marschierte durch die Stadt nach der Barriere von Kolomna. Er rückte über dieselbe hinaus und täuschte den Feind durch einige falsche Märsche, indem er vorher beschlossenermaßen seine Stellung südwärts von der Stadt nahm.

In Gemäßheit der zwischen dem Oberfeldherrn und dem Gouverneur von Moskau getroffenen Verabredungen, waren alle transportfähige Kranke und Verwundete noch

vor Annäherung der Franzosen in Sicherheit gebracht worden. Unter diesen unfreiwillig Flüchtigen war der brave und nie genug zu beklagende Fürst Bagration. Er starb, wie er gelebt hatte, inmitten des Ruhmes seiner Thaten, und ward auf dem Wege nach Jaroslawl mit allen seinen Vorzügen schuldigen Ehrenbezeugungen begraben. Tapferer, liebenswürdiger Bagration! Wie von dem heroischen Bayard mag auch von dir mit Recht gesagt werden: „du warst ohne Furcht und Tadel!“

Nachdem das russische Heer zwei Bewegungen auf der Straße von Zilino gemacht hatte, ging es bei Kulakowa über die Moskwa. In der Entfernung von acht oder neun Werften begann es forcirte Flankenmärsche, zufolge deren es am 18ten d. M. Podolsk erreichte. Die Arrieregarde, welche längs der Ufer der Pocra geblieben war, erhielt Befehl, dieselbe Richtung wie die Hauptarmee zu verfolgen; jedoch vorläufig eine starke Abtheilung Kosacken zu detachiren, die durch falsche Demonstrationen den Feind glauben machen sollten, die Gesammtmasse der Truppen marschiere auf Kolomna. Dieses Manoeuvre hatte die gewünschte Wirkung. Denn die Franzosen, welche die Kosacken für die Bedeckung der Arrieregarde hielten, sendeten eine starke Macht gegen selbige, welche sich mit solcher Gewandheit und Entschlossenheit benahmen, daß die Bewegungen der Hauptarmee völlig verborgen blieben und der Feind sich durchaus irre leiten ließ. So fein ward dieser Streich ausgeführt, daß es mehrere Tage dauerte, ehe ihn der Feind durchblickte

und der Oberfeldherr Zeit gewann, ganz ungestört in seine ausgesuchte Stellung auf der alten Straße nach Kaluga einzurücken.

Den 23. August traf er in dieser gebieterischen Stellung ein und nahm sein Hauptquartier bei dem Dorfe Krasnoi-Procrow. Hier erstreckte sich sein rechter Flügel über die Straße von Tula und sein linker über die neue Kalugaer Straße, während das Centrum die alte Straße einnahm. Diese Maaßregeln führten ein Bollwerk unbesiegbarer Patrioten zwischen dem Feind und den reichsten russischen Provinzen auf, indem sie erstern gänzlich von den reichen Städten und ergiebigen Gefilden der letztern trennten. Das Gouvernement Orel ward ebenfalls durch diese bewundernswürdige Stellung dem Feinde verschlossen, und er mußte die langgehegte Hoffnung aufgeben, sich von dort aus mit Bedürfnissen zu versehn.

Außer dieser wohlberechneten Aufstellung der Hauptarmee sendete Kutusow auch ein beträchtliches Corps unter dem General-Major Dochtoroff nach Mosaisk ab, um gegen die französische Arrieregarde thätig zu seyn. Eben so schickte er verschiedene Kosacken- und Husarencorps ab, um die Verstärkungen und Zufuhren abzuschneiden, die vielleicht für den Feind nach Moskau unterwegs seyn könnten. Dieses war die Art, wie in jener fürchterlichen Crisis des russischen Reiches die verschiedenen Armeecorps gebraucht wurden.

Der Armeebericht, welchen die Franzosen über diese

Bewegung Kutusow's mittheilten, ist seltsam genug; nicht wegen der darin aufgestellten militärischen Ansichten von der Sache, sondern wegen des fälschlichen Anscheins verwirrter Bestürzung, den er dem Benehmen des russischen Heeres, als es Augenzeuge von dem Brand seiner alten Hauptstadt war, zu geben bemüht ist. „Das russische Heer" sagt der Journalist, „machte, „indem er von der Kolomna-Straße abging, in einer „Entfernung von sechs Werften eine Bewegung um die „halbe Stadt. Der Wind, der in dieser Richtung „wehte, trieb Wolken von Feuer und Rauch auf dasselbe. Ein russischer Offizier soll gesagt haben: Unser „Marsch war ein Marsch voll Trübsinn und tiefster Gemüthsbewegung. Trauer füllte jede Brust, und sowohl Offiziere als Mannschaften durchdrang ein solches Grauen, daß im ganzen Heer das tiefste Schweigen herrschte, ein Schweigen wie in der Stunde allgemeinen Gebetes."

Kutusow's Heer ward täglich zahlreicher, und binnen wenig Wochen war das französische Heer in einem vollkommenen Blokade-Zustand. Alles war in Thätigkeit gegen den Feind; kein Mittel blieb unangewendet, ihn in die höchste Bedrängniß zu versetzen. Tausend brave Männer verließen den Pflug, um sich unter den vaterländischen Bannieren aufzustellen; die nicht zu den regulären Truppen genommen wurden, bewaffneten sich selbst so gut sie konnten. Ueber alle Straßen, Fußsteige, Holzungen und Vertiefungen breiteten sie sich aus, um auf

die fouragirenden Feinde mit todtbringender Emsigkeit rächerische Jagd zu machen. Unaufhörlich trafen bewaffnete Horden vom Fuße des Kaukasus und den Ufern des kaspischen Meeres ein. Baschkiren, Kalmucken und Tataren strömten von Ost- und Süd herbei, das Reich von den übermüthigen Siegern zu befreien.

Die donischen Kosacken, nicht zufrieden mit den Beweisen der Pflichtergebenheit, welche sie bereits unter ihrem Hettmann im Felde gegeben hatten, errichteten noch eine Reservebewaffnung unter sich, welche theils aus den Veteranen bestand, welche schon die bestimmten Dienstjahre bestanden hatten, theils aber auch aus der erst herangewachsenen waffenfähigen Jugend. Zwanzig dieser Regimenter konnten jederzeit binnen wenigen Stunden aufbrechen. Sechs Stück reitender Artillerie waren bestimmt, ihnen in das Feld zu folgen. Unabhängig von dieser, an den Ufern ihres heimathlichen Flusses nicht nur ausgehobenen, sondern auch ausgerüsteten Streitmacht, ward in derselben Gegend eine andere, unter Leitung des Nowogoroder Adels gebildet. Diese bestand aus 1500 Pferden, und die Kosackenkaufleute in jener Stadt brachten mittelst Unterzeichnung die Summe von 93600 Rubeln zu Bewaffnung ihrer braven Landsleute unter sich auf. Nur ein Gefühl lebte in jeder russischen Brust: jedes irdische Besitzthum, jeden Lieblingsgegenstand, das Leben selbst der Freiheit des Reiches aufzuopfern.

Das französische Heer hatte die russische Streitmacht (eine Macht von 150,000 Mann) für mehrere Tage ganz aus dem Gesicht verloren; endlich, zu seinem Erstaunen, fand es sich dieselbe im Rücken, und zwar im nämlichen Augenblick, wo Recognoscirungen weit umher schweifsten, um es aufzusuchen. Der Generaladjudant Baron Winzingerode, welcher auf der andern Seite von Moskau bei Twer stand, ließ seine Truppen in so mannichfachen Richtungen über alle Straßen schweifen, daß Abtheilungen seines rechten Flügels in die Gegend von Moskaisk kamen und mit den Detachements der Hauptarmee von der Kalugaer Straße in Uebereinstimmung verfahren konnten. Durch diese geschickten, schnellen und dem Feinde unerwarteten Bewegungen, wurden die Franzosen rings um Moskau herum, völlig eingeschlossen.

Bei der lebhaftesten Ueberzeugung von dem Lobe, das dem russischen Generale für diese Bewegungen gebührt, können wir nicht begreifen, wie Buonaparte, ungeachtet seiner berühmten, von erfahrnen Offizieren unterstützten, militärischen Fähigkeiten, über Bewegungen, welche sein Schicksal so bestimmt entscheiden mußten, in gänzlicher Unwissenheit bleiben konnte. Er scheint in jenen wichtigen Momenten den Scharfblick verloren zu haben, vermittelst dessen ein Feldherr die möglichen Bewegungen der Gegner mit ziemlicher Gewißheit berechnet. Entweder mußte er außerordentlich nachlässig seyn, sich die nöthige Auskunft zu verschaffen, oder diejenigen, die

er deßhalb beauftragte, müssen sich in ihren Beobachtungen und Berichten außerordentlich getäuscht haben.

Auf die Ueberzeugung, wie nahe sich die Russen aufgestellt hätten, ordnete sich ein bedeutender Theil des französischen Heeres hart unter den Wällen Moskau's, und stellte auf alle Wege zwischen der Kolomnaer und St. Petersburger Straße starke Truppenabtheilungen.

Die Avantgarde von Kutusow's Armee stand parallel mit diesen Stellungen des Feindes, ungefähr 10 Werst von seiner Fronte, so weit sich die Kalugaer Straße erstreckt.

In dieser Lage, welche alle Hoffnungen Buonaparte's und seines Heeres vernichtete, hoffte er, daß ein Großer des russischen Gouvernements bei ihm erscheinen werde, von seinen Händen den friedlichen Oelzweig zu erbitten. Allein wie er an den Barrieren von Moskau vergeblich auf eine Einladung der Behörden gewartet hatte, so waren auch hier seine Erwartungen vergeblich. Kein Zeichen war zu sehen, aus welchem eine Bereitwilligkeit abzunehmen gewesen wäre, daß das Volk seinem Ruhm und seiner Unabhängigkeit ungetreu werden wollte. Unter den vielen Freunden, die ihm, wie er prahlte, im russischen Reiche so ganz ergeben waren, fand sich keiner, der das Beispiel zur Demüthigung unter Betrug und Sklaverei hätte geben wollen. Jeder Versuch, den man französischer Seits deßhalb machte, verunglückte, und der Tyrann mußte einsehn, daß er mit einem Fürsten

und einem Volke zu thun hatte, welche bereit waren, eher zu sterben, als sich zu unterwerfen.

Buonaparte gewahrte mit Ingrimm, daß die Zeit, welche er in diesen nichtigen Erwartungen unthätig hatte hingehen lassen, bloß die unglückliche Verfassung seines Heeres gesteigert hatte. Die Wachsamkeit der russischen leichten Truppen schnitt alle Convoys und Zufuhren ab, welche auf der Straße von Smolensk nach Moskau gingen. Da nun die wenigen in der Stadt vorgefundenen Vorräthe erschöpft waren, so brachen denn Hunger und Krankheiten unvermeidlich herein.

Erst trug der französische Soldat diese Entbehrungen in düsterer Verzweiflung; doch als ihn die Qualen des äußersten Hungers und die von diesem unzertrennlichen Uebel anfielen, da war seine Geduld erschöpft. Seine abgöttische Verehrung für den Mann, der ihn in dieses Elend geführt hatte, verwandelte sich in Achtungslosigkeit und Erbitterung, und in laute Foderungen nach den versprochenen Vergeltungen ihrer Mühseligkeiten, nach Ueberfluß oder Frieden. Alle Gegenvorstellungen, Drohungen und Schmeicheleien der Creaturen Napoleons vermochten nicht länger die Verzweiflung in Schranken zu halten. Meuterei und Plünderung ward allgemein. Täglich kamen Tausende hungriger Soldaten in die Stadt, brachen in die Häuser und Magazine, und suchten sich mit Gewalt die Mittel zu Linderung des wüthenden Hungers zu verschaffen. Ohne Befehl dazu erhalten zu ha-

ben, vielmehr den entgegen gegebenen Befehl erklärterweise verachtend, verbreiteten sich viele über das flache Land und maraudirten allenthalben. Fast alle diese unglücklichen Umherzügler waren verloren. Die sich an abgelegene Oerter wagten, fielen als Schlachtopfer der im Hinterhalt lauernden Bauern; und die sich auf den öffentlichen Straßen zeigten, wurden von den zahlreichen Kosacken niedergestoßen, die überall umherschwärmten. Die Noth zwang endlich Napoleon, den in ihm vorherrschenden Stolz zu beugen, und was er lieber als Gnade von sich hätte erbitten lassen, selbst anzutragen. Mit der Miene, als läge der Friede der Menschheit ihm sehr am Herzen, bequemte er sich, den General Lauriston (seinen gewesenen Gesandten am St. Petersburger Hofe) mit der Waffenstillstandsflagge in das russische Hauptquartier zu senden. Dieser sollte wenigstens eine Unterhandlung mit dem Fürsten Kutusow zu eröffnen suchen. Er ward vom russischen Feldherrn mit größter Artigkeit empfangen, doch nicht mit jener Herzlichkeit, die ihn hätte einladen können, sich mit dem Gegenstand seiner Sendung herauszuwagen. Da er jedoch officiellerweise über die Absicht derselben befragt ward, sagte er dem Fürsten: er käme im Namen des Kaisers Napoleon, der einzig und allein aus schonenden Rücksichten für die Menschheit, und um dem längern Vergießen russischen Blutes Einhalt zu thun, dem Oberfeldherrn zu eröffnen befohlen hätte, daß Se. Kaiserl. Majestät immer noch geneigt wären, Unterhandlungen zu Erneuerung der

Freundschaft unter den beiden Reichen statt finden zu lassen.

Der Fürst sagte zu Lauriston, er möchte seinem Herrn antworten, daß, so viel die Beendigung des Blutvergießens russischer Seits beträfe, jeder Russe willig und bereit sey, sein Blut für die Unabhängigkeit des Reiches zu versprützen; diese aufrecht zu halten, wären Se. Kaiserl. Majestät Alexander und die gesammte Nation entschlossen, nicht eher ein Friedenswort anzuhören, als bis auch der letzte fremde Soldat die Gränzen verlassen hätte.

Nach dieser Antwort bat man den französischen General, die Sache nicht weiter zu erwähnen. Er bekam sicheres Geleit und kehrte voll Aergerniß zu seinem Herrn zurück.

Buonaparte drückte über die von ihm sogenannte Insolenz des russischen Oberfeldherrn den heftigsten Zorn aus. Er hatte erwartet, jener werde sich durch diese Eröffnung nur zu sehr geschmeichelt fühlen, um nicht wenigstens eine Unterhandlung zu eröffnen.

So groß aber auch des französischen Anführers Empfindlichkeit gegen Kutusow war, die Nothwendigkeit, seine Truppen nicht ganz und gar in Verzweiflung zu bringen, war noch größer. Er suchte also den Generälen mit der Aussicht zu schmeicheln, daß die gewünschten friedlichern Verhältnisse eintreten würden, so bald sein Wunsch danach zu dem Kaiser Alexander selbst gelangen würde. Die Soldaten wegen der fehlgeschlagenen Sen-

dung zu besänftigen, that man alles Mögliche, sie in den Glauben zu versetzen, Kutusow habe seine Instructionen überschritten, und daß Alexander, unterrichtet von dessen Anmaßungen gegen seinen alten Verbündeten (der, wenn auch jetzt sein Feind, doch allemal der große Napoleon war), diese Dreistigkeit damit bestrafen würde, daß er sofort unbedingte Befehle ertheilte, über die französischen Vorschläge zu unterhandeln und (wahrscheinlicherweise) sie auch anzunehmen.

Jedes Gerücht suchte man zu verbreiten, das die Verzweiflung aufhalten könnte. Einmal hieß es, Riga sey mit Sturm genommen worden, das andere Mal, Macdonald sey siegreich in St. Petersburg eingezogen. Dann ging wieder die Rede von einer beträchtlichen Convoy, welche unterwegs sey, dem französischen Heer Winterkleider und andere Bedürfnisse zuzuführen; und daß dasselbe so groß sey und von so starker Bedeckung begleitet werde, daß es die Straße von Wilna bis nach Smolensk einnähme. Außerdem hieß es, Marschall Victor rücke mit beträchtlichen Verstärkungen heran, und um zu beweisen, daß Napoleons Glücksstern immer der größere sey, ließ man das russische Heer noch weit größere Entbehrungen erdulden. Es löste sich, so verlautete es, in allgemeiner Mißzufriedenheit auf, und die Feldherrn riefen durch Parteiungen und ränkesüchtige Spaltungen getrennt, laut nach dem Frieden unter jeden Bedingungen.

Viele starben vor Mangel, bevor sie das Ausbleiben der verheißenen Hülfsmittel von der Unwahrheit jener Nachrichten überzeugte. Wer festeren Körperbaues war, um den Schrecknissen des Hungers länger widerstehen zu können, schenkte gern jenen Mährchen noch eine Zeitlang Glauben, um nicht in Verzweiflung zu verfallen. Dieser leidliche Erfolg von Napoleons Kunstgriffen bestimmte ihn, auch die unglückseligen, in Moskau zurückgebliebenen wenigen Einwohner zu gewinnen zu suchen; ja er erstreckte seine Versuche auch auf das Landvolk in der Nähe der Hauptstadt. Er erließ Proclamationen, worin er den Glanz seiner Tugend als Held und Regent in das möglichste Licht setzte und die zerstreuten Eingebornen einlud, in ihre Wohnungen zurückzukehren, um in Friede und Einigkeit mit der großen Nation, sich der Freiheit und ihres allbeglückenden Schutzes zu erfreun. Verdrängte der Grimm über Beleidigungen nicht den Sinn für das Lächerliche, das russische Volk hätte über die Abgeschmacktheit dieser Ansinnen lachen müssen. Die obdachlosen flüchtigen Bewohner von Smolensk und die dampfenden Ruinen, welche überall die Spuren der zerstörerischen Bande bezeichneten, bewiesen zu deutlich, welche Art von Schutz und brüderlicher Liebe von der großen Nation und ihrem Führer zu erwarten stand, als daß das Volk etwas anders als Zorn und Verachtung hätte empfinden können. Napoleon mußte erfahren, daß das nämliche Volk, welches er im Auslande mit dem Namen von Sklaven und Barbaren zu brandmarken suchte,

von zu edlem Stamme sey, um sich oder diejenigen zu verrathen, welche ihm vertrauten.

Während Buonaparte solchergestalt durch Politik zu erreichen suchte, was vermittelst der Kriegskunst nicht zu erreichen war, hatten die verschiedenen russischen Anführer nichts verabsäumt, um die Drangsale des Feindes zu erhöhen.

Dochtoroff, welcher auf der Mosaisk-Straße mit einem Observationscorps stand, benachrichtigte den Oberfeldherrn von den mancherlei Vortheilen, die seine Truppen über die französischen davon getragen hätten. Nachts den 22sten versammelte er seine Truppenabtheilung in dem Dorfe Tscharapowo, und ließ es sich dann partieweise zerstreuen, um allen Succurs, der vielleicht nach Moskau unterwegs wäre, zu nehmen und zu vernichten. Die Kosacken und Dragoner unter seinem Befehl waren so unablässig wachsam, daß sie vom 22. September bis 4. Octsber mehr als 56 Karren und Fuhrwerke wegnahmen, auf welchen die Franzosen in Smolensk ihren Brüdern in Moskau Bedürfnisse zusendeten. Außer dieser Beute machten jene wachsamen Truppen nach und nach 2000 Gefangene, welche die Zufuhren begleitet hatten. Unter den Gefangenen waren 26 Offiziere und ein Adjudant des Marschalls Ney.

Auf gleich thätige Weise that sich das Corps des

Baron Korff hervor. Es machte viele Gefangene und fing die Couriere und Depeschen des Feindes auf; auch gelang es ihm, zwei beträchtliche Transporte Kirchensilber anzuhalten, welche Napoleon aus Moskau's heiligen Schätzen zu entführen suchte.

Miloradowitsch beobachtete mit seinem braven Corps die Bewegungen von Murats Vortrapp, in der Nähe von Spaskoe, an den Ufern der Netra. Bei dem Dorfe Kosrokwina, an der Straße nach Woscrescensk, fließt dieser kleine Fluß in die Moskwa.

Eine gleich gute Stellung hatte der Baron Winzingerode. Da er mit 2000 Mann Milizen von Jaroslawl verstärkt worden war, so ließ er seinen rechten Flügel Czemaja-Graz auf der St. Petersburger Straße besetzen und den linken eine vortheilhafte Stellung bei der Stadt Volokolamsk einnehmen. Zu Verbindung der Flügel hatte er beträchtliche Mannschaften auf der Woscrescenscker Straße aufgestellt. Vorsichtsvoll hatte er auf der Dimitrower und Jaroslawler Straße Kosacken zu Beobachtung des Feindes aufgestellt, der nicht säumte, diese Bewegungen wo möglich durch starke Truppenabtheilungen zu hindern. Täglich fielen Scharmützel vor, in denen die Russen nicht bloß Gefangene machten, sondern Hunderte von Ueberläufern aus den französischen Linien bei sich ankommen sahen. Das Elend hatte in dem französischen Heere solchergestalt überhand genommen, daß nicht nur Deutsche, sondern ganze Regimenter Spanier und Portugiesen, welche der Tyrann ihm zu dienen ge-

zwungen hatte, mit einemmale gegen Hunger und Knechtschaft zu russischem Schutz ihre Zuflucht nahmen.

Napoleons eitle Hoffnung auf irgend eine friedliche Annäherung vom Hofe zu St. Petersburg verminderte sich stündlich mehr und mehr. Kein Botschafter erschien aus dem russischen Lager, obschon Zeit genug verstrichen war, worin deßhalb ein Befehl hätte eintreffen können. Die Soldaten wurden ungestüm, verzweifelt. Krankheiten mehrten die Schrecken des Hungers, und laut riefen sie, sie wären verrathen, dem grausamsten Tode preis gegeben. Den steigenden Tumult zu stillen, fand ihr Führer es nöthig, seinen Stolz zu beugen, und Graf Lauriston noch einmal in das russische Hauptquartier zu senden. Er machte die nämlichen Anerbietungen zu Erneuerung der Freundschaft zwischen beiden Reichen, als zuvor; man erwiederte ihm dasselbe, was man das erste Mal geantwortet hatte. Der Graf, aus Scheu vor seines Herrn Wuth, wenn er eine solche Antwort zurückbrächte, ersuchte den Fürsten Kutusow, da er sich weigerte, eine freundschaftliche Unterhandlung mit dem Kaiser Napoleon selbst zu eröffnen, möchte er einen Brief von diesem Monarchen an Se. kaiserl. Majestät Alexander gelangen lassen. „Ich will es thun," erwiederte der Fürst, „vorausgesetzt, daß das Wort Friede, unter den jetzt angebotenen Bedingungen darin nicht erwähnt ist. Ich mag nicht bei so einer Beleidigung meines Souverains zum Mitschuldigen werden, und das würde ich,

wenn ich ein Schreiben an ihn befördern hälfe, das er augenblicklich in seiner Gegenwart zu vernichten befehlen würde. Sie wissen bereits, welches die einzigen Bedingungen sind, unter welchen Friedensanerbietungen werden beachtet werden. Se. kaiserl. Majestät, das wissen wir, wird eben so fest bei ihren Entschlüssen verharren, als wir unerschütterlich auf den unsern, des Reichs Unabhängigkeit aufrecht zu erhalten.“

Nach diesen Worten wünschten Se. Hoheit dem Grafen Lauriston ein artiges Lebewohl, und ersuchten ihn, seine vergeblichen Versuche nicht zu wiederholen.

Bei der Rückkehr seines Botschafters mit dieser Antwort entbrannte Buonaparte zu den heftigsten Aeußerungen des Zorns. Er sah, wie man ihm nicht minder mit Widerstand als mit Verachtung begegnete, und hätte nicht die gefährliche Lage seiner Armee die höchste Vorsicht nöthig gemacht, so würde der Ingrimm, wovon er durchdrungen war, ihn zu irgend einem kühnen Rachversuch angetrieben haben. Doch er sah zu deutlich, in welche Lage er versetzt war, wenn seine Gegner die Feindseligkeiten fortsetzten. Es war ihm klar, daß, befreite er sein Heer nicht durch irgend eine Schlauheit der Politik oder ein militärisches Manöver aus der fürchterlichen Klemme, worin seine Unvorsichtigkeit es geführt hatte, er seine Pläne auf Rußland für immer aufgeben müsse, die Grundlage seines Reichs in Frankreich zerstöre, und in ganz Europa sein Ansehen zu Schande mache. Nicht länger von dem steten Glanze seiner Siege geblen-

det, mußten die Königreiche, welche der Betrüger sei-nem Scepter unterworfen hatte, nicht nur das Schimpf-liche ihrer Vasallenschaft, sondern auch die Möglichkeit ihrer Befreiung einsehen, und zu seiner Demüthigung wäre es bewiesen gewesen, daß sein gutes Glück an der festen Tugend des nämlichen Volks gescheitert sey, das er von den besiegten Nationen gern als unwissende Wilde und erbliche Sklaven verachtet gesehen hätte.

Er erwog beide Wege zur Rettung, und es schien am thunlichsten, zu unterhandeln; denn der Mangel un-ter seinen Truppen, der Geist der Desertion, welche un-ter den Nichtfranzosen eingerissen war, und die Insubor-dination, welche selbst die Franzosen auflöste, machten in diesem Augenblicke ein militärisches Unternehmen zu einer tollkühnen Uebereilung. Wenig geneigt daher, wie er war, in der Person seines Abgesandten nochmals beim Lever des russischen Oberfeldherrn zu erscheinen, hätte er sich gern überredet, Kutusow werde sich zu Unterhand-lungen verführen lassen, wenn die Räumung Moskau's als ein Präliminarpunkt vorgeschlagen würde. Begierig nach dieser Aussicht fassend, rief er Lauriston abermals vor sich, und befahl ihm von neuen in dem russischen Lager mit diesem Anerbieten zu erscheinen, „welches sei-nen letzten Friedensvorschlag enthalten sollte."

In diesem Vorschlage verlangte er, daß zuerst auf Abschließung eines gegenseitigen Waffenstillstandes ange-tragen würde; hierauf sollte Moskau dem russischen Kai-ser unmittelbar wieder eingeräumt werden; alsdann

würde sich das französische Heer mit seinem Geschütz und Gepäck auf Wiazma zurückziehen, und hier sollte es in einer Gegend Halt machen, welche, mie man hoffte, der Schauplatz künftiger friedlicher Unterhandlungen werden sollte.

Es bedarf keiner Erläuterung, welche Endabsichten Buonaparte bei diesem Vorschlage hatte. Ebenfalls leuchtet ein, was daraus für die Russen erfolgt seyn würde, wären sie schwach genug gewesen, sich mit der Wiedereinräumung der Hauptstadt kirren zu lassen. Aller Wahrscheinlichkeit nach mußte es den Untergang ihres Reichs herbeiführen. Alexander würde sein Kaiserthum zur Lehn von dem großen Napoleon getragen haben; und das russische Volk würde als eine Nation von Sklaven in eine tiefe geistige Finsterniß untergegangen seyn, dem Licht unzugänglicher, als die fernsten hyperboreischen Horden.

Wie sehr sich auch ihr Verderber von der Hoffnung täuschen ließ, die Russen wurden nicht zu Verräthern an der Unabhängigkeit ihres Reichs und der Sonne geistigen Lichts und persönlicher Freiheit, welche mit Alexanders Geburtsstern über ihrem Lande aufging. Ihre Antwort ward von Kutusow ausgesprochen, ganz in dem Geiste eines geradsinnigen, offenen Volkes. Er sah ein, was Buonaparte's Absichten waren, indem er seinen wiederholten Bemühungen um eine Friedensunterhandlung den Vorschlag eines Waffenstillstandes beifügte.

Nein, erwiederte der russische Befehlshaber, keins

von beiden ist es für uns an der Zeit jetzt zuzugestehen, da eben der Krieg von unserer Seite eröffnet werden soll.

Man begreift, mit welcher Heftigkeit Napoleon seine diplomatischen Ränke so zu Boden geschlagen sehen mußte. Er mußte begreifen, daß es keiner Kunst gelinge, seine dermaligen Feinde zum Spiel seiner Willkühr zu machen, im Gegentheil fürchtend, er dürfe am Ende ihr Schlachtopfer werden, erhöhten seine Besorgnisse noch tausend ahndungsvolle Schreckbilder. Er sah seiner Ehrsucht riesenhaftes Scepter vor Rußlands Schutzgeist sinken und auf immer begraben werden unter dem bleichen Grabtuch eines nordischen Winters; er gewahrte, wie Ungewitter die Sonne seines Ruhms verfinsterten, und ihre Strahlen gänzlich unter den sinkenden Trümmern seines Heeres verloschen, das inmitten von Wüsten verdarb, welche es zu erobern gerufen war.

Bei der Aussicht in eine so fürchterliche Zukunft überrascht es nicht, daß der französische Dictator sich ängstlich nach der Flucht umsah. Er hoffte, durch Entfernung von der Hauptscene des Elends seines Volks, sich einige der quälendsten Rückblicke zu ersparen, zu welchen es nöthigte, und so verließ er Moskau unter einem nichtigen Vorwande, um seinen Sitz im Petrowsky-Palast aufzuschlagen. Hier war es, wo er wenige Wochen vorher einer Aufwartung der Stadtmunicipalität vergeblich entgegengesehen hatte. An dieser Stelle zweimaliger Demüthigung leuchtete die Wahrheit doch so weit seinem Geiste ein, um ihn zu überzeugen, daß hier

allen seinen stolzen Erwartungen auf das russische Reich entsagt werden müßte. Aber ehe er den Vorsatz aufgab, seinen Universalthron auf dem der Czaaren zu errichten, beschloß er, ihrer alten Mutterstadt ein dauerndes Andenken zu geben, daß Napoleon einst ihre Schwelle überschritten habe. Die Vernichtung, welche der Moskowiten Pflichtgefühl und Verzweiflung begonnen hatte, sollte durch französische Soldaten vollendet werden, damit nichts von den goldenen Palästen und schimmernden Minarets Moskau's übrig bliebe, als öde Pläne, da wo sie standen.

Immer war es sein Grundsatz: wo ich nicht herrschen kann, will ich zerstören. Die Befehle, welche er, gemäß diesem Grundsatze, ertheilte, fanden in seinen Untergebenen eine nur zu bereite Stimmung zum Gehorsam. Indem sie mit gegenseitigem entsetzlichen Wetteifer sich zum Zerstören anfeuerten, ward es ihren Offizieren nicht leicht, die Zerstörung wenigstens so weit in Schranken zu halten, daß doch wenigstens irgend ein Gegenstand übrig blieb, welcher als Siegeszeichen über Moskau nach Paris geschafft werden könnte. Während Raub, Mord und Brand von neuem diese dem Schicksale geweihte Stadt durchrasten, konnte nichts für einen Pariser Triumph gerettet werden, als das vergoldete Kreuz nebst Halbmond, das auf Napoleons Befehl von der Hauptkirche St. Johannes herabgenommen worden war, und die alten Fahnen aus dem Kreml, welche die Russen in wiederholten Kriegen mit den Türken von dies-

sen erobert hatten. Sorgsam ward diese Kriegsbeute eingepackt, um nach Paris gesendet zu werden, und, den kriegerischen Fund zu vermehren, alles hinzugefügt, was sonst noch an Schätzen auf des Eroberers Antheil gekommen war.

Der Bestürzung, womit die Einwohner ihre Wohnungen bei Annäherung der Franzosen ganz unvorbereitet verließen, ist es zuzuschreiben, daß manche ihr Silberzeug zurückgelassen hatten. In der That waren einige Kirchen im Besitze ihrer heiligen Gefäße geblieben, und kurz nach dem Einzuge dieser Erzräuber wurden, wie zu vermuthen stand, jene sämmtlichen, sowohl öffentlichen als Privatreichthümer, die Beute von den Befehlshabern der verschiedenen Heerabtheilungen. Sie nahmen alles, was sie habhaft werden konnten, schmelzten das Gold und Silber in Barren, damit es um so leichter fortgebracht werden könnte, und hielten sich bereit, jeden Augenblick auf erhaltene Ordre mit ihrem Gepäcke aufbrechen zu können. Diese Befehlshaber waren mit den Fortschritten einer Eroberung und den Folgen des Kriegsunglücks zu bekannt, als daß sie nicht ihren Abzug aus Moskau lange vorhergesehen haben sollten; daher war es ihnen nichts Unerwartetes, als sie Napoleon zu sich in den Petrowsky-Pallast entbot, und sie hier seine endliche Entscheidung über die alte Hauptstadt der Czaaren vernahmen. Er befahl ihnen, dem Heere bekannt zu machen, er fände, seiner Bemühungen ungeachtet, Moskau zu sehr durch das barbarische Kriegssy-

stem der Russen verheert, als daß nicht die größten Anstrengungen, es entweder als eine militärische Position oder einen Platz von politischem Einflusse wiederherzustellen, hätten mißlingen sollen. Solchergestalt sey dieser Platz für den Feind und ihn selbst gleich unwichtig geworden, und verdiene das Wagniß nicht, einen Winter in seinen Ruinen zuzubringen. Allerdings war die Witterung für den Augenblick (es war im Anfang Octobers) wärmer, als diese Jahrszeit in Frankreich zu seyn pflegte; allein bei der gänzlichen Verschiedenheit der Himmelsstriche mußte man die Kälte mit nächstem Monate erwarten. Diese Betrachtungen hätten ihn bestimmt, die gefeierte Hauptstadt der Czaaren unverzüglich jener Einsamkeit zu überlassen, welche die Folge ihrer Verwüstung seyn müsse, und seine braven Truppen in eine Gegend des Landes zu führen, welche freundlichere Aussichten böte und überfließende Fülle, dem Heere die gehabten Mühseligkeiten zu vergelten. In diesen reichen Gegenden wolle er seine Winterquartiere aufschlagen, und verweigerte die russische Regierung auch während dessen den angebotenen Frieden, so würde der Frühling seine Legionen über das ganze Land verbreitet sehen, und er, einen Herzog von Smolensk und St. Petersburg ernennend, Rußlands Namen aus dem Verzeichnisse der europäischen Nationen ausstreichen.

Der Ruf zur Vernichtung verbreitete sich vom Petrowsky-Pallast über das ganze französische Heer. Losgelassen war der Dämon der Verwüstung, sich mit

menschlichem Elende zu sättigen. Von allen Seiten stürzten die Soldaten aus Lager und Stadt herbei, das Zerstörungswerk zu vollenden. Nichts blieb verschont, nicht Kirche, nicht Palast, nicht Privatwohnung; alles ward geplündert, zerstört. Nur das Findelhaus (jetzt ein französisches Hospital, welches mehrere tausend verwundete Soldaten enthielt) ging die Fackel der Vernichtung vorüber.

Nichts sah man als Haufen von Räubern, welche durch die Straßen rannten und Thüren und Keller in den Häusern sprengten, wo noch Einwohner waren; der Fremde und der Eingeborne, beide galten ihrer Raubsucht gleich. Sie drangen in die verborgensten Gemächer, rissen die bedauernswürdigen Eigenthümer aus ihren Schlupfwinkeln und zogen sie nackt aus, damit ihre Kleider die gehäufte Beute vergrößerten. Hunderte kränkelnder Weiber, welche den Schrecknissen der jüngsten Gräuel in Moskau entgangen waren, wurden geschändet und ermordet, und ihre Körper aus den Häusern auf die offene Straße geschleppt, dort unter Haufen faulender Cadaver von Menschen und Pferden zu liegen, welche der Hunger getödtet hatte. Nur zu sehr gehorchten die mörderischen Bluthunde in jedem Quartiere der Stimme ihres unmenschlichen Führers. Geschrei, Seufzer und Verwünschungen erfüllten die Luft. Es war ein Fest höllischer Schaaren, ein Heer von Teufeln, entfesselt, um in Menschenelend und Menschenfleisch zu schwelgen; denn Thaten blutiger Grausamkeit wurden verübt,

welche den Blutdurst wilder Bestien, die fürchterliche Zerstörung von Cannibalen inmitten ihrer rasenden Begier unendlich übertrafen.

Mit starrem Schauder vernimmt man, daß alle diese ausgesuchten Barbareien zufolge bestimmter Befehle verübt wurden, welche Napoleon seinen Generalen, und diese ihren einzelnen Untergebenen ertheilt hatten! Nicht länger betrachteten also die Soldaten die Räuberei, wozu sie autorisirt waren, als ein Vergehen; sie vollbrachten das Schrecklichste mit der Zuversicht, womit man eine Pflicht erfüllt.

Einen Tag plünderte die alte Garde, den zweiten die junge. Den folgenden Tag kam das Corps des Marschalls Davoust an die Reihe, und so bekamen die um die Stadt gelagerten Heeresabtheilungen eines nach dem andern regelmäßig ihren Antheil an dem Vernichtungswerke.

Acht Tage ohne Unterlaß dauerte so das Recht der Gewalt. Man muß die Schandthaten gesehen haben, die da verübt wurden, um sich bei der lebhaftesten Phantasie einen Begriff von der Verschiedenartigkeit ihrer Verruchtheit zu machen, von jenem teuflischen Schwelgen in Grausamkeiten. Es würde Qual für ein menschliches Herz seyn, sie zu schildern oder ihr Verzeichniß zu lesen. Die Soldaten, welche, prächtig aufgeputzt, voll Hoffnung neuen Ruhms über den Niemen gegangen waren; welche im Voraus Provinzen zu den Füßen ihres Führers knien und sich mit dem Ueberflusse des Landes

bereichert gesehen hatten, diese fanden jetzt, anstatt daß jene Erwartungen verwirklicht worden wären, Widerstand, Schmach und Mangel; was konnte da der Tiefe ihres Unmuths gleichkommen, der Wuth, mit welcher sie ihn äußerten? Erst in gedrohter Meuterei gegen den Anführer, nun in blutigen Abscheulichkeiten gegen unglückliche Zurückgebliebene von dem Volke, das sie nicht unterjochen konnten. Tausenden dieser französischen Böswichter, meistens in einem Zustande vollkommener Nacktheit, ohne Schuhe, ohne irgend eine Bekleidung, und kaum mit ekelhaften Lappen sich deckend, welche um ihren Körper flatterten, begegnete man in allen Richtungen, Banditen, deren Thaten sie nachahmten, ungleich ähnlicher, als Soldaten, deren ruhmvolles Thun ihre Abscheulichkeiten mit Schmach brandmarkten. In gleich erbärmlichem Zustande waren alle Gefährten Buonaparte's. Selbst die Garde um seine Person war nicht besser gekleidet; außer den Waffen, die sie trugen, verrieth nichts in ihrem Aeußern eine militärische Ordnung.

Gereizt vom Gefühle des Hasses, welchen sie verdienten, und der Verachtung, welche kürzlich ihrem Wunsche nach Frieden bezeugt worden war, suchten sie Nahrung mit der Spitze der Bayonnette und zogen die Kleidung der Ermordeten an. Die Offiziere selbst, welche nicht viel besser mit Kleidungsstücken versehen waren, schämten sich nicht, gleich niedrige Gesinnungen an den Tag zu legen, und mit einemmale aller Menschlich-

keit vergessend, folgten sie ihren ruchlosen Cameraden in allem ihren gewaltsamen und räuberischen Umtreiben.

Die Wenigen, deren ausgezeichneter Rang zum mindesten einen Schein des Anstandes verlangte, begnügten sich mit Plünderung der Häuser, in welchen sie zuerst ihr Quartier genommen hatten. Hier beraubten sie die Zimmer gemächlich alles dessen, was sie enthielten, und ließen dem Feuer, wenn Buonaparte das Zeichen zum endlichen Anzünden gäbe, nichts als die nackten Wände. Die Generale, welche dem Anführer in jeder Hinsicht so sorgsam nachahmten, als die des macedonischen Eroberers ihren erhabenen Herrn, verstanden ihre Gierigkeit unter dem Scheine gesetzlicher Maaßregeln zu verbergen. Unter dem Namen von requirirten Bedürfnissen für die Armee, maßten sie sich alles an, was ihnen gutdünkte. Hatten sie solchergestalt ein Land leer gemacht, so gingen sie in ein anderes mit denselben Foderungen, denselben Grundsätzen unverschämter Räuberei.

Während Napoleon, ein zweiter Nero, der Vernichtung einer der schönsten Städte in der Welt zusah, mußte ihm eine innere Stimme zuflüstern, was die Welt zu dieser beispiellosen Barbarei in der Plünderung Moskau's denken müßte, sobald dieselbe bekannt würde. Indeß die Wirkungen seiner eigenen Befehle ihm noch vor den Augen emporflammten, suchte er seine Verwüstung der Stadt vergessen und unbemerkt zu machen durch das

patriotische Opfer, welches die Russen mit ihren Magazinen gebracht hatten, als sie nöthig fanden, diese zu verlassen *).

Diese Aufopferungen hatten Napoleon der nöthigsten Hülfsmittel beraubt. Keine Kriegsvorräthe, kein Brod, keine Fourage waren zu finden. Gold und Silber fand er, das ist wahr, aber keine Lebensmittel. Nicht allein die Vorräthe in der Stadt waren vernichtet worden, sondern als sie der hochherzige Rostopschin verließ, begab er sich auf seinem Wege zu dem vereinigten Heere des Reiches an seinen Sommerpallast (der in der Nähe auf dem platten Lande lag) und zündete seine Vorräthe und Erndten mit eigener Hand an. Hunderte folgten diesem Beispiel sich selbstvergessender Aufopferung, und überall auf den Gefilden Moskau's dampfte die Asche der goldenen Schätze des Jahres. Keine Ahndung hatte Napoleon von so einem Geist der Pflichtergebenheit gehabt. Darum konnte er auch nicht darauf gefaßt seyn. Sah er sich gleich im Besitz des alten Thrones von des russischen Kaiserthums Macht und Reichthümern, so mußte er doch zu gleicher Zeit sein Volk vor Hunger vergehn und seine Reiterei stündlich zusammenschmelzen sehn.

Wo waren also die reichlichen Winterquartiere, die

*) Diese letzte Stelle bezieht sich unstreitig auf die französischen Berichte, worin man der seinerseits angerichteten Verwüstung der Stadt gar nicht gedachte, sondern einzig und allein den Maaßregeln der Russen das Unglück derselben zuschrieb.

der französische Anführer seinen Kampfgefährten versprochen hatte? Er fand bloß wenige sterbende Invaliden oder einen Haufen verzweifelter, mit ihren Frauen dem Schicksal sich weihender Patrioten, die bis auf den letzten Augenblick in ihrer Geburtsstadt auszuharren beschlossen hatten, welche aber nichts darbot als Reihen verödeter Häuser und Mauern.

Napoleon verbarg eine Zeitlang seinen unendlichen Grimm über die verzweifelte Lage, in der er sich erblickte, als er eine Wüste fand, da wo er Mahomets Paradies erwartet hatte. Endlich, verzweiflungsvoll ob des Elendes und der empörerischen Stimmung seines Heeres, beschloß er, sich und dieses an Moskau's fallenden Thürmen zu rächen. Er fand Moskau wie ein verwildertes Palmyra noch herrlich in den Ruinen; er verließ es, und es war zu gestaltlosen Steinhaufen geworden.

Nach diesen Auftritten steigenden Elendes ermangelten die französischen Armeeberichte nicht, den Grad ihrer Glaubwürdigkeit für immer dadurch zu bestimmen, daß sie von einem blühenden Zustand des Heeres und von einer überfließenden Fülle sprachen, auf welche sie an den Thoren der Stadt gestoßen wären.

Als Beispiel heben wir das 20. Bülletin aus, welches Buonaparte aus Moskau den 17. September datirte:

„Die Hülfsmittel, welche das Heer hier vorfand,
„sind durch des Feindes Versuche, sie gänzlich zu ver-
„nichten, allerdings sehr vermindert worden; allein un-
„ser Glück hat mehr vermocht, als jene Anschläge; wir
„haben eine ungeheure Menge aller Bedürfnisse vorge-
„funden, welche man noch zu sammlen fortfährt.

„Die Keller sind von dem Feuer nicht berührt wor-
„den; und noch während der letzten 24 Stunden haben
„die Einwohner manche schätzbare Gegenstände gerettet.
„Sobald die Absicht des Adels, die Stadt abzubrennen,
„bekannt ward, versuchten diese rechtschaffenen Leute
„den Fortschritten des Feuers Einhalt zu thun; allein
„vergebens, da der Gouverneur die entsetzliche Vorkeh-
„rung getroffen hatte, alle Feuerspritzen fortführen oder
„zerstören zu lassen. Die Armee erholt sich von den
„überstandenen Mühseligkeiten. Wir haben Brod und
„Zugemüse in Ueberfluß, deßgleichen frisches sowohl als
„eingesalzenes Fleisch, Wein, Brandwein, Zucker, Kaf-
„fee, mit einem Wort Vorräthe aller Art. Es ist noch
„Herbstwitterung. Die Soldaten finden fortdauernd
„Pelze und Rauchwerk für den Winter. Moskau war
„die Niederlage von dergleichen Bedürfnissen.“

Das nächste Bülletin hilft allem Mangel ab, den seine Truppen an Kanonen, Waffen und Pulver haben könnten; Patronen von jeder Art werden hier zu Hunderten, Tausenden und Zehntausenden gefunden.

Das 22. Bülletin fügt Ströme von Wein und

Brandwein und ganze Magazine von Pelzen, Zucker, Kleidern u. s. w. hinzu.

Diese schätzbaren Gegenstände wachsen bis zum 27. September gleichsam aus der Erde, und während des außerordentlich schönen Herbstes ermangeln die französischen Truppen nicht, sich von allen ihren Entbehrungen und Mühseligkeiten vollkommen zu erholen. Doch sonderbar! Den 14. October (bloß 17 Tage nach diesem Ueberfluß) finden wir alle diese ergiebigen Hülfsquellen verschwunden und vernichtet; die Munition ist verthan; die Mundvorräthe verzehrt; Kleider und Pelze abgetragen; und die nur noch eben so wohl versehene Armee auf einmal durch einen Zauberschlag in Hunger und Nacktheit versetzt.

Nachdem der französische Anführer fast fünf Wochen unter nichtigen Prahlereien und Hoffnungen hingebracht hatte, hielt er es für klug, einen Platz zu verlassen, der das Grab seiner Ehrsucht zu werden drohte, und ein stetes Denkmal der patriotischen Entschlossenheit der Russen seyn wird.

Auf das Plündern und Abbrennen Moskau's folgte unmittelbar der Versuch, den Kreml zu zerstören. Während Napoleon sich noch mit der Möglichkeit geschmeichelt hatte, den Besitz der Hauptstadt behaupten zu können, hatte er diese große Festung bedeutend durch seine Leute verstärken lassen. Jetzt befahl er, das Ganze zu unterminiren, mit brennbaren Materien und Pulver zu füllen und zum Anzünden bereit zu halten. Es wird

zweckmäßig seyn, seinen eigenen Bericht über diesen Gegenstand zu wiederholen.

„Als Moskau zu existiren aufhörte," sagt der kaiserl. Amanuensis, „beschloß der Kaiser diesen Haufen „von Ruinen zu verlassen und den Kreml mit 3000 Mann „zu besetzen. Doch nach einer angestrengten 15tägigen „Arbeit zu Vergrößerung seiner Befestigungswerke, „fand man, daß er zu schwach sey, als daß ohne Hülfe „von außen eine solche Garnison sich nur die kurze Zeit „von 20 oder 30 Tagen gegen den Angriff irgend einer „Macht sollte behaupten können. Außerdem würde das „Heer durch diese Maaßregel nutzlos geschwächt worden „seyn. Es brauchte eine Garnison von wenigstens „zwanzigtausend Mann, um Moskau gegen die Bettler „und Plünderer zu vertheidigen, welche auf den Augenblick lauern, wo sie sich wieder innerhalb seiner zerstörten Mauern ausbreiten können. Sodann ist das „Ganze nur ein nichtiger Gedanke. Es giebt kein Moskau mehr. Wo einst diese Stadt stand, ist jetzt eine „verödete ungesunde Gegend, und Tod und Pest brüten „in den Ruinen.

„Eine verzweifelte Menge, zweihunderttausend obdachlose Elende, welche des Tags über mit dem Hunger kämpfend die benachbarten Wälder durchirren, zeigen Nachts sich in den trümmervollen Vorstädten, unter „ihren Schutthaufen oder in den verwüsteten Gärten einige Nahrungsmittel aufzusuchen.

„Bei Erwägung dieser Wüstenei und ihrer erbar-

„mungswürdigen Bewohner würde es nutzlos seyn, für „selbige einen unserer Vortheile zu wagen. Moskau ist „fürderhin kein Platz von militärischer Wichtigkeit oder „politischem Einfluß. Alle umliegende Gebäude wur„den mit größter Sorgfalt geräumt, und früh um 2 „Uhr den 23. October sprengte der Herzog von Treviso „(Mortier) den Kreml in die Luft, nachdem er ihn mit „den berechnetesten Minen hatte unterarbeiten lassen. „Das Arsenal, die Baracken, die Magazine, alles ist „zerstört worden. Dieß alte Schloß, von welchem des „Reiches Gründung sich datirt, dieser erste Pallast der „Czaaren, existirt nicht mehr.

„Von 4000 stolzen Häusern aus Stein, die Mos„kau enthielt, sind bloß noch zweihundert übrig. Die „Nachricht, daß ein Viertheil der gesammten Anzahl „gerettet worden sey, gründete sich auf eine falsche Be„rechnung, welche 800 Kirchen mitgezählt hatte, deren „größter Theil ebenfalls höchst beschädigt war. Mit den „Pallästen, Kirchen und öffentlichen Gebäuden gingen „ebenfalls ganze Straßen voll weniger ansehnlicher Woh„nungen zu Grunde. Von 8000 hölzernen Häusern „sind bloß 400 der Vernichtung entgangen.

„Man rieth dem Kaiser, die Russen noch besser zu „züchtigen und die 2000 Dörfer niederzubrennen, welche „Moskau umgeben, so wie auch die sämmtlichen Schlös„ser und Landhäuser in seiner Nähe. Vier Colonnen, „jede von 2000 Mann, sollten auf 10 Meilen weit in „jeder Richtung ausrücken und alles niederbrennen, was

„sie auf ihrem Wege fänden. Solch eine allgemeine „Verheerung, bemerkte dieser Rathgeber, wird die „Russen lehren, den Krieg nach den herkömmlichen Re„geln und nicht gleich Tataren zu führen. Brennen sie „ein Haus oder ein Dorf weg, so wollen wir ihnen zur „Strafe hundert wegbrennen.

„Der Kaiser verweigerte diese Verfahrungsart zu „befolgen, die, wie er sagte, nur das Unglück des Vol„kes vergrößert hätte. „Unter den 900 Eigenthümern „der für die Zerstörung vorgeschlagenen Schlösser waren „vielleicht nur Hundert aufrichtige Anhänger Rostop„schins, des russischen Marats. Die andern achthun„dert, setzte der große Napoleon hinzu, sind brave Leu„te und dem Despotismus nur zu sehr schon hingeopfert „worden. So wollen wir denn achttausendneunhundert „unschuldige Personen nicht in das äußerste Elend stür„zen, um uns an hundert strafbaren Elenden zu rächen. „Würden nicht, wenn wir in die Vernichtung der Dorf„schaften willigten, 2000 hülflose Bauern ohne Nah„rung und Obdach bleiben?

„Gemäß diesen schonenden Gesinnungen begnügte „der Kaiser sich den Kreml und die andern Militärge„bäude vernichten zu lassen; während dieß geschähe, ver„bot er irgend einem der Einwohner, die so schon uns„endlich durch den Krieg gelitten hatten, das mindeste „Leid zuzufügen.“

Es braucht keiner Erinnerung, daß die entferntern Dörfer und Schlösser um Moskau herum bloß darum der

Vernichtung entgingen, weil sie außer dem Bereich seiner Hand lagen. Die näheren wurden nicht verschont.

Als die Anstalten zum Aufbruch des Heeres auf das schnellste getroffen worden waren, erklärte Buonaparte selbst und mit heitern Mienen seinen Truppen, daß er sie in die Winterquartiere führen wolle. „Je veux vous conduire dans vos quartiers d'hiver," sprach er, „si je rencontre les Russes dans mon chemin, je les battrai; si non, tant mieux pour eux."

Diese Gasconade schadete ihm bei den Franzosen keineswegs. In der Wuth des Plünderns glaubten sie Triumphe erfochtener Siege zu feiern.

Während diese Dinge in Moskau und seiner Nähe vor sich gingen, waren die Truppenabtheilungen des Baron Winzingerode immer wachsam und brachten täglich zahlreiche Gefangene in das Hauptquartier in Klin. Obrist Benkendorf, einer von des Kaisers Generaladjudanten, der mit einer kleinen Division zwischen Wolokolamsk und Mosaisk aufgestellt war, that seine Pflicht auf das beste, und sendete unter andern Gefangenen einen französischen Courier mit Depeschen ein (S. die Beilagen).

Wenn man einen Franzosen erblickte, so schien er keine andere Absicht zu haben, als sich Mundvorrath und Fourage zu verschaffen. Aber ihre meisten Unter-

nehmungen dieser Art verunglückten. Die russischen leichten Truppen und das Landvolk bedrängten sie so, daß die französischen Befehlshaber jeden maraudirenden Trupp mit einer starken Escorte decken mußten.

Den 5. October sendete der Feind eine ungewöhnlich starke Truppenabtheilung von Moskau aus. Sie bestand aus 6000 Mann Fußvolk, verschiedenen Regimentern Cavallerie und 6 Stück Geschütz unter General Delson. Sie schlugen die Straße von Dimitrow ein. Die Kosacken, die hier zur Beobachtung standen, trafen mit ihnen zusammen, mußten sich aber bald zurückziehn, und den Plünderern die Straße nach Jaroslawl offen lassen, wodurch des Barons Winzingerode Verbindung mit dieser Stadt aufgehoben war. Auf den Fall, daß stärkere Massen des Feindes folgen sollten, die wohl die Absicht hätten haben können, seinen linken Flügel zu umgehn und das Gouvernement Twer zu gewinnen, glaubte der Baron Winzingerode den dasigen Gouverneur von seinen Besorgnissen unterrichten zu müssen, und ihm eine nicht geringere Wachsamkeit als die seinige an der Spitze eines kleinen Corps anzuempfehlen. Er verstärkte seine recognoscirenden Trupps mit den besten Mannschaften, und gebrauchte sie so, daß der Feind keinen Augenblick Ruhe in seinen Flanken hatte.

So bedrohlich aber auch das Ansehn der französischen Colonne gewesen war, die aus dem Lager bei Moskau ausgerückt waren, hatte sie doch keine andere Absicht als zu plündern. Man ward in dieser Meinung

bestärkt, als die Kosacken berichteten, daß unablässig die Dörfer in der Nähe jener Streifereien angezündet und geplündert würden.

Den 10. October rückte der Feind vor, setzte sich in Besitz der Stadt Dimitrow, und verwüstete das offene Land nach allen Seiten; dann stellte er sich gegen Klin auf. Den nämlichen Tag verließ ein Detachement Moskau, schlug die Petersburger Straße ein, ging durch Ezernaja-Gräz, und machte ungefähr 6 Werst von diesem Platze Halt.

Diese Bewegungen schienen etwas mehr als Fourage zum Zweck zu haben und die Macht des Generals Winzingerode zu bedrohen. Bei dem augenblicklichen getrennten Zustand seiner Division war er zu schwach, einen Angriff auszuhalten; er berief also das Detachement unter dem Obersten Benkendorf zurück, so wie alle Truppen, die er auf den verschiedenen Straßen entbehren konnte. Mit dieser kleinen entschlossenen Schaar machte er Front gegen Klin, um das Vorrücken des Feindes in dieser Richtung aufzuhalten.

Ungeachtet dieser drohenden Bewegungen fiel dennoch gegenseitig nichts Bedeutendes vor. Gefangene wurden zufolge geringfügiger Scharmützel eingebracht, und Schaaren von Westphalen, Sachsen und andern deutschen Soldaten flohen täglich von ihrem Unterdrücker in die russischen Linien.

Die Nachrichten dieser Leute unterrichteten den Baron von Napoleons wahren Absichten. Er erfuhr, daß

der größere Theil des französischen Heeres von Moskau gegen die reichen Provinzen aufgebrochen sey, welche die russische große Hauptarmee deckte.

Hiermit waren die Demonstrationen erklärt, denen zu begegnen Winzingerode seine Truppen sich hatte sammlen lassen. Durch die Bewegungen in dieser Richtung sollte bloß der Marsch des Heeres nach dem entgegengesetzten Punkt verborgen werden.

Die Kosacken in der Nähe von Dimitrow meldeten im Hauptquartier, daß der franz. General die Stadt geräumt hätte, jedoch nicht ohne sie vorher geplündert und die Einwohner allen Grausamkeiten preis gegeben zu haben, und daß ihm 200 mit Beute beladene Wagen zurück nach Moskau folgten.

Sogleich stellte sich Winzingerode an die Spitze von 3 Regimentern Cavallerie, welche aus Husaren, Kalmucken und Kosacken bestanden, und traf mit diesen den 13. Abends in der verheerten Stadt ein, als eben die letzten Mannschaften von des Feindes Nachtrapp sie verließen. Unverzüglich ertheilte er Befehl sie zu verfolgen und anzugreifen. Dieß geschah auf das nachdrücklichste. Mehrere Werste weit flohen sie vor den russischen Waffen, bis endlich die Dunkelheit und die Waldungen die Reiterei einzuhalten nöthigten. Gefangener wurde eine Anzahl gemacht und dem Feinde ein Hundert beutebeladener Wagen wieder abgenommen, die man nach Dimitrow zurück an die rechtmäßigen Eigenthümer sendete. Unterdeß folgten die russischen Truppen immerwährend der

rückgängigen Bewegung der französischen Abtheilung, welche in einem Stück sich bis nach Moskau zurückzog.

Die sämmtliche Beute, welche diese Räuber gemacht hatten, fiel, bis auf wenige Wagen, den Kosacken in die Hände.

Ein starkes Detachement von General Dalzels Division hatte eine vortheilhafte Stellung bei Winagraduja genommen, ungefähr 17 Werst von Moskau; eben so behaupteten die Franzosen ihren Posten in Czernaja-Gräz.

Während Baron Winzingerode sein kleines Heer vor diesen feindlichen Posten aufstellte, unterrichtete er sich vollständig, daß nur eine geringe Macht in Moskau geblieben, und daß die Truppen, welche sich nach der Mosaisk-Straße ausdehnten, eine Abtheilung der vierten Division unter General Mortier wären.

Den 19. October bemerkte man, daß der Feind sich näher auf Moskau zurückgezogen habe. Sogleich gab Winzingerode dem Generalmajor Ilowaisky Befehl, auf der großen Straße vorzurücken und mit der leichten Cavallerie zu recognosciren, in welcher Entfernung der Feind seine neuen Stellungen genommen hätte. Während dieser vorrückte, gedachte der Baron ihm mit der übrigen Division zu folgen, um, wenn es die Umstände verlangten, zu seiner Unterstützung in der Nähe zu seyn.

Einige Trupps der leichten Cavallerie rückten Werst vor Werst vor, ohne einen Widerstand zu finden, bis an die Barriere von Moskau, wo sich die Petersburger

Straße endiget. Sie passirten erstere und sahen nur hin und wieder einen französischen Soldaten in den Vorstädten. Von diesem Anschein einer vollständigen Räumung des Platzes kühn gemacht, ritten sie noch etwas weiter, aber nur etwas, als sich eine starke französische Infanteriecolonne zeigte. Bei der Wildheit, mit der diese angriff, mußten die russischen Escadrons sich eiligst zurückziehn. Kaum waren sie wieder außerhalb der Stadt, als ungefähr 1500 Mann feindliche Reiterei aus dem Thore brachen. Das russische Detachement wäre verloren gewesen, wenn General Ilowiaskoi nicht eben mit seiner ganzen Mannschaft eintraf. Gleich entschlossenen Muthes, war er doch weniger zahlreich als die Franzosen; aber ohne sich in lange Berechnungen einzulassen, griff er die Vorderreihen des Feindes mit einer Heftigkeit an, die diese stehen zu bleiben nöthigte. Nach manchem muthigen Angriff, den die Franzosen mit ziemlicher Tapferkeit bestanden, mußten diese endlich in Unordnung gebracht dem Gegner den Kampfplatz räumen und ihre Zuflucht in der Stadt suchen, indeß 50 Mann todt auf dem Platz, und außer drei Offizieren 62 Gefangene in den Händen der Sieger blieben.

Dieses glückliche Gefecht setzte den Baron Winzingerode in den Stand, seine Posten näher um die Stadt, ungefähr nur 2 Werst von derselben aufzustellen.

Gleiche Vortheile erfochten die Kosacken auf der andern Seite von Moskau, auf der Straße nach Dimitrow. Sie stießen auf verschiedene feindliche Truppenabtheilun-

gen, tödteten davon viele Soldaten, machten andere gefangen und nöthigten die Ueberreste, ihre Sicherheit in der verwüsteten Stadt zu suchen. Sodann stellten sie ihre Vorposten noch an die Quartiere, durch deren Thore der Feind geflohen war. Die wachsame Entschlossenheit des Detachements, das Zwenigorod zu decken bestimmt war, schützte dieses vor allen Plünderungen. Obrist-Lieutenant Tschernisuboff, der es befehligte, war so verwegen, auf der Straße zwischen Czatz und Wiazma vorzubrechen. Sein entschlossener Muth besiegte den hartnäckigen blutigen Widerstand, welchen er bei dieser Unternehmung traf, und nach einem harten Kampf nahm er ein ganzes Detachement nebst seinen Offizieren gefangen. Als er von diesen Vortheilen in das Hauptquartier einberichtete, meldete er zugleich, daß die Straße, auf welcher er jene verfolgte, mit zahllosem Fuhrwerk bedeckt sey; einiges, hätte er erfahren, sey mit Munition, der größte Theil aber mit Kranken und Verwundeten beladen. Die letztern, setzte er hinzu, würden bald ihrer Last entledigt werden, da stündlich ganze Schaaren stürben, die in Haufen an die Straße hingeworfen würden und den Weg mit fürchterlichen Spuren verderbender Menschheit deckten.

Zwischen den 2. und 16. October lieferte die russische Abtheilung, welche St. Petersburg deckte, auf 1000 Gefangene, Soldaten und Offiziere, in das Gouvernementsdepot zu Twer, die ihm nicht mehr als 20 Kosacken, 40 Linienfoldaten und 2 Offiziere kosteten.

Als Baron Winzingerode solchergestalt fast die ganze Hauptstadt mit den Truppen unter seinem Befehl eingeschlossen hatte, und nun bemerkte, daß der Feind nicht minder als die siegreichen Russen die Garnison täglich geringer machte, so beschloß er, zu Wiedereroberung der Czaarenstadt einen Versuch zu wagen. Der Gedanke, zu so einer Unternehmung mitgewirkt zu haben, erfüllte jeden Soldaten mit Muth, und die ganze Mannschaft folgte mit heißer Streitlust dem unerschrockenen General zu einem Unternehmen, das seines unsterblichen Ruhmes so würdig war.

Den 22. October gab Winzingerode den Truppen unter Generalmajor Ilowaisky Befehl, vorzurücken; die unter Benkendorf sollten mit der übrigen Division folgen. Voll Heldenmuthes stellte der Baron sich mit seinem Adjudanten, dem braven Capitain Narischkin, an die Spitze von 500 Kosacken. Sie stürzten zum Angriff; drangen durch die Barrieren und warfen, von Ilowiaskoys Truppen unterstützt, ohne Mühe des Feindes Infanterie und zerstreute Escadrons, so daß diese nach einem beträchtlichen Verlust sich unter die Kanonen der Citadelle zurückzuziehn genöthigt sahen.

Um dem französischen Garnisoncommandanten bekannt zu machen, daß jeder längere Widerstand vergeblich seyn, und nur der gesammten Mannschaft das Leben kosten würde, sprengte der siegreiche Winzingerode, die weiße Flagge in der Hand, mit Narischkin vorwärts durch die Stadt. Allein er hätte wissen sollen, daß

seine Gegner nicht in der Heldenschule der Montmorency's und Conde's erzogen worden waren. Das Zeichen des Friedens in seiner Hand wurde nicht beachtet. Die Franzosen sahen den Sieger in ihrer Gewalt, und die Niederträchtigen, denen seine Schonung allein das Leben gerettet hatte, drangen zwischen ihn und seine vorrückenden Dragoner, und brachten ihn und den braven Narischkin als Gefangene auf den Kreml.

Dieß geschah, noch ehe Buonaparte den letzten Befehl zu Vernichtung dieser Festung gegeben hatte. Die Schändlichkeit dieses Benehmens war so groß, daß jedermann glaubte, mit ihm müsse das Maaß der französischen Sünden in Moskau erfüllt seyn: da erschien der fürchterliche Befehl, einen Bau zu vernichten, der so lange den Stürmen wechselnder Zeiten widerstanden hatte; jedes Herz in Rußland fühlte sich getroffen, als hätte es das Todesurtheil gegen ein geliebtes Familienhaupt aussprechen hören.

Die Minen waren gefüllt. Die Mauern, die Thürme, das Arsenal, der Pallast und die große Kirche standen über der ohnfehlbaren Vernichtung; wenige Funken brauchte es und das Gebäude war nicht mehr, das selbst die rohesten Feinde Rußlands verschont hatten.

Früh den 23. Octbr. sollte der Kreml und alle mit ihm zusammenhängende Gebäude vernichtet werden. Die Nacht vorher zog fast die ganze französische Garnison ab, bis auf wenige Waghälse, die gegen große Vergeltungen die Verbindlichkeit übernommen hatten, nicht eher sich mit

dem Heere zu vereinigen, als bis der Kreml ein Aschenhaufen seyn würde.

Früh um 2 Uhr erfolgte die erste Explosion. Der russische General hatte bereits einen Angriff beschlossen gehabt. Auf dieses Zeichen der Vernichtung stürzte sich also der brave Ilowaisky mit seinen Cameraden auf die Thäter, die er, nachdem er die Thore gesprengt hatte, sämmtlich noch mit den Feuerbränden in der Hand zu Gefangenen machte, bevor eine zweite Explosion erfolgen konnte.

Es fand sich, daß die bereits aufgeflogene Mine in Verhältniß zu dem beabsichtigten Schaden, dem Kreml wenig gethan hatte. Bloß ein kleiner Theil des Walls und ein Thurm war vernichtet worden. Die Citadelle, der Pallast, das Arsenal und andere öffentliche Gebäude waren noch unversehrt und werden fürderhin der Nachkommenschaft ein Denkmal seyn, nicht bloß von der Pracht der russischen Regenten, sondern auch von der ohnmächtigen Wuth und ränkesüchtigen Falschheit des französischen Tyrannen. Wäre sein Vernichtungsplan vollständig gelungen (wie er denn auch prahlte, daß es keinen Kreml mehr gäbe), so würden Hunderte seiner eigenen kranken und verwundeten Gefährten in den verschiedenen Explosionen umgekommen seyn.

Außer diesen Elenden fanden die russischen Soldaten 42 Kanonen in dem Kreml, 237 Munitionswagen mit Patronen, 54 Tragen mit Pontons, 9 andere mit allerlei verschiedenen Kriegsbedürfnissen, 12 mit trans-

portablen Schmieden, und 35 für Mundvorräthe bestimmt. Daß diese lange Zeit nicht gefüllt gewesen waren und auch nicht gefüllt hätten werden können, bewies das verhungerte Ansehn der französischen Invaliden. Was diese von Wunden, Krankheit und Mangel zu leiden hatten, war über alle Vorstellung fürchterlich.

So bald es in der umliegenden Gegend bekannt ward, daß Moskau wieder in russischen Händen sey, drängten die Entflohenen sich von allen Seiten zu Tausenden herbei. Aber welch jammervoller Anblick! Vergebens suchten sie ihre Wohnungen. Kaum daß hin und wieder noch ein Haus stand. Die Straßen waren Schutthaufen, und nur nach großer Anstrengung gelang es den armen Geschöpfen, sich einen Eingang zu eröffnen, um in den Kellern ein Unterkommen zu finden. Man drängte sich in diese niedrigen Gewölber, um Schutz gegen die bevorstehende rauhe Jahreszeit zu finden. Ohne Licht und ohne Holz drängten sich sechs oder sieben unglücklicher Familien in eine enge Stube, glücklich genug, wenn sie ihre Nacktheit dem Tage verbergen, und die Qualen des Hungers mit der Nahrung stillen konnten, welche die Menschenfreundlichkeit ihrer braven Landsleute ihnen bereitet hatte. Buonaparte, ihres Unglücks Urheber, hatte ihren elenden Zustand nur zu wahr geschildert. Manche fürchterliche Woche hatten sie die umliegenden Waldungen durchirrt, stets von Hunger und Jammer begleitet.

Wie manche vor Leid wahnsinnige Mutter warf da

ihre Kinder, die nach Leben und Nahrung schnappten, hin unter die Bäume und drehte ihnen das Haupt abseits, um sie nicht sterben zu sehen. Und jetzt, da sie zu den Aschenhaufen ihrer gewesenen Wohnungen zurückkehrten, welch jammervolles Klaggeschrei erhob sich nicht! Einige beweinten ihre todten Kinder; andere die Gatten ihres Herzens; andere theuere Anverwandten, Väter, Söhne, Brüder; andere endlich bejammerten ihren häuslichen Heerd, von dem selbst nicht einmal soviel stand, als die Erinnerung an das verlorene Glück festzuhalten vermocht hätte.

So menschenfreundlich als brav war es nunmehr des Generals Jlowaisky, der Moskau's Trümmer befreit hatte, einziges Augenmerk, den Zustand seiner Einwohner einigermaßen zu erleichtern. Bis die vorigen Militär- und bürgerlichen Einrichtungen wiederhergestellt waren, versuchte er selbst alles Mögliche, den Gemüthern des Volkes alle Furcht zu benehmen und sie wieder mit tröstender Hoffnung zu beleben.

Den natürlichen Schauder, den alle in der Nähe eines Franzosen empfanden, wäre es auch nur ein Gefangener gewesen, beseitigte er dadurch, daß er alle, die noch marschieren konnten (es waren dieß in allen nur 600, da viele aus Schwäche über den ausgestandenen Mangel starben), nach Twer sendete. Die Kranken und Verwundeten, die noch im Findelhaus und im Kreml sich befanden, behandelte Jlowaisky nicht länger als Feinde; er befahl, ihren Aufenthalt so erträglich als

möglich zu machen, und setzte zwei Feldscheer über sie, welche er zu Gefangenen gemacht hatte.

Als die Wuth des Feuers, das Buonaparte's Emissäre angezündet hatten, von den unermüdlichen Anstrengungen der russischen Soldaten gelöscht worden war, erboten sich die Einwohner selbst, sowohl diejenigen, die aus den Wäldern zurückgekehrt, als welche aus ihren Zufluchtsörtern in der Stadt hervorgekrochen waren, die Straßen und öffentlichen Plätze von den zahlreichen todten Pferden und Menschen zu reinigen, die, nach allen Richtungen umherliegend, die Passage sperrten und die Luft verpesteten. Selbst der heilige Fußboden der Kirchen war mit modernden Leichnamen bedeckt. Hier starb der Patriot, der die Altäre vor der Entweihung zu schützen suchte, und hier starb der ruchlose Heiligthumsschänder, unter allen Qualen der Krankheit und des Hungers. Aber ihm, der sich vor der Gottheit der französischen Republik gedemüthigt, und in den ägyptischen Pyramiden für Muhamed bekannt hatte, genügte es nicht, hier das Auge auf Reste menschlicher Sterblichkeit treffen zu lassen: — er ließ Lastthiere in die Kirchen von Moskau ziehen, seine Altäre zu verunreinigen, er vergoß in ihnen das Blut jeder lebendigen Creatur, die sich seinem Willen zu widersetzen und zu sagen wagte: — Achtung vor des Herrn Heiligthume; schone des Märtyrers, der zu seiner Vertheidigung sterben will.

In wenig Tagen hatte man auf den Hauptstraßen aufgeräumt, indem man die todten Körper in die Mos-

kwa warf, aber die engen Gäßchen waren immer noch von Haufen Erschlagener gesperrt. Die Todten, die in den Brunnen, zum Theil in den Kellern und unter allen Ruinen umherlagen, waren nicht zu berechnen, konnten aber auch wegen des Gestankes nicht fortgeschafft werden. Die Furcht vor der Pest verbreitete sich durch die Stadt, und nur die strenge Jahreszeit, welche den schädlichen Einflüssen der Luft ein Ende machte, konnte ihre Verheerungen abwenden.

Den 28sten October kehrte Generalmajor Iwaschkin, erster Chef der Polizei, in die Stadt zurück, und trat wieder in seine Verrichtungen. Der Militärgouverneur, der hochherzige Graf Rostopschin, ward ebenfalls bald erwartet. Alle Herzen öffneten sich, einen Patrioten zu bewillkommnen, dessen immer mit Dankbarkeit und Ehrerbietung gedacht werden muß. Buonaparte's unbegränzter Haß ist der beste Beweis für Graf Rostopschins Verdienste. Folgende Zeilen schlug der Graf an einer Thür seinem Landschlosse gegenüber an, das er mit eigener Hand anzündete:

„Acht Jahre lang vergnügte ich mich mit Verschönerung dieses ländlichen Aufenthalts. Hier im Schooß meiner Familie, ward mir ein vollkommenes Glück, und alle, die mich umgaben, nahmen reichlichen Antheil an meinen Freuden. Doch Ihr naht Euch; und alles Landvolk dieser Domäne, 1720 Seelen, flieht von hinnen — und ich zünde mein Haus an. Wir fliehen überall, wir

vernichten alles, damit weder uns noch unsere Wohnungen Euere Nähe beflecken möge.

Franzosen! zwei Häuser voll Geräth und Kostbarkeiten, an eine halbe Million Rubel, ließ ich in Moskau Eurer Habgier zurück. Hier sollt Ihr nichts als Asche finden."

Feodor, Graf Rostopschin.

Den Augenblick, wo Feldmarschall Kutusow die Nachricht erhielt, daß Moskau wieder in den Händen seiner Truppen sey, richtete er unter den 19ten October a. St. 31sten n. St., folgende Addresse an alle unter seinem Befehl stehende Truppen:

„Sogleich beim Einzuge in Moskau, mußte der „Feind die voreiligen Hoffnungen aufgeben, womit „er sich geschmeichelt hatte. Er glaubte, Ueberfluß „und Frieden zu finden, und mußte sich aller nothdürftigsten Dinge beraubt sehen; er war erschöpft „durch unaufhörliche Märsche und Mangel an Mundvorrath, geneckt und gequält von unsern Streifparteien, die seine unbedeutenden Verstärkungen auffingen; ohne die Ehre einer Schlacht zu haben, verlor er Tausende seiner Truppen, die unsere Provinzialdetachements abschnitten. Nichts zeigte sich „vor ihm, als die Rache eines bewaffneten Volkes, „das sein gesammtes Heer zu vernichten drohte. In „jedem Russen fand er einen Helden, der seine „trüglichen Versprechungen verschmähte und verab-

„ſcheute; er fand, daß jeder Stand des Reiches ſeinen
„größten Anſtrengungen einen neuen unüberſteiglichen
„chen Wall entgegenſetze. Nachdem die Angriffe un-
„ſerer braven Truppen ihm einen unzuberechnenden
„Verluſt beigebracht haben, hat er endlich eingeſehen,
„wie thöricht es war zu erwarten, die Grundfeſten
„des Reichs würden durch die Einnahme von Moskau,
„erſchüttert werden. Nichts blieb ihm als die ſchnell-
„ſte Flucht; der Entſchluß war nicht ſobald genom-
„men, als er auch ſchon ausgeführt ward. Er floh,
„indem er faſt ſeine ſämmtlichen Kranken der Gna-
„de eines ſchwer beleidigten Volkes überließ; den 11.
„d. M. hat er Moskau vollſtändig geräumt.

„Die entſetzlichen Ausſchweifungen, welche der
„Feind während ſeines Aufenthalts in der Stadt be-
„ging, ſind allgemein bekannt, und haben in der
„Tiefe jedes ruſſiſchen Herzens den Wunſch nach Ra-
„che entzündet; doch ich habe hinzuzuſetzen, daß er
„in ungebändigter Wuth einen Theil des Kremls in
„die Luft geſprengt hat, wobei jedoch durch ganz be-
„ſondere Einwirkung der göttlichen Vorſehung, die
„heiligen Tempel und die Cathedrale gerettet worden
„ſind. Laßt uns dann eilen, dieſe ruchloſen Feinde
„zu verfolgen, während andere ruſſiſche Heere in
„Litthauen gemeinſam mit uns zu ſeiner Zerſtörung
„wirken. Wir ſehen, wie er bereits in voller Flucht
„ſein Fuhrwerk zerſtört, und nothgedrungen ſich von
„jenen Schätzen trennt, die ſeine ruchloſen Hände

„ selbst Gottes Altären entwendet haben. Bereits ver-
„ breiten Hunger und Desertion Verwirrung vor Na-
„ poleon, und hinter ihm erhebt sich das Murren
„ der Truppen, gleich drohenden Wogen. Während
„ die Feinde unter diesen schrecklichen Vorbedeutungen
„ abziehn, erschallet zu den Ohren der Russen die
„ Stimme ihres hochherzigen Monarchen. Hört sie
„ Soldaten! Er ruft Euch zu: Löscht die Flammen
„ Moskaus in dem Blute der Räuber. Russen! so laßt
„ uns diesem feierlichen Befehl gehorchen. Hat unser
„ gemißhandeltes Vaterland den Frieden in dieser ge-
„ rechten Rache erkämpft, so können wir uns mit Ge-
„ nugthuung von dem Kampfplatz zurückziehn, und
„ hinter unsern weitausgedehnten Gränzen eine rühm-
„ liche Stellung nehmen zwischen Frieden und Ruhm.
„ Russische Krieger! Gott ist mit uns.“

Marschall Fürst Kulnitscheff Kutusow,
Oberfeldherr der sämmtlichen Armeen.

Seit den 23. August war die Armee des Generals Essen zu keinem Gefecht von Wichtigkeit gekommen. Ihre Stellung war beinahe noch die nämliche, die sie nach dem Kampfe jenes Tages eingenommen hatte. Sie beobachtete dabei eine so ehrfurchtgebietende Miene, daß der Feind nicht die mindeste Lust bezeigte, ihre heroisch ruhige Wachsamkeit zu stören.

Die Verbindung zwischen Wittgensteins und Essens Heer war nicht unterbrochen worden, und hätten nicht die französischen Vorposten gefeuert, so würde man auch gar keinen Wunsch, sie zu unterbrechen, bemerkt haben.

Essen war unterrichtet worden, daß ein beträchtlicher Bestandtheil der ihm entgegenstehenden Division von Mietau zurückgegangen, und diese Stadt ohne angemessene Besatzung geblieben sey. Sogleich traf er Anstalten, sich in den Besitz dieses Platzes zu setzen, von welchem er wußte, daß er geraume Zeit ein Zwischendepot für die Mundvorräthe und andere Bedürfnisse des Feindes in dieser Gegend gewesen sey.

In dieser Absicht ließ er eine starke Macht nach Mietau vorrücken, und setzte sich selbst an die Spitze derselben. Während des Marsches entdeckte er einige preußische Truppen auf der Straße nach Bauske, allein diese zogen sich bei Annäherung der Russen eilig zurück und ließen das Land den Operationen derselben vollkommen offen. Die Cavallerie vorauf, rückte Essen dieser folgend den 29. September ohne Widerstand in die Stadt ein. Er machte hundert und funfzig dienstfähige Soldaten zu Gefangenen, und fand außerdem 150 Verwundete in den Hospitälern. Vier kupferne Kanonen, ein ungeheurer Mundvorrath und die sämmtlichen Pelze, welche in der Provinz Curland requirirt worden waren, fielen in seine Hände. Diese letztern waren für das Heer, in dessen Händen sie sich befanden, ein sehr wichtiger Gegenstand für den Winter. Dieser nahte mit Macht her-

an, und ohne Pelze sich zu dieser Zeit unter einem nordischen Clima zu befinden, war so schrecklich, als der Mangel an Brod.

General v. York, welcher hier den Oberbefehl hatte, ließ die Russen nicht lang im ruhigen Besitz der Stadt. Während er dem General Grawert durch Eckau nach Riga vorzugehn befahl, rückte er selbst auf Mietau, um General Essen die erst gewonnene Stellung wieder zu entreißen.

Der russische General unterrichtete sich von der Stärke des Feindes. Da diese besonders in Reiterei bestand (die für die dasige Gegend ganz besonders geeignet war), während Essens an sich schwaches Heer davon nur wenige hatte, so hielt er es für rathsamer, die Stadt wieder zu räumen, als seine Mannschaften einem zu ungleichen Kampfe auszusetzen. Jedoch erst, nachdem er sich aller Kriegsvorräthe versichert hatte, zog er in der Richtung von Mietau ab. Durch diesen Marsch glaubte er sich mit der Division des Generallieutenants Grafen Steingel zu vereinigen, der in der Fronte des Feindes agirte und Riga wenige Tage vorher verlassen hatte, um es so besser gegen die Franzosen, die es aus der Gegend von Petergoff bedrohten, einer Stadt, bei der sie sich zahlreich gesammlet hatten, vertheidigen zu können. Diese Stellung gab ihnen manche Vortheile, da sie nah an den Straßen nach Dalenkirch und Eckau war.

Schwierigkeiten dienten den militärischen Talenten

des braven Steingels nur zum Sporn. Mit bewundernswürdigem Ueberblick vertheilte er sein Detachement auf den vortheilhaftesten Posten, die zwischen dem Feind und seinem nächsten Weg nach Riga lagen. In dieser Absicht stellte er seinen Vortrapp unter unmittelbaren Befehl des Generalmajors von Wilmianoff einige Werst in Front von Garossen auf, einem kleinen Dörfchen, das die Straße nach Eckau deckte. Sein linker Flügel stand neben dieser Stadt und dehnte sich längs der Chaussee auf der gegenüberliegenden Seite eines nahen Baches aus.

Früh den 31. September erfolgte ein Angriff auf die gesammten, aus Husaren und Kosacken bestehenden Vorposten. Diese vertheidigten sich mit solcher Entschlossenheit, daß der Feind hier mit bedeutendem Verlust aufgehalten ward. Die Bewegung, welche die Franzosen jetzt machten, ließ den General Wilmianoff argwohnen, sie wollten seinen linken Flügel angreifen, über welchen er dem Obristen Grafen Galatin das Commando anvertraut hatte. Er hatte recht gemuthmaßt; denn binnen wenigen Minuten setzte der Feind in starker Anzahl über den Bach und warf sich auf die linke Colonne. Die russischen Kanonen und Schützen machten ein so mörderisches Feuer, um ihn zurückzuweisen, daß die ersten feindlichen Reihen sich eilig zurückzogen; da aber einige Stücke Geschütz zu ihrer Verstärkung aufgefahren wurden, gelang es dem französischen Fußvolk nach einem wiederholten Versuch, auf die Chaussee neben dem Dorfe Gre-

den vorzudringen. Wilmianoff bemerkte kaum, welchen Vortheil die Franzosen erkämpft hätten, als er sie von dort wieder zu vertreiben beschloß, und zu diesem Zweck ein Bataillon Fußvolk nebst Geschütz und Kosacken absendete. Der Kampf war hartnäckig, aber endlich hatten die braven Russen die Genugthuung, den Feind mit bedeutendem Verlust wieder durch den Bach zurück zu treiben und ihm zwei Kanonen zu demontiren. Indeß, den Bach höher hinauf, setzte derselbe mit vielem Geschütz und Fußvolk abermals über, um die russische linke Flanke auf eine wirksamere Weise zu umgehn. Hier begann die Schlacht von neuem und ward bei viermal wiederholten Angriffen der Franzosen mit einer fürchterlichen Wuth fortgesetzt, bis die Nacht dem Kampfe ein Ende machte, wo es der Feind, dessen sämmtliche Reihen übel zugerichtet waren, für klug hielt, sich unter Begünstigung des Dunkels zurückzuziehn.

Der russische Vortrapp blieb siegreich auf dem nämlichen Terrain stehen, das er zu Anfange des Gefechtes inne gehabt hatte.

Auf keiner Seite schien der Verlust der Heftigkeit zu entsprechen, mit welcher gekämpft worden war. Vier oder Fünfhundert an Todten oder Verwundeten machten an diesem Tage den ganzen Verlust aus.

Obgleich die Franzosen hiervon nur als einem unwichtigen Vorpostengefecht sprachen, so reichte es doch hin, sie von des Feindes unerschütterlichem Muth zu überzeugen, und Macdonald glaubte jedem mißlichen Er-

folg dadurch vorbeugen zu müssen, daß er sich nicht weiter von seiner Stellung entfernte, sondern näher an die Preußen zog. Er that dieß um so lieber, als die Verbündeten seinen Beistand nöthig zu haben schienen, denn noch auf dem Marsche erhielt er die Nachricht, daß bei Riga zahlreiche russische Verstärkungen aus Finnland ausgeschifft worden wären, die der Obrist Ridinger befehligte.

Dieser Schritt des französischen Generals erleichterte des Grafen Wittgensteins Unternehmungen außerordentlich, indem er dadurch die Streitkräfte, womit er des Feindes Bewegungen bei Dünaburg und gegen Jacobstadt beobachtet hatte, nunmehro anderweit gebrauchen konnte. Mehrere unerhebliche Gefechte fielen auf dem linken Dünaufer vor, und unablässig ward Macdonald von dem eben so thätigen als klugen General beunruhigt. Die Preußen thaten überall so wenig, als nur möglich, für die Absichten ihrer Verbündeten, und so ist es nicht zu verwundern, daß sie bei den drohenden Bewegungen des russischen Feldherrn ganz ruhig blieben.

Anfangs October erhielt der Marquis Pauluzzi den Oberbefehl in Riga. Er veränderte nur weniges in den vom General Essen ergriffenen Maaßregeln; das wichtigste davon war, daß er ein Corps unter General Lewis bei Kirchholm auf dem rechten Dünaufer, gegenüber der linken Flanke des Generals Willmianoff aufstellte, der zu der Zeit bei Dalenkirch stand, durch welche Maaßregel er Riga von dieser Seite deckte; hierdurch wurden

alle Versuche des Feindes, in Litthauen einzufallen, ebenfalls vereitelt. Alles wies darauf hin, daß der Feind den bis jetzt von ihm besetzten Theil des Dünaufers gänzlich zu räumen gedenke, und in der That beobachtete er hier ein so sorgloses Benehmen, daß Friedrichstadt den 3. October ohne Schwerdtstreich in russische Hände fiel.

Die rückgängige Bewegung des französischen Generals überhob die Truppen unter General Lewis der Nothwendigkeit, ihrerseits das Dünaufer zu decken; dem gemäß gingen sie unverzüglich wieder über diesen Strom und vereinigten sich mit General Wilmianoff. Obgleich die russischen Generale keinen Vortheil verabsäumten, den ihnen diese auffallenden Bewegungen der französischen Generale verstatteten, so war ihnen doch der Grund, aus welchem jene statt gefunden hätten, fortdauernd ein Räthsel. Der Oberbefehlshaber in Riga vermuthete, die gesammte 10te französische Division wolle sich vereinigen, um sich mit ungetheilter Macht gegen diese Stadt zu wenden. Wie der Feind das Dünaufer bis hinauf nach Friedrichstadt geräumt hatte, so räumte er es auch unverzüglich bis hinauf nach Dünaburg, und man bemerkte, daß die Truppen, so wie sie sich zurückzogen, die Straße von Essoros einschlugen.

Unterdeß verfolgte die Truppenabtheilung unter Steingel, vorwärts Riga, unausgesetzt ihren Marsch. Den 10. October befand sie sich bei Drissa, Wittgensteins Heer gegenüber. Diese glückliche Vereinigung bestimmte

den Grafen, ein bereits entworfenes Unternehmen zu beginnen; in dieser Absicht rückte er in gerader Verbindung mit den Rigaer Truppen vor, deren Anführer er benachrichtigte, daß es sein Plan sey, Polotzk anzugreifen, den Feind von da zu vertreiben, und ihn solchergestalt zu nöthigen, sowohl seine dortige starke Stellung aufzugeben, als auch sich auf der Straße von Witepsk zurückzuziehn, wo er den Angriffen beider Corps bloßgestellt seyn würde, ohne auf irgend eine Vereinigung mit Macdonald hoffen zu dürfen.

Dem zufolge erhielt General Steingel die Weisung, des Feindes Posten von dem rechten Flußufer bei Bononia zu vertreiben, sich wo möglich in Besitz von Eknmania zu setzen und sodann in die Nähe von Polotzk vorzurücken. Die Wegnahme dieser Punkte mußte Gouvion St. Cyr verhindern, bei dieser Stadt über die Düna zu gehn und alles nach Wunsch der Russen erfolgen.

Als beide Generale sich ihre Pläne mitgetheilt hatten, beschloß General Wittgenstein aufzubrechen.

Den 18. October war sein Heer in folgender Stellung. Dem Dorf Poplowo gegenüber dehnte sein rechter Flügel sich von der Straße nach Drissa gegen den Weg von Sobez, bei Belse aus. Diese Truppenabtheilungen standen mit andern in der Nachbarschaft eines kleinen Sees bei Hotowycze, unter General Sasnow in Verbindung. Der Graf selbst war an der Spitze seines linken und stärksten Heerflügels, der auf der Straße nach Newel bei dem Dorfe Urowiczi stand.

Früh um 6 Uhr rückte die ganze Linie zum Angriff. St. Cyr hatte den größern Theil seiner Streitkräfte vor ihrer befestigten Stellung in einer weit ausgedehnten Fronte auf den von den Russen besetzten Landstraßen aufgestellt. Seine Redouten und Verschanzungen waren ungleich früher bedeutend verstärkt worden, die Stadt selbst umgab ein doppelter, fest verpallisadirter Graben. Hier glaubte der französische General sich im Fall einer Niederlage gesichert. So schwierig auch das Unternehmen der Gegner war, die Talente und die Ausdauer Wittgensteins und seiner Generale versprachen einen glänzenden Erfolg. St. Cyr wußte, mit wem er zu thun hatte; er wußte, daß der Muth und die Hochherzigkeit der Russen in Verhältniß zu den Schwierigkeiten wachsen.

Vor 7 Uhr waren alle vorderste Trupps des Feindes vom rechten zum linken Flügel in heißem Gefecht. Unaufhörlich wurden sie mit Reiterei, Fußvolk und Geschütz verstärkt, welche die Ufer der Düna deckten. Aber unwiderstehlich war der stürmische Muth der Russen; bei jedem erneuerten Angriff verloren die Franzosen Terrain und Mannschaften. Hart bedrängte Graf Wittgenstein ihren rechten Flügel. Mit zusammengedrängten Streitkräften rückte er gegen diesen an. Heldenmüthige Thaten geschahen, die den Zeiten des Ritterthums, nicht einer gewöhnlichen Schlacht, anzugehören schienen. Von St. Petersburg war ein kleines Corps zu seiner Verstärkung herbeigerückt. Diese frischen, gegen den Feind ergrimmten und nach Ruhm dürstenden Soldaten griffen

mit einer solchen Begeisterung des Muthes an, daß sie den ältesten Kämpfer auf dem Schlachtfeld mit Bewunderung erfüllten.

St. Cyr sah seine Truppen reißend schnell zurückgeworfen werden, und überzeugt, daß sie ganz verloren wären, wenn ihnen die gegenwärtige Stellung entrissen würde, ließ er bedeutende Verstärkungen an Baiern, Sachsen und Polen herbeirücken. Diese Kernsoldaten machten das Terrain von neuem streitig, und ihre Bravour hielt die vordringenden Russen auf.

Mehrere Stunden hatten beide Armeen um den Vortheil gekämpft. Tod und Vernichtung in die gegenseitigen Reihen schleudernd, deckten sie die weitausgedehnte blutig bestrittene Ebne mit Haufen Erschlagener.

Endlich wichen die Franzosen. Schon die erste Andeutung dazu ward sogleich von Wittgensteins wachsamem Auge bemerkt. Ein Regiment Husaren und eine Abtheilung reitender Artillerie drangen gegen den wankenden Punkt vor und beschleunigten den Rückzug durch die Wildheit ihres Angriffs. Verwirrung breitete sich bis zu dem Mitteltreffen aus, wo der Tod nicht minder raste. Auch den linken Flügel ergriff das Zagen — kurz, auf einmal kehrte die ganze Linie um, und die Flucht ward allgemein.

Bis an seine Verschanzungen folgte Graf Wittgenstein dem athemlosen Feind. Das Dunkel der Nacht fiel über die blutige Jagd. Mit Ingrimm hörten die Sieger den Donner des Geschützes, das die Feinde von

ihren Batterien auf die Sieger spielen ließen, und harrten mit Ungeduld der aufgehenden Sonne, welche zu des Feindes gänzlicher Vernichtung leuchten sollte.

Unterdeß war General Steingel auf die Stadt Drusja vorgedrungen, wo er eine starke Abtheilung von Macdonald's Corps traf. Sie wollten sein Vorrücken verhindern, allein so hartnäckig sie kämpften, warf er sie gänzlich und trieb sie durch die Dißna, so daß ihm der Weg durch die Stadt gleichen Namens völlig offen wurde. Diesen Vortheil zu erringen, war er um so begieriger, als er dadurch, im Fall der Noth, in den Stand gesetzt wurde, die Bewegungen seines braven Kampfgenossen zu unterstützen. Die laute fortwährende Kanonade, welche er vernahm, versicherte ihn, daß Wittgenstein längst im Gefecht sey, und er beeilte sich, seinen Antheil an dem wichtigen Unternehmen zu vollbringen.

Unverzüglich benachrichtigte er den Grafen von den gewonnenen Vortheilen. Da er die erwünschteste Antwort erhielt, wurde der Angriff um 5 Uhr Nachmittag auf beiden Ufern erneuert. Es ist unmöglich, die glühende Ungeduld zu schildern, die längs der russischen Linie in jeder Brust entzündet war, als der Augenblick zum gänzlichen Sieg über diese feindliche Heeresabtheilung gekommen war.

Die Franzosen ließen ihre sämmtlichen Batterien ein fürchterliches Feuer auf der Russen schreckengebietende Reihen eröffnen. Die Russen griffen zum Bayonnet, ohne des vernichtenden Kugelregens zu achten. Die

Brustwehren wurden genommen, die Redouten erstürmt, tapfere Männer fielen auf beiden Seiten und füllten mit ihren Leichnamen die Gräben der Werke.

Der Feinde tapferer Widerstand wäre einer bessern Sache würdig gewesen. Die entschlossene Vaterlandsliebe aber siegte, und auf allen Punkten wurden die Diener der Tyrannei geworfen, die einen kurzen Schutz hinter den Pallisaden und in der Stadt suchten. Hart folgten die Russen dem fliehenden Feind; wie erstere aber vorrückten, füllten sich die Hausfenster mit französischen Soldaten, die ein mörderisches Feuer auf die Häupter der unerschütterlichen Russen niederregnen ließen; letztere erwiederten jedoch jene Begrüßung in mehr als gleichem Verhältniß.

Wittgenstein gab Befehl zu einem allgemeinen Sturm. Seine Truppen erfüllten diesen längst ersehnten Befehl mit der Gewalt eines reißenden Stroms. Nichts widerstand ihnen. Die Pallisaden mußten den gegen sie andrängenden Schaaren weichen, und auf hundert Punkten zugleich wurde die Stadt zum Schauspiel des Schreckens und Todes. Die Anstrengungen der Soldaten, so wie auch der Offiziere, welche diese alles niederwerfenden Schaaren anführten und leiteten, können nicht genug gerühmt werden.

Als lautkrachend allüberall die Verheerung raste, selbst General St. Cyr schwer verwundet war, ergriff dieser, da er alles gegen sich sah, das einzige noch bleibende Mittel zu Rettung der Reste des Heers. Schnell

durchlief sein Befehl die Schaaren, und geschickt genug wußte die noch übrige Artillerie sich aus der Verwirrung in der Stadt zu flüchten und mit ihrem General über die Düna zu setzen.

Unterdeß war General Steingel nicht weniger glücklich gewesen. Er hatte die feindlichen Haufen bei Bononia glücklich geschlagen und sie bis auf 4 Werst von Polotzk auf dem linken Dünaufer getrieben. Dieser Vortheil drohte St. Cyr's Rückzug nach dieser Gegend abzuschneiden.

Um so weniger glaubte der französische General säumen zu dürfen. Mit der größten Anstrengung hatte er sich den Tag vorher beeilt, seine Verwundeten und Kanonen überzusetzen. So leichter konnte also der Marsch vollbracht werden, und bereits den 20sten früh um 3 Uhr hatten die Franzosen die Stadt verlassen, indem sie zugleich die 3 Brücken über den Strom abtrugen und überhaupt dem Vorrücken des Feindes jedes Hinderniß in den Weg zu legen suchten. Sie nahmen die Straße nach Wilyka, in dessen Nähe sie sich irgendwo mit General Victor zu vereinigen suchten, der ~~bereits~~ seit einiger Zeit auf dem Marsche zur großen Armee war.

Dieser Tag kostete dem Feind einen großen Verlust, sowohl an Todten, als an Verwundeten und Gefangenen. Unter den letztern waren 45 Offiziere verschiedenen Ranges und 2000 Soldaten. Da die am 18ten desselben Monats Verwundeten unverzüglich über die Düna geschafft worden waren, so kann man ihre Anzahl nicht ge-

nau angeben; doch am 19ten müssen die Todten und Verwundeten auf 3000 betragen haben. Unter den letztern war St. Cyr selbst.

Verschiedene Kanonen und große Magazine von Korn und Mundvorrath, die der Feind nicht Zeit gehabt hatte, zu zerstören, fielen den Russen in die Hände.

Aber auch Wittgenstein hatte viel wackere Kampfgefährten verloren. Unter den verwundeten Offizieren war der Generalmajor Balk, der Fürst Sibersky und Gamen, und Obrist Rott, auch der Kammerherr Merdwinoff, Anführer der Abtheilung St. Petersburger Freiwilliger. Eine Kugel nahm ihm den Fuß weg, während er muthvoll seine patriotischen Gefährten vorwärts führte. Ohngefähr 1400 dieser braven Vaterlandsvertheidiger trugen unvertilgbare Kennzeichen davon, daß sie an den rühmlichen Thaten dieser beiden merkwürdigen Tage Theil genommen hatten.

Besonders war bei diesem Siege die Zahl der Verwundeten sehr groß, da es dem Obergeneral unmöglich war, die Bravour der neuen Truppen zu zügeln. Wie der Befehl zum Sturm gegeben war, stürzten sie vorwärts, rottenweise sich in die Verschanzungen und Batterien des Feindes werfend. Dieser Eifer gewann im Ganzen wieder, was im Einzelnen verloren wurde, er fügte aber auch die Generale Wlastoff, Saßnoff und Dibsitz, den Obrist Redigir und den braven Senator Bibikoff, dem ehrenvollen Verzeichnisse der Verwundeten bei.

Unterstützt vom Generalmajor Fock, mehrte auch General Steingel den Ruhm dieser beiden entscheidungsvollen Tage. Er nahm 600 Gefangene, unter welchen sich 37 Offiziere befanden.

Die Cavallerie seiner Division verfolgte unter dem Obrist Bedriaga den fliehenden Feind. Die Gefühle des Urhebers dieses erfolgreichen Planes sind in dem nachstehenden Briefe ausgesprochen, den Graf Wittgenstein an den Generalmajor Steingel schrieb:

„Ich habe die Ehre Ew. Excellenz zu der Einnah-
„me von Polotzk Glück zu wünschen. Ich erkenne es
„dankbar, wie sehr diese That die Bewegungen der
„Truppen unter meinen Befehlen unterstützt hat.

„Ich hoffe, Sie morgen in dieser Stadt zu sehen,
„um mit Ihnen weitere Verabredungen zu nehmen.

„Ich ersuche Ew. Excellenz, dem Obristlieutenant
„Bedriaga zu befehlen, den Feind so schnell wie
„möglich zu verfolgen, weil meine Cavallerie, da
„die Brücken abgetragen sind, nicht über die Düna
„setzen kann.

„Alleweile bin ich beschäftigt, auf den Wällen des
„Klosters Kanonen auffahren zu lassen, um die auf
„dem gegenüberliegenden Ufer zurückgebliebenen Fein-
„de zu beschießen, so viele ich deren bemerken kann.“

Polotzk 8. } October 1812.
80. }

Graf Wittgenstein,
General der Cavallerie.

Der Erfolg stimmte ganz zu den Erwartungen, welche die beiden Befehlshaber vom Obristlieutenant Bedriaga gehabt hatten. Die ganze dortige Gegend wurde von Feinden gereinigt, und so die Angst zerstreut, mit der mancher in St. Petersburg befürchtet hatte, Macdonald werde vor dessen Thoren erscheinen. Durch die gänzliche Niederlage dieses Generals, war die kaiserliche Residenz vollkommen gesichert, und allerdings ist es keinem Zweifel unterworfen, daß nur dem militärischen Talent des Oberbefehlshabers an der Düna, und der Bravour seiner Truppen, die Hauptstadt ihre Rettung zu verdanken hat. Aber hätte auch St. Petersburg das Schicksal von Moskau gehabt, keine Waffen konnten den Geist besiegen, in dem es Grundsatz war: „Mauern „sind mein Reich nicht. Nimmt der Feind Moskau, „so habe ich Petersburg; wird St. Petersburg seine „Beute, so habe ich Archangel; geht Archangel verlo„ren, so habe ich meine Flotten und die Herzen meiner „Unterthanen und Rußland bleibt immer mein Reich.“

Als einen neuen Beleg zu dem Lügensystem, mit welchem Napoleon und seine Generale die französische Nation von Triumphen träumen ließen, während das Blut ihrer Kinder nutzlos versprützt ward, mag der französische Bericht über den Tag bei Polotzk hier stehen:

„Da General Wittgenstein mit russichen Divisio„nen aus Finnland und einer Menge Milizen ver„stärkt worden war, so griff er am 18. October den

„Marschall St. Cyr an. Wittgenstein ward von dem „Marschall und General Wrede zurückgetrieben, welche „über 300 Gefangene nahmen und das Feld mit Todten „bedeckten. Den 20. ging der Marschall Gouvion St. „Cyr über die Düna zurück, um sich mit dem Marschall „Herzog von Belluno (Victor) zu vereinigen, von dem „er eben erfahren hatte, daß er zu seiner Verstärkung „heranrücke. Sobald diese Vereinigung bewerkstelligt „ist, gedenkt er Wittgenstein anzugreifen, und ihn wie„der über die Düna zurückzuwerfen. Marschall Gou„vion St. Cyr rühmt seine Truppen auf das höchste. „Die Schweizer Division hat sich durch Kälte und Brav„heit ausgezeichnet. Obrist Guenee vom 26sten Infan„terieregiment ist leicht verwundet worden. Der Mar„schall St. Cyr hat eine Kugel in den Fuß erhalten. „Der Marschall Herzog v. Reggio (Oudinot) ist bei der „Armee angekommen, seine Stelle zu ersetzen und den „Befehl über das 2te Armeecorps zu übernehmen.“

Da sich so der Sieg auf allen Punkten für die tapfern Russen erklärt hatte, war es des Oberfeldherrn einziges Augenmerk, ihn vollständig zu machen, nicht, indem er den Feind aus dem Reiche hinaustrieb, sondern vielmehr bis zu seiner gänzlichen Vernichtung in selbigem festhielt, daß er wie Antäus den Geist in des Siegers Armen aufgäbe.

Die gefährliche Lage, in der Napoleon sich nach der nothgedrungenen Räumung Moskau's befinden mußte, der äußerste Mangel unter seinen Truppen, die Schwierigkeit, diesen einen Zufluchtsort zu sichern, alles dieß leuchtete Kutusows Scharfblick ein. Mit größter Zufriedenheit bemerkte er, welche Richtung des Feindes Bewegungen nahmen. Er stand ihm gerade in der Fronte, und den Augenblick wo der Feind die Stadt räumte, sendete er an alle Heeresabtheilungen den Befehl, daß sie, wo sie auch ständen, gegen die Hauptstadt vorrücken, und reißend schnell den Länderverwüster einschließen möchten, der durch dieses Manöver sich überall den Rückzug versperrt finden mußte. So fanden seine Soldaten sich überall von einem Bollwerke umgeben, — uneinnehmbarer als ein steinernes oder eisernes, nämlich von dem unerschütterlichen Phalanx des bewaffneten russischen Reiches — und mußten entweder verzweifelnd sich ergeben, oder verderben.

Couriere gingen an Wittgenstein ab, der, so wie er sich seines Gegners abgethan hatte, Befehl erhielt, den Weg zur Vereinigung mit Tormasoffs und der Donauarmee einzuschlagen, welche den 17. September sich in der Nachbarschaft von Lutzk vereiniget hatten. Befehle gingen an beide Armee-Befehlshaber ab, daß sie nach Minks vorrücken sollten, um die Bewegungen der Franzosen in dieser Gegend aufzuhalten.

Als General Tormasoff, wie gesagt, dem Feind im August eine Niederlage beigebracht hatte, zog er sich

nach Kobryn zurück, wo er den Oestreichern und Sachsen jede Art von Zufuhren abschnitt, welche ihnen auf dem Wege von Brezwsclitewski nachgeführt wurden.

Hierauf, als er erfuhr, daß die Donauarmee unter Admiral Tschitschagoff vorrücke, setzte er sich unverzüglich zur Vereinigung mit dieser in Marsch, wobei er zugleich eine engere Verbindungskette mit der Division zu bilden hoffte, die unter Generallieutenant Härtel sich in Mozye bildete. In dieser Absicht zog er sich an den Styr in die Nähe von Lutzk zurück. Diese Bewegungen, deren Absichten der Feind nicht durchschaute, belebten seine Hoffnungen von neuem, und er breitete sich unverzüglich über den schmalen Strich Volhyniens aus, der eben geräumt worden war. General Dombrowsky, der Mohilow nach des Fürsten Poniatowsky Abzug besetzt hatte, machte, wo er nur konnte, seine Streitkräfte geltend. Mit einer bewundernswürdigen Thätigkeit sendete er nach allen Gegenden Parteien aus, um wenigstens für eine Zeit mit den Corps unter Reynier und Fürst Schwarzenberg sich in Verbindung zu erhalten. Truppenabtheilungen von ihm waren in Glutzk, Pinsk und andern Dörfern und Städten, die zwischen ihm und den Truppen des französischen und österreichischen Generals lagen, deren Linien sich bis an die Ufer des Bugs bei Olesk und Kowel erstreckten.

Während daß Tormasoff an den Ufern des Styrs auf die Ankunft der Moldau-Armee wartete, hatten seine Vorposten und Recognoscirungen häufig derbe Schar-

mützel mit denen des Feindes. Immer hielten sie einander in Aufmerksamkeit und erneuerten den Kampf täglich, und bei jeder Gelegenheit, obgleich auch hier sich alles Glück von den Franzosen ab zu den Russen gewendet zu haben schien. Täglich schwammen die Kosacken durch den Fluß und brachten Gefangene ein.

Den 20. September war zwischen Cavallerieabtheilungen der beiden Armeen ein Gefecht, dessen Folgen allerdings nicht unwichtig zu nennen sind.

Graf Lambert, welcher einen Oberbefehl im russischen Heere hatte; und auf dessen linken Flügel bei Lurgovicz stand, erfuhr, daß durch ein Dorf auf dem jenseitigen Ufer des Styr eine starke Zahl feindlicher Dragoner marschieren werde. Er befahl dem Obristen Fürst Bagration und dem Grafen Buchhövden, zwei Offizieren von den kaiserlichen Gardehusaren, mit verschiedenen Kosackenescadrons über den Fluß zu gehn, und gegen das Dorf zu rücken, welches die französische Reiterei passieren mußte.

Die Kosacken hatten bald mit ihren muthigen Anführern über den Fluß gesetzt, und indem sie sich unbemerkt dem Dorfe genähert hatten, fielen sie plötzlich über den Feind her, der überrascht durch die unvermuthete Nähe des Feindes, den Kampf gleich in Verwirrung begann. Er dauerte bloß eine Stunde; denn die französischen Reiter konnten keine Haltung gewinnen und fochten unordentlich, so daß sie bald eine übereilte Flucht begannen, indem sie viele ihrer Cameraden todt auf dem Platze

ließen. 140 Soldaten nebst 11 Offizieren wurden zu Gefangenen gemacht, wobei zugleich drei Fahnen in die Hände der Sieger fielen.

Die neuausgehobenen Streiter unter General Härtel, und welche in Tormasoffs rechter Flanke standen, wurden mit nicht minderer Thätigkeit gebraucht. Ihr Anführer gab dem heißen Wunsche, die Waffen zum erstenmale zu versuchen, bald günstige Gelegenheit. Derselbe erfuhr nämlich, Dombrowsky, der einige Zeit Mohilow besetzt gehabt hatte, schicke sich an, diesen Platz zu verlassen. Zwei Absichten bestimmten ihn zu dieser Bewegung; einmal seine Detachements an sich zu ziehen und einen Angriff auf die Stadt und Festung Bobruysk zu wagen, in der russische Besatzung lag; und sodann die in der Nachbarschaft von Slutzk eingetroffenen Verstärkungen an sich zu ziehn. Gelång dieser Plan, so hoffte er, sich nicht nur selbst zu verstärken; sondern auch die Verbindung der Division in Mozye mit den andern russischen Corps abzuschneiden.

Härtel durchblickte sogleich des Gegners Absichten und beschloß ihm den Vortheil abzugewinnen. Er schickte Recognoscirungen nach Wultza und Gorbaczewicze aus, wo der Feind beträchtliche Magazine aufgehäuft hatte, welche die braven Russen zu zerstören bestimmt waren. Unterdeß rückte der General selbst nach Bobruysk, wo seine Erscheinung und die Aufstellung seiner Truppen nicht allein Dombrowskys Hoffnungen für diese Gegend

gänzlich zerstörten, sondern letzteren auch gänzlich von den erwarteten Verstärkungen abschnitten.

Hierauf führte Härtel einen beträchtlichen Theil seiner Streitkräfte gegen Glutzk. Während des Marsches stießen sie stündlich auf fouragirende Haufen des Feindes mit Heerden von Schlachtvieh und Wagen voll Mundvorrath für Roß und Mann. Dieß alles fiel den Russen mit sammt den escortirenden Mannschaften in die Hände: der Raub wurde den Dorfschaften zurückgegeben, denen er angehörte.

Den 14. September traf Härtel in der Nachbarschaft von Glutzk ein. Da er durch einen dicken Wald mußte, durch welchen die nach der Stadt führenden Straßen laufen, so theilte er sein kleines Heer in zwei Colonnen, deren Vortrapp Kosacken, Husaren, einige leichte Infanterie und etliche Stücke reitende Artillerie bildeten.

Als die Colonnen an des Waldes Ausgang kamen, sahen sie den Feind vor den Vorstädten der Stadt aufgestellt. Seine Macht schien besonders aus Reiterei, dabei ein tausend Mann Fußvolk und wenigen Kanonen zu bestehen; seine übrigen Truppen standen in der Stadt.

Kaum sahn die Feinde die russischen Colonnen aus dem Walde vorrücken, als die gesammte französische Reiterei, an der Zahl 600, attaquirte. Unterstützt von der Artillerie empfingen sie die Kosacken und Husaren mit Festigkeit. So von diesen Säbeln und Kanonen gedeckt, stellte sich das russische Fußvolk schnell auf, und

nunmehr seinerseits den Feind angreifend, trieb es ihn bald in die Vorstädte und von da in die Stadt selbst zurück. Hier geschah einiger Widerstand. Allein die alles vor sich niederwerfende Tapferkeit der Russen besiegte jedes Hinderniß. Sie warfen den Feind, wo er sich zeigte; jede Straße sah einen Triumph, und unter dem Jubelgeschrei der Einwohner mußten die letzten französischen Reihen die Stadt eiligst verlassen.

Bestürzt zog sich ihr General über den Ptiez zurück und zerstörte eiligst die Brücke, über welche er sich gerettet hatte. Allein das gab nur kurze Sicherheit. Härtel ließ die zerstörten Brückenbögen wieder herstellen und eilte sodann über sie, des Feindes Niederlage zu vollenden.

Da der Feind sich wieder gesammlet hatte, machte er einigen Widerstand, aber der Kosacken und Husaren entschlossener Angriff nöthigte ihn bald zu weichen. Doch in fechtendem Rückzug unterhielt er immer das Gefecht, bis die hierdurch ungeduldig werdenden Russen mit solcher Wuth angriffen, daß an kein längeres Standhalten zu denken war, sondern recht eigentlich ein allgemeines Laufen erfolgte.

General Härtel, der solchergestalt im ruhigen Besitz der Stadt und ihrer Umgebungen war, hatte 250 Gefangene gemacht und ein großes Kornmagazin weggenommen. Er setzte seine kampfbegierigen Russen abermals in Bewegung, denn er war entschlossen, seine Pläne rastlos zu verfolgen. Diese waren darauf gerichtet,

die feindlichen Vorräthe in Wultza und Gorbaczewicze zu zerstören und die fliehenden französischen Schaaren zu verhindern, sich mit dem Detachement des Dombrowsky zu vereinigen, das auf dem Marsch nach Bobruysk begriffen war.

In einer Entfernung von 10 Werst von Glutzk trafen Härtel's Vorposten auf eine Masse Infanterie, noch fliehend von seinem letzten Siege. Schnell suchte diese sich aufzustellen, indem 2 Kanonen und einige leichte Truppen ihre Flanken deckten. Doch die Reihen konnten nicht sobald geschlossen werden, als auch schon ihre alten Feinde, die Kosacken und Husaren, denen ein Regiment Fußvolk folgte, sich auf dieselben warfen, und in der dadurch verursachten Verwirrung sie niedersäbelten, ohne auch nur eine Minute inne zu halten. Während diese Todesarbeit bei dem Vordertreffen vor sich ging, befahl der russische General, durch einen in der Flanke gelegenen Wald zu dringen, um dem Feind in den Rücken zu kommen. Dieß gelang: sich fast eingeschlossen sehend, focht dieser mit einer Verzweiflung, welche die Gegner beinahe wankend gemacht hätte. Nach einem fünfstündigen harten Kampf, wo jeder Russe sich als Helden hatte benehmen müssen, gaben die Franzosen, verwundet und erschöpft, den Kampf auf und zogen sich eilig in den Wald. Hier suchten sie einen unglückseligen Zufluchtsort. Das Loos ihrer Cameraden, welche todt oder verwundet auf dem Schlachtfeld lagen, war viel glücklicher.

Der Feind verlor über 1000 an Todten und Verwundeten in diesem Gefecht, wo die Russen 150 Gefangene machten und 2 Kanonen nahmen.

Von Seiten des Generals Härtel war der Verlust verhältnißmäßig gering. Er betrug nicht mehr als 200 Todte und Verwundete, aber in jedem verlor er einen Helden, der bestimmt war, dem Namen des Soldaten neue Ehre zu machen.

Nach wenigen Stunden Ruhe waren die Truppen, deren Kampfbegierde gern dem Befehl zuvorgeeilt wäre, schon wieder auf der Straße von Wultza und Gorbaczewicze in Schlachtordnung. Sie brauchten bloß zu erscheinen vor diesen Plätzen, um sich für ihre Anstrengungen belohnt zu finden. Beide Magazine fielen ihnen in die Hände, und Dombrowsky, welcher erfuhr, daß die russische Macht gegen ihn anrücke, brach seine Linien vor der Festung Bobruysk ab und zog sich eilig auf Mohilow zurück.

Während die Truppen unter Härtels persönlichem Commando so glücklich waren, hatte ein Detachement derselben unter General Zapolsky, einer östreichischen Truppenabtheilung bei Pinsk eine Niederlage beigebracht. Das Resultat war, daß der Feind diesen Platz räumte, und sich auf Cubicszow zurückzog. Ein großes, mit Vorräthen aller Art versehenes Magazin fiel in Pinsk in russische Hände.

Als General Reynier und Fürst Schwarzenberg die Vereinigung der Donau-Armee mit der unter Tormasoff

erfuhren, machten sie Anstalt, unverzüglich auf Brzewsc Litewski sich zurückzuziehn. Die Russen waren nicht weniger schnell im Verfolgen, und überall zeigten die Landstraßen Spuren von der entsetzlichen Verfassung, in welcher die Feinde zurückgingen. Alle Wege waren mit todten Pferden, zerbrochenen Karren, Wagen und zernichteten Vorräthen bedeckt. Der Vortrapp des verfolgenden Heeres war in stündlichen Gefechten mit dem Nachtrapp des zurückgehenden Heeres, das immerwährend an Todten und Gefangenen verlor. Endlich drängte die russische Macht den Fürsten Schwarzenberg so hart, daß er seinen Marsch beschleunigen und das Land gänzlich räumen mußte, bevor noch seine erst kürzlich aus Pinsk vertriebenen Truppen sich zu seinen Fahnen sammlen konnten. So wurden Volhyniens Städte und Dörfer die Last los, welche sie so lange gedrückt hatte. Doch ehe der Feind die Nähe von Wlodowa und Brzyce erreichen konnte, hatte er auf dem Boden, den er mit Elend bedeckt hatte, über 2000 Todte und über 500 Gefangene in den Händen der Verfolger gelassen.

Als der östreichische Fürst und seine Soldaten, nebst Reynier und dessen Truppen bei Wlodowa und Brzyce ankamen, hielten sie sich hier nicht lange auf, sondern gingen bei Brzewsc Litewski über den Bug. Sie waren ungefähr 40,000 Mann stark und nahmen hier eine Stellung. Da sie es aber für zuträglicher fanden, den größten Theil ihrer Streitkräfte abermals auf das entgegengesetzte Ufer zu bringen, so gingen sie bei jener Stadt

wieder über den Fluß und verschanzten sich zwischen der Muchawietz und Lessna. Die erstere ist ein kleiner Strom, der in Bug fließt, in welchen sich auch der letztere einige Werst weiter bei Bratulin ergießt.

Da Tschitschagoffs Colonnen auf dem rechten Ufer des Bug's angekommen waren, folgten sie des Feindes Bewegungen in paralleler Richtung. Nachdem sie die Muchawietz auf 3 Punkten passirt hatten, trafen sie am 11. October im Angesicht des Feindes ein. Die Berichte der Recognoscirungen bestimmten den Admiral auf den nächsten Morgen zu einem Angriff. Allein nachdem lange die Morgendämmerung vorüber war, blieb es doch noch immer so düster, daß kaum irgend ein Gegenstand unterschieden werden konnte. Als die Nebel sich zerstreuten, rückte der russische Feldherr gegen die französische Stellung vor, mußte aber hier zu seiner größten Kränkung die Entdeckung machen, daß der Feind seine Linien verlassen habe und verschwunden sey. In der That hatten Schwarzenberg und Reynier den Vortheil der Nacht und des düstern Morgens benutzt, um sich unbemerkt über die Lessna zurückzuziehn.

Die Russen begannen unverzüglich die Jagd, und ihr Vortrapp traf bald mit dem Nachtrapp der Flüchtigen zusammen, als sie eben den Fluß passierten. Ein hitziger Streit erfolgte, und auf beiden Seiten stürzten viele. Reynier und Schwarzenberg hatten die Verfolgung vorhergesehn und also auf dem entgegengesetzten Flußufer Artillerie aufgefahren und in ein ebendaselbst

befindliches Gehölz Jäger gestellt. Daher verhinderte die Russen ein mörderisches Feuer, den Franzosen sogleich über den Fluß nachzufolgen. Allerdings konnte auch der russische Feldherr nicht eher als am nächsten Morgen mit Vortheil vorrücken. Dann wurde aber auch die Verfolgung so eilig und mit solchem Erfolg betrieben, daß der Feind über Wissoko hinausgetrieben wurde und sich zu einem reißend schnellen Marsch auf Bialystock bestimmt fand.

Während dieses ganzen Vorfalls, vom ersten bis zum letzten Tage der Verfolgung, verloren die Russen außer 6 Offizieren, ungefähr 260 Mann an Todten und Verwundeten. Des Feindes Verlust war beträchtlich. 400 Mann blieben todt oder sterbend an der Straße, und 700, worunter 20 Offiziere, wurden zu Gefangenen gemacht.

Unterdeß waren der Generalmajor Dochtoroff und Obrist Czernischeff mit einigen Regimentern leichter Reiterei auf das gegenüber liegende Bugufer bei Brzewsc Litewski abgesendet worden, und zwar mit dem Befehl, auf Bialo-Lublin zu gehn und rechts und links Streifparteien auszusenden und alle vorhandene Magazine zu zerstören. Zugleich sollten sie Observationen für künftige Bewegungen machen, auf den Fall, daß die Franzosen das Land gänzlich räumten. Die Absicht bei dieser so vielseitigen Verfolgung war, nicht bloß den Feind zu beunruhigen, sondern ganz aus der Gegend zu vertreiben,

die an diejenigen Provinzen stieß, aus welchen die dortigen russischen Armeen ihren Unterhalt ziehen mußten.

Da Admiral Tschitschagoff erfahren hatte, daß der Rückzug über die Narew fortgesetzt worden sey, so schickte er eilig ein Corps nach; mehr aber den Feind zu beobachten als ihn anzugreifen, und indem es dessen Bewegungen auf Bialystock folgte, eine schon längst beabsichtigte Verbindung mit der Dünaarmee zu bewerkstelligen, wodurch jene Division gänzlich von der großen Armee unter Buonaparte abgeschnitten würde. Ein Geist der Flucht schien jetzt sämmtliche, innerhalb des russischen Reiches verbreitete französische Heerhaufen befallen zu haben. Ueberall zogen sie sich mit einer Eilfertigkeit zurück, die ihnen gar nicht erlaubte, sich um das zu bekümmern, was hinter ihnen vorging; da minderte sich aber die Zahl ihrer Verfolger, indem der brave Tschitschagoff in das Innere des Reichs zurückberufen wurde. Gern hätten die Truppen unter Napoleons unmittelbarem Befehl an der Flucht derjenigen unter Reynier und Schwarzenberg Theil genommen; aber Kutusow wehrte es ihnen. Sie und ihren Dictator so sicherer zu umstellen, sendete er an Admiral Tschitschagoff den Befehl, seine Bewegung auf Minsk zu beschleunigen, da es seiner Truppen bedürfte, sich der großen Armee in den Weg zu stellen, die eben in voller Flucht aus Moskau war.

Sobald diese Nachricht zu dem Befehlshaber der Donauarmee gelangte, brach er zu dieser Bestimmung

auf. Volhynien und einen großen Theil des Gouvernements Grodno hatte er bereits vom Feinde gesäubert. Truppenabtheilungen, welche er in das Herzogthum Warschau sendete, hatten Schrecken und Angst bis an die Thore dieser Hauptstadt verbreitet, und kehrten zurück, nachdem sie auf ihrem Wege zahlreiche Magazine von Werth zerstört hatten.

Als der Admiral seinen Marsch auf Minsk nahm (den 1. Nov.), blieb Generallieutenant Sacken an der Spitze eines Truppencorps bei Brzewsc Litewski, zu Beobachtungen gegen das Herzogthum Warschau. General Lüders, der sich eben bei Wolin befand, erhielt mit General Härtel Befehl, sich möglichst schnell gegen Minsk zu begeben. Lüders ging durch Pinsk und Härtel durch Slutzk, indem die Donauarmee ihre Richtung nach Pruszana nahm. Von hier sollte sie ihren Weg durch Slonim, Nieswicz und Mir nach Minsk nehmen, wo der Admiral den 19. Nov. einzutreffen hoffte.

Feldmarschall Kutusow erhielt die ausführlichste Auskunft von dem steigenden Elend bei den Franzosen. Bei der außerordentlichen Bedrängniß, in welche sich der französische Anführer versetzt sah, mußte ersterer mit Zuverlässigkeit der Räumung der Stadt und den dadurch bedingten Zustand des Heeres vorhersehn. Ungesäumt

traf er daher alle Anstalten, das entscheidende Schicksal über Napoleon und sein Heer herbeizuführen.

Das Hauptquartier der russischen Hauptarmee war von Krasnoy Pokra nach dem Dorfe Turotino verlegt worden, wo es sich den 2. October mit Verschanzungen umgab. Allein den 4ten schlug es seinen Sitz weiterhin auf der Kalugaer Straße, in dem Dorfe Cuaszewka nämlich, auf. Von hier aus ertheilte der Oberfeldherr seine Befehle und stellte seine Divisionen auf jeden Punkt auf, wo er erwarten durfte, daß der Feind möglicherweise durchzubrechen versuchen könnte. Zahllose Schaaren Bewaffneter bedeckten das Land von der Nachbarschaft von Bronnitz bis an die große Straße von Mosaisk, und dann von Klin an auf der entgegengesetzten Seite nach Dimitrow und Wladimir zu. Das Landvolk sah, daß die Stunde der Rache gekommen sey und drängte sich überall, theils zu Pferd, theils zu Fuß, in Schaaren herbei, um bei Vernichtung des Feindes behülflich zu seyn.

Wir wollen die eigenen Worte wiederholen, mit welchen Feldmarschall Kutusow die Lage des Feindes schildert:

„Während der letzten 4 Tage hat das russische Heer „das rechte Ufer der Nara bei dem Dorfe Turotino be„setzt, wo es in der vollkommensten Ruhe seine Streit„kräfte mehrt; die unaufhörlich aus den verschiedenen „Gouvernements eintreffenden Truppen haben alle Regi„menter wieder vollzählig gemacht. Fürst Cubanoff-

„Rostofky, General der Infanterie leitet die Bildung
„und Disciplin dieser Recruten, welche durch tägliche
„Waffenübung bewundersam schnell den Dienst erlernen
„und ungeduldig des Augenblicks harren, wo sie die
„erlangte Fertigkeit auf dem Schlachtfeld werden be-
„währen können. Vortreffliches Wetter und überflüssige
„Fourage, machen unsere augenblickliche Stellung zu
„der allervortheilhaftesten. Die Anstalten für Verthei-
„lung der Lebensmittel sind so zweckmäßig getroffen,
„daß jeder Mangel unseren Truppen fremd ist. Die
„Straßen sind mit Zufuhren des Ueberflusses der ansto-
„ßenden Provinzen beladen. Wiedergenesene Offiziere
„und Soldaten stoßen täglich zu den Regimentern, wäh-
„rend im Schooße des vaterländischen Bodens die Kran-
„ken und Verwundeten den schätzbaren Vortheil genie-
„ßen, von der zärtlichen Sorgfalt der eigenen Familien
„umgeben zu seyn.

„Während dessen wird das feindliche Heer von der
„in ihm herrschenden Verwirrung gehindert, unsere Ru-
„he zu stören; die Entferntheit von seinen eigenen Ge-
„bieten beraubt dasselbe aller Zufuhren; stündlich wird
„also seine Existenz gefährdeter. Die Gefangenen be-
„kennen einstimmig, lange Zeit nichts als Pferdefleisch
„gehabt zu haben, und daß an Brod ein noch größerer
„Mangel als an Zukost sey. Der gänzliche Mangel ver-
„nichtet die feindliche Reiterei und Artilleriebespannung,
„nachdem der größte Theil der erstern schon in den vor-
„hergehenden Treffen, und besonders an dem denkwür-

„digen 26. August (7. Sept. n. St.), der so ruhmvoll
„für den russischen Namen war, vernichtet worden ist.
„Die traurigen Ueberreste, von unsern Truppenabthei-
„lungen eingeschlossen und aller Zufuhren beraubt, lei-
„den den fürchterlichsten Mangel. In dieser höchsten
„Verlegenheit kann der Feind an gar keine andern An-
„strengungen denken, als die Zufuhren zu sichern, wel-
„che in der Regel von unsern fouragirenden Haufen
„weggenommen werden. Fast kein Tag geht vorüber,
„wo unsere Hauptdetachements auf der Straße von Mo-
„saisk, St. Petersburg, Kolomna und Serpuchow nicht
„über 300 Gefangene einbringen; selbst das Landvolk
„in den an den Kriegsschauplatz stoßenden Dörfern be-
„unruhigt den Feind beständig und thut ihm den größ-
„ten Abbruch.

„Rußland, das jederzeit sich vor allen Nationen
„des Erdbodens durch Anhänglichkeit an seinen Fürsten
„ausgezeichnet hat, Rußland brennt vor Eifer, des Kai-
„sers Thron zu vertheidigen und sein eigenes Unrecht
„zu rächen; voll patriotischen Eifers ordnen die Bauern
„sich zu Schaaren. Wachten lauern auf den Kirchthür-
„men und den Höhen, ob sich ein Feind nähere. Ge-
„wahren sie einen solchen, so erschallt die Lärmglocke,
„die Vaterlandsvertheidiger eilen in selbst gebildeten Rei-
„hen herbei und vernichten die Räuber.

„Täglich kommen sie zu Haufen in das Hauptquar-
„tier und verlangen Waffen und Munition. Man ge-
„währt ihnen diesen Wunsch nach Möglichkeit. An man-

„chen Orten hat das brave Landvolk in Masse einen „feierlichen Eid geleistet, zur allgemeinen Vertheidigung „gesammlet zu bleiben, und zu gleicher Zeit die härtesten „Strafen gegen diejenigen beschlossen, welche der frei„willig übernommenen Verbindlichkeit sich feig entbre„chen sollten.

„Der allmächtige Arm, der den Gerechten schützt „und den Ruchlosen straft, hat sich in sichtbarem Zorn „an den Häuptern unserer Feinde verklärt. — Nach„richten sind eben eingetroffen, daß die Spanier und „Engländer den Franzosen eine vollkommene Niederlage „beigebracht und Madrid wieder genommen haben. So „werden die Länderstürmer allenthalben vernichtet; „während sie an einem Ende Europa's zu Tausenden fal„len, hügeln sich ihre Gräber am andern Ende in dem „Boden des nämlichen Reiches, das sie thörichterweise „mit Vernichtung bedrohten.“

Generalmajor Dorokoff erhielt den Auftrag, die Chaussee nach Wiazma und Czatzk zu beobachten. Außerdem sollte er auf Wereja, worin der Feind eine Garnison hatte, einen Angriff machen, es mit Sturm nehmen und die eben erst errichteten Befestigungswerke zerstören. Hierdurch mußte der linke Flügel des kaiserl. Heeres den unbeschränktesten Spielraum bekommen und das ganze Land bis an die Straße von Czatzk offen werden.

Den 2. October stieß General Dorokoff zu dem vorgerückten Corps unter Obrist Fürst Waldalesky und Obrist

Dawidoff, und eilte dann nach der Gegend zwischen Semlewo und Wiazma, wo er den Feind überraschte. Zwischen den 2. und 13. October nahm er über 200 verschiedene Wagen, die mit Beute und dem Landvolk abgepreßten Mundvorräthen beladen waren. Dabei fielen auch auf 156 Stück Schlachtvieh in seine Hände. Bei diesem steten Zusammentreffen mit Transporten und fouragierenden und plündernden Haufen, verlor der Feind an Todten und Gefangenen auf 2000 Mann an ihn; außerdem eine große Anzahl Offiziere und 6 Stück Geschütz.

Wereja war von den Franzosen befestigt worden nnd galt für einen wichtigen Niederlageplatz für Waffen, Mundvorräthe und Beute. Napoleon hatte hier eine 2000 Mann starke, aus Westphalen und Franzosen bestehende Besatzung, welche, als Dorokoff sich näherte, allerdings Anstalten zu einer höchst entschlossenen Gegenwehr zeigte. Indeß der Entschluß von Seiten der Angreifenden war nicht minder unerschütterlich. Obgleich der russische General fand, daß die Verschanzungen außerordentlich steil zu ersteigen und durch die dichtesten Pfahlwerke noch befestigter gemacht worden wären, so gab er doch Befehl, das Ganze mit Sturm einzunehmen. Die Angriffscolonnen, die sich ungesäumt in Marsch setzten, wurden von 4 entschlossenen Bürgern Wereja's geführt. Mit klopfenden Herzen warteten die sämmtlichen Einwohner der Errettung, die ihre Brüder ihnen aus Kutusows Lager zu bringen versprochen hatten.

Sie erblickten Dorokoffs Fahnen und im Nachzuge eine Masse Bauern mit Beilen und Spitzäxten, die ein ehrwürdiger Priester führte, die Werke und Verpfählungen niederzuwerfen.

Den 10ten früh um 5 Uhr hatte der gesammte Vortrapp die erste Vertheidigungslinie im Rücken. Dieß gethan, warfen sich die Soldaten in die Gräben, und in weniger als einer halben Stunde hatten die Russen sich mit dem Bayonnet Weg bis in den Mittelpunkt der Stadt gebahnt. Der Priester und seine männliche Schaar machten überall die Aufwürfe und Bastionen der Erde gleich, und halfen ihren Waffenbrüdern die Stadt von den eingedrungenen Feinden säubern. Ueber 500 Feinde waren erschlagen, 400 zu Gefangenen gemacht, und die Fahne der Westphalen genommen worden; ausserdem noch 500 Musketen, welche an die Bauern vertheilt wurden. Das Korn und der Zwieback, den man vorfand, wurde an die Einwohner vertheilt.

Der Verlust russischer Seits betrug nicht über 40 Mann an Todten und Verwundeten. Die braven Bürger, welche die Colonnen anführten, waren mit die ersten, welche die Wälle erstiegen, und einer von ihnen ward verwundet, zum Glück aber nicht tödtlich. Zur Belohnung für den gefährlichen Pflichteifer haben er und seine braven 3 Gefährten den St. Georgenorden erhalten.

Der Feind fürchtete für die Sicherheit Wereja's, so bald er erfuhr, daß russische leichte Truppen in der

Nähe von Mosaisk wären. Er sendete also zu Verstärkung der dasigen Garnison drei Bataillons Fußvolk und vier Escadrons Reiterei ab. Ungefähr um 11 Uhr entdeckte man sie von der Stadt aus, wie sie nur noch wenige Werst entfernt waren. Ehe sie noch erfahren hatten, daß es mit ihren Cameraden von der Garnison völlig aus sey, rückte schon eine Reserve, welche der russische General außerhalb der Wälle gelassen hatte, heran, um sie anzugreifen. Sie leisteten einen kurzen, aber so blutigen Widerstand, daß sie, so lange er dauerte, in Blut zu waden schienen. Als ihnen endlich die Vergeblichkeit des Bemühens einleuchtete, gaben sie fliehend den Kampf auf. Die Kosacken und die andere Reiterei mehrten auf eine fürchterliche Art die Anzahl der auf dem Schlachtfeld gelassenen Todten, denn Hunderte machten sie nieder bei der Verfolgung nach den Vertheidigungslinien von Mosaisk.

Aus den Bewegungen der verschiedenen französischen Divisionen nach jedem Punkt, der eine Annäherung an den Dnieper zu eröffnen schien, war sehr leicht abzunehmen, wohin eigentlich ihr Anführer trachtete. Der Rache eines erzürnten Landes zu entfliehn, wollte er zurückgehn, und an den Gränzen ihm unterworfener Nationen anderweite Sicherheit suchen.

Als alle seine Hoffnungen, Rußland werde einen nachtheiligen Frieden suchen, gescheitert waren, beschloß er sich in diejenigen Gegenden Polens zurückzuziehn, wo er seine Magazine aufgehäuft hatte und zwar in Erwar-

tung eines ganz andern Ausgangs des Feldzugs, als den seine eben begonnene rückgängige Bewegung darstellte. Konnte er diesen Rückzug, so wie er erwartete, mit einem verhältnißmäßig geringen Verlust bewerkstelligen, so blieb er an dem weiten Eingang des russischen Reiches stehen, bis der Frühling ihm abermals vorzurücken erlaubte. Unterdeß hätten seine erschöpften Truppen sich von den ausgestandenen Mühseligkeiten erholt; er konnte neue Aushebungen und Abgaben aus Frankreich und den Staaten des Continents erzwingen, sodann aber mit unwiderstehlicher Heftigkeit wieder gegen Rußland losbrechen, um es zu „gerechter Anerkenntniß seiner Obliegenheiten als eines europäischen Staates" zu nöthigen. Aber zu seiner größten Verlegenheit sah Buonaparte das ganze umliegende Land so mit Feinden erfüllt, daß es aller möglichen Vorsicht brauchte, um deren Wachsamkeit zu entgehn. Er beschloß, sein Heer und dessen Beute einen verschiedenen Weg gehen zu lassen. Er wollte den russischen Soldaten, die er nach den seinigen beurtheilte, auf dem einen Weg einen Köder vorwerfen, den sie verschlingen sollten, damit er und seine Kampfgefährten sich unterdeß mit Sicherheit über ihre Linien hinaus zurückziehn könnten. Zu dem Ende sendete er verschiedene Hunderte Wagen, die mit Munition, Beute, kranken und verwundeten Soldaten beladen waren, so wie auch mit geringfügigen Vorräthen von Mundvorrath und Fourage, auf der großen Straße nach Smolensk ab.

Während diese ihre gefährliche Wanderung antraten,

rückte er selbst mit dem großen Heer in einer der erstern parallelen Richtung aus, um sich über Madaroslawitz und Medyn durch die Gouvernements Smolensk und Mohilow nach Minsk in Sicherheit zu begeben.

In dieser Stadt hatte er Vorräthe aller Art aufgehäuft. In ihrer Nähe hoffte er auch die Verstärkungen unter Marschall Victor zu treffen, mit welchem sich die Ueberreste von St. Cyr's Division vereinigt hatten.

Buonaparte ermuthigte sein Heer mit der Versicherung, daß, wenn sie Minsk erreicht hätten, sie von da an überall ein so ergiebiges Land finden würden, daß während ihres Aufenthalts daselbst kaum irgend eine Entbehrung des Kriegs zu empfinden seyn würde. Verhungert, und von erduldetem und angerichtetem Elend erschöpft, waren sie höchst begierig, ein so wünschenswerthes Ziel zu erreichen. Damit dieß um so sicherer geschähe, machte Buonaparte zuerst einen Versuch, den Fürsten Kutusow durch eine falsche Bewegung zu täuschen. Er wollte ihn glauben machen, die französischen Truppen wären bestimmt, das russische Hauptheer zu durchbrechen, um sich in Besitz von Kaluga zu setzen und in den selbiges umgebenden Provinzen zu überwintern. Demzufolge erhielt Murat den Befehl, mit einem großen Theile des Heeres auf der Kaluga-Straße vorzurücken, die Russen anzugreifen und durch einen lang fortgesetzten Kampf für die Hauptarmee und ihren Anführer Zeit zu einem ungestörten Rückzuge zu gewinnen.

Kutusow war aber von allem zu gut unterrichtet, um sich auf diese Weise täuschen zu lassen. Er traf Anstalten, den feindlichen Plan scheitern zu machen. Unter Graf Benningsen ließ er am 17. October einen großen Theil des Heeres aus der Stellung von Turotino aufbrechen. Dieser rückte so schnell und unerwartet vor, daß dessen Angriff bei Madaroslawitz die Franzosen nicht wenig überraschte. Der Baron und seine braven Truppen benahmen sich mit einem der Wichtigkeit des Unternehmens entsprechenden Eifer. Sie sahen ein, daß, wenn Napoleons Plan hier mißglückte, ihm nichts übrig blieb, als die allertraurigste Flucht durch die verheerte Gegend von Wiazma.

Wiazma, welches die Russen als den vermuthlicherweise augenblicklichen Zufluchtsort des übel zugerichteten Feindes betrachteten, war bestimmt, für ihn ein Feld des ernstlichsten Kampfes zu werden. Es liegt auf dem rechten Ufer der Cuja, auf einem erhabenen dominirenden Boden, von dessen Fuß aus sich ein Wald an eine ausgedehnte Ebne erstreckt, jenseits deren das Land auf eine ziemliche Weite, uneben und von Hohlwegen und kleinen Bächen durchschnitten wird.

Benningsen nahm die zu dieser Operation bestimmten Bataillons aus dem Haupttheil des rechten Flügels der großen Armee. Sie rückten den 17. Abends um 7 Uhr aus ihren Linien aus. Es bestand dieß wackere Corps aus dem ersten, dritten und vierten Infanterie-

bataillon, 10 Kosackenregimentern unter Graf Orlow-Denisow, dem 20sten Jägerregiment und vier andern Regimentern aus der ersten Cavalleriedivision, über welche der Generalmajor Müller Zakomelsky den Oberbefehl hatte.

Die ganze Masse rückte in 3 Colonnen vor. Die erste bestand aus Kosacken unter Graf Orlow-Denisow. Unterstützt von der Macht unter General Müller Zakonalsky, sollte sie Benningsens rechten Flügel bilden und die linke Flanke des Feindes zu umgehen suchen. Die zweite Colonne bestand aus einer Masse Infanterie, welcher eine Jägerbrigade und 4 Stück leichter Artillerie vorangingen; der Nachtrapp dieser Colonnen war aus den Divisionen der Generale Baggahufwud und des Generalmajors Grafen Stragonoff gebildet, und von einem fürchterlichen Artillerietrain unterstützt. Die vierte Colonne befehligte Graf Ostermann-Tolstoy; sie bestand aus dem vierten Corps Infanterie und einer schweren Batterie.

Diese Divisionen gingen, ihre Anführer an der Spitze, rasch über die Narew, während die übrige Armee ihren Bewegungen folgte und längs der großen Straße vorrückte. Schon vor Tagesanbruch waren die Colonnenspitzen auf den Punkten eingetroffen, von welchen der Angriff beginnen sollte.

Als Murat von der unerwarteten Annäherung der Russen unterrichtet wurde, stellte er sich schnell in

Schlachtordnung, und da hinter einem Dorfe hart an seiner Linie, das Land sich etwas erhob, so führte er hier schnell eine schwere Batterie auf. Sein Heer bildete eine weitausgedehnte Fronte, deren Flanken sich bis an die benachbarten Wälder erstreckten. Es bestand aus 50,000 Mann, unter seiner und Beauharnois Anführung.

Bevor sich die russischen Colonnen dem Feinde zeigten, hatte sich die Jägerbrigade über die Ebene ausgebreitet, durch welches Manövre die leichte Artillerie Zeit gewann, gehörig aufzufahren.

Die Kanonen des Mitteltreffens eröffneten zuerst das Feuer. Dieß war das Zeichen für Graf Orlow-Denisow, nach der Holzecke gegen des Feindes linken Flügel zu rücken. In demselben Augenblick zog sich Graf Ostermann Tolstoy links, um sich mit General Dochtoroffs Corps zu vereinigen, welches vorläufig als Observations-Corps in die Nähe von Madaraslowitz gestellt worden war. Das Mitteltreffen wurde von dem wakkern Generallieutenant Baggahutwud angeführt, der sich auf den Höhen bei der Stadt aufstellte und sie mit Geschütz deckte.

Das Gefecht begann mit einem fürchterlichen Feuer; beide Theile widerstanden ihm anfänglich mit bewundernswürdiger Festigkeit. Endlich erschütterte die russische Ausdauer die französischen Linien. Sie kamen vom Mittelpunkt bis zum linken Flügel in die vollkommenste Unordnung, als plötzlich von dem linken russischen Flügel

eine Batterie zu spielen anfing, die ein neues fürchterliches Kreuzfeuer, auf den bereits fallenden Feind machte. Fast in dem nämlichen Augenblick umging Graf Orlow-Denisow die linke Flanke und warf sich vernichtend auf das Hintertreffen. Die Verwirrung ward in diesem Augenblick ungeheuer, und bei dem unausgesetzten Musketen und Artilleriefeuer, bald entscheidend. Der Feind floh schon rottenweise, als der General Müller Zakomelsky mit seiner Reiterei und Kosacken erschien, und die Niederlage vollendete.

Benningsen sah diese Fortschritte der rechten Colonne, und den gewonnenen Vortheil doppelt zu machen, ließ er sogleich sei" nfanterie und Reiterei vorwärts rücken. Wüthend ~ „en die Dragoner an, mit unwiderstehlicher Gewalt drang die Infanterie vor. Der Feind sammlete sich zwar wieder zu neuem Widerstand, allein vergeblich; nach einer kurzen Anstrengung wurde er mit der Spitze des Bayonnets, unter einem fürchterlichen Gemetzel vom Schlachtfelde vertrieben.

Ein unvorhergesehener Umstand hatte den Grafen Ostermann Tolstoy an der beabsichtigten Vereinigung mit Dochtoroff verhindert. Da sich aber die übrige russische Armee zeigte, so folgte der rechte Flügel des Feindes dem Beispiel des linken und des Mitteltreffens, und floh eilig vor den Siegern nach Medyn.

Der französische Verlust an diesem Tage betrug 2500 Todte und 2000 Gefangene. Das Regiment Napoleon-Cuirassier verlor ebenfalls seine große Ehrenstandarte;

außerdem fielen in die Hände der Sieger: 80 Stück Geschütz, 40 Munitionswagen, die sämmtliche Bagage, eine ungeheuere Beute, welche die einzelnen Individuen der Armee nach und nach zusammen gebracht hatten, Murats Equipage, und sonst noch eine Menge verschiedener Gegenstände. Unter den feindlichen Todten war mancher Rangoffizier; der General Derie ward von einem Kosacken niedergestoßen; noch außerdem wurden die Leichname von 12 großen Offizieren auf dem Schlachtfelde gefunden. Der Zahl nach war der Verlust auf russischer Seite gering; er betrug an Todten bloß 300 — unter diesen aber befand sich der brave General Baggahufwud, der im Anfange des Gefechts von einer Kanonenkugel getroffen ward und sogleich starb. Der unerschrockene Benningsen erhielt an diesem Tage eine starke Contusion in den Fuß; verließ jedoch das Schlachtfeld nicht eher, als nachdem er die Ausdauer seiner Kampfgefährten mit einem Sieg gekrönt sah, den diese mit geringerer Anzahl erkämpft hatten.

Folgende Aeußerungen Kutusows und Benningsens über das Benehmen der Truppen an diesem Tage, verdienen wiederholt zu werden. Kutusow sagt:

„Auf einem Umstande bei diesem Siege verweile „ich mit besonderm Vergnügen: es ist die Ruhe und „Ordnung, mit welcher alle Colonnen ihre Bewegungen „vollendeten; sie schienen mehr zur militärischen Uebung, als während des Tumultes einer Schlacht gemacht zu werden."

Eben das sagt General Benningsen:

„Ich kann nicht sagen, wie groß der Beifall ist,
„den ich der Ordnung und dem Muthe ertheilen muß,
„womit die Truppen ihre verschiedenen Bewegungen
„machten, und den Angriff ausführten. Ihre Kälte,
„Unerschrockenheit und Disciplin sind unübertrefflich.
„Sie haben sich mit Ruhm bedeckt. Um dem übrigen
„Theil des Heeres, welcher keinen Antheil an dem Ge-
„fecht nahm, Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen, setze
„ich hinzu: daß die imposante Stellung, welche der-
„selbe auf den ausgedehnten Höhen bei dem linken Flü-
„gel einnahm, den glänzenden Ausgang dieses Gefech-
„tes wesentlich erleichtert hat."

Die Nachricht von Murats Niederlage erfüllte Napoleon mit dem Bangen der Verzweiflung. Das große Ziel, seinem Heer einen Weg zu bahnen, indem er Kutusow irre leitete, war vereitelt worden. Seine Generäle sollten unvorhergesehn die Russen angreifen, und erstere waren von diesen unvorhergesehn angegriffen worden.

Die Bewegung auf Jarolawitz hatte des Landes gesammte Streitkräfte ihm auf den Hals gezogen. Statt dessen hätte er alles mögliche thun sollen, um die Russen in ihren Verschanzungen bei Turotino stehen bleiben zu machen, und zu dem Ende hätte er seine verhungernden Legionen nach und nach sollen abmarschieren lassen. Es ist wahr, ein solcher Rückzug würde von viel Tausenden Kosacken und leichten Truppen beunruhigt worden

seyn; allein demungeachtet, wenn sich Murats Streitkräfte in paralleler Richtung mit der Mosaisk-Straße fortbewegt hätten, so würde sich die russische Hauptarmee und mit ihr das ganze russische Volk in Masse nicht so schnell erhoben haben. Dieselbe Heeresmacht, die Napoleon und seinen Truppen den Rückzug hatte decken sollen, hatte eine Niederlage erlitten, und nothgezwungen mußte er eine Straße nehmen, wo sein Heer das ersinnliche Ungemach, er jede Kränkung, erfahren sollte.

Den 19. des Monats, 10 Tage nach der Niederlage von Jarolawitz, verließ Napoleon Moskau. Das Vergnügen, womit seine Truppen aus der von ihnen mißhandelten Stadt abzogen, war größer als dasjenige, womit Napoleon den Befehl dazu gab. Die einst glänzende und wohlgemuthete Armee war jetzt nackt und verzweifelt; der Mann hatte kaum für einen Tag Kommißbrod, die ganzen zahlreichen Pferde kein Maulvoll Fourage. Mit Verzweiflung in den Blicken vernahmen sie den Befehl ihrer Generäle, über Wereja und Borowsk nach Mosaisk zu marschieren. Murat und Beauharnois sollten über Medyn denselben Punkt zu gewinnen suchen.

Buonaparte und seine Schaaren rückten auf der alten Kalugastraße nach dem bestimmten Sammelplatz. Bei Disna machte er Halt, und sein 26ster Armeebericht meldet in folgenden Ausdrücken, daß er den 23. in Borowsk eingetroffen sey:

„Den 19ten war das Hauptquartier auf dem Schloß
„Troitzkoy bei Disna, und blieb hier bis zum 20sten.

„Den 21sten war es bei Ignatieff, den 22sten bei Tominskoy und mit zwei Flankenbewegungen kam „die Armee den 23sten bei Borowsk an.“

Nach dem Sieg vom 18ten, nahm Feldmarschall Kutusow seine Stellung wieder bei Turotino ein, und verstärkte seinen Vortrapp, so wie auch den General Miloradowitsch, der bei Czernizna stand und Streifparteien über Woronowo aussendete. Eben so schickte er eine Verstärkung von 25 Kosackenregimentern ab, um sich unter Anführung des unerschütterlichen Platow's, über das ganze Land zwischen Mosaisk und dem letzten Kampfplatze auszubreiten.

Der Feind empfand nur zu sehr das Zweckmäßige dieser Maaßregeln. Auf seinem Marsch nach Madaraslowitz bezeichnete er jeden Schritt mit Todten, die entweder durch Hunger oder das Schwerdt der umherschweifenden russischen Cavallerie umkamen, welche jedes Dorf und jedes Holz unsicher machte. Kutusow beschloß, sich nicht länger auf die Defensive zu beschränken; sein gesammtes Heer stand bereit, in jeder Richtung des Feindes eiligem Rückzug zu folgen. Er hatte mehr als 45 Regimenter Reiterei; von diesen sendete er einen großen Theil nebst Horden von Baschkiren, Tartarn und andern irregulären Truppen ab, um die Franzosen in allen Richtungen zu kreuzen und zu vernichten.

Unter den zahlreichen blutigen Vorfällen, welche zwischen den Söhnen der Wüste und Napoleons Soldaten statt fanden, war besonders diejenige glänzend, bei

welcher Obrist Fürst Kudascheff den Oberbefehl hatte. Dieser erfuhr, daß eine starke Anzahl Franzosen sich nähere, und stellte sich daher an die Spitze von 600 Kosacken, mit welchen er, als erstere ankamen, so fürchterlich auf den Feind einstürzte, daß sein erster Andrang die vordersten Reihen zu Boden warf. Dieß war Sebastianis Vortrapp, der ohngeachtet der Anstrengungen des braven Offiziers, der ihn anführte, Widerstand zu leisten, dennoch größtentheils niedergestoßen ward.

Dieser glückliche Erfolg spornte zu neuen Thaten. Die Kosacken ritten nämlich auf derselben Straße weiter und kamen an einen Hohlweg, wo sie einen andern Trupp des französischen Heeres entdeckten, der wegen eines möglichen Angriffs eben so sorglos schien. Der muthige Kudascheff warf sich unverzüglich auf denselben, und obschon der Feind noch einmal so stark war, stürzte er doch vor Kudascheff, wie vor einem gewaltigen Sturmwind. Kudascheff erbeutete einen Park von 12 Kanonen, 30 Bagage- und Munitionswagen, und über 120 verschiedene andere Wagen, in welchen sich die von Sebastiani und den Offizieren seiner Division gemachte Beute befand.

Die Franzosen gestehen selbst, daß sie bei diesem Zusammentreffen verloren, und räumen in zweien ihrer Armeeberichte ein, daß ihnen 800 Mann getödtet wurden; doch da ihnen die Lüge unentbehrlich ist, so setzen sie zur Entschuldigung ihrer unmilitärischen Sorglosigkeit, welche einen doppelten Ueberfall erlaubte, hinzu:

Die Russen hätten mit diesen Angriffen einen Waffenstillestand gebrochen.

Jetzt sollte die fürchterlichste Blut- und Jammerscene anheben, welche jemals in den Jahrbüchern der Menschheit verzeichnet worden ist. Napoleon zog vorwärts wie in böser Geist, dem Hunger, Pest und Tod auf dem Fuße folgen. Tausende verhungerter menschlicher Wesen folgten seinem fürchterlichen Marsch und sahen, daß sie eine weite, fast 400 Werst lange, Einöde zu durchmessen hätten, bevor sie irgend Nahrungsmittel für ihre erschöpfte Natur, oder Schirm gegen des erbitterten Feindes rächerische Schwerdter finden könnten.

Smolensk war der nächste Punkt, wo sie Magazine erwarten durften. Dorthin also suchten die Elenden ihre erschöpften, abgefallenen Gestalten zu schleppen. Die Pferde sanken verhungert unter den kraftlosen Schenkeln der Reiter zusammen, die, selbst hinschwindend, sich auf die erstarrten Leichname der Pferde warfen, um Ruhe im Tode zu finden. Die überlebenden griffen in der Verzweiflung nach jedem schwachen Hoffnungsschimmer, der ihnen aus den Versprechungen der Anführer von Smolensk her aufzugehen schien. Ohne andere Nahrung, als das Fleisch ihrer sterbenden Pferde, zogen sie weiter. Die Offiziere, welche über die entsetzliche Lage der Dinge weit besser unterrichtet waren, als die Mannschaften, mußten auch der Verzweiflung näher seyn. Während sie so in den Flanken und im Rücken von Feinden umgeben waren, hatten sich auch

schon die ersten Zeichen des Winters, eines nordischen Winters, spüren lassen.

Den 20. October war die ganze Armee auf der Flucht, denn einen andern richtigern Namen kann man ihrem Rückzug nicht geben. Während noch die ermuthigenden Ermahnungen Napoleons und seine Versprechungen von Ehren und Vergeltungen für den ausdauernden Heldensinn in den Ohren seiner getäuschten und zu leichtgläubigen Begleiter wiedertönten; während diese noch auf ihn als einen Halbgott blickten, für den sie alles erduldeten und Hülfe bis auf das Letzte erwarteten — während dessen beschloß er sie zu verlassen. Zu entkommen war jetzt sein einziges Ziel; und indem er einige wenige Auserwählte mitnahm, wiederholte er die Scenen von Aegypten und überließ es seinen Generälen, die verzweifelnden Soldaten auf dem bestmöglichen Wege zurückzubringen.

Als Murat von dem Schauplatz seiner jüngsten Niederlage abzog, hoffte er, wenn er Medyn erreichte, einige Werste in die noch nicht erschöpfte Gegend bei demselben vorzudringen. Doch vergebens; die unermüdlichen Kosacken waren schon dort und Pike und Schwerdt versperrten den Versuchen seiner entschlossensten Truppen jeden Zugang. So mußten Murat und Beauharnois sich darein ergeben, das Schicksal der übrigen Heeres-

divisionen zu theilen, mit denen sie sich auf der Mosaisk-Straße vereinigten.

Von alle dem ward der russische Oberfeldherr benachrichtigt. Er ließ die eigentliche Hauptarmee nach Wiazma vorrücken, während die Avantgarde unter Miloradowitsch in einer parallelen Richtung zwischen jener und der Mosaisk-Straße folgen sollte. Diese Avantgarde war zu diesem wichtigen Dienst um so geeigneter, als sie mit einer Macht verstärkt worden war, welche sie zur vollständigen Hälfte der gesammten Armee machte.

Während so die Hauptmassen des Heeres vorrückten, schwärmten die Kosacken und leichten Truppen durch alle Umgebungen, Wald und offenes Feld, um den Feind zu beunruhigen und alle Brücken auf seinem Marsch zu zerstören.

Die linke Flanke der Hauptarmee gegen alle Unternehmungen von Dombrowsky's Division bei Mohilow zu sichern, sendete Kutusow den Generallieutenant Shepeleff mit einem starken Corps ab, das aus der Kalugaer Bewaffnung genommen worden war, und 6 Stück Geschütz, einen Theil Reiterei und außerdem drei Kosackenregimenter zu seiner Unterstützung hatte. Er vollführte ungesäumt die erhaltenen Befehle und benachrichtigte den Oberfeldherrn, daß er Roslawl besetzt habe, Bränsk decke und mit seiner Division nach Jelnia vorrücke.

Während General Shepeleff solchergestalt die Nachbarschaft von Mohilow sicherte, wurde der wackere jun-

ge Graf Ogerofsky mit einer beträchtlichen Masse leichter Cavallerie nach demselben Punkt abgesendet.

Platow verfolgte den rückkehrenden Feind mit derselben muthigen Thätigkeit, mit welcher er sich dessen Vorrücken widersetzt hatte. Er erfuhr, daß eine starke feindliche Abtheilung mit einer beträchtlichen Convoy auf der Mosaisk-Straße durch das Dorf Stary nach Smolensk passirt sey. Unverzüglich machte er sich zur Verfolgung auf. Bei dem Kloster Kolotzk erreichte er die Arriergarde und das Gepäck, welche am Fuß der Anhöhen, worauf ersteres steht, Halt gemacht hatten. Mit Tagesanbruch, den 31sten, gab er 2 Kosackenbrigaden den Befehl, des Feindes linke Flanke anzugreifen. Dieser zeigte weit mehr Lust sich zurückzuziehn, als das Gefecht zu bestehen, und begann also einen ziemlich schnellen Abmarsch. Der Hettmann, der der Gegner Absicht bemerkte, befahl einer andern Brigade, den rechten Flügel anzugreifen, während er selbst, mit einer von Artillerie wohlunterstützten Masse, sie im Rücken nahm. Ein fürchterliches Gemetzel erfolgte. Mehrmals suchte der französische General seine Truppen in dem fliehenden Kampf aufzuhalten, um einen stätigern Widerstand zu leisten. Allein vergeblich. Die Angreifenden bedrängten die Flanken seiner Division so sehr, und ängstigten ihn im Rücken so heftig mit Piken und Kanonen, daß er es unmöglich fand, auch nur einen Augenblick lang das Terrain zu behaupten. Ein oder zweimal suchte er noch aus den Anhöhen Vortheil zu ziehen, über welche er vorrücken

mußte; allein man ließ ihm keine Zeit dazu; er mußte endlich den Kampf aufgeben, und 25 Stück schweres Geschütz und seine Fahnen im Stich lassen. In diesem Gefecht waren 2 französische Bataillons gänzlich vernichtet worden; Hunderte fielen unter den Säbeln der Kosacken, und den Boden hatte das russische Geschütz mit Sterbenden bedeckt. Die Art des Kampfes erlaubte nicht, die Anzahl der Todten zu berechnen. Gefangene wurden nicht gemacht; denn bei allen Kämpfen mit den Franzosen war es Grundsatz der Kosacken, sich bei einem Feinde, der den Krieg als Vernichtung führte, nicht mit Gefangenen zu belasten.

Den Rückzug sich zu erleichtern, sprengten die Franzosen ihre Munition in die Luft und zündeten alles an, was sie im Fliehen hätte hindern können. 500 Pferdegerippe (denn sie schienen bereits mehr todt als lebendig), die die Bespannung der Wagen und des Geschützes ausgemacht hatten, wurden abgespannt und ihrem Schicksal überlassen. Den folgenden Tag kam diese übelzugerichtete Division des Hintertreffens mit der sie begleitenden Division in Gridnewa ein, während die Hauptarmee gleichzeitig Gzatzk erreicht hatte. Diese Vereinigung hatte nichts erfreuliches; denn sie gesellte nur Elend zu Elend.

Vor Hunger und Mangel an jedem nothwendigen Lebensbedürfniß verzweifelnd, trennten sich ganze Regimenter von ihren Brigaden und zerstreuten sich rechts und links auf mehrere Werste weit als Räuberbanden,

um von dem Landvolk Nahrung und Kleidungsstücke zu erpressen. Sogar die wenigen Hülfsmittel aber, die eine von den Uebeln des Kriegs bereits verheerte Gegend noch zu gewähren im Stande war, verbarg man den Feinden. In jeder Richtung verfolgten die Kosacken die maraudirenden Haufen und jagten sie, von den Gehölzen und Nebenwegen aus, vor sich her nach der Hauptstraße. Hunderte hinsterbender Elender, die mehr lebendigen Skeletten, als Menschen ähnlich sahen, fielen stündlich auf dem Wege um. Allenthalben vernahm man Geschrei von Sterbenden, die entweder unter ohnmächtigen Anstrengungen bei dem äußersten Mangel oder unter den Schwerdtern ihrer Verfolger umkamen.

Während solchergestalt die Haufen, welche von dem Hauptzuge des Heeres abgingen, niemals wieder sich mit demselben vereinigen sollten, litt dieser nicht weniger von dem steigenden Ungemach des Marsches. Der Weg war mit Sterbenden übersäet, und die Pferde, welche die zahlreiche Artillerie fortschaffen sollten, fielen erschöpft um. Nicht in die Nothwendigkeit versetzt zu werden, das Geschütz zurückzulassen, mußten ganze Regimenter Cavallerie ihre, obgleich auch nicht viel bessern Pferde, hergeben, die Stelle der umgekommenen zu ersetzen.

Doch hatte der Rückzug nur erst begonnen; allein die fürchterlichen Auftritte, welche jeden seiner Schritte bezeichneten, schienen die Folgen nicht eines mehrtägigen, sondern eines wochenlangen Leidens. Noch 250 Werst

lagen zwischen den Franzosen und Smolensk, dem nächsten Platz, wo sie einige Vorräthe, einige Ruhe hoffen durften. Davouſt's, Ney's, Beauharnois und Murat's schon so dicht an einander gedrängte Divisionen waren bei den unaufhörlichen Angriffen ihrer Verfolger genöthiget, sich noch mehr auf dem engen Wege zusammenzupressen, der ihrem Zuge übrig blieb.

Platow, der immer hart an den feindlichen Reihen war, beschreibt ihre Lage und sein Benehmen folgendermaaßen: „Der Rückzug der Franzosen ist eine Flucht „ohne Beispiel; alles was Vorspann erfordert, selbst „die Kranken und Verwundeten lassen sie im Stich. „Bei jedem Schritt erblickt man Todte und Sterbende, „die nicht bloß in der Schlacht, sondern auch vor Hunger und Erschöpfung gefallen sind. Angesichts meiner „Division haben sie binnen 2 Tagen aus Verzweiflung „100 Munitionswagen in die Luft gesprengt, während „die schnellen Bewegungen meiner Truppen sie eine fast „gleiche Anzahl unberührt stehen zu lassen genöthiget haben. Wir schlagen diese Flüchtlinge, wo wir sie nur „treffen, und wenn sie nur den mindesten Widerstand „wagen, so vernichten die braven Söhne des Don's, von „ihrer Artillerie und den Jägern unterstützt, Hunderte „dieser Räuber und Brandstifter."

Den 2. Nov. zeigte sich der Feind in ansehnlicher Stärke bei Gzatz. Er hatte dem Anschein nach volle Infanteriecolonnen von beträchtlicher Tiefe; eine Anzahl Tirailleurs hatte er in dem Walde auf beiden Seiten der

Straße gelassen und seine Fronte mit Batterien gedeckt.

Als Platow diese Anstalten sah, ließ er den Wald auf beiden Flanken von 20 Stücken Kosackenartillerie und einer Masse Jägern angreifen. Derselbe wurde bald von den Tirailleurs gesäubert; und muthig warfen sich die Kosackenbrigaden mit ihren Kanonen auf den Flügel des Feindes, der nach einem zweistündigen Kampf zu weichen anfing. Ein zweiter Angriff warf ihn in die Flucht; nur die Nacht that den Verfolgungen der siegreichen Kosacken Einhalt. Mit Tagesanbruch fingen sie die Jagd von neuem an und hörten nicht eher auf, als bis die Reste des Feindes sich mit einer starken Macht unter Marschall Davoust vereinigt hatten, die auf Wiazma zueilte.

Während dieser Verfolgung nahmen die Kosacken 70 Wagen, 20 Kanonen und verschiedene Fahnen; die Jäger machten einige Tausend aufgegebene erschöpfte Menschen zu Gefangenen.

Den nämlichen Tag, wo der Hettmann gegen diese große Division so glücklich war, den 2. Nov. traf auch Graf Orlow-Denisow mit einem großen Schwarm Feinde zusammen. Dieß war der rechte Ausdruck für eine Menge Menschen, die von den verschiedensten Regimentern sich zerstreut hatten und von den Kosacken jetzt aus allen Richtungen auf die Hauptstraße zusammengetrieben wurden, wo sie zahlreiche Genossen derselben jammervollen Flucht fanden. Sich in eine Masse gesammlet ha-

bend, um den Angriffen der leichten Reiterei so besser widerstehen zu können, hatten sie nur eine kleine Strecke Weges zurückgelegt, als sie des Grafen Orlow-Denisow wachsames Auge entdeckte. Ohne Befehl dazu erhalten zu haben, suchten sie dessen Angriff abzuweisen; allein so schwach waren ihre Mittel zum Widerstand, daß sie beim ersten Versuch wie wehrlose Männer unterlagen und die Erde mit ihren Todten und Verwundeten bedeckt ward.

Mehr als 1000 Gefangene ergaben sich gutwillig den Siegern, dabei wurden 40 beladene Wagen mit verschiedenen zum Commissariat gehörigen Offizieren genommen.

General Miloradowitsch folgte durch eine Schwenkung rechts hart auf Orlow-Denisow's und Platow's Fußtapfen. Den dritten Dezember früh erschienen seine Colonnenspitzen nah bei Wiazma. Hier war der Feind in bedeutender Zahl gesammlet, und suchte sich ein fürchterlich schlagfertiges Ansehn zu geben, um dem bereits voraufgerückten Theile des Heeres Zeit zum ruhigen Marsche zu verschaffen. Davoust, Ney und Beauharnois standen in geringer Entfernung von Wiazma. Das Terrain war eben nicht das vortheilhafteste zu ausgedehnten militärischen Bewegungen; ja sie hatten nicht einmal Zeit gehabt, die innerhalb ihrer Stellung liegenden Höhen vortheilhaft zu benutzen. Keine Ordnung, keine Disciplin war in den zahlreichen Haufen noch zu bemerken; alles war Getümmel und Verwirrung. Nur von einem verweifelten Kampfe hofften sie noch Rettung.

Miloradowitsch hatte bald seine Maaßregeln zum Angriff getroffen und richtete denselben unverzüglich gegen des Feindes rechte Flanke. Die Russen warfen sich mit aller der Wuth auf die Franzosen, welche ein beleidigtes Nationalgefühl zu geben vermag. Sie fanden jenen verzweifelten Widerstand, der sein Leben theuer zu verkaufen sucht. Der Kampf währte nicht lange. Ein regelmäßiges nachdrückliches Feuer aus den russischen Kanonen und Kleingewehr warf ganze Reihen der Franzosen nieder und zwang die andern zu weichen. Die Gegner benutzten den Augenblick, drangen mit dem Bayonnet gegen sie ein und trieben sie mit fürchterlichem Verlust in die Stadt. Ueber Hügel von Todten und Sterbenden drang die noch frische und unerschöpfte russische Reiterei in die retirirenden Colonnen ein, während die Artillerie sie mit Kugeln und Kartätschen niederschmetterte.

Beauharnois floh mit seiner zerschmetterten Division nach Duchowszczina. Davoust und Ney flohen auf der Straße nach Dorogobusch, während Tausende, ohne eigentlich zu wissen, wohin, längs des Dniepers hinliefen.

Acht und zwanzig Stück Kanonen fielen bei diesem Gefecht den Russen in die Hände. Der französische Verlust war ungeheuer. 6000 wurden getödtet und 3500 zu Gefangenen gemacht; unter den letzteren war ein General von der Artillerie und seine Adjudanten, Davoust's

Generalquartiermeister und eine ungeheuere Menge Offiziere von verschiedenen Graden.

Wie gewöhnlich hörte die Verfolgung des Feindes erst in der Nacht auf, und in was für einer Nacht! Alle Schrecken des Winters schienen in dieser fürchterlichen Dunkelheit losgebrochen zu seyn. Unaufhörlich fiel der Schnee und ließ keinen Gegenstand mehr auf der Oberfläche der Erde unterscheiden. Die Kälte war unerträglich. Wehklagen und Verwünschungen erschollen von allen Lippen. Da Napoleon! wurden deine prächtigen Titel, Eroberer, König, Kaiser vergessen, und alles klagte dich an als Tyrannen, Verräther, Mörder.

Der Morgen brach an, und die gewohnten Spuren des französischen Marsches waren verschwunden. Sterbende, die sich in Todesqualen wälzten, starre Leichname, alle verbarg der deckende Schnee menschlichen Augen. Sie brachen in Angstgeschrei bei dem trostlosen Anblick dieser weiten Schneewüste aus, die ihren abgemagerten Händen jede nährende Wurzel verbarg und dem hinschwindenden Vieh nicht eines Grashalms Futter vergönnte. — Es war das Angstgeschrei der Verdammten am Tage des Gerichts. Alle Hoffnung vergeblich — allüberall nichts als grausige Vernichtung.

Erst jetzt, als die Franzosen den nordischen Winter kennen lernten, erstiegen ihre Drangsale den höchsten Gipfel. In Schimpf und Schande, höchste Schmach und Vernichtung sahen sie sich gestürzt zu der Zeit, wo

nach Napoleons lügnerischen Versicherungen der Ruhm und alle Vortheile des Sieges ihnen jede Bequemlichkeit, jede Lebenslust südlicher Sonnen hatten hervorzaubern sollen.

Der Frost begann mit einer selbst in Rußland unerhörten Stärke. Auf dem nackten Schnee von flatternden Lumpen bedeckt, mußten Napoleons unglückselige Flüchtlinge bivouacquiren. In diesen fürchterlichen Nächten tödtlicher Kälte versuchten sie es, Nachtfeuer anzuzünden, und dicht drängten sie rund um diese sich zusammen, um noch die wenige Lebenswärme zu bewahren. Aber stündlich starben sie zu Hunderten, und im Grauen des Morgens sahen die noch lebenden Cameraden Leichen um die glimmende Asche sitzen.

Die Russen waren von Kindheit an das rauhe Klima gewöhnt, und der Kaiser, so wie des Adels patriotischer Eifer, hatte das Heer mit Vorräthen und Winterkleidung reichlich versehen, so daß sie die Rauhheit der Witterung fast gar nicht empfanden.

Nicht so die französischen Legionen. Meistens unter milden Sonnen geboren, waren ihre Körper gar nicht gewöhnt, solche Witterung zu ertragen; und da keine Anstalt getroffen worden war, sie gegen dieses Ungemach zu schützen, so konnten die Folgen auch nicht anders als verderblich seyn.

Tageweis schleppten die Elenden ihr Daseyn hin. Es war kein Gedanke mehr an eine militärisch disciplinirte Verfassung; es war kein retirirendes Heer, nur eine Menge verhungernder Menschen sah man, von denen jeder nur um seine Selbsterhaltung besorgt, um sonst nichts in der Welt sich kümmerte. Offiziere und Soldaten verlachten gleichmäßig alle Anstrengungen der Generale, Subordination und den äußern Anschein eines Heeres zu erhalten. „Erst Brod! riefen sie, dann wollen wir gehorchen.“ Rottenweise zerstreuten sie sich, wilden Thieren gleich, die nach Nahrung brüllen. Freund und Feind fielen sie an; denn Selbsterhaltung war das einzige Gesetz; fanden sie kein russisches Eigenthum zu plündern, so beraubten sie die französischen Vorrathswägen ihres Eigenthums. Tausende ergriff der Wahnsinn. Man erkannte kaum den Menschen noch in ihnen. Manche waren bei dem anhaltenden Frost um ihre ganzen Gesichtszüge gekommen. Andere hatten die Hände, Füße oder andere Glieder verloren. Das war aber alles noch nichts in Vergleich der verwunderſam, bisher noch ganz unbekannten, fürchterlichen Krankheiten, die das mannichfache Leiden bei andern hervorbrachte. Manche starben in starrer, beneidenswerther Ruhe hin; — allein schrecklich ist es, daß die Geschichte es als Thatsache aufzeichnen muß, daß viele Leichname von den Händen ihrer Cameraden, die des Hungers Qualen zum Wahnsinn getrieben hatten, zerrissen wurden, und diese das

ekle Fleisch eines Todten mit cannibalischem Heißhunger verschlangen.

Andere, von schwächerer Natur, verfielen bei diesem Elend von Mangel und Kälte in starre Verzweiflung. Da ihre körperliche Schwäche ihnen nicht erlaubte, mit den Einflüssen des Frosts zu kämpfen, so überließen sie sich einer fürchterlichen Stumpfsinnigkeit. Tausende fielen in diesem Zustande in der Sieger Hände; sprachlos, gefühllos, ohne Bewegung, hatten sie aufgehört zu leben, noch ehe sie starben.

Die Menschen hatte der eigene Wille in diesen Abgrund des Elends gestürzt, und darum scheint es gerecht, daß sie am längsten litten. Die armen Thiere, welche die Franzosen auf ihrem Einfall mitgenommen hatten, litten gleich viel. Aber der Tod erlöste sie früher von den Qualen des Hungers. Ueberall bei diesem Rückzuge bemerkte man, daß wenn die Menschen außer den Leiden des Körpers noch diejenigen zu bekämpfen hatten, welche der Besitz der Vernunft in solcher Lage zu ersteren fügen mußte, dennoch die Thiere schneller unterlagen. Jeden Tag und jede Nacht starben die Pferde zu Hunderten. Lange schon waren diese armen Thiere ohne gehöriges Futter gewesen. Die früher erduldeten Mühseligkeiten hatten ihre Kräfte bereits gänzlich erschöpft, noch ehe der Winter einfiel; als dieser aber das Elend des französischen Heeres auf den höchsten Grad brachte, hatte sich niemand darum bekümmert, sie zu ihrem eisigen Marsch beschlagen zu lassen. Hierdurch

wurden sie zu jeder Anstrengung unbrauchbar. Was den Kräften der einzelnen abging, suchte man durch die Menge zu ersetzen. Statt daß in der Regel 4 Pferde eine Kanone oder einen Rüstwagen ziehen, spannte man jetzt 12, 14, oft 20 vor. Allein auch so brauchten sie nur auf irgend einen anlaufenden Boden zu kommen, und sie waren nicht im Stande, die Last fortzubringen, so daß Kanonen und Fuhrwerk verlassen werden mußten. Die Reiterei (mit alleiniger Ausnahme der Gardereiterei) mußte wiederholt absitzen, um diese, dennoch oft vergeblich bleibenden Versuche, Artillerie und Fuhrwerk fortzubringen, unterstützen zu helfen. Oft ließ man die Bagage im Stich und suchte nur die Pferde zu retten, oft aber gingen auch alle beide verloren. Die Pferde sanken von der Anstrengung nieder, und die Wagen wurden vor den Augen der Eigenthümer von den umherschwärmenden Kosacken aufgegriffen.

Während deß rückte das russische Hauptheer immer in paralleler Richtung mit dem französischen Rückzug vor. General Miloradowitsch bedrängte unaufhörlich die feindliche linke Flanke; mit ihm rückten Platow und Massen Donischer Kosacken vor, die, Beauharnois Corps unablässig beunruhigend, ein wilderes Feuer bewiesen, als je aus dem nördlichen Ost hervorgebrochen war. Die Russen waren den Franzosen in Besetzung der Dnieperpassage bei Dorogobusch zuvorgekommen. Ein starkes Corps der Hauptarmee ging nach derselben Bestim-

mung ab, des Feindes Uebergang noch mehr zu erschweren.

Jeder Arm war in diesen fürchterlichen Augenblicken erhoben, um das Reich von den Verwüstern zu befreien, und schreckliche Vergeltung auf ihre Häupter zu schleudern. Der große, der betagte Kutusow ruhte weder Tag noch Nacht, und setzte sich stündlich jedem Ungemach der Witterung aus, um die Fortschritte von des Feindes Flucht zu beobachten. Gleiche Sorge und Mühseligkeit theilte er mit den jüngsten und thätigsten seiner Soldaten. Während er ihre Anstrengungen und ihren Ruhm theilte, vergaß er nicht, selbst ein ermuthigendes Beispiel zu geben, und nimmt auf diese Weise den einmüthigen Dank der Nachwelt in Anspruch für die Siege, zu welchen er führte.

„Die Kosacken verrichten Wunder der Tapferkeit.
„Sie vernichten nicht allein die Colonnen des Feindes;
„sie stürzen sich auch mit unwiderstehlicher Entschlossen-
„heit auf seine blitzenden Batterien. Jeden Widerstand
„werfen sie zu Boden. Derselbe Geist belebt das ganze
„russische Heer.“

Den 7. November ging General Platow an der Spitze seiner Schaaren schnell auf der rechten Seite der Straße von Dorogobusch hin. Er wollte den Beauharnois verfolgen und dabei seine Kosacken so postiren, daß die maraudirenden Haufen der Flüchtigen abgehalten würden, die von der Vernichtung des Krieges noch übrigen Dörfer zu zerstören. Als er auf den Weg kam,

der von Dorogobusch nach Duchowszczina führt, traf er nicht weit von dem Dorfe Zezelia mit einer Division des Beauharnois zusammen. Der muthige Kosackenanführer ordnete seine Kampfgenossen sogleich zum Angriff, den er mit so mehr Vortheil unternehmen konnte, da der Feind eine sehr offene Stellung genommen hatte. Beide Flanken des Feindes beschloß er zu gleicher Zeit anzugreifen, während er mit einer ausgewählten Escadron gegen das Centrum einbrechen wollte. Des Feindes rechter und linker Flügel wurden umgangen, und das Mitteltreffen, welches den vereinigten Angriffen von Jägern, Geschütz und Kosacken nicht widerstehen konnte, wich nach allen Richtungen; einige entflohen, viele kamen um und färbten den weißen Schnee mit Blute. In größter Unordnung floh diese einst fürchterliche Division in 2 Haufen getrennt, der eine nach Duchowszczina, der andere nach Smolensk zu. Platow sendete ein starkes Corps zur Verfolgung des letztern ab, während er selbst dem andern (Beauharnois war an dessen Spitze) mit einem Truppencorps folgte, das entschlossen war, den französischen Anführer zu ergreifen, oder bis an des Reiches Gränzen zu jagen.

Dieser letztere Haufe wurde den nächsten Tag an den Ufern der Wope eingeholt. Der dichtfallende Schnee verdunkelte die Luft, aber bei der Kampflust der Kosacken ward das Gefecht um nichts weniger erneuert. Beauharnois that dießmal lebhafteren Widerstand. Seine Soldaten hielten den Angriff der Russen mit wüthender

Hartnäckigkeit aus, so daß für eine Weile der Kampf mit sich gegenseitig gleich bleibender Stärke raste. Es war nicht der Muth, welcher sich auf militärische Ordnung gründet; keines Anführers Stimme wurde vernommen; alles war die Folge der persönlichen Stimmung der Streitenden.

Ueber 500 von den Feinden wurden während der Angriffe dieser 2 Tage getödtet, und 3500 zu Gefangenen gemacht. Unter den letztern war General Sanson, verschiedene Regimentschefs und mehr als 100 Offiziere untergeordnetern Ranges. Die Beute bestand in 62 Stück Kanonen, verschiedenen Standarten, Bagagewagen u. s. w.

Nachdem Platow fast die ganze Division Beauharnois vernichtet hatte, ging er, die Vernichtung zu vollenden, auf Duchowszczina, und sendete acht Regimenter Kosacken ab, diejenigen zu verstärken, welche auf Smolensk zugingen. Seine Absicht war, die errungenen Vortheile damit zu verfolgen, daß er auf der großen Straße über Slobpnewa vorrückte, über die Avantgarde des Feindes Colonnen vorschob, und sie solchergestalt vorn und im Rücken abschnitt.

Einige Zeit nach diesem Gefecht fingen russische Streifpartien einen französischen Courier auf, welcher von der geschlagenen Division Depeschen an diejenige bei Smolensk bringen sollte. Zwei waren von Beauharnois unterzeichnet, und stellen seine eigene Ansicht

von dem elenden Zustande der Truppen unter seinen Befehlen dar.

Brief des Vicekönigs von Italien an den Prinzen von Neufchatel, datirt aus dem Dorfe Zezelia den 7. November 1812.

„Ich habe die Ehre Ew. Hoheit zu benachrichtigen, „daß ich diesen Morgen um 4 Uhr mich in Bewegung „setzte, aber die schlechten Straßen und der strenge „Frost setzten dem Marsche meiner Division so viele „Hindernisse in den Weg, daß unser Vortrapp erst „um 6 Uhr des Abends hier eintreffen konnte, wäh„rend der Nachtrapp eine Stellung beinahe 2 Lieues „weiter zurück einnahm.

„Um 5 des Morgens zeigte sich der Feind auf „unserm rechten Flügel, und griff zugleich unsern Vor„trapp, Mittel- und Hintertreffen mit Geschütz, Ko„sacken und Dragonern an. An der Spitze unserer „Colonnen fand er eine Oeffnung, die er sogleich be„nutzte, indem er mit lautem Hurra angriff; er „nahm zwei Regimentsstücke weg, die an einer steilen „Anhöhe in einiger Entfernung von ihren Escorten „hatten Halt machen müssen. Das 9te Regiment „eilte sie wieder zu nehmen, allein sie waren bereits „fortgeschafft worden.

„Gegen den Nachtrapp eröffnete der Feind ein „Feuer aus 4 Kanonen, und Obrist Ornano glaubt „auf allen andern Punkten Infanteriemassen, eine

„jede mit 2 Stück Kanonen gesehn zu haben. Allein „er will es nicht als entschieden gewiß versichern. Ew. „Hoheit werden mir zugestehen, daß meine Lage au„ßerordentlich bedenklich ist; ich bin durch eine Menge „Bagage verhindert, mit der ich mich habe belasten „müssen, und durch einen mächtigen Artillerietrain, „bei welchem, ohne zu übertreiben, heute 400 Pfer„de gestorben sind. Indeß werde ich morgen mit Ta„gesanbruch meinen Marsch fortsetzen, in der Absicht, „Pologgi zu erreichen, wo ich versuchen werde, Nach„richten einzuziehen, zufolge deren ich entweder nach „Duchowszczina oder nach Pnewa marschieren werde.

„Ich will es Ew. Hoheit nicht verbergen, daß, nach„dem wir alles Mögliche versucht haben, das Geschütz „vorwärts zu bringen, wir endlich nothgedrungen „den vergeblichen Versuch haben aufgeben müssen. „In unserer gegenwärtigen Lage müssen wir auf große „Opfer vorbereitet seyn, und noch heut sind verschie„dene Kanonen vernagelt und eingegraben worden.

„Ich habe die Ehre.“

Derselbe an Denselben. Bei der Passage über die Wope den 8. November 1812.

„Ich lege Ew. Hoheit einen Brief bei, der, ob„schon ich ihn gestern schrieb, dennoch Dieselben nicht „erreicht hat, da der Offizier, welcher ihn abgeben „sollte, von seinem Führer irre geführt ward.

„Ew. Hoheit werden sich wundern, mich noch an

„den Ufern der Wope zu finden. Ich bin um nichts
„weniger eifrigst bemüht gewesen, Zezelia schon um
„5 Uhr des Morgens zu verlassen, allein die Straße
„ist so mit Hohlwegen durchschnitten, daß es fast un-
„glaubliche Anstrengungen bedurft hat, nur so weit
„zu kommen. Es macht mir ein peinliches Gefühl,
„Ew. Hoheit die Nothwendigkeit einzugestehen, in
„der wir uns befunden haben, zu Beschleunigung des
„Marsches schwere Opfer zu bringen. Diese 3 Tage
„allein kosten uns 2 Drittheile unseres Geschützes, und
„von den Pferden der Reiterei sind gestern 400 ge-
„storben. Heute haben wir die doppelte Anzahl ver-
„loren, wobei ich diejenigen noch gar nicht rechne,
„welche ich für die Bagagewagen und das andere
„Fuhrwerk habe nehmen müssen. Ganze Züge kamen
„fast in demselben Augenblick um; manche davon
„sind dreimal erneuert worden.

„Heute ist diese Armeedivision auf ihrem Marsche
„nicht beunruhigt worden. Einige glauben Kosacken
„ohne Geschütz gesehen zu haben; da dieß aber nie
„der Fall zu seyn pflegt, so muß es wohl ein Irr-
„thum seyn. Wenn ich dem Bericht eines Voltigeurs
„trauen darf, der mit mehrern andern einem marau-
„direnden Haufen nachgeschickt worden war, so folg-
„te ihm eine Colonne Infanterie und Geschütz, welche
„die nämliche Richtung nahm, wie wir selbst.

„Auf die Nacht will ich eine starke Recognoscirung
„gegen Duchowszczina senden, welchen Platz ich mor-

„gen zu erreichen hoffe, wenn der Feind unserm Mar-
„sche keinen ernstlichen Widerstand entgegenstellt; denn
„ich kann Euer Hoheit nicht verbergen, die Leiden
„dieser 3 letzten Tage haben den Muth der Solda-
„ten so sehr niedergedrückt, daß ich glaube, sie sind
„in diesem Augenblick jeder Art von Anstrengung un-
„fähig. Viele von den Truppen sind vor Hunger oder
„Kälte gestorben, und andere haben sich in der Ver-
„zweiflung von dem Feinde gefangen nehmen lassen.
„Ich habe die Ehre.“

Durch den Marsch auf Duchowszczina schnitt sich Beauharnois alle Verbindung mit der größern Hauptar-mee ab. Dieser Marsch kann nur aus der Aengstlichkeit erklärt werden, womit er einigen Unterhalt für seine verhungerten Mannschaften suchte. Konnte er dieß erlangen, so hatte er Hoffnung Witepsk zu erreichen, und sich mit Resten seiner Division nebst den Corps von Victor und Oudinot zu vereinigen, die, wie er voraussetzte, dort in der Nähe standen.

Was auch sein Ziel gewesen seyn mag, die Kosacken verhinderten ihn, es zu erreichen. Erst dann hörten sie mit der Verfolgung auf, als sie den Vicekönig von Italien und seinen Stab bis an die Thore von Smolensk getrieben hatten; die Elenden, welche die Trümmer seiner Division gebildet hatten, zerstreuten sich, Obdach suchend, nach allen Richtungen. Ueber den ungebahnten Schnee flohen sie den Wäldern zu, wo sie bis auf den Letzten umkamen.

Alle Generale Napoleons tadelten diesen offen oder ingeheim, daß er eigensinniger Weise darauf bestanden hatte, Moskau mit so einem ungeheuern Artillerietrain zu verlassen. Der Aufenthalt, den dieß bei dem Rückzuge selbst machte, und die ungeheuern Bedürfnisse an Vorspann, welche dadurch verursacht wurden, waren eine von den Hauptursachen des spätern Mißgeschicks des Heeres. Die Zeit, von so unschätzbarem Werthe in jenen entscheidenden Augenblicken, ging dadurch mehr als verloren. Die mannichfachen Hindernisse, welche jene Schwerfälligkeiten der Flucht in den Weg legten, kosteten Stunde und Tage durch den bloßen Versuch sie zu überwinden. Tausende von Pferden wurden ihren Reitern genommen, die zu schwach waren, um zu Fuße zu gehn, bloß damit sie in der Vorspann bei den Kanonen umkämen, und endlich mußte man die Kanonen dennoch im Stiche lassen; aber erst dann, als die dadurch verursachte Zögerung dem Schicksale des Heeres das Siegel aufgedrückt hatte: — nicht eher, als nachdem es von dem nordischen Winter ereilt worden war.

In diesem Augenblicke, wo Napoleon keine Reiterei mehr hatte und die hinsterbenden Soldaten der Gnade der Verfolger überlassen wurden, machte er folgende Bemerkungen über ihre Lage: „Der Feind, der an den „Straßen die Spuren des Mißgeschickes bemerkte, wel„ches das Heer befallen hatte, eilte, dasselbe zu seinem „Vortheil zu benutzen. Er umgab alle Colonnen mit „Kosacken, welche, den Arabern der Wüste gleich, alle

„Artillerie und Bagage wegnahmen, die hinter uns zu„rückblieb. Dieß waren die Großthaten jener verächtli„chen Reiterei, die viel Lärmen macht, aber keiner Vol„tigeurcompagnie ernstlichen Widerstand leisten kann.“

So endete ein Feldzug, bei dessen Anfange Napoleon, von falschen Hoffnungen und Berechnungen irre geleitet, der Welt angekündigt hatte, daß er auszöge, ein Geschlecht Sklaven von ihren Tyrannen zu befreien; er machte es nur der Welt offenbar, daß in Rußland die Verfassung des patriarchalischen Zeitalters noch herrscht. Man findet hier erblich eigene Leute und freie Leute; Dynasten und ihre Hörigen, die auf der erstern Grundstücken geboren sind und deren Vorfahren hinauf zu Anfang des Stammbaums ihrer Herrn reichen, und also eher Söhne als Sklaven des Bodens zu nennen sind. Wenn die Engländer von der nordischen Dienstbarkeit sprechen, so denken sie sich in der Regel das Nämliche darunter, was die westindische Sklaverei darstellt. Allein es kann keinen entschiedenern Unterschied geben, als zwischen diesen beiden Zuständen. Der russische Bauer befindet sich in derselben Abhängigkeit, in welcher sich der chaldäische Schäfer befand; die Knechtschaft des Negers in Westindien ist die Sklaverei eines spartanischen Heloten. Es giebt Stufen der Bildung; gleichzeitig können nicht alle Völker gleicher Vorzüge theilhaftig seyn, und es ist thöricht, diejenigen zu verachten, welche sich nicht zu demselben politischen Standpunkt mit uns erhoben haben. Solon gab den Athenienſern nicht die

an sich besten Gesetze, sondern die, welche sie am besten vertragen mochten. Dieß war jederzeit die Maxime weiser Männer. Nationen sind den Kindern vergleichbar. Erst dann sind sie vollkommener Freiheit fähig, wenn sie durch Erziehung sich selbst zum Gesetz geworden sind. Der russische Kaiser und seine Großen kennen diese Naturnothwendigkeit. Alle Ereignisse, welche den französischen Einfall begleiteten, haben den Charakter des Volkes erhöht. Der Reiche und der Niedrige haben die gemeinsame Verbindlichkeit gefühlt, dem Ganzen zu dienen; sie kennen ihre Kräfte, sie haben ihre gegenseitigen Tugenden kennen lernen: — die Folgen müssen sich von selbst ergeben. Alexander ist der Vater seines Volkes; die russische Nation muß eben so sehr an innerlicher Bildung gewinnen, als sie jetzt berühmt ist durch pflichtergebenen Sinn und Tapferkeit.

Graf Ogorofsky setzte seinen Marsch in der Richtung von Krasnoi fort, während Generallieutenant Schepelew, nachdem er alles vor sich recognoscirt und eclairirt hatte, auf seinem rechten Flügel nach Jelna rückte. Er fand in dieser Stadt einen starken feindlichen Haufen, dem er aber nicht daselbst zu bleiben erlaubte; in wenigen Stunden war derselbe aus dem Platz und dessen Nachbarschaft gänzlich vertrieben.

Miloradowitsch rückte mit der Avantgarde der Hauptarmee durch Semlewo auf Dorogobusch. Den 7.

November bemerkte er, daß der Feind noch eine Brücke über den Dnieper schlug. Dieser Fluß durchschneidet die Hauptstraße auf zwei verschiedenen Punkten, ungefähr 8 Werst von Dorogobusch. Der beträchtlichste Theil des französischen Heeres hatte bereits mit seinem Geschütz und Gepäck die unmittelbare Nachbarschaft der Stadt erreicht. Diese Abtheilung war also ganz ungedeckt. Sogleich gab Miloradowitsch Befehl, sie anzugreifen. Vom Schrecken über den unerwarteten Angriff gelähmt, thaten die Mannschaften, welche jene Detachements ausmachten, kaum irgend einen Widerstand; haufenweis fielen sie unter den russischen Säbeln, oder warfen sich rettungsuchend in den Fluß, wo sie ertranken. Nachdem dieß Hinderniß beseitigt war, ließ Miloradowitsch seine gesammten Truppen übergehn und rückte gegen die Stadt vor.

Hier angelangt, hatte die französische Armee eine vortheilhafte Stellung eingenommen. Allein, wie es den meisten ihrer letzten Anstrengungen erging, es half nichts. Der russische General sendete eine starke Division ab, ihre linke Flanke zu umgehn, während die rechte durch den Dnieper gesichert war. Von beiden Seiten wurde gefochten, wie es sich für gute Soldaten geziemt, aus Verzweiflung von Seiten der Franzosen, aus Entschlossenheit von Seiten der Russen. Nach 2 Stunden indeß hatte der Kampf ein Ende, und der Feind folgte seiner Bestimmung, indem er von dem Schlachtfeld entfloh. Während der Flucht wurden mehr als 50 Muni-

tionswagen aufgesprengt und eine große Anzahl Kanonen in den Fluß geworfen. Verschiedene andere fielen mit ungefähr 1000 Gefangenen in die Hände der Russen. Und als diese die von ihren Gegnern inne gehabte Stellung recognoscirten, erkannten sie selbige an einer Reihe von Sterbenden oder Todten. Der Schnee war von ihren Leichnamen bedeckt, und Mann und Roß konnten nirgends fußen, ohne auf menschliche Leichen zu treten, die entweder das Schwerdt, die Kälte oder der Hunger getödtet hatte.

Graf Orlow-Denisow rückte in paralleler Richtung zwischen der großen Armee und derjenigen des Generals Miloradowitsch vor; auf diesem Marsch setzte er seine Bemühungen, dem Feind Mannschaften zu vernichten und Bagagewagen zu verbrennen, mit vielem Erfolge fort. Diese wackere Division war durch Schaaren organisirter Bauern und verschiedene adlige Parteigänger, welche den General bei seinen ruhmvollen Anstrengungen unterstützten, bedeutend verstärkt worden. Als dieser die Dörfer Kolpitka und Dubasizi, die nicht weit von Dorogobusch sind, erreicht hatte, erfuhr er, daß unter Befehl des Brigadegeneral Augereau der Feind, ungefähr 9000 Mann stark in den Dörfern Jaswino, Liachowo und Dolgomositie vertheilt stehe. Auf diese Nachricht rückte er (es war den 1. Nov.) mit seiner gesammten Macht gegen ihn an. Liachowo war der erste Angriffspunkt; Hauptmann Fignen, ein Offizier, der in diesem ganzen Krieg sich durch Beweise von Tapferkeit

und militärische Geschicklichkeit ausgezeichnet hatte, griff dieses Dorf mit dem Geschütz an. Der Feind machte einen Versuch, sich auf den etwas erhöht anlaufenden Feldern rechts von dem Dorfe aufzustellen; allein das russische Geschütz riß fürchterliche Lücken in seine Reihen, und er hielt es für klug, sich in die Häuser im Dorfe zurückzuziehn. Graf Orlow-Denisow schloß dieses sogleich mit seinen Truppen ein. Der französische Commandeur sah die unvermeidlichen Folgen seiner Lage, und ohne Anstand capitulirte er und legte die Waffen nieder. Solchergestalt wurde diese ganze, aus 2000 Mann und 60 Offizieren bestehende Division nebst ihrem Generale gefangen gemacht. Da das Detachement, welches Dolgomasitie besetzt hielt, erfuhr, daß General Augereau angegriffen sey, sendete es eine Cavallerieabtheilung zu dessen Unterstützung ab. Die Russen stießen auf diese und griffen sie an und vernichteten sie fast in dem nämlichen Augenblick, wo ihr General und ihre Waffenbrüder sich ergaben.

Seit des Feindes Rückzug von Moskau war dieses das erste Beispiel einer solchen Capitulation.

Den nächsten Tag säuberte der siegreiche Graf die übrigen Dörfer von den Feinden. Als er sich Pronina näherte, erfuhr er, daß ein großes Convoy von Mundvorrath, Schlachtvieh, Pferden und andern für die französische Armee in Smolensk aufgehäuften Bedürfnisse von Mohilow unterwegs sey, und zwar unter der Obhut zahlreicher Artillerie, Cavallerie und Infanterie,

so daß das Ganze auf 6000 Mann betrug. Er hatte so genaue Erkundigungen eingezogen und seine eigenen Bewegungen waren so gut eingerichtet, daß er diesen ungeheuern Zug in einem Augenblick von allen Seiten anfiel, und da selbigem kein Ausweg offen blieb, vollständig wegnahm. 1500 Feinde wurden getödtet, 1300 zu Gefangenen gemacht und 400 mit Zwieback, Brandwein und Wein beladene Wagen wurden weggenommen, desgleichen 200 Stück Schlachtvieh und 1000 zum Artillerietrain bestimmte Pferde. Diese Nachrichten hatten die wenigen entkommenen Flüchtlinge nach Smolensk zu bringen, allein die Kälte und das Schneegestöber, das alle Spur eines Weges verwischte, rafften noch hin, was das Schwerdt verschont hatte. Nicht einer blieb von einem Verlust übrig, der der französischen Armee um so schrecklicher seyn mußte, als der Mangel auch den geringsten Gegenstand unschätzbar gemacht hatte.

Fürst Kutusow hielt mit dem Corps auf seiner rechten Flanke gleichen Schritt. Den 7. Nov. hatte er sein Hauptquartier in Jelna, und den 13ten in Lobkowo.

Buonaparte und seine Auserwählten, die ihren Weg über Wüsteneien von Schnee hatten nehmen müssen, gelangten mit den Trümmern der einst so glanzvollen Armee nach Smolensk, und schlugen hier den 9. Nov. ihr Hauptquartier auf. Beim Einzug in diese Stadt war Napoleon in entschiedener Unwissenheit über die Stellungen der verschiedenen Hauptdivisionen des russischen Heeres. Seine Flucht war bis hieher mit solcher Hast und

Unruhe fortgesetzt worden, daß er nicht Zeit gehabt hatte, Recognoscirungen bis zu irgend einem Punkt auszusenden. Indeß wegen eben dieser Schnelligkeit schmeichelte er sich, daß er einen ausgezeichneten Vorsprung haben müsse und Minsk erreichen würde, bevor Admiral Tschitschagoff aus Volhynien anrücken könnte.

Ney's Division, jetzt nicht stärker als 15,000 Mann, war noch einen ganzen Tagemarsch hinter dem Hauptcorps zurück, und konnte als dessen Arrieregarde angesehn werden. So nöthig auch das schleunige Vorrücken derselben war, so konnte sie doch bei den größten Anstrengungen nur langsame Fortschritte machen; denn die Kosacken und leichten Truppen des russischen Vortrapps fielen sie alle Augenblicke an, und man kann mit buchstäblicher Wahrheit sagen, daß sie jeden Schritt vorwärts mit dem Blute einiger Mannschaften erkaufen mußte. In einem dieser Rencontres verlor sie 980 Mann, 22 Stück Kanonen und 80 Munitionswagen.

In der That ist die Anzahl Franzosen, welche vom Ausmarsch aus Moskau bis zum Einzug in Smolensk umkamen, unglaublich groß. Hundertausend gingen aus den Thoren dieser alten Hauptstadt zurück, und in Smolensk zählte man bei der Musterung kaum 60,000 Mann, und auch von diesen war der größte Theil kaum im Stande, die Waffen zu tragen. Obgleich durch Mangel und Anstrengungen zu erschöpft, um mit Erfolg gegen ihre bewaffneten Feinde zu kämpfen, waren sie doch immer schnell bei der Hand, wenn es darauf ankam,

den Befehlen ihres grausamen Anführers gemäß, ihre Niederlagen und ihr Elend an den letzten Ueberresten der Smolensker Eingebornen zu rächen. Seitdem diese unglückliche Stadt den Franzosen in die Hände gefallen war, hatte sie Scenen ununterbrochener Tyrannei erlebt. Die von Buonaparte angestellten Behörden hatten die Stadt und umliegende Gegend mit aller nur ersinnlichen Habsucht und wildem Uebermuth heimgesucht. Unter den vielen ihrer pflichtgetreuen Russen, deren Blut von diesen grausamen Ungeheuern täglich der Ehrsucht ihres Gebieters dargebracht wurde, befand sich auch der wackere Obrist Engelhardt. Er lebte als Privatmann in Smolensk. Als die Franzosen in das Gouvernement einfielen, blieb er entschlossenerweise auf seinem Landsitz, diesen gegen des Feindes Raubsucht zu vertheidigen. Verschiedene Haufen erhielten den Befehl, ihn und seine kleine Festung zu zerstören. Allein sein Muth wog ihre Anzahl auf, und mancher dieser Räuber fiel von seiner eigenen entschlossenen Hand. Doch (mit Scham berichtet man es), endlich wurde ein Elender gefunden, welcher sich überreden ließ, den Verräther zu machen, und Engelhardt wurde der Feinde Händen überliefert. Die Freude, in welche sie beim Anblick ihres Gefangenen ausbrachen, war der zuverlässigste Beweis seines rühmlichen Widerstandes, und als er von den französischen Richtern über sein Benehmen zur Rechenschaft gezogen ward, antwortete er in der einfachen Sprache der Tugend:

„Ich habe bloß meine Pflicht als russischer Unter-
„than erfüllt. Das göttliche Gesetz legt uns allen die
„Verbindlichkeit auf, denen zu widerstehen, welche den
„Frieden unsers rechtmäßigen Oberhauptes zu stören
„und uns zu vernichten kommen; mir thut nichts leid,
„als daß diese Fesseln mich hindern in Uebung der Rache
„gegen die Friedensbrecher umzukommen."

Ruhig hörte er sich das Todesurtheil bekannt machen. In Ketten kehrte er durch die Straßen von Smolensk nach seinem Gefängniß zurück. Mit der milden Würde der Tugend kam er wieder in seinem Gefängniß an, und setzte hier seinen letzten Willen auf, ein Denkmal seiner festen Anhänglichkeit an seine Lieben und des unerschütterlichen Hasses gegen die Unterdrücker seines Vaterlandes. Noch auf dem Richtplatze versicherte er die Franzosen ihres Irrthums, wenn sie glaubten, Rußland sich jemals zur Sklavin machen zu können. Er weissagte ihnen den Untergang und dankte dem Himmel, daß in dieser Hinsicht auch seine Ermordung dem Reiche nützen würde.

Ihn, den seine Tugenden auf das Schaffot führten, schreckte der Tod so wenig, daß er die Binde, womit man ihm die Augen bedeckt hatte, wieder abnahm, und indem er das Zeichen des Kreuzes über die Brust machte, festen Blicks auf die gegen ihn zielenden Musketen sah. Er fiel als Streiter Christi, ein edelmüthiges Opfer seiner Pflichten als Unterthan und Mensch.

Von seinen eigenen Verbrechen und den Elementen

geschlagen, blieb das französische Heer nur wenige Tage in Smolensk; aber auch diese wenigen Tage wurden von allen Schrecknissen bezeichnet, die eine ausgesuchte Grausamkeit nur ersinnen kann. Durch Entbehrungen rasend gemacht, und deßhalb rachedürstend, kannten die Franzosen ihrer Raubsucht keine Gränzen; allenthalben floß Blut; und die verhungerten Banden gingen so weit, die Wächter ihrer eigenen Vorräthe anzufallen, diese zu plündern und in wahnsinniger Bethörung durch das Feuer zu vernichten, was sie wegzutragen nicht Stärke genug hatten. Die Unordnung stieg unter den Truppen zu so einem Grad, daß keine Maaßregel sie irgend in Schranken zu bringen vermochte. Die Offiziere hatten jedes Ansehn verloren, und so lange nur noch etwas in den Magazinen zu plündern war, überließen sich die Truppen allen nur ersinnlichen Ausschweifungen. Sie waren in dem Zustand einer Schiffsmannschaft, welche überzeugt, daß ihr Fahrzeug sinken muß, die Vorrathsbehältnisse aufschlägt, um trunken in das feuchte Grab zu sinken. Jeder Augenblick, während dessen diese Zügellosigkeiten fortdauerten, war verderblich; und um der Habsucht wenigstens dadurch Einhalt zu thun, daß man ihr einen andern Gegenstand gab, erließ Buonaparte den Befehl, daß die Truppen aufbrechen und nach jenen ungeheuern Getreidevorräthen ihren Marsch nehmen sollten, die er in Polen aufgehäuft hatte.

Der letzte tragische Auftritt, den Feuer und Ver-

wüstung in Smolensk vollbringen sollte, blieb der Leitung des Marschalls Davoust überlassen, um von denjenigen unter seinen Schaaren ausgeführt zu werden, die am wenigsten durch die letzten Mühseligkeiten und Entbehrungen gelitten hatten. Der nachstehende aufgefangene Brief ertheilte ihm den Befehl dazu:

Der Prinz von Neufchatel an den Prinzen von Eckmühl.

„Es ist des Kaisers Befehl, daß Sie den Rückzug „von des Herzogs von Elchingen Arrieregarde decken „sollen. Morgen marschiert der Vicekönig auf Krasnoi, Sie werden also die zu dessen Vorrücken nöthigen Sicherheitsmaaßregeln zu treffen wissen. Es ist „die Absicht Sr. Majestät, daß Ihr und des Herzogs „von Elchingen Corps sich auf Krasnoi zurückziehn „sollen, und diese Bewegung muß den 16ten oder „17ten gemacht seyn.

„General Charpentier wird mit seiner Garnison, „die aus 2 Drittheilen der polnischen Bataillons und „einem Regiment Cavallerie besteht, die Stadt zugleich mit der Arrieregarde verlassen. Vor Räumung der Stadt müssen Sie vermittelst der bereits „angelegten Minen die Befestigungswerke um Smolensk in die Luft sprengen. Sie haben persönlich „Aufsicht zu führen, daß die Munition, Magazine, „Lavetten und auch die Musketen verbrannt werden.

„Kurz alles ist zu vernichten, was nicht mit fortge-
„bracht werden kann. Die Kanonen, die zurückbleiben
„müssen, haben Sie vergraben zu lassen. Die Gene-
„rals Chasselop und Laribaissiere bleiben zurück, um
„für ihren Theil die obangegebenen Maaßregeln aus-
„führen zu helfen. Besonders Herr Marschall haben
„Sie Patrouillen auszusenden, um das Umherstreifen
„einzelner Soldaten zu verhindern. Nehmen Sie
„auch Maaßregeln für den Transport der Kranken,
„damit deren so wenige als möglich in den Hospitä-
„lern zurückbleiben."

Smolensk den $\frac{2}{14}$. Nov. 7. des Morgens.

Alexander,
Prinz von Neufchatel.

Napoleons Generale befolgten dessen Befehle zur Vernichtung von Smolensk mit größter Genauigkeit. Die Minen wurden mit mehr als 800 Kisten Pulver gefüllt, und so wie die letzten Reihen der großen Armee aus der Stadt marschierten, wurde die Stadt auf allen Punkten zugleich angezündet und die Explosion erfolgte. Die Wuth der Flammen und das Donnern der berstenden Minen, während zerschmettertes Gestein und Holz mit fürchterlichem Geheul durch die Luft sauste, um als dampfende Ruine wieder herabzufallen, gewährten das Schauspiel eines feuerspeienden Berges inmitten einer

Wintereinöde. Während dieses Feuerorgans und in Wolken von Dampf gehüllt, marschierte Davoust aus den einstürzenden Vorstädten, um sich mit seinem Gebieter zu vereinigen, der den 13ten auf Krasnoi abmarschirt war.

Auch hier hatte Napoleon bloß die Garden als seine eigentlichen Begleiter mitgenommen. Denn diese zeigten allein noch einige Anhänglichkeit an seine Person, und hatten noch nicht alle militärische Ordnung in ihren Reihen verloren.

Indem die russische Hauptarmee sich Krasnoi immer mehr näherte, erhöhte sie außerordentlich die vortheilhaften Folgen, welche des Generals Miloradowitsch Bewegungen gegen des Feindes Nachtrapp gehabt hatten. Dieser vortreffliche Offizier hatte sich Liachowo genähert, und da er fand, daß der größte Theil von Beauharnois Corps vernichtet war, daß Platow die Ueberreste in der Richtung von Duchowszczina und Smolensk verfolgte und Ney einen Zufluchtsort suchend, ebenfalls nach dem letztern Platz eilte, so rückte er, mit einer Schwenkung links nach den Dörfern in der Nähe von Krasnoi. Des Generals Eifer war derselbe unter seinen sämmtlichen Mannschaften; begierig rückten sie vor, um noch einige von des Feindes Colonnen abzuschneiden, bevor sie Smolensk verlassen hätten.

Da die russischen Streitkräfte jetzt unter einem so vollendeten General, wie Kutusow, so concentrirt vorrückten, so theilte sich dem ganzen Reiche die Erwar-

tung mit, daß nunmehr der Todesstreich gegen den Friedensbrecher und sein Heer fallen werde.

Die leichten Truppen und Streifcorps unter den Grafen Ogorofsky, Ostermann-Tolstoy und Orlow-Denisow tödteten oder machten stündlich eine Menge Franzosen auf ihrem Rückzuge von Smolensk zu Gefangenen. Buonaparte war wohlbehalten in Krasnoi angekommen; allein da er jetzt bemerkte, daß seine Verfolger ihm näher waren, als er wünschte, so sah er Marschall Davoust's Ankunft mit größter Aengstlichkeit entgegen. Doch um sich auf alle Fälle vorzubereiten, ordnete er seine Truppen so gut es nur die Stadt und ihre Umgebungen erlaubten. Er nahm einige vortheilhafte Stellungen in dem Dorfe Dobroe und auf der Straße nach Orsza ein, um im schlimmsten Fall sicher entkommen zu können.

Den 17. Nov. maskirte Miloradowitsch seinen Vortrapp durch das Dorf Merlino und das unebene Terrain in seiner Nachbarschaft, um Davoust's Truppen (die eben nach Krasnoi zogen), an seinen Linien vorübergehn zu lassen. Dann wollte er sie im Rücken angreifen, während ihre linke Flanke von dem dritten Corps und der zweiten Cüraffier-Division unter General Fürst Galitzin auf gleiche Weise begrüßt werden sollte. Gleichzeitig sollten drei starke Divisionen Infanterie und Geschütz nebst Detaschements von Ogorofsky's und Borosdin's Corps, außerdem noch von 8 Regimentern Kosacken und Chasseurs unterstützt, durch die Dörfer Sukowo

und Sorokino auf Dobroe zugehn, um des Feindes Flucht auf dieser Straße abzuschneiden.

Davouſt war darauf gefaßt beunruhigt zu werden, allein von einem Angriff mit ſolchen Streitkräften hatte er keine Ahndung. Ohne es zu wiſſen, rückte er durch die tiefen Defileen bei Merlino im vollen Gefühl der Sicherheit an ſie vorüber. Eben hatte er das Dorf Kutowo, ungefähr 3 Werſt von Krasnoi erreicht, als er mit Beſtürzung ſich auf einmal in der Seite und im Rücken von einem Heer angegriffen ſah, das der Erde entwachſen zu ſeyn ſchien. Aus Furcht, er möchte ganz eingeſchloſſen werden, machte er Halt und ſtellte ſich in Schlachtordnung; aber das mörderiſche Kleingewehr- und Kanonenfeuer der Ruſſen drängte ſein Volk ſo dicht aneinander, und der Grund, auf welchem ſie ſtanden, war ſo ungünſtig, daß die Verſuche, Ordnung zu machen und ſeine Mannſchaften in irgend einen Vertheidigungsſtand zu zwingen, nur deren Verwirrung erhöhten. Miloradowitſch gab ihnen nicht Zeit, ſich von der erſten Beſtürzung zu erholen; er gab ſeinen Leuten Befehl zum Angriff — und mit geſchwungenen Säbeln und zahllos blitzenden Bayonnetten zwangen dieſe unaufhaltſam den Feind zur Flucht.

Aus der Mitte ſeiner Garden gewahrte der groſſe Napoleon dieſe fürchterliche Niederlage. Allein er wartete den Ausgang nicht ab, ſondern wendete ſein Pferd und floh im vollen Galloyp nach der Stadt Lädy. So verließ er eine Diviſion ſeines Heeres, auf welche

er immer so viel Gewicht gelegt hatte, so gab er der Wuth eines ergrimmten Feindes einen Feldmarschall preis, den er immer mit besonderer Achtung anzusehn geschienen hatte.

Die beklagenswerthen Elenden, welche bei jener gänzlichen Niederlage ihres Corps dem Schwerdt des Siegers entflohen waren, suchten einen Schutz in den nahen Wäldern, die in einer Ausdehnung von 5 Werst sich an den Dnieper hinziehn. Verwundet, sterbend und nackt legten sie sich unter dem eisbehangenen Dickicht hin, im Todesschlaf die Treulosigkeit ihres Heerführers und ihr eigenes Elend zu vergessen.

Bei Buonaparte's schändlicher Flucht vom Schlachtfeld bei Krasnoi, kann man sich des Gedankens nicht erwehren, daß erbliche Fürsten eine angestammte Liebe zu ihrem Volke haben, die in der Brust eines Fremdgebornen nicht zu finden ist. Schwerlich würde es Henri quatre vermocht haben, von dem Platze zu entfliehn, wo sein Volk hingeschlachtet wurde. Wir brauchen aber nicht so weit zurückzugehn, um ein Beispiel dieser väterlichen Zuneigung zu finden: Louis XVI. hätte nimmermehr von Varennes zurückzukehren gebraucht, wenn er seinen Begleitern hätte erlauben wollen, auf die verdächtigen Personen zu feuern, die sich seinem Wagen näherten. — „Schont mein Volk," rief er aus, „und der Tod auf dem Schaffot war die Vergeltung seiner Zärtlichkeit."

Davouſt behauptete ſeinen Charakter als General bis auf den letzten Augenblick. Er focht, ohne einen Schritt zu weichen, bis ſeine ganze Diviſion vernichtet war, und dann erſt riß auch ihn die Flucht der wenigen Ueberlebenden mit in die Wälder fort.

Genau angegeben, beſtand der franzöſiſche Verluſt in der Schlacht von Krasnoi in 2 Generalen, 58 Offizieren verſchiedenen Grades, und 9170 Soldaten, die zu Gefangenen gemacht wurden. Die Todten betrugen auf 4000 und die Ueberbleibſel der Diviſion, welche in allen Richtungen entflohen, kamen auf die vorbeſchriebene Weiſe um. Die Trophäen beſtanden in 70 Kanonen, 3 Standarten und Davouſt's Marſchallſtab, nebſt ſeiner ſämmtlichen Bagage und einer beträchtlichen Menge Napoleonsd'or.

Durch die Niederlage dieſes Heerbeſtandtheiles, war Ney's Corps vollkommen abgeſchnitten. Der geſchlagene General hatte auch gar kein Mittel dieſen von dem Vorfall zu benachrichtigen, damit er eine ähnliche Vernichtung hätte vermeiden können. Deſſen Diviſion ſollte den nähmlichen Tag, wo jener Sieg erfochten wurde, Smolensk verlaſſen. Da Fürſt Kutuſow von ſeinem Marſche unterrichtet war, ſo nahm er ſogleich Maaßregeln ihn irre zu leiten und das Schickſal ſeiner Streitgenoſſen theilen zu laſſen. Um ihn von jeder Verbindung mit der Hauptmaſſe des franzöſiſchen Heeres abzuſchneiden, ſendete der Oberfeldherr eine ſtarke Abtheilung Miloradowitſchen zur Verſtärkung. Dieſe Truppen wurden in

den Dörfern nah an der Hauptstraße aufgestellt, und dabei eine 40 Stück starke Reihe von Batterien errichtet, welche die einzig auf der Landstraße mögliche Annäherung an Krasnoi verhinderten. Hier mußte Ney's Division durch, um die Stadt zu erreichen, und also auch unvermeidlicher Weise auf die russische Hauptmacht stoßen, die bei Krasnoi stand.

Den 19ten entdeckten die Kosackenvorposten den Feind, konnten aber bei der Dichtheit des Nebels die Stärke seiner Colonnen nicht genau unterscheiden. Diesen verhinderte aber auch derselbe nebeldicke Dunstkreis, die zu seiner Vernichtung bereit gehaltenen Batterien zu entdecken. Der Marschall rückte schnell vor, und da er bloß kleine Abtheilungen der Gegner auf seinem Wege sah, so glaubte er auch bloß mit Recognoscirungen zu thun zu haben. Er ermunterte seine Mannschaften, ihre Vereinigung mit Davoust und dem Kaiser bei Krasnoi zu beschleunigen. Denn er dachte nicht anders, als daß Kutusow in einer beträchtlichen Entfernung von ihm stände, und rückte also vertrauensvoll vor. Als er aber in halbe Schußweite von den russischen Batterien gekommen war, da erschien plötzlich eine weiße Fahne mit der Aufforderung, sich zu ergeben. Der Marschall lachte, weil er immer noch in der Meinung stand, daß die Truppen, welche er vor sich sah, nur eine kleine Abtheilung wären. Je sçaurai me faire jour, rief er aus, und rückte vor, seine Entschlossenheit durch die That zu beweisen.

Unverzüglich erwiederte das russische Geschütz auf

seine Antwort, und jetzt erst überzeugte er sich von dem Irrthum. Er sah, wie seine Mannschaften 200 Schritte weit von den Kanonenmündungen in ganzen Rotten hinsanken; allein dieses augenblickliche Gemetzel vermochte nicht, die Entschlossenheit der Soldaten und ihres Anführers zu brechen. Die Ueberraschung schien ihren Muth nur höher zu spannen, und mit wüthendester Heftigkeit stürmten sie gegen die Batterien. Das Gemetzel war fürchterlich — der Kugelregel warf Hunderte nieder und immer wurden die Lücken von neuen ausgefüllt. Mit einer Tapferkeit, die eine bessere Sache zu verfechten verdient hätte, eilte Colonne nach Colonne gegen die Batterien an, Ruhm oder Tod zu finden. In diesem entscheidenden Augenblick fanden sie sich plötzlich im Rücken angegriffen, und waren also genöthiget, ihre Stellung zu ändern. Eine russische Division unter General Paskewitsch, drang aus den Dörfern und über die Landstraße vor, (diese hatte die Hauptarmee dem Feinde verborgen) und griff des Feindes Rücken mit dem Bayonnet an. Die Gardeuhlanen umgingen seinen rechten Flügel, und die Grenadiere von Paulowsky's Bataillons warfen sich auf seinen linken Flügel. Allenthalben fochten die Franzosen mit Unerschrockenheit, und unterhielten ein mörderisches Musketen- und Kartätschen-Feuer gegen die Angreifenden — allein alles war umsonst. Sie wurden eingeschlossen — von einer Seite zur andern stürmten die russischen Kugeln unter sie ein, und Miloradowitsch und seine braven Cameraden, welche ihr Leben für

nichts achteten, wenn sie diese Division nicht in gleiche Verfassung mit ihrer Vorgängerin bringen sollten, drangen mit so unwiderstehlicher Gewalt auf des Feindes Reihen ein, daß diese aller Ordnung vergaßen. Mit jedem Augenblick stieg die vernichtende Verwirrung, das Gemetzel häufte Todte auf Todte, da versuchten die noch übrigen den Rückzug. An eine Ordnung war gar nicht zu denken; man sah keine militärisch geordnete Masse, nur verwirrt durch einander stürzende Menschen, Trümmer von Regimentern, die sich nach allen Richtungen über das Feld verbreiteten, Schirmung vor dem vernichtenden Schwerdte suchend. Die Flüchtigen folgten der Spur, welche die dem Kampfe am vorhergehenden Tage Entflohenen dem Schnee eingedrückt hatten, und eilten dem Walde zu, an dessen äußerster Spitze Ney über den Boristhenes setzte, indem er Fahnen, Kanonen und Gepäck in der Sieger Händen ließ.

General Korff verfolgte die Flüchtigen, wo er sie nur fand, und nach einigen Stunden war, die Gefangenen und den Marschall abgerechnet, niemand von diesen beiden Divisionen übrig, der ihr Schicksal hätte melden können.

Kaum hatten die Ufer des Dniepers diesen 2ten vollkommenen Sieg erfechten sehn, als sich schon wieder eine andere französische Division zeigte. Sie bestand aus den letzten Colonnen des Nachtrapps, und war ungefähr etwas über 11,000 Mann stark. Sie hatten durchaus keine Ahndung von den jüngsten Niederlagen

ihrer Landsleute, und marschierten in der nämlichen Richtung vor, als plötzlich eine Batterie von 20 Stücken gegen sie zu spielen anfing, und ihrer Eile Einhalt that. Wenige Minuten darauf wurden sie von 3000 Mann russischer Cavallerie im Rücken angegriffen, und da sie alles von der Unmöglichkeit überzeugte, mit irgend einigem Erfolg Widerstand leisten zu können, so gab ihr Anführer der Nothwendigkeit nach, und sendete eine Waffenstillstands-Fahne an den General Miloradowitsch, nur um Quartier zu bitten. Dieß ward augenblicklich gewährt; die gesammte französische Division ergab sich, und legte ihre Waffen vor den russischen Truppen nieder. 11000 Mann und 100 Offiziere wurden zu Gefangenen gemacht; 5000 blieben nebst 4 Generälen todt auf dem Schlachtfeld. Bei diesen ganzen Colonnen war kein einziger Dragoner; demzufolge hatten sie auch gar keine Recognoscirungen unternehmen können, und waren gewöhnlich der feindlichen Discretion anheim gegeben. 50 Stück Kanonen, die Kriegskasse und sämmtliches Gepäck (worunter noch viel Beute aus Moskau war) fiel in Miloradowitschens Hände. Die Russen hatten in diesen 2 glänzenden Tagen nicht mehr als 500 Mann verloren.

Die Franzosen hatten Smolensk in der Nacht vom 16ten und früh den 17ten November geräumt. Platow kam daselbst an, als aus den Ruinen noch Feuer und Dampfsäulen aufstiegen. Er ließ ein Jägerregiment und einen Haufen Chasseurs in der Stadt, und rückte dann auf dem rechten Dnieperufer vor, um an dem längs des

Stromes sich zurückziehenden Feinde Rache zu nehmen. Funfzehn Kosackenregimenter und eine angemessene Anzahl reitender Artillerie vom Don begleiteten den braven Hetmann. Er marschierte auf der Straße von Dubrowna gegen Kazany vor. General Orlow-Denisow ging ihm mit 2 Kosackenregimentern, 2 leichten Kanonen und 8 Escadrons Dragonern vorauf.

Ehe Platow Smolensk erreicht gehabt hatte, ohngefähr noch 17 Werst davon, stieß er den 15ten desselben Monats, auf 12 Stück Kanonen und einen unabsehbar langen Zug von Fuhrwerk, den die Franzosen auf ihrem Marsche zu den versprochenen reichen Winterquartieren im Stich gelassen hatten. Als man die Wagen untersuchte, fand man sie mit Raub und Beute beladen, und mit dem beweglichen Eigenthum der Städte und Dörfer, allein auf keinem fand man Nahrung für Menschen oder Thiere. Die Pferde, welche diese Lasten hatten ziehen sollen, waren todt auf dem Wege umgefallen, und in jeder Gestalt überstandenen Elendes, lagen menschliche Leichen zwischen ihnen umher. Todt-starr waren manche von ihren Sitzen oben auf den Wägen herabgefallen, ehe sie den Tod geahndet hatten; andere waren aus Müdigkeit umgesunken, andere endlich unterwegs an ihren Wunden gestorben. Wohin nur Platow das Auge wendete, sah er nichts als Bilder des Todes. Der Boden war mit den Feinden seines Landes bedeckt, sie lebten aber nicht mehr; und dieß schien eines Zauberers Werk — er marschierte durch diese starren Schaa-

ren, wie durch eine Legion von Marmorstatuen, die irgend ein Sturmwind gestürzt hat.

Als der nordische Winter aus allen Himmelsgegenden mit seinen Stürmen über Napoleons Haupte brauste, und seine eisigen Gestöber über der spurlosen Einöde wehten, da erkannte dieser Weltdictator, daß er nicht allmächtig sey; da, als der Erfolg ihn zu laut der Lügen gestraft haben würde, fing er an wahr zu sprechen. Sein 28stes Bulletin vom 11. Novbr. enthält die ersten Bekenntnisse. Aber auch hier läßt er immer noch die Wahrheit nur wie eine Skizze durch ein getrübtes Glas erblicken.

Während das große Heer des russischen Reiches den Hauptbestandtheil des französischen Heeres sammt seinen Führer mit solchem Erfolg vor sich her trieb, verfolgte Graf Wittgenstein die Vortheile, welche er durch den Fall von Polotzk und St. Cyr's Niederlage gewonnen hatte. Bald nach der Flucht dieses Generals, wurde Wittgenstein von Graf Steingel benachrichtigt, daß, während er seine Siege gegen den Feind verfolgt hätte, die Recognoscirungen ihm gemeldet hätten, es wären zahlreiche baierische Truppen in Anmarsch, und diese kämen in so entschiedener Ueberzahl, daß es gerathen seyn würde, sich auf Dißna zurückzuziehn.

Graf Wittgenstein gab hierauf dem General Sassonow Befehl, eiligst mit 12000 Mann längs des rechten

Dünaufers hin zu marschieren, und bei Dißna über den Fluß zu gehn, um sich ohne Zeitverlust mit der Division unter General Steingel zu vereinigen. Nach geschehener Vereinigung sollten beide vorrücken, den Feind bei Usfacz anzugreifen.

Schon den 24. Oct. früh erschienen die Russen im Angesicht des bei diesem Orte stehenden Feindes.

Dieser entwickelte eine zahlreiche Reiterei, und eine starke Masse Infanterie rückte vor, um gegen die Russen aufzumarschieren; aber des Grafen Verstärkungstruppen hatten ihn dem Feinde in jeder Hinsicht so überlegen gemacht, daß dieser bald genöthigt ward, das Feld mit einem Verlust von 300 Todten und 100 Gefangenen zu räumen. Sie flohen in solcher Eil, daß sie eines ihrer Convoys, welches nicht fern von dem Platze der Niederlage war, vorüber eilten, und es ohne Widerstand in der Verfolger Hände fallen ließen. Es bestand aus 40 Wagen mit einer beträchtlichen Escorte. Zufolge dieser Beute fielen in russische Hände, 22 Regimentsstandarten, eine große Menge Vorräthe, ein Generalcommissär, 7 Offiziere und hundert Soldaten.

Auch diese Vortheile, welche in den Folgen weit wichtiger waren, als sie an sich schienen, wurden die Baiern gänzlich von Gouvion St. Cyr abgeschnitten. Dieser General war jetzt auf dem Marsche nach Lepel, um die Reste seiner geschlagenen Division mit einem Corps zu vereinigen, das unter Marschall Victor in der Nähe dieses Ortes angekommen war.

Graf Wittgenstein war bei Polotzk über die Düna gegangen, und jetzt in Verfolgung des Feindes in der Richtung von Lepel begriffen. Die Straße, über welche seine siegreichen Truppen diese ruhmvolle Jagd fortsetzten, gaben ein Gleichniß der Moskauer Straße ab. Ueberall auf und an der Straße todte Menschen und Pferde, verlassene Kanonen und Fuhrwerk. Auf dem Marsche nach Czasniki nahm er 90 Munitionswagen, neun Kanonen, und machte 800 Nachzügler zu Gefangenen. Den 29. October kam er mit seiner gesammten Macht in der Nachbarschaft dieses Ortes an, indem er den Generalmajor Wlastow mit einem starken Corps in den Defileen zwischen Druja und Braslaw zurückgelassen hatte, um Macdonalds Corps zu beobachten und die Verbindung mit den Truppen unter General Lewis zu erhalten, die bereits mit solchen glänzenden Vortheilen von Riga aus das linke Dünaufer hinauf marschirt waren.

Da diese Manoeuvres des Feindes Aufmerksamkeit auf jene Gegend unumgänglich nöthig gemacht hatten, so hatte der brave Wittgenstein vollkommene Freiheit, unbesorgt um dasjenige, was hinter seinem Rücken vorging, seinen augenblicklichen Zweck zu verfolgen, welcher darin bestand, Victors Vereinigung mit Buonaparte zu verhindern. Während er so den Marschall von seinem Herrn zu trennen gedachte, hoffte er zu gleicher Zeit sich mit Admiral Tschitschagoff zu vereinigen, der nicht mehr weit von Minsk seyn konnte. General Le Grand, der nach St. Cyr's Verwundung bei Polotzk den Oberbe-

fehl übernommen hatte, erreichte Lepel und hatte den 30. October das Glück, sich mit Victor zu vereinigen, welcher 15,000 Mann stark bei Czasniki an der Ula stand. Die Russen machten nicht fern von des Feindes Linien Halt. Graf Wittgenstein beschloß, den Feind aus seiner Stellung zu vertreiben, um die Stadt von so feindlichen Nachbarn zu befreien, und sich selbst den Besitz des vortheilhaften Terrains rechts und links von derselben zu sichern. Hier konnte er sodann sicher stehn bleiben, bis er genau von Kutusow's und der Donauarmee Bewegungen unterrichtet war.

Diesem Plane gemäß ließ der russische Feldherr sein Heer früh den 31sten sich in Bewegung setzen. Der Feind eilte, als er dieses bemerkte, sich aufzustellen; allein nach einem kurzen Gefecht zwischen seinen Truppen und der deckenden Cavallerie und leichten Artillerie der Russen, zog er sich über die Lukomnia zurück. Hinter dieser suchte er Stand zu halten; allein Wittgenstein drängte ihn so mit Kleingewehr- und Artilleriefeuer, daß er nach einem beträchtlichen Verlust sich anderweit in Bewegung setzte, um hinter einem zweiten Fluß Halt zu machen. Die Russen folgten ihm hart auf dem Fuße nach, indem sie ihn immer mit dem Geschütz bearbeiteten und alle seine Bewegungen mit ihrer Cavallerie und Kleingewehrfeuer beunruhigten. Endlich, als der Feind sich 3 Stunden lang diesen zerstörenden Maaßregeln ausgesetzt hatte, zog er sich so weit zurück, als die Gegner beinahe nur wünschen konnten, nämlich bis nach Senno.

Hierdurch war das ganze Land dem Grafen offen gestellt, welchen außerordentlich großen Vortheil er mit einem verhältnißmäßig geringen Verlust erkaufte, denn in diesem ganzen Gefecht verlor er nicht mehr als 400 an Todten und Verwundeten. Der Feind ließ 900 Todte auf dem Platz, 400 Mann und 12 Offiziere, die zu Gefangenen gemacht wurden, nicht mitgerechnet.

Wittgenstein schlug jetzt sein Hauptquartier in Czasniki auf; seine Hauptmacht aber stellte er in der Nähe von Smoluga auf, einem ungefähr 10 Werst von dem erstern liegenden Ort. Er detachirte auch Truppen unter General La Harpe mit dem Befehl, sich zu theilen, so bald sie Beszenkowicz erreicht hätten, und auf beiden Seiten der Düna nach Witepsk vorzurücken.

Diese Befehle wurden mit Schnelligkeit ausgeführt. Den 7. November erschien General La Harpe's Vortrapp bei der Stadt. Auf diesen unerwarteten Anblick zündete der Feind die Brücke an und eröffnete aus zwei auf einer anliegenden Höhe stehenden Kanonen das Feuer gegen die heranrückenden Gegner. Beide Versuche, deren Fortschritte aufzuhalten, schlugen fehl. Die Russen griffen den Feind an, als er eben damit beschäftigt war, die Brücke zu zerstören, löschten die Flammen aus und trieben ihn trotz des Feuers aus den beiden Kanonen und Kleingewehr in die Stadt zurück. In demselben Augenblick rückten auch La Harpe's noch übrige Streitkräfte heran, auch sie begannen das Gefecht, und ohne weitern Widerstand zu thun, floh der Feind eilig durch

die Vorstädte auf die Straße von Smolensk. Während ein Theil der Sieger die Geschlagenen auf 20 Werst weit verfolgte, eine ungeheuere Niederlage anrichtete und mit einer beträchtlichen Anzahl Gefangener zurückkehrte, nahm ein anderer Besitz von der Stadt. La Harpe hatte die Satisfaction, hier noch den Gouverneur, den französischen General Prouje, zu finden und den Commandanten Obrist Schwarde nebst 10 Offizieren und beinahe 400 Soldaten. Sie wurden sämmtlich zu Gefangenen gemacht. Dabei erbeutete man noch eine Menge Vorräthe, Wein, Fourage, Munition und die 2 Kanonen, womit jene vergebliche Vertheidigung der Brücke versucht worden war.

Unbeschreiblich ist die Freude, welche die Einwohner beim Einzug ihrer Landsleute über die Befreiung vom französischen Joche empfanden. Ein Fest wurde begangen, wo man nur erst die Scenen des Krieges gesehn hatte, und: „lang lebe Kaiser Alexander,“ tönte allenthalben wieder. Hier erhielt auch Wittgensteins Heer erst die vollständige Nachricht von der Räumung Moskau's, und daß auf der Straße nach Smolensk, wo endlich der französische Anführer in den schlechtesten Umständen angekommen wäre, manche Colonne des Feindes läge. Diese Neuigkeiten und die Aussicht, bald mit dem retirirenden Feinde zusammenzutreffen, erfüllten den Grafen und seine braven Kampfgenossen mit siegesfrohem Feuer. Soldaten und Offiziere harrten mit Unge-

duld des Augenblicks, wo sie die gerechte Rache sich würden nehmen können.

Victor war über die Niederlage seiner Division zu Czasniki zu ergrimmt, als daß er nicht hätte versuchen sollen, diesen Schimpf auf irgend eine Art wieder abzuwaschen. Er hatte ungefähr 3000 Mann zur Verstärkung erhalten; dabei zog er von allen Seiten seine Detachirungen ein und war entschlossen, Wittgenstein von seiner Stellung an der Ula zu vertreiben. Oudinot, der wieder das Commando über die Reste seiner Division übernommen hatte, feuerte ihn ebenfalls dazu an. Vereinigt verließen sie Senno in guter Ordnung und rückten den 14ten gegen Smolnya vor. Sie stießen bald auf den russischen Vortrapp, welcher den auf den Fall eines Angriffs erhaltenen Befehlen gemäß, sich auf das Hauptcorps zurückzog, das hinter Smolnya stand. Das Centrum desselben war durch eine Batterie von 20 Kanonen gedeckt, die auf einer Anhöhe aufgefahren waren. Verschiedene andere deckten die Flanken, bei denen Cavallerie-Reserven aufgestellt waren.

Wittgenstein war so vortrefflich von des Feindes Plänen unterrichtet, und seine Maaßregeln dagegen so schnell getroffen, daß man hätte glauben sollen, er wäre bei dessen geheimsten Berathschlagungen mit zugegen gewesen.

Der Feind, der bei dem Zurückgehn des Vortrapps keinen Widerstand fand, rückte in siegestrunkener Hoffnung vorwärts, bis er sich auf einmal vor Wittgensteins

Centrum befand. Ueberrascht, kam er doch nicht aus der Fassung. Den Schimpf früherer Niederlagen zu rächen, warfen sich die Franzosen mit Wuth auf die russischen Linien. Smolnya war der unmittelbare Angriffspunkt. Sie fochten mit derjenigen Thatkraft, die Männern eigen ist, welche den Ruhm der Unbesiegbarkeit wieder erkämpfen wollen; trotz des mörderischen Feuers aus dem russischen Geschütze, wurde der Platz genommen. Einen Augenblick blieb er in französischen Händen, aber die Russen eilten ihn wieder zu nehmen, und so wurde mit bewundernswürdiger Bravour von beiden Seiten Smolnya siebenmal mit dem Bayonnet genommen und wieder genommen. Die Straßen waren fast gesperrt durch Haufen Todter, und der Grund von dem vergossenen Blute so schlüpferig, daß er kaum den Streitenden sicher zu stehn erlaubte.

Während dieß bei dem Mitteltreffen geschah, bedrohten die russischen Flanken verschiedene schwere Colonnen französischer, mit Artillerie wohl unterstützter Infanterie, die mit entschlossenem Muthe vordrang. Man ließ sie ungestört bis auf wenige Schritte von den russischen Flanken herankommen; da aber warf ein plötzliches Kleingewehr- und Kartätschenfeuer den größten Theil ihrer zu siegessichern Schaaren auf den schneeigen Boden.

Vergeblich wurde ein zweiter Versuch gemacht. Victor that alles Mögliche; er sammelte seine zerrissenen Colonnen und führte sie in dichtgedrängten Massen noch

einmal zum Sturme vor, allein das russische Geschütz und die russischen Bayonnette warfen sie zurück. Nun glaubte der getäuschte Marschall, seine Truppen vom Schlachtfeld zurückführen zu müssen, ehe sie noch jedes Ansehen eines geordneten Heeres verlören; mit tiefstem Aerger marschierte er am Schluß des Tages längs des rechten Ulaufers ab. Er nahm diese Richtung, weil er so den rechten Flügel des siegreichen Feindes umgehen zu können hoffte; aber ein unerwartetes Zusammentreffen mit General Fock, welcher die russische Reserve commandirte, ließ ihm auch diese Erwartung fehlschlagen. Indeß hinderte die Finsterniß der Nacht alle Feindseligkeiten. Doch des Marschalls Hoffnungen waren so vollständig vernichtet, daß er mit Tagesanbruch den entschiedenen Rückzug antrat. Er ging den größten Theil des bereits zurückgelegten Weges wieder zurück und marschierte dann auf Czemerino, wo er auf den beiden nach Senno und Czereja führenden Straßen Halt machte.

Die Russen erlitten in dem Kampfe dieser Tage zwischen Wittgenstein und Victor einen Verlust von 18 todten und verwundeten Offizieren und 1000 Soldaten; sie machten aber auf dem Schlachtfeld 800 Gefangene und 600 wurden noch außerdem von der Cavallerie bei der Verfolgung am nächsten Tage eingebracht. Die Franzosen ließen 500 Todte auf dem bestrittenen Schlachtfeld.

General Wlastoff vertrieb ihre Cavallerie von Widzy und breitete von da seine Truppen bis an die Stadt

Glubokoe aus; er machte mehrere Gefangene und nahm verschiedene Kanonen. Durch diese Bewegung vereinigte er seine Operationslinie mit derjenigen Wittgensteins.

Den 18. Nov. erreichte der Obrist Czernischeff Graf Wittgensteins Hauptquartier. Er war an der Spitze eines Kosackenregiments vom Admiral Tschitschagoff abgesendet worden, um zu sehen, wie weit Wittgensteins Armee vorgerückt wäre, und diesem General Nachricht von des Admirals Annäherung an Minsk zu bringen.

Es gehörte viel Muth und militärische Geschicklichkeit dazu, diese schwierige Commission gehörig auszuführen. Der brave Czernischeff mußte durch manches feindliche, entweder vorrückende oder retirirende Detachement hindurch, bevor er seine Bestimmung erreichen konnte. Allein er vollbrachte es mit eben soviel Muth als Scharfblick. Oft wetzte er während des gefährlichen Marsches sein Schwerdt im Blute, und oft krönte ihn der Sieg. Seinen Weg durchschnitt mancher Strom, welchen der reißende Lauf seiner Gewässer, ungeachtet der strengen Kälte, nicht hatte gefrieren lassen. Dieß waren für ihn keine Hindernisse. Er und seine Helden durchschwammen die Fluthen. Dabei nahm er während des Marsches mehrere Convoys weg, auf welche er stieß; zum Theil vernichtete er sie. Die Escorte machte er entweder zu Gefangenen, oder er gab sie dem Staube, der mit dem Blute seiner Landsleute übersättigt worden war. Die verschiedenen besondern Einzelnheiten, welche den Marsch dieses wahrhaften Helden

auszeichneten, würde man eher für einen übertriebenen mährchenhaften Roman halten, als für eine nüchterne geschichtliche Erzählung. Indeß, wer des Grafen Tzernischeff hochherzigen Muth und seine vollkommenen Eigenschaften als Mensch und Anführer kennt, wird sich über nichts verwundern, was von seinem Muth und der Bravheit seiner Truppen erzählt wird. Unter die zahlreichen Dienste, welche jene Expedition seinem Vaterlande verschaffte, gehört besonders auch der, daß seine Wachsamkeit dem heldenmüthigen General Baron Winzingerode Leben und Freiheit gab (S. die Beilagen).

Vom Graf Tzernischeff erhielt General Wittgenstein die genaueste Auskunft über den gänzlich geschlagenen Zustand der großen französischen Armee und über die wirkliche Flucht der sächsischen und österreichischen Truppen. Wenige Tage darauf wurden diese erfreulichen Nachrichten dadurch bestätiget, daß Wittgenstein sich in gerader Verbindung mit Platow und der Hauptarmee sah. Kutusows Ankunft in Babinowiczi den 22sten, bewirkte diese entscheidende Vereinigung. Sein und seiner Truppen Benehmen auf diesem Marsch machte seinem schon berühmten Namen noch mehr Ehre; so war es ihm endlich nach einer Reihe militärischer Großthaten gelungen, die retirirenden Divisionen Napoleon Buonaparte's vollkommen mit den russischen Streitkräften einzuschließen.

Da Victor und Oudinot sahen, daß ihr großer Anführer nicht auf dem Rückzug, sondern auf der wirklichen Flucht aus dem russischen Kaiserthume begriffen

sey, so glaubten sie seinem Beispiele folgen zu dürfen. Indeß sie verließen ihre Truppen nicht; an ihrer Spitze theilten sie mit ihnen alle Schmach der Niederlage, wie früher die Triumphe des Siegs. Den 22sten begannen sie ihren wirklichen Abzug. Sie marschierten in der Richtung von Toloczyn, weil sie sich mit den flüchtigen Divisionen aus dem Innern und mit Dombrowsky's Corps von Mohilow aus, vereinigen zu können hofften. Wittgenstein beobachtete alle ihre Bewegungen und sein Vortrapp folgte ihnen.

Des Admiral Tschitschagoff's Armee war seit den 27. October auf dem Marsche nach Minsk, indem sie, wie schon gesagt, ein starkes Corps unter General Sacken in der Nachbarschaft von Brzews-Litewski zurückließ. Der Generalmajor Lüders war auf dem Marsche von Wolin begriffen und General Ertel von Mozyc nach dem nämlichen Sammlungsplatz.

Während dieser Bewegungen commandirte Graf De Lambert den Vortrapp des Heeres. Während seines Marsches traf er mit einem Theile von Dombrowsky's Division, und zwar bei Nowosswerjene zusammen. Er verfolgte sie bis Kaydanowo, wo er sie angriff und sich zu ergeben nöthigte. Er bekam dabei 2 Paar Fahnen, 2 Stück Kanonen, 36 Offiziere und 4000 Soldaten in seine Gewalt.

Nach diesem siegreichen Gefecht ihres Vortrapps rückte die Donauarmee ungestört bis Minsk, das sie den 16. Nov. in Besitz nahm. Admiral Tschitschagoff fand hier wohlversehene Magazine und viel Gepäck, das hier von Moskau, dem französischen Heere vorauf, eingetroffen war, so wie auch eine Anzahl Flüchtlinge, welche er zu Gefangenen machte.

Kaum war der Admiral in vollständigem Besitz von Minsk, als er dem wackeren De Lambert (dessen Corps er bedeutend verstärkte) befahl, möglichst schnell nach Borisow vorauszurücken, wo er auf Dombrowsky stoßen sollte. Der polnische General lag dort mit ansehnlichen Streitkräften, indem er sich auf das möglichste verstärkt hatte. Ueberdieß war seine Stellung durch einen Brückenkopf gedeckt.

Den 21sten stießen die Russen auf Außenposten des Feindes, die sie hinter ihre Werke zu fliehen nöthigten. Kaum die Befehle ihres Anführers dazu erwartend, drangen die Helden von der Donau auf die Franzosen und Polen ein, schlugen alles vor sich nieder und warfen den Feind unter fürchterlichem Gemetzel über die Brücke zurück. Manche der Feinde fielen über die Geländer und ertranken. Die der Fluth und dem Schwerdt entrannen, flohen in der unaufhaltsamsten Eil nach Orsza. 38 Offiziere und 4000 Soldaten, nebst 8 Kanonen und 2 Paar Fahnen wurden von den Siegern während des Kampfes genommen. Borisow fiel demzufolge in ihre Hände, und zahlreich verbreiteten sich starke Detachements des

Heeres auf dem linken Ufer der Berezina bis nach Zembino, um alle Uebergangspunkte zu besetzen und jede Brücke zu zerstören, vermittelst welcher Buonaparte und seine Schaaren ihre Flucht hätten erleichtern können.

Während der letzten 3 Tage vor der Einnahme von Borisow, machte der wackere Tschitschagoff über 14,000 Gefangene, die Kranken und Verwundeten mitgerechnet, welche er in Minsk fand.

Solchergestalt waren die russischen drei, ganz eigentlich so zu nennenden, Heere in einem Cirkel um ihre einst schonungslosen, jetzt fliehenden Feinde aufgestellt.

Da Buonaparte seine hungrigen Truppen bis über Smolensk geschleppt hatte und von da mit der ihnen möglichsten Schnelligkeit vorrückte, so glaubte er das Schlimmste überstanden zu haben. Er schmeichelte denen, die noch stark genug waren, auf Versprechungen zu hören, mit der Hoffnung, daß sie sich mit den Corps von Victor, Oudinot und Dombrowsky vereinigen würden. Er schmeichelte sich selbst, daß diese Vereinigung ihn noch an die Spitze von 40,000 Soldaten stellen würde. Dieß wäre dann die große französische Armee gewesen. Ein Usurpator, der römische Augustus, rief einst mit Grimm und Zorn über seinen geschlagenen General aus: Gieb mir meine Legionen wieder. Was würde Napoleon gesagt haben, wenn Frankreich zu seinem

Augustus gesagt hätte: Gieb mir die 400,000 Soldaten zurück, die du von meinen Gränzen führtest?

Bei der Räumung von Smolensk waren 43,000 Mann das ganze Heer, auf das er hoffte.

Er rechnete auf die Divisionen der genannten drei Marschälle, als wenn er sie bereits schon in seinen Linien hätte. Mit Ungeduld berechnete er die Vortheile des Landes, nach welchem er vorrückte. Hier mußte er die reichlichen Magazine finden, die er anzuhäufen befohlen hatte; er rechnete auf die Treue des ganzen dortigen Volkes, das einst unter russischer Herrschaft gewesen war und nunmehr Frankreich und also ihm ergeben war. Voll von diesen Erwartungen erreichte er Orsza, und alles, fand er, war Täuschung gewesen. Er erfuhr, daß Minsk und dessen Magazine in den Händen des Admiral Tschitschagoff wären. Verzweiflung macht kühn. Dieser Bericht wurde kecklicherweise mit den Vorwürfen begleitet (denen man das Ansehen einer Meldung gab), daß die Russen sich in furchtbaren Haufen längs der Berezinaufer ausgebreitet hätten, daß die französischen Generale besiegt worden wären und der polnische General Dombrowsky mit einem fürchterlichen Verluste geschlagen sey.

Napoleon hätte gern diese Nachrichten Lügen gestraft, allein es war unmöglich. Es ward ihm fürchterliche Ueberzeugung, daß die russischen Generäle sein Schicksal jetzt in den Händen hätten. Er erfuhr, daß Wittgenstein bedeutend durch Steingel verstärkt worden

war, mit Tschitschagoff in wirklicher Verbindung stand und beide ihre Bewegungen nach gemeinschaftlich getroffener Uebereinkunft machten.

Die Lage in der sich Napoleon befand, war allerdings neu für ihn: er sah nichts als Tod oder Gefangenschaft vor sich, und doch vertraute er noch seinem Glücksstern.

Jedes Zögern war gefährlich. Er beschloß also, um jeden Preis vorzurücken. Er versammelte also seine Truppen, und nachdem er einige Vorbereitungen zu dem Kampfe gemacht hatte, von welchem er wußte, daß es der Letzte wäre, den seine Truppen zu seiner Vertheidigung zu bestehen hätten, verließ er Orsza und befahl den Uebergang über den Fluß mit jeder Aufopferung zu vertheidigen. Was er über die Werkzeuge dachte, deren er sich jetzt bediente, der Schlinge zu entgehn, in die er sich selbst geführt hatte, belegen so ziemlich seine eigenen nachstehenden Worte:

„Diese den 6ten noch so vollständige Armee, hatte „nach den 14ten ein ganz anderes Ansehn; sie hatte beinahe keine Reiterei, kein Geschütz, kein Fuhrwerk mehr. „Ohne Cavallerie war es unmöglich Recognoscirungen „über eine Viertelstunde weit zu machen, während wir „ohne Geschütz keine Schlacht wagen und so dem Feinde Stand halten konnten. Wir mußten nothwendig, „um nicht umgangen zu werden, eine gewisse Ausdehnung einnehmen, und dieß zwar ohne Cavallerie, um „die Colonnen zu verbinden und Beobachtungen vor uns

„zu machen. Diese Schwierigkeiten, verbunden mit ei-
„ner plötzlich eingebrochenen ungeheuern Kälte, machten
„unsre Lage höchst widerwärtig. Die Schwachgeborenen,
„denen die Natur die Kraft versagt hatte, sich über die
„Wechsel des Orts und des Schicksals zu erheben, schie-
„nen erschüttert, verloren ihren Frohsinn und ihre Laune,
„und brüteten bloß über gegenwärtige Leiden und künf-
„tige Drangsale; diejenigen aber, welche die Natur
„erhaben über die Zufälligkeiten des Lebens geschaffen
„hatte, behielten ihren Muth und ihre gewöhnliche
„Stimmung, indem sie in jedem neuen Hinderniß
„nur eine Gelegenheit sich neuen Ruhm zu erwerben,
„entdeckten.“

Der letztern waren nur wenige. Die andern, die in Verzweiflung umkamen, hätten von dem Schöpfer ihrer Drangsale wohl einiges Mitleid verdient.

Die Furcht, sagt man, leiht Flügel. Diejenigen, welche sie Buonaparten zu seiner Flucht lieh, waren von der schnellsten Art; denn als er Orsza verließ, fand er, daß er seine Verfolger sattsam übereilt habe, um hoffen zu dürfen, er werde den Fluß ohne irgend eine Aufopferung passieren können. Da die große Masse des russischen Heeres, welche von Krasnoi aus in Anmarsch war, etwas Halt machen mußte, um ihre Mundvorräthe zu erwarten, welche bei den letzten reißend schnellen Bewegungen ziemlich weit zurückgeblieben waren, so beeilte sich Bouonaparte, diesen Vortheil zu seinem Besten zu benutzen. Er hatte sich mit einigen seiner fliehenden Ge-

nerâle vereinigt, die er nun folgendergestalt vertheilte: Dombrowsky'n sendete er auf seinen linken Flügel nach Borisow ab. Victor und Oudinot auf den rechten, um Wittgenstein aufzuhalten. Mit der übrigen Armee wollte er unterdeß an die Ufer der Berezina eilen.

Nach diesen Anordnungen räumte er Orsza den 20sten, und schlug über Kochanowo die Straße nach Borisow ein, indem er manche Nachzügler hinter sich ließ, die nicht im Stande gewesen waren, vor Aufbruch des Hauptquartiers zu demselben zu stoßen. Ein Glück für ihn war es, daß er Orsza mit solcher Eil verlassen hatte, denn nicht lang nach ihm zog Ogerofsky mit seinen Kosacken daselbst ein. Dieser Offizier und sein braver Gefährte, General Borosdin, waren in Verfolgung der feindlichen Arriergarde unermüdlich gewesen. Bei Dubrowna stießen sie auf eine beträchtliche Abtheilung derselben, tödteten mehr als 1000, nahmen 4 Kanonen und über 6000 Gefangene. Die übrigen flohen, und die Russen setzten die Verfolgung bis an die Thore von Orsza fort. Sie drangen eben mit den fliehenden Feinden ein, als Buonaparte die Stadt geräumt hatte. Sechs und zwanzig Kanonen, einige Gefangene und eine ungeheure Menge Kranker und Verwundeter fielen in ihre Hände.

Ogerofsky setzte die Verfolgung fort, indem er sich links in der Richtung von Mohilow nach Gorki wandte, welche Straße mit Tausenden flüchtiger Feinde bedeckt war.

Graf Platow setzte seine siegreiche Laufbahn auf dem rechten Dnieperufer fort, wo er Hunderte derjenigen vernichtete, die zu den bei Krasnoi geschlagenen Corps gehörten. Seine Jäger machten über 3000 solcher Menschen zu Gefangenen. Dieß Loos war insofern noch glücklich genug, indem sie dadurch doch von dem Hunger befreit wurden, und nicht fortdauernd den Elementen ausgesetzt blieben.

Unterdeß erfuhr der brave Hettmann, daß Marschall Ney mit einem Theile seiner zertrümmerten Division, bei den Waldungen in der Nähe des Dorfes Gussinowo erblickt worden, und derselbe bemüht sey, dort Flüchtige zu sammlen, um mit einer leidlichen Streitkraft nach Orsza zu marschieren. Platow, entschlossen, daß wenn er es verhindern könnte, weder der Marschall noch seine Soldaten jemals diesen Platz erblicken sollten, befahl, auf der Straße, die Ney passieren mußte, unverzüglich masquirte Batterien zu errichten, während er, seine Kosacken und andern Truppen in den Waldungen verbergend, den Augenblick erwartete, um sich unvorhergesehn auf den Feind zu werfen. In dem Augenblick, wo derselbe innerhalb dieses wohlangelegten Hinterhalts kam, empfing ihn ein fürchterliches Kartätschenfeuer. Seine erschöpften Truppen, den sichern Tod vor Augen sehend, flohen zerstreut den Waldungen zu. Hier holten sie die Kosacken ein und schlugen über 2000 todt. 800 wurden von den andern Truppen gefangen gemacht. Marschall Ney war so glücklich, den nachsetzenden Sies-

gern mit einem kleinen Gefolge zu entgehn. Aber diese ganze fürchterliche Nacht mußte er in den Wäldern auf dem Schnee hinbringen. Er schlief nicht, denn Schlaf wäre hier Tod gewesen. Er ging umher, bei jedem Schritte voll Furcht, er könnte einen Verfolger aufmerksam machen; lieber als dieses hätte er einen Tiger von seinem Lager aufspringen sehn. Mit Tagesanbruch setzte er seine Flucht fort, und jagte in verzweifelter Eilfertigkeit durch das verlassene Orsza.

Kurz vorher war der Kosackenanführer mit 15 Bataillons Infanterie, zwei Regimentern Cavallerie und zwei Compagnien Artillerie von der Hauptarmee verstärkt worden. Der General Ermolloff führte ihm diese bedeutenden Verstärkungen zu; dieser setzte bei Rassasna über den Dnieper. Der Vortrapp unter Miloradowitsch ging den 23sten bei Kopys über den Boristhenes, um Platow und seinen Kampfgefährten zu folgen, welche auf der Straße von Zoloczyn sich reißend schnell dem Heere unter Wittgenstein näherten.

Kurz vorher hatte die Hauptarmee ihre Mundvorräthe erhalten. Als diese unter die verschiedenen Divisionen vertheilt waren, rückte sie wieder vorwärts. Den 19ten war das Hauptquartier bei Dobroe; den 20sten bei Romanowa, den 21sten bei Laniki, wo es Halt machte. Den 23sten erreichte es Garranu. Dann marschierte die Armee durch das Dorf Morosowo, und erreichte den 25sten Kopys, wo es über den Fluß setzte, indem es seinen Marsch über Staroselje nach der Stadt Zeze-

rinya nahm. Von hier wollte der Feldmarschall den Umständen nach entweder auf Bobre oder nach der Berezina marschieren.

Nach allen Beobachtungen über den Feind, mußte sich Kutusow jetzt überzeugt halten, daß es dessen Absicht sey, sich irgendwo zwischen Borisow und Wassilewo den Uebergang zu erzwingen. Dieß zu verhindern, marschierte die Hauptarmee auf, während eine starke Abtheilung vorauf auf Berezyna ging, von dieser Stadt Besitz zu nehmen.

Das Corps unter dem Generaladjudanten Kutusow, das lange auf Platow's äußerstem rechten Flügel beschäftigt gewesen war, bezeichnete sein Vorrücken mit einem Erfolge, welcher dem der Kosacken entsprach. Während seiner häufigen Gefechte mit den Feinden nahm es demselben über 6000 Gefangene ab, außerdem 3 Generale und 80 andere Offiziere. Eine mehr als gleich große Anzahl wurde getödtet.

Bei Babinowiczi stieß dieser wackere Offizier, seines berühmten Namens so würdig, mit den leichten Truppen des Grafen Wittgenstein zusammen. Diese Vereinigung war das erste Ziel seines Marsches — dann, wäre er angekommen, hatte er sich unter des Grafen Commando zu begeben. Wittgenstein kannte des erstern militärische Talente zu gut, um ihn einen Tag ohne einen Auftrag zu lassen, dessen Größe und Wichtigkeit jenen entspräche. Er sendete ihn also auf seinen rechten Flügel ab, diesen gegen jeden möglichen Angriff des Feindes zu decken.

Daß dieser einen solchen beabsichtigte, war aus manchen Anordnungen eines starken baierischen Corps zu schliessen, das unter General Wrede in der Nähe von Dokszyce stand. Indeß wie sich auch die Divisionen des zertrümmerten französischen Heeres bewegen mochten, immer blieben sie in dem Cirkel, der sie umgab. Nirgends zeigte sich ein Schlupfwinkel, um zu entfliehn. Den französischen Soldaten schien jetzt nichts übrig zu bleiben, als sich zu ergeben oder zu sterben.

Napoleon zu dieser entscheidenden Wahl zu nöthigen, war jetzt das Hauptaugenmerk der russischen Generäle. Verschiedene Tage vorher hatte Graf Wittgenstein, von Platow und dem Vortrapp der Hauptarmee unterstützt, sich den Ruhm erworben, einen starken vorbereitenden Schlag zu Vernichtung des Feindes an den Ufern der Berezina gethan zu haben; ihn dort aber ganz zu vernichten, war den Helden von der Donau und ihrem unerschrockenen Anführer vorbehalten.

Die Corps von Oudinot und Victor gingen in Eilmärschen auf Borisow. Die eigentlich ganz aufgelöste Division des letztern sollte muthmaßlicherweise den Nachtrapp der einst fürchterlichen großen Armee bilden. General Wittgenstein folgte diesen Truppen durch Czereja nach Cholopeniczi, während sein Vortrapp unter General Wlastow, mit in der allgemeinen Verfolgung begriffen, auf einen Theil des Feindes bei dem Dorfe Baturi stieß. General Dentelne commandirte diese nachmarschierende feindliche Division. Unverzüglich griff

Wlastow an, und warf allen Widerstand vor sich nieder, so daß die Feinde zerstreut nach allen Richtungen entflohen. Er verfolgte sie 2 Tage lang, während welcher er den General Dentelne mit 40 Offizieren und 2000 Mann zu Gefangenen machte. Bei dieser eiligen Flucht der feindlichen, immer noch zahlreichen Schaaren, machte General Wittgenstein von der Stadt Cholopeniczi eine Bewegung rechts auf das Dorf Barani, um ihnen die Flucht über Lepel abzuschneiden, und sich zugleich in den Stand zu setzen, gegen Wesselowo und Studentzi zu agiren. An diesen beiden Plätzen hatten sich die Flüchtigen in großer Anzahl gesammlet. Sie errichteten hier Brücken über die Berezina, da man die alten Brücken, ihren Uebergang zu verhindern, abgebrochen hatte. Auf einem dieser Punkte mußte Buonaparte in Person seyn, und da der Fluß bereits stark mit Eise ging, und also die Errichtung von Brücken viele Schwierigkeiten haben mußte, so hoffte er den ersten Anstifter aller Zwietracht in der Welt bei einer oder der andern Brücke zu fangen. Er sendete also augenblicklich an Platow, daß er ohne Anstand auf Borisow marschieren möchte. Wittgenstein begleitete diese Ordre mit seiner eigenen Bewegung von Barani nach Kosstritzi. Von da, nach Mittag den 26sten, kam er auf Starois Borisow, nicht weit von Studentzi. Durch die Schnelligkeit dieses Marsches und seiner Dispositionen, schnitt er den Marschall Victor vollständig von dem beabsichtigten Punkte ab; dabei vernichtete er gänzlich die ver-

schiedenen Parteien anderer Flüchtlinge, welche den Weg nach Studentzi bedeckten. Man ließ ihnen keinen Augenblick sich aufzustellen. Das russische Geschütz öffnete seine krachenden Mündungen, und indem es Kugeln und Kartätschen auf sie regnete, zwang es sie, in eine einzige, von Tod und Graus zusammengedrängte Masse sich zu ziehn. Colonnen russischer Infanterie verbreiteten sich längs des Flusses und machten gegen alle Uebergangsversuche eine unübersteigliche Schranke. Vier Stunden lang tobte die Vernichtung aus Kanonen und Kleingewehr gegen den eingeschlossenen, nicht mehr widerstehenden Feind. Dieser konnte nicht mehr fechten; er suchte nur zu fliehen. Umsonst — kein rettender Ausgangspunkt zeigte sich. Da sendete Wittgenstein, gefühlvoll selbst für die Leiden eines erbarmungslosen Feindes, eine Stillestandsfahne an den General und erklärte ihm, daß er in seiner rettungslosen Lage sich entweder augenblicklich ergeben sollte, oder er würde seine ganze Division augenblicklich der Wuth der russischen Soldaten preis gegeben sehn. Die Franzosen wollten sich noch bedenken, als des unbesiegbaren Kosackenanführers und seiner Schaaren Erscheinung den Kriegsrath entschied. Sie ergaben sich an Wittgenstein, legten ihre Waffen nieder, und 4 Generäle, Billiard, de Lettre, Camuse und Blamont ergaben sich mit. Während des Kampfes hatten die Russen 30 Offiziere und 1000 Mann zu Gefangenen gemacht. Die Capitulation fügte außer den obgenannten Generalen noch 5 Obristen, 239 Offiziere und 7800

Soldaten diesem Verzeichniß bei. Drei Stück Kanonen, zwei Fahnen und eine ungeheure Menge Gepäck wurden ebenfalls genommen; aber die wichtigste Trophäe waren 2 ganze Cavallerieregimenter, die sich noch in dem vortrefflichsten Zustande befanden; das eine war aus dem Herzogthum Berg bei Victor angekommen, das andere war ein frisches sächsisches Regiment.

Hier hatte man Buonaparten vergeblich gesucht. Gleich nach dieser Kapitulation wurde also Platow auf der Straße von Borisow auf das jenseitige Ufer gesendet, um sich mit Admiral Tschitschagoff zu vereinigen, und mit ihm dem großen Flüchtling nachzustellen, wenn dieser auf irgend eine Weise so glücklich gewesen wäre, über den Fluß zu entkommen.

Während der Hettmann diese Befehle ausführte, eilte Graf Wittgenstein die andere feindliche Abtheilung anzugreifen, die eben im Begriff war, über die Berezina zu gehn. Zwei Brücken waren errichtet, die eine bei Studentzi, die andere bei Wesselowo. Hier befand sich Napoleon. Zembin lag auf dem entgegengesetzten Ufer. Den Augenblick, wo die Brücke zu passiren war, ließ der ungeduldige französische Kaiser einen Theil seiner Garden übergehn, um den Weg leidlich sicher zu machen. Den Augenblick, wo er erfuhr, daß dieß geschehen sey, folgte er mit seiner Suite und seinen vorzüglichsten Generälen; ein vermischtes Getümmel von Soldaten drängte sich nach. Kaum war er mit seinen ausgewählten Begleitern über die Brücke, als die Eile der

Flüchtigen sich verdoppelte. Kein Befehl konnte mehr die Horden in Ordnung halten, die um Rettung und Leben sich fast erdrückten; denn die Russen waren hinter ihnen, und der Donner von Wittgensteins Kanonen rollte über ihren Häuptern. Keine Feder kann die Verwirrung und das Entsetzliche der jetzt folgenden Scenen beschreiben. Das französische Heer hatte seine Arrieregarde verloren und sah sich auf einmal einem rachedürstenden Feinde preis gegeben. Rechts und links keine Ausflucht; von allen Seiten drohten Kanonen, Bayonnette und Säbel; bloß vor ihnen zeigte sich eine Aussicht zur Rettung. Tausende über Tausende stürzten sich wie im Wahnsinn nach der Berezina — manche warfen sich in den Fluß, allein die meisten nahmen ihren Weg nach den kürzlich erbauten Brücken, die ihnen die Möglichkeit eines Uebergangs versprachen. Auf Tod und Leben drängten sie sich einander in dem fürchterlichsten Tumulte nach den Brücken vor.

Wittgenstein schauderte bei dem Anblick dieses Chaos von menschlichem Elend; es mit dem Tod oder einer Capitulation auf einmal zu beendigen, war der Wunsch seines edelmüthigen Herzens; allein der Feind war wie rasend und nichts zu hören, als das Brüllen der Kanonen und das Geschrei der Verzweiflung. Die Verwundeten und Sterbenden bedeckten die Erde. Die überlebenden stürzten in wilder Wuth über ihre Cameraden den Brücken zu. Durchdringen konnten sie nicht, bloß die Massen vor sich noch mehr drängen, denn die ganzen

Brücken waren gestopft mit verzweifelten Flüchtlingen, die einander im Gedränge erstickten. Bagage- und Artillerie-Trains und Reiterei und Wagen jeder Art jagten untermischt nach einem Punkt, so daß Hunderte niedergefahren, niedergeritten und in Stücke zertrampelt und zerquetscht wurden. Tausende wurden in den Strom gestürzt, Tausende warfen sich hinein, um durch Schwimmen zu entkommen; allein binnen wenig Minuten waren sie zwischen den Eisschollen eingeklemmt, die den Fluß hinabschwammen oder in der entsetzlichen Kälte erfroren. Nur auf Augenblicke hörte man das fürchterliche Klag- und Jammergeschrei der Sterbenden, Verwundeten und Ertrinkenden, denn fast ununterbrochen und alles überbrüllend rollte der Donner des russischen Geschützes, das Fluthen tödtlicher Wiedervergeltung auf des Landes Verwüster ausgoß. Willkommen war der Tod, den die Kanonen sendeten. In Vergleich zu den Qualen derjenigen, die unter den Füßen ihrer Cameraden umkamen, oder zwischen krachenden Eisstücken, war es ein leichter Tod, von den Kugeln oder Säbeln zu sterben. Aber die Verzweiflung der Elenden hatte noch nicht ihren höchsten Gipfel erreicht. Der Stifter all ihres Unglücks hatte seine Verrätherei noch nicht erschöpft; die Brücken, die unter ihrer Last hätten einsinken mögen, wurden angezündet. Es geschah wirklich — durch die prasselnden Flammen drängte sich noch lange Schaar auf Schaar — endlich sank das Ganze in einem Augenblick in die Berezina-Fluthen.

Dieses verzweifelte Rettungsmittel hinderte den Grafen Wittgenstein, unmittelbar zu Verfolgung der Flüchtigen auf das andere Ufer des Flusses überzusetzen; allein er zweifelte nicht, seine Gehülfen würden ihnen statt seiner den Rest geben.

Es ist kaum möglich, des Feindes Verlust bei dieser fürchterlichen Veranlassung zu berechnen; gewiß wurden mehr als 5000 Mann getödtet, indeß beinahe dieselbe Anzahl ertrank. 13000 Mann mit Offizieren eines jeden Grades wurden gefangen genommen und von dem russischen General zu seiner Arrieregarde gesendet. Er nahm ebenfalls 15 Stück Kanonen und Gepäck von jeder Art, das mit der Beute von Moskau und dem Raub aller russischen Städte gefüllt war. Die Beute bedeckte beinahe den Raum einer halben Quadratmeile, und so enge war das Fuhrwerk in einander verfahren, daß hindurchzudringen zu Pferd und zu Fuß unmöglich war. Verschiedene Fahnen und Adler wurden ebenfalls genommen, aber der, dessen Gefangenschaft alles gekrönt haben würde, der Ruhestörer der Welt, war glücklich entkommen.

Gegen keine Völker, wären sie auch noch so entsetzlich vom Schrecken gelähmt gewesen, würde diese Vernichtung sich ohne irgend einen verzweifelten Widerstand von ihrer Seite haben bewerkstelligen lassen; und so machten auch die Franzosen während dieser 3 oder 4 fürchterlichen Tage einen scheinbaren Widerstand, allein auf eine ganz ungeordnete und unmilitärische Weise.

Nicht mehr als 2000 Mann fielen auf Seiten des Grafen Wittgenstein.

So bald dieser General entdeckte, daß Buonaparte über die Berezina gegangen sey, sendete er seinen Generaladjudanten Kutusow nach Lepel, dort über den Fluß zu gehen und den Feind auf dem gegenüberliegenden Ufer in die Flanke zu nehmen. Zugleich ließ er ein Detachement unter dem Obrist-Lieutenant Tettenborn gegen die Baiern bei Dokszyce rücken. Tettenborn holte die Arrieregarde der letztern ein, griff sie an und schlug sie und machte 26 Offiziere nebst 1000 Mann zu Gefangenen. Dieser Gewinn und die Einnahme von Dokszyce schnitten Wrede's Corps ganz von der Hauptarmee ab und nahmen dieser alle Hoffnung, ihre geschmolzenen Glieder vor der Ankunft an den polnischen Gränzen mit frischen Truppen zu verstärken.

Während des Brandes der Brücken setzte Buonaparte eilig seine Flucht fort, bis der Wind das Klaggeschrei der Umkommenden nicht mehr zu seinen Ohren brachte. Oudinot, sammt den übrigen Generalen in seinem Gefolge und den Garden, die ihn noch zu decken suchten, folgten seinen Schritten in einen dicken Wald auf dem linken Berezina-Ufer, der von dem Dorfe Choczewo nach Brilowo führt. Hier suchte er eine augenblickliche Zuflucht gegen seine Furcht und seine Schan-

de. Eben so flüchtete sich die größere Masse der Flüchtigen, die sich über den Strom gerettet hatten, haufenweis nach ähnlichen Plätzen im Dickicht und unter den Bäumen, die allenthalben am Rande des Flusses verbreitet stehn.

Den nächsten Tag (den 28. Nov.) griff der tapfere Tschitschagoff die letzte Schlachtordnung an, die der Feind nach so zahllosen Niederlagen und einer vollkommenen Vernichtung aufzustellen versuchte; dieser Versuch muß so vergeblich als überraschend scheinen — allein noch einen Punkt mußte Napoleon erreichen, und also das Gespenst einer Armee den letzten Act seiner Feigheit den Augen der Verfolger entziehn.

Während der Nacht waren die armseligen Flüchtlinge zu einer scheinbaren Macht wieder gesammlet worden — alles was von Bagage und Geschütz gerettet worden war, wurde auf einen Punkt zusammengefahren. Den Truppen eröffnete man, daß, wenn sie die polnischen Gränzen erreichen wollten, sie sich als brave Soldaten benehmen und nach Wilna durchschlagen müßten, denn die Straße von Minsk sey von den Feinden zu dick besetzt, um auch nur einen Versuch zu erlauben. Indeß mochten die französischen Generale zu Herstellung einer scheinbaren Ordnung ermahnen und befehlen, so viel sie wollten, so war es doch vergebens; sie sprachen zu einer verzweifelten Menge, nicht länger zu einem geordneten Heere, das ihre Befehle geachtet hätte.

In dieser fürchterlichen Lage vernahm man von

neuem den Donner des russischen Geschützes. Tschitschagoffs Schaaren waren ungeduldig, den schonungslosen Gegnern den letzten Streich zu versetzen. Ihr Kleingewehrfeuer vernichtete gleichmäßig mit den Kanonen des Feindes sinkende Schaaren. Die französischen Generäle waren in Verzweiflung: man sah sie hin- und herreiten, um durch ihr Beispiel oder auch durch Drohungen den erschöpften Muth der Soldaten neu zu beleben. Ney ritt mitten unter sie und redete denjenigen zu, die noch die meiste Stärke zu haben schienen, um sie an die Tage ihrer Siege und ihres Ruhms zu erinnern. Mortier und Victor folgten ihm mit gleichen Aufmunterungen, allein alles vergebens. Die Mannschaften waren in dumpfer Entschlossenheit gesonnen, sich Mann gegen Mann um das Leben zu schlagen; doch sie wollten ferner keine Schlacht für den Urheber ihres Elends. Oudinot war in seinen Ermahnungen glücklicher gewesen; allein in dem Augenblick, wo er eine schlechtzusammengeraffte Schaar von Fußvolk und abgesessener Reiterei einem mit Macht vordringenden russischen Bataillon entgegenführen wollte, erhielt er einen Schuß in die Seite. Dieser Zufall machte ihn unfähig zum Kampf und gab seinen Soldaten eine erwünschte Gelegenheit, sich mit ihm vom Kampfplatz zurückzuziehn.

Während dieser fürchterlichen und blutigen Scene ergriff der Urheber aller dieser Schreckniſſe die Gelegenheit, um im Tumult des Gemetzels verborgen (an eine

eigentliche Schlacht war gar nicht mehr zu denken), mit seinen wenigen Auserwählten nach Pleszenice zu eilen.

Zum zweitenmale hatte ihn sein gutes Glück den Händen der Feinde entrissen, und er dachte nicht weiter daran, nur irgend etwas von seiner einst ungeheuern Armee zu retten. Treu- und pflichtvergessen war Buonaparte jetzt der einzige Gegenstand in Buonaparte's Augen.

Noch einige Stunden nach seiner schimpflichen Flucht suchten seine Generäle dem siegreichen Lauf der Feinde einen wenigstens scheinbaren Widerstand entgegenzusetzen. Ihre Tapferkeit gab ihm Zeit einen bedeutenden Vorsprung für seine Sicherheit zu gewinnen. Allein bei den größten Anstrengungen konnten ihre erschöpften Truppen doch nicht länger den Russen widerstehen; auch sie mußten entfliehn, und von neuem zerstreuten sich ihre Soldaten in vereinzelten Haufen in jeder Richtung in die Wälder und über die weiten Einöden längs der Straße, kurz überall hin, wo sie gegen die Säbel und Piken der Feinde Sicherheit finden zu können hofften.

Während dieses Gemetzels hatte Tschitschagoff Befehl gegeben, eine Schiffbrücke über die Berezina zu schlagen, damit Graf Wittgensteins Vorrücken beschleuniget würde. Dieß war schnell geschehn und der siegreiche Graf mit seinem braven Kampfgefährten vereiniget. Zufolge einer parallelen Bewegung mit des Grafen rechtem Flügel verfolgten seine Truppen, in Uebereinstimmung mit der Donauarmee ihren einen großen Gegenstand.

Der Generaladjudant Kutusow, nebst den gleich braven Generalen Borosdin und Tettenborn, erhielt Befehl, aus der Nachbarschaft von Woloki bis selbst über Wilna vorzurücken und auf dem Marsche alle Brücken zu zerstören, um, wo möglich, den fliehenden Napoleon aufzufangen, bevor er den Niemen erreichen könnte.

Unter lautem Hurra verfolgte Graf Platow nebst seinen Wolken von Donskoy Helden, die Flüchtigen mit blutigem Gemetzel längs der Straßen, die nach Molodzysno und Smorganie führen. Tschitschagoffs Vortrapp unter Generalmajor Tscheplitz bewegte sich in derselben Richtung, während derjenige der Hauptarmee den Feind im Rücken verfolgte. In diesen Stellungen war der größte Theil der eigentlich militärischen Streitkräfte Rußlands mit vollkommener Jagd der Friedensbrecher beschäftigt.

Während dieses Uebermaaßes von Elend und Unglück versuchte der Franzosen flüchtiger Anführer alles Mögliche, um Frankreich und dessen Verbündeten den Zustand der Dinge zu verbergen. Sein eigener General in Wilna blieb in fortdauernder Ungewißheit. Erst als das Ausbleiben aller Nachrichten von der großen Armee Unruhe erzeugte und man erfuhr, daß Minsk von der Donauarmee eingeschlossen sey, bekam man dort eine Ueberzeugung von dem Unglück, das Napoleon betroffen haben müßte. Es wird erzählt (doch möchte ich nicht die Gewähr leisten), daß nach 12 Tagen Ungewißheit, binnen deren schlechterdings keine Nachricht von Buona-

parte eintraf, der General Maret einen jungen Polen, als Weib verkleidet, nach der muthmaßlichen Stellung der Franzosen aussendete. Nach 5 Tagen kam er zurück, hatte sich aber auf unendlichen Schleifwegen vor den verfolgenden Gegnern retten müssen. Er brachte eine genaue Auskunft über die Lage der Dinge mit zurück. Wenn dieß wahr ist, so kannte Maret seines Herrn Willen zu genau, um etwas davon in dem Publikum bekannt zu machen; denn zu der nämlichen Zeit meldete die Wilnaer Zeitung, daß Napoleon an der Spitze des größten Theils seines Heeres an der Berezina stünde, während der Rest als Besatzung in Smolensk zurückgeblieben wäre. Das Mährchen voll zu machen, wurde noch hinzugesetzt, daß die Russen überall dergestalt besiegt worden wären, daß die Donauarmee das einzige wäre, das zu vernichten übrig geblieben sey. Alsdann würde der Kaiser und König seinen Einzug unstreitig in voller Herrlichkeit zu Wilna halten.

Auf solche Weise suchte Maret seines Herrn Mißgeschick geheim zu halten, dabei aber zugleich dessen üblen Folgen möglichst vorzubeugen. In dieser Absicht sendete er den General Loison (dieser war kurz vorher mit 10,000 Mann von Königsberg eingetroffen) nach Oszmiani, um der fliehenden Armee zum Schutz zu dienen. Allein das Unglück war zu groß, als daß eine so kleine Macht ihm hätte Einhalt thun können. Das Schwerdt der Feinde und die fürchterlich kalten Nächte verminderten sie bis

auf 3000 Mann, bevor sie noch ihre flüchtigen Camera-den zu sehen bekamen.

Auf dem langen Wege von der Berezina bis an die polnischen Gränzen, fanden letztere keinen Punkt, um einen Stand nehmen zu können, sondern von jenem Fluß bis an die Ufer des Niemen wurden sie in einer unab-lässigen Jagd getrieben. Gefangene, Fahnen, Waffen, Gepäck, alles fiel in der Verfolger Gewalt. Das beste Gemälde der aufgegebensten Hoffnungslosigkeit und des gränzenlosen Elendes des Feindes während dieser fürch-terlichen Periode, kann man sich aus dem nachstehenden Briefe abnehmen, den ein Russe, welcher jene Verfol-gung mitmachte, an einen Verwandten in St. Peters-burg schrieb:

„Obgleich von Elend bestürmt, und von unserm Ge-„schütz und unsern Bayonnetten mit Wuth gedrängt, ent-„kamen doch gewiß auf 40,000 unserer ruchlosen Feinde „an das Berezinaufer. Doch hier, in dem Augenblick, „wo sie sich gerettet glaubten, fanden sie ihre Vernich-„tung. Viele warfen sich in den Fluß, das jenseitige „Ufer zu gewinnen, und fanden den Tod in den eisigen „Fluthen oder unter den Kugeln, die dessen Oberfläche „bestreiften.

„Die den Fluthen und dem Brande der Brücke ent-„gingen, waren um nichts gebessert. Denn die ganze „Natur schien gegen sie verschworen. Der Himmel selbst „schien gegen ihre heiligthumschänderischen Häupter den „letzten Streich führen zu wollen, indem er die Kälte

„zu einem Grade steigen ließ, der auch dem am besten „dagegen Vorbereiteten unerträglich seyn mußte; die „Feinde aber hatten fast gar keine Bedeckung, und lit„ten also mehr als die Pein der Folter.

„In diesem Augenblick, wo sie sich fast nicht mehr „regen konnten, war es, daß die Feinde ihre Kanonen „verließen, ihr Gepäck und ihre Waffen, sich auf den „Schnee warfen und erwarten, wie die Kälte ihr Leben „enden würde. Dann sprangen sie wieder in rasender „Verzweiflung auf, rannten heulend durcheinander, „brachen gegen den Verräther, der sie in dieß Elend ge„stürzt hatte, in laute Verwünschungen aus und verlang„ten den Tod von ihrer gleich elenden Cameraden Hän„den. Tausende dieser Unglückseligen waren beinahe „nackt — ohne Schuhe, ohne Stiefeln, ohne Beinklei„der, ihre erstarrenden Gliedmaßen zu decken. Manche „hatten sich damit gegen die entsetzliche Kälte zu schützen „gesucht, daß sie die Häute von den geschlachteten Pfer„den abgezogen und um sich geschlagen hatten. Andere „hatten einen alten Mantel, ein Stück Packtuch, einen „Weiberrock, einen Priesterrock, oder was sie nur sonst „habhaft hatten werden können, angezogen. Ueber„glücklich waren diejenigen, die von dem Landmann „einen Schafpelz, oder sonst bei der allgemeinen Plün„derung einen noch bessern Pelz hatten erbeuten können! „Offiziere und Mannschaften waren gleichmäßig abgeris„sen. Lumpen, welche um sie herflatterten, bedeckten „ihre Nacktheit, waren aber kein Schutz gegen die bei-

„ßende Kälte. Starr und stumpfsinnig wollten Tau-
„sende nicht einmal dem Tode widerstehen. Andere
„suchten bis auf das letzte ihre nach und nach erfrieren-
„den Körper zu bewegen, indem sie ob ihrer Leiden weh-
„klagten, und den, der sie in dieses unendliche Elend ge-
„stürzt hatte, sammt seinen ganzen Stamm ver-
„fluchten.

„Jedes Corps, jeder Offizier nahm an dem allge-
„meinen Ungemach Theil. Die Garden, einst ihres
„übermüthigen Anführers übermüthige Lieblinge, waren
„ebenfalls den zürnenden Elementen, der Nacktheit und
„dem Mangel preis gegeben. Ihre prächtigen Unifor-
„men waren in ekle Lumpen verwandelt, sie selbst eine
„Beute für jedes Uebel schmutziger Armseligkeit. Vor
„Hunger und Kälte fielen sie haufenweis todt hin, die
„Vorwürfe nur stöhnend, welche ihre Zungen auszu-
„sprechen zu schwach waren.

„Von Vertheidigung war gar nicht mehr die Rede.
„Flucht, nicht einmal mehr Rettung war ihr Ziel. Denn
„keiner hatte noch Kräfte genug in sich, sein Daseyn
„auf Stunden gesichert zu glauben. Dabei war immer
„noch eine seltsame Furchtsamkeit selbst bei denjenigen
„zu bemerken, die schon hingesunken in den Schnee,
„dem Tode riefen, sie von ihren Qualen zu erlösen.
„Selbst in diesem Zustande brauchten sie nur das Ge-
„schrei Kosacken! zu hören, und sogleich fühlten sie
„eine augenblickliche Kraft; Tausende ergriff sodann
„das Schrecken, und in schnellster Flucht sich über den

„Schnee verbreitend, verfinsterten sie ihn mit ihren flie-
„henden Schatten und füllten die Lüfte mit verzweifeltem
„Klaggeschrei. Dann konnten hundert Kosacken mehre-
„re Tausende zu Gefangenen machen.

„Aufgehäuft über einander lagen an der Straße,
„auf welcher das ruinirte Heer vorrückte, die Todten.
„Durch die Unebenheiten des Schnees sahen ihre grauen
„entstellten Gesichter vor, ihre hinsterbenden, ihre zer-
„rissenen Körper, mit allen grausigen verschiedenen
„Kennzeichen eines Todes, den der Mangel oder das
„Schwerdt ihnen gegeben hatte. Wenn der Morgen
„graute, glaubte man auf jedem Bivouac die Merkma-
„le eines blutigen Kampfes, nicht einer nächtlichen
„Ruhe zu bemerken. So bald durch Kälte und Erschö-
„pfung der Tod ihre Augen geschlossen hatte, wurden
„sie ausgeplündert, ja! während sie noch athmeten,
„rissen ihre Cameraden ihnen schon die zerlumpten Klei-
„dungsstücke vom Leibe, sich selbst damit zu bedecken.
„Weite Kreise Gestorbener ließen sie nach jeder dieser
„unglückseligen Nachtwachen zurück, und gleichem
„Schicksale sehen sie entgegen, wenn sie früh aufbre-
„chen. Von Kälte verzweifelnd, zünden sie jedes Haus
„und jede Scheune an, die sie auf ihrem Wege treffen,
„um an der Gluth ihre Qualen zu lindern. Allein die-
„ses Mittel verursacht ihnen neue Leiden. Hunderte
„drängen sich nämlich herzu, an der augenblicklichen
„Wärme sich zu erfreuen; da sie aber nicht die Kräfte
„haben, sich schnell genug zurückzuziehn, wenn die

„Flammen mit gefährlicher Heftigkeit überhand neh-
„men, so sind die Ruinen jedes verbrannten Hauses
„mit den entseelten Ueberresten der rettungslosen Brand-
„stifter umgeben. Die der unmittelbaren Vernich-
„tung durch das Feuer entgehen, sitzen bleich wie
„der Schnee, zum Theil aber schwarz vom Rauche,
„in einem fürchterlich gespensterartigen Kreise auf den
„Leichnamen ihrer Cameraden umher, und bleiben so in
„stumpfsinniger Fühllosigkeit, bis die betäubende Hand
„des Todes auch sie nach und nach auf dem Eis und
„zwischen den versengten Leichen hinsinken läßt.

„Manche befinden sich mit erfrornen und ganz ab-
„gestorbenen Füßen in einem Zustand vollkommener
„Hülflosigkeit. Sie bleiben, an der Straße liegend,
„dem Tode preis gegeben, welchem sie außerdem viel-
„leicht noch auf Tage entgangen wären. Die nichtige
„Hoffnung, es hätte in diesen Tagen eine Hülfe erschei-
„nen können, von der sie nun rettungslos abgeschnitten
„waren, ließ sie in lautes Klaggeschrei der bittersten
„Verzweiflung ausbrechen — es waren Jammertöne,
„die den Hörer erstarren machten und ihn die uner-
„gründliche Tiefe von Elend erkennen ließen, in welche
„der französische Anführer seine Kampfgefährten gestürzt
„hatte.

„Schaaren dieser aufgegebenen Flüchtlinge verloren
„die Sprache, andere wurden wahnsinnig, und andere,
„von des Hungers äußersten Qualen zu besinnungs-

„loser Wuth getrieben, rissen die Leichname ihrer „Cameraden in Stücken und verschlangen deren Fleisch. „Aber ich mag nicht weiter das mannichfache „menschliche Elend schildern, welches ich erblickt habe. „Nur wer es selbst mit angesehen hat, kann sich eine „Vorstellung von den Schrecknissen machen, die ich, „ohne sie zu wiederholen, zwischen der Berezina und „dem Niemen erblickte, Schreckniße, für welche die „Jahrbücher der Weltgeschichte kein Gleichniß haben."

Den 4ten verlegte Feldmarschall Kutusow sein Hauptquartier von Kowossin nach Ravenetzi.

Tschitschagoff und Miloradowitsch setzten unablässig die Verfolgung fort. Dem Vorrücken des letztern folgte die Hauptarmee mit entsprechendem Eifer. Die Division unter Graf Ogerofsky war mit deren linkem Flügel in paralleler Richtung vorgerückt und traf jetzt bei der Stadt Wolszyn in ungetheilter Stärke ein. Unterdeß setzte Buonaparte seine Flucht fort. In Smorganie benutzte er einen günstigen Moment, sich gänzlich davon zu machen. Er ernannte Murat zu seinem Generallieutenant und Oberfeldherrn des Heeres. Dann verkleidete er sich und entfloh nebst Caulincourt in furchtsamer Eile über den Schnee nach Warschau. In Wilna, wo er den 17ten durchging, hielt er sich kaum ein paar Minuten auf. Schon den 20sten hatte er sich in der polnischen

Hauptstadt geborgen. Noch eine Zeitlang nach Buonaparte's endlicher Flucht, blieb diese fast für alle ein Geheimniß. In Wilna hatte er sich auf Augenblicke mit Maret besprochen, war aber dann so geheimnißvoll und eilig abgereist, als wenn jedes Lüftchen ein Feind wäre. Bei dieser schändlichen Flucht des Anführers darf nicht verschwiegen werden, daß, mit wie empörender Grausamkeit auch die Franzosen den Krieg in Rußland führten, doch der gemeinste Soldat, bis zu dem Augenblick, wo alle das Leiden daniederschlug, furchtlos den Feinden entgegen ging; so auch die Generäle: in den gefahrvollsten Umständen und nach der Entweichung ihres Oberhauptes benahmen sie sich stets mit ächtmilitärischer Standhaftigkeit. Nur Buonaparte hat sich als einen Feigling bewiesen. Wollte er sich des in ihn gesetzten Vertrauens würdig beweisen, so mußte er an der Berezina umkommen.

Platow, Tscheplitz und die andern russischen Generale, welche voraufgeschickte Corps befehligten und mit größter Eile vorwärts gingen, nahmen auf ihrem Marsche Tausende von Gefangenen, Kanonen, Gepäck und Munitionswagen weg. Besonders waren von Wilna aus den retirirenden Franzosen ansehnliche Mundvorräthe entgegengeschickt worden, welche nunmehro die Beute der Russen mehrten.

Als Platow in Oszmiani einrückte, stieß er auf jene 3000, die von Loisons Corps übrig geblieben waren. Er hieb sie in Stücken und nahm ihnen 25 Kanonen ab.

Bei Smorganie traf Tscheplitz mit jenem Schatten einer Arrieregarde zusammen, den der Feind zu sammeln gesucht hatte. Alle wurden erschlagen und 61 Kanonen erbeutet. Da er die Straße ganz offen fand, so ging er bis nach Wilna vor, in dessen Umgebungen er den 10ten eintraf. Er hatte das Vergnügen, hier mit mehrern schon früher angelangten Corps seiner braven Landsleute zusammenzutreffen. Diese Truppen unter Seslawin, Lanskoi und andern Generälen, hatten eben erst ein Corps französischer Reiterei geschlagen, die sich ihnen vor der Stadt entgegengestellt hatte. Sechs Kanonen und eine Standarte waren bei diesem Gefecht genommen worden; aber bevor sie von Tschitschagoffs Truppen unterstützt wären, hielten sich die Sieger nicht für stark genug, diesen Vortheil zu einem Angriff auf die Stadt selbst zu benutzen.

So wie Tscheplitz ankam, griff er den Feind in den Vorstädten an, vertrieb ihn aus selbigen in der größten Unordnung, und ließ seine eigenen Bataillons diese besetzen. Dieser Streich war entscheidend, denn als er am nächsten Morgen (den 11ten) in die Stadt einrückte, fand er die letzten feindlichen Reihen eben im Begriff sie zu räumen. Diese hatten ihre Maaßregeln in solcher Eil und Verwirrung genommen, daß nichts hatte zerstört werden können. Ungeheure mit allen Arten von Vorräthen angefüllte Magazine und über 30 Kanonen wurden russisches Eigenthum. Auch eine große Anzahl kranker Franzosen waren der Sieger Schonung überlassen worden. Nach dem Gefecht von Oszmiani mar-

schierte Platow mit der ihm eigenthümlichen Schnelligkeit nach Kowno, indem er über das ganze Land bis an den Niemen seine Kosacken ausbreitete. Der Generaladjudant Kutusow verfolgte den nämlichen Plan auf der rechten Seite der Stadt, und ließ seine Truppen sich in der Richtung von Wilkomirz ausdehnen, um Macdonalds Corps das Entrinnen zu verwehren.

Unterdeß hielt der Admiral sich hart an seine Avantgarde, und wenige Werst von Wilna entfernt, stattete er unter den 29. Novbr. A. St. (11. Decbr. N. St.), folgenden Bericht ab.

„Seit den 17. Novbr. habe ich den fliehenden Feind „mit unermüdlicher Wachsamkeit verfolgt, und ihm weder Tag noch Nacht Ruhe gelassen. Während der ersten Tage hinderte es uns ein wenig, daß er alle Brükken abgebrochen hatte, allein eine Anstrengung von „wenigen Stunden versicherte uns bald wieder einen „Uebergang, und durch Eilmärsche erreichten wir sehr „bald wieder unsern Zweck. Die Avantgarde verlor den „Feind nicht einen Augenblick aus den Augen; immer „griff sie ihn an, und immer that sie ihm auf mannichfache Weise Abbruch; täglich nahm sie ihm zahlreiches „Geschütz ab, und machte auf mehrere Tausend Gefangene, außerdem daß sie die so schon erschöpften Truppen auch in der Nacht zu marschieren nöthigte.

„Von dem Uebergang über die Berezina, bis zu „Ankunft der kaiserlichen Truppen bei Wilna, haben allein wir 150 Stück Kanonen genommen, außerdem

„mehr als 700 Munitionswagen, und eine so beträchtliche Quantität Gepäck, daß auf eine weite Strecke die ganze Straße damit bedeckt ist. Zwei Standarten, nebst verschiedenen Generälen und mehrern Tausend Gefangenen sind in unsern Händen.

„Des Feindes Nachtrapp ist angegriffen und vernichtet worden. Dieß hat so ernstliche Folgen für den Feind gehabt, daß erst von da die Verwirrung und der Mißmuth unter seinen Truppen auf das höchste stieg. Stündlich sinken sie vor Hunger und Müdigkeit um, oder fordern in der Verzweiflung laut eine Capitulation.

„Der Feind hat nicht weniger als 30,000 Mann verloren. Todte und Verwundete, Sterbende und Erfrorene decken die Straße. Die göttliche Rache lastet so schwer auf diesen jämmerlichen Barbaren, daß sie zu Hunderten als Schlachtopfer in den Flammen umkommen, die sie anzünden, um des Landvolks Hütten zu zerstören.

„Unser schneller Einmarsch in Wilna hat dem Feinde nicht erlaubt, das Mindeste von dort fortzuschaffen. Außer der bereits oben erwähnten Beute haben wir hier noch eine Menge Geschütz und Vorräthe gefunden. Unter den Kranken und Verwundeten, die hier zurückgeblieben sind, haben sich auch verschiedene Generäle gefunden, unter denen Sajoutschiki und Lefévre sind.

„Mein Vortrapp verfolgt den Feind ohne Unterlaß. General Tscheplitz hat sich durch seine Wachsamkeit eben

„so wohl als durch seine vortrefflichen militärischen An„ordnungen ausgezeichnet.

„Ein Adjudant des Marschalls Davoust ist bei „Oszmiani aufgefangen worden. Er sollte hier den „Nachtrapp erwarten, und sich von der Anzahl der ver„folgenden Truppen zu unterrichten suchen. Da aber „der Nachtrapp vernichtet worden war, so überraschte „es den jungen Offizier nicht wenig, statt jenes den rus„sischen Vortrapp einrücken zu sehen. Er war ganz be„treten, und konnte nicht begreifen, wo die erwarteten „Truppen hingekommen wären.

„Die Gefangenen versichern, daß Napoleon das „Fürchterliche seiner Lage nicht länger verbergen kann, „daß die Ueberbleibsel des Heeres nicht allein murren, „sondern laut sich an dem Urheber ihres Unglücks zu rä„chen drohen. Während der letzten Tage, haben wir „mehrere seiner Garden bei der Verfolgung aufgegrif„fen. Wir sind dem Feinde so nah, daß ich oft die„selben Quartiere genommen habe, die er erst ein paar „Stunden vorher verlassen hatte. Oft sind die gegen„seitigen Avant„ und Arrieregarden bloß auf Kanonen„schußweite fern gewesen.“

Der Admiral folgte Tscheplitzen mit seiner Haupt„macht. Den nächsten Tag war Kutusow's Hauptquar„tier in Wilna. Den 8ten war es in Molodzyzno gewe„sen, den 9ten in Smorganie und den 12ten bei Wilna.

Kaum waren die Truppen Sr. Kaiserlichen Majestät in die Stadt eingezogen, als alles in die lautesten Freu„

denbezeugungen ausbrach. Allenthalben schallte es: lang lebe der Kaiser Alexander. Mit der Beredsamkeit, welche dem natürlichen Gefühl eigen ist, bezeigten die Einwohner ihre Freude der milden Regierung eines gerechten und wohlthätigen Fürsten wieder gegeben zu seyn.

Zwei Tage nach seiner Ankunft in Wilna, stattete der Feldmarschall Kutusow folgenden Bericht an den Kaiser Alexander ab:

Den 2. December A. St. den 14. Decbr. N. St.

„Als Wilna den 10. December (N. St.) von unsern „Truppen besetzt worden war, floh der Feind nach „Pogulianka; Graf Platow, um seinen Rückzug nach „Kowno abzuschneiden, besetzte die ganze Straße da„hin mit Kosacken, Husaren und Dragonern. Nach„dem er die ersten Massen der Flüchtigen hatte vorüber„ziehn lassen, befahl er dem Grafen Orlow-Denisow „ein Kleingewehrfeuer gegen sie zu eröffnen, während „er selbst sich mit einer starken Macht auf eine an„dere Menge warf. Das Geschütz unter Fürst Kuda„schoff unterstützte diesen Angriff. Der solchergestalt „eingeschlossene Feind fiel massenweis von den Sal„ven, die aus Kanonen und Kleingewehr von allen „Seiten gegen ihn gegeben wurden: in der That, die „Vernichtung war so vollkommen, daß nur 30 Offi„ziere und 1000 Mann dem Gemetzel entflohen. 28 „Kanonen und eine Menge Gepäck fielen in diesem „Gefecht dem Kosackenanführer in die Hände.

„Seit Wilna's Wiedereinnahme von Ew. Kaiserl.
„Majestät Truppen, bin ich damit beschäftigt gewesen,
„alle Dinge wieder in ihre vorige Ordnung zu brin-
„gen. Daher bin ich noch nicht dazu gekommen, ein
„vollständiges Verzeichniß aller in der Stadt vorge-
„fundener Vorräthe zu sammlen. Indeß der Gene-
„ralquartiermeister Stawrakow und General Besrodny
„versichern, daß in einigen von den bereits besichtig-
„ten Magazinen 14000 Maaß (Measures) Korn,
„5000 Maaß Mehl und eine gleiche Menge Zwieback
„sich finden, deßgleichen eine ungeheure Menge Uni-
„formen, Flinten, Patrontaschen, Sattel, Mäntel,
„Helme und andere militärische Bedürfnisse.

„Sieben Generäle sind in der Stadt gefangen ge-
„macht worden: namentlich Vivier, Goassé, Nor-
„mond, Guliot, Lefévre, Jvonusky und Sajontschi-
„ki, dabei 225 Offiziere und 9517 Soldaten. 5139
„Kranke fand man in den Lazarethen.

„Stündlich werden in den Umgebungen der Stadt
„Gefangene aufgegriffen. Sobald ich ausführlichere
„Berichte erhalte, werde ich nicht ermangeln, sie Ew.
„Kaiserl. Majestät mitzutheilen."

Wie in einem jeden Platze, den er mit seiner Ge-genwart beehrte, hatte der Feind auch in Wilna von den Einwohnern Contributionen erhoben. Allein da die-se Stadt das Hauptverbindungsglied zwischen Napo-leons Hülfsquellen und den Heeren im innern Rußland war, so verlangte es seine Politik, die Einwohner in

Hinsicht des Geldes mit größerer Schonung behandeln zu lassen, um sie zur Parteinahme für ihn zu verlocken. Eben so suchte er den Einwohnern immer durch seine colossale Macht zu imponiren, indem er ihnen so lange, wie nur möglich, die fürchterlichen Unglücksfälle verbarg, von denen sein Einfall in Rußland begleitet war. Welches freudige Erstaunen also über die neugesicherte Wohlfahrt, als der unerwartete Einzug der russischen Truppen den wahren Stand der Angelegenheiten erkennen ließ.

Diese plötzliche Veränderung schien zu groß, um als das Werk menschlichen Thuns betrachtet werden zu können. Wenige Monden vor seiner schändlichen Flucht durch diese Stadt hatte Napoleon das dasige Schloß bewohnt. Der stolzeste rechtmäßige Fürst hatte sich nie die Pracht seines kaiserlichen Hofstaats und seiner Militäreinrichtungen erlaubt. Wie Xerxes sah er seine Hunderttausende an sich vorüberziehn, aber nicht vergoß er wie Xerxes Thränen beim Anblick eines Heeres, von dem so wenige zurückkehren sollten. Wer bei anderer Schicksalen fühllos ist, ist immer nur zu empfindlich für eigenes Mißgeschick. An Napoleon, der die Schreckniße von Moskau und der Berezina mit kalten Augen angesehen hatte, bewährte sich unstreitig diese Bemerkung, als er, ein verkleideter Flüchtling, in einem ärmlichen Schlitten lag.

Von mehr als 400,000 Mann (die Oesterreicher mit eingerechnet), gingen (Schwarzenbergs Corps abgerech-

net) nicht mehr als 25,000 wieder über den Niemen. Von 100,000 Pferden blieb kaum eins am Leben. Von Moskau bis an den Niemen machten die Russen mehr als 100,000 Gefangene und erbeuteten über 1200 Stück Kanonen, denn auch nicht ein einziges Stück brachten die Franzosen wieder über den Gränzfluß zurück.

Solchergestalt hatten das russische Volk und der russische Monarch Napoleons Schmeicheleien widerstanden und mit der Gewalt wahrer Tapferkeit seine fürchterlichen Streitkräfte danieder geschlagen. Der kaiserliche Alexander, nicht zufrieden, die Unabhängigkeit seines Landes gesichert zu haben, rief voll Edelmuthes auch das übrige Europa zur Freiheit auf — als weckender Zuruf an die ganze Welt, kann nachstehende Proclamation gelten, die er am Schlusse des verhängnißreichen achtzehnhundert und dreizehnten Jahres, das von so glücklichen Vorbedeutungen für die Menschheit und so ruhmvoll für kaiserliche Tugenden war, an seine unbesieglichen Vaterlandsvertheidiger erließ:

„Soldaten!

„Das Jahr ist vorüber, das merkwürdige und „ruhmvolle Jahr, wo Ihr den Stolz unsers übermüthi„gen Feindes in den Staub geworfen habt! Das Jahr „ist vorüber: aber Eure heldenmüthigen Thaten bleiben. „Keine Zeit kann ihr Angedenken verlöschen: nicht nur „Wir gedenken ihrer — sondern sie werden auch im Ge„dächtniß der Nachwelt fortleben.

„Mit Eurem Blute habt Ihr die Befreiung Eures „Landes gegen ein Heer vereinigter Mächte erkämpfet, „die sich recht eigentlich wider ihre eigene Existenz ver„bündet hatten. Ihr dürft die Dankbarkeit Rußlands „und die Achtung der auswärtigen Reiche in Anspruch „nehmen. Eure Treue, Tapferkeit und Ausdauer hat „der Menschheit bewiesen, daß gegen Herzen, welche „die Liebe zu Gott und die Pflichtergebenheit gegen ih„ren Fürsten erfüllt, die Anstrengungen des fürchterlich„sten Feindes nur wie rasende Meereswogen sind, die „sich an einem unbeweglichen Felsen brechen — nach al„lem Tumult verlieren sie sich mit dem dumpfen Ton ih„res eigenen Zusammensinkens.

„Soldaten! Uns verlangte durch eine besondere „Unterscheidung alle diejenigen auszuzeichnen, welche an „diesen unsterblichen Thaten Theil genommen haben, „und so haben Wir silberne Medaillen schlagen lassen, „welche von unserer heiligen Kirche werden gesegnet wer„den. Sie sind mit dem denkwürdigen Jahre 1812 be„zeichnet. An einem blauen Bande getragen, sollen „sie die tapfern Herzen zieren, welche ihres Landes „Schild gewesen sind.

„Jeder Mitstreiter in dem russischen Heere ist werth, „diese ehrenvollen Zeugnisse, als Vergeltung für Tapfer„keit und Ausdauer zu tragen.

„Ihr habt alle gleiche Mühseligkeiten und Gefahren „bestanden. In Euch allen hat bloß ein Geist geherrscht. „Diese erhebende Ueberzeugung muß Euch stolz auf diese

„gleichmäßige militärische Ehrenbezeugung machen. Sie „wird Euch überall ankündigen als treue Söhne Ruß„lands! Söhne, denen Gott der Vater seinen väterli„chen Seegen ertheilt.

„Mögen unsere Feinde jedesmal zittern, wenn sie „dieses Zeichen erblicken! Mögen sie wissen, daß unter „diesem Metall ein Herz voll unvertilgbarer Tapferkeit „pocht! Unvertilgbar, weil sie nicht auf Ehrsucht oder „Ruchlosigkeit begründet ist, sondern auf den unwan„delbaren Grundlagen der Vaterlandsliebe und der „Religion.“

1813.

Alexander.

Erläuternde Anmerkungen und Zusätze.

I.

(Zu Seite 30.)

Diese 3 Patrioten zeichneten sich im Anfange des 17ten Jahrhunderts nach Demetrius Tode aus, als die Polen von der einen und der Kosack Zarutzki von der andern Seite, um die Obergewalt streitend, das Reich mit Blut überschwemmten.

Kozma Minim, ein Fleischer von Nijhi Nowgorod machte den kühnen Plan, eine Schaar Patrioten zu sammeln und sich Sigismunds und Zarutzkis Parteien entgegenzustellen. Er versammelte seine Mitbürger und ermahnte sie, all ihre Besitzungen für des Landes Wohlfahrt aufzuopfern, sie nämlich zu verkaufen, um Geld zu Unterhalt einer Armee aufzubringen. Sein tugendhafter Enthusiasmus ergriff die Gemüther aller, die ihn vernahmen. Die Bürger von Nijhi Nowgorod opferten alle ihre weltlichen Besitzungen auf — aber diese Opfer waren noch nicht geeignet, den großen Gegenstand zu erreichen.

Palitzin, ein durch seine Frömmigkeit ausgezeichneter Mönch, berief die heilige Brüderschaft seines Klosters und

beschwor sie mit hinreißender Beredsamkeit, ihre Schätze freiwillig zum Besten der neuen Aushebungen zu verwenden. Einstimmig wurde der Vorschlag angenommen und das Geld in die Hände von Kozma-Minim niedergelegt. Dieser erblickte hierin ein besonderes Zeichen des göttlichen Beifalls zu seinem Vorhaben. Er eilte, dadurch kühn gemacht, zu Pojarskoi, einem russischen Edelmann, dessen Tapferkeit sich siegreich auf manchem blutigen Schlachtfeld bewährt hatte, und der jetzt, unvermögend allein dem hereinbrechenden Elend zu widerstehen, sich auf ein kleines Landgut in der Nähe zurückgezogen hatte.

Als Pojarskoi von Minim aufgemuntert ward, sich zu des Vaterlands Vertheidigung zu erheben und anstatt dessen Unglück zu beklagen, sich zu dessen Rettung zu waffnen, rief der greise Held den Himmel zum Zeugen an, daß er für Rußland umzukommen bereit sey, hätte er nur die entfernteste Aussicht, sich an die Spitze einer Schaar ihm gleichgesinnter Patrioten stellen zu können.

Da aber begrüßte ihn Minim als General der braven Streiter von Nijhi Nowgorod, und legte die Schätze zu seinen Füßen, die Palitzin ihm anvertraut hatte. Pojarskoi wurde davon entzückt, bat aber den Minim, die Schätze wieder selbst zurückzunehmen und Sorge für ihre zweckmäßige Vertheilung zu tragen. Das angetragene Commando nahm er an, und bewirkte endlich so die Wiederherstellung von des Reiches Unabhängigkeit.

2.

Es giebt Leute, welche immer noch nicht an die unerhört abscheulichen Grausamkeiten glauben wollen, welche die Franzosen in Rußland verübt haben. Der nachstehende

Brief eines angesehenen englischen Marineoffiziers beweist, daß ihnen dergleichen Schändlichkeiten in Spanien, und gewiß also auch in Rußland nichts fremdes waren.

Sr. Majestät Schiff Surveillante, Station bei Castro den 25. Juni 1813.

Mylord!

„Ich habe das Vergnügen, Ew. Gnaden zu melden, daß, da von Sr. Majestät Küsten-Kreuzern der Garnison von Castro alle Zufuhren abgeschnitten worden waren, der commandirende Offizier bei dem gänzlichen Mangel von Lebensmitteln genöthigt war, das Castell in der Nacht zum 22sten zu räumen und sich nach Santona zurückzuziehn. Da er zu gleicher Zeit das Schiff den Sperber im Angesicht hatte, so glaubte er die Räumung so eilig bewirken zu müssen, daß er weder sein Geschütz und Pulver vernichtete, noch auch dem Castell irgend einen Schaden zufügte.

Capitain Taylor besetzte sogleich das Castell, und heute ging ein Theil der Armee unter General Mendezabel durch. Ich sage es mit Leidwesen, 5 Sechstheile der Stadt liegen in Ruinen, und die fürchterlichen Barbareien, welche die französisch-italiänischen Truppen begangen, und einige wenige übrig gebliebene alte Weiber uns erzählt haben, sind zu entsetzlich, als daß sie in einem öffentlichen Bericht geschildert werden könnten, auch setzten die Franzosen das Gemetzel noch länger als den Abend fort, wo sie die Stadt mit Sturm eingenommen hatten. Die entflohenen Einwohner kehren jetzt zurück, aber ihr Elend und ihre Armuth haben den höchsten Gipfel erreicht. Vierzehn der schändlichen Urheber dieser Abscheulichkeiten sind

seitdem in Bilbao ergriffen worden und haben den wohlverdienten Tod erlitten. Ich habe das Vergnügen zu melden, daß die ganze Küstenlinie von Guaturia bis Santona vom Feinde geräumt ist. Ich habe die Ehre zu seyn ꝛc."

George R. Collier.

An Admiral Lord Keith ꝛc.

3.

Nachstehende eigenhändige Briefe Buonaparte's, welche der Obrist Benkendorf zugleich mit dem Courier auffing der sie überbringen sollte, sind ein merkwürdiger Beitrag zur Kenntniß seines Charakters.

Ein Brief des Kaisers Napoleon an (Maret) den Herzog von Bassano, Minister der auswärtigen Angelegenheiten, aus Moskau den 16. Oct. 1812. datirt.

Monsieur! Herzog von Bassano.

„Ich habe hier 2 preußische Regimenter, welche sich in dem Vortrapp des Heeres durch Muth ausgezeichnet haben, und also auch verhältnißmäßig verloren haben. Sollte der König von Preußen nicht zu bewegen seyn, zwei neue Regimenter auszuheben? dann könnten die zuvor erwähnten Regimenter sich zu recrutiren nach Preußen zurückkehren. Der König würde dabei auf alle Fälle gewinnen. Denn einmal muß er doch unverzüglich die Regimenter wieder vollzählig machen, und alsdann würde er auf diese Weise auch die Anzahl der disciplinirten Escadrons vermehren, die schon die Uebung des Krieges mitgemacht haben.

Ich habe sehr Recht gehabt, das preußische Contingent gegen Riga zu senden; allein es ist mir sehr unlieb, meine

siebente Division ebendaselbst beschäftigt zu haben. Man muß daher den König von Preußen veranlassen, daß er sein Contingent mit 6000 Pferden und 7000 Mann Fußvolk zum Dienst gegen Riga vermehrt, so daß die dort versammelte Macht durch den Abmarsch der 7ten Division nicht vermindert wird. Der König kann diese Truppen aus Königsberg, Kolberg und Graudenz ziehen, und also können sie in wenigen Tagen eintreffen. Andere, aus einer größern Entfernung herbeigezogene, können sie ersetzen. So wird der König von Preußen 4000 Pferde und 20,000 Mann Fußvolk in den Linien haben. Es wird nicht schwer seyn, ihm begreiflich zu machen, daß sein eigener Vortheil ihn zu der thätigsten Mitwirkung auffordert. Je schneller der große Kampf beendigt wird, um so schneller werden die Sorgen und der Aufwand aufhören, die nothwendigerweise damit für ihn verbunden sind.

Ebenfalls erfordert es die Politik, den Russen zu beweisen, daß die großen militärischen Hülfsquellen, welche wir nicht allein in unsern Ländern, sondern auch in denjenigen unserer Verbündeten haben, ihre Hoffnung, nach und nach unsere Armeee aufzureiben, zu Schande machen müssen.

Gebrauchen Sie dieselben Gründe bei den Höfen von Wien, München und Stuttgardt — man wird sich allenthalben fügen. Ich will nicht bloß, daß sie ihre Verstärkungen schicken, sondern ich schärfe ihnen auch noch ein, die Truppen, welche sie senden, stärker anzugeben. Lassen Sie sie die doppelte Anzahl angeben.

Sie begreifen natürlich, daß das preußische Corps in Memel nicht zu den Verstärkungen gerechnet werden kann.

Ich bitte Gott, Sie in seinen heiligen Schutz zu nehmen.

Napoleon.

An den Herzog von Bassano.

Smolensk den 11. Nov. 1812.

Vier Depeschen sind auf einmal angekommen, so daß ich alle Ihre Briefe den 7ten zusammen erhalten habe.

Ich bin sehr wohl mit Ihnen zufrieden, daß Sie die drei und vierzigste Division nach Kowno haben gehen lassen; jetzt kommt es nur noch darauf an, dieselbe zu ergänzen. General Loison meldet mir, daß er 6000 Pferde für seine Artillerie gekauft hat, und der nämliche Lieferant auf noch außerdem 10,000 Pferde mit ihm contrahiren will. Uebersenden Sie den Vorschlag an den General Bourcier, damit er den Handel abschließt, wenn er die Pferde brauchbar findet. Sagen Sie dem General Bourcier, es sey seine unerläßliche Schuldigkeit, noch 6000 Artillerie-Pferde und eben soviel vollständig gerüstete Cavalleriepferde anzuschaffen, und überdieß noch eine gleiche Anzahl Zugpferde. Wir leiden durch den Frost und die außerordentlich strengen Nächte täglichen Verlust. Ich brauche Sie nicht auf die Wichtigkeit der erwähnten Ankäufe aufmerksam zu machen. Vom General Bourcier erwarte ich 30,000 Pferde, und, wo möglich, noch mehr. Kurz nur die Unmöglichkeit muß ihn in dem Ankauf möglichst viel tüchtiger Pferde beschränken. Pferde! Pferde! für alle, Cürassiere, Dragoner, leichte Cavallerie, Artillerie und Fuhrwesen. Wir leiden den größten Mangel daran. 10,000 unserer abgesessenen Dra-

goner werden bald nach Minsk marschieren. General Bourcier muß sie nach Königsberg und Warschau instradiren, je nachdem die Oerter liegen, wo sie frische Pferde bekommen sollen. Diese Angelegenheit darf durchaus keinen Aufschub leiden. Schreiben Sie dem Fürst Schwarzenberg und stellen Sie ihm vor, wie nothwendig es sey, daß er seine Bewegungen beschleunigt. Ein Adjudant des Herzogs von Belluno (Victor) war bei mir. Er hatte diesen am 9ten verlassen. Ich habe ihn mit gemessenen Befehlen zurückgesendet.

Ich bitte Gott, Sie in seinen heiligen Schutz zu nehmen.

Napoleon.

Es giebt keinen bessern Commentar zu Napoleons Forderungen an seine Verbündete, als das folgende zu ähnlichen Zwecken abgefaßte Memorial *).

Suite du compte rendu au Roi de Saxe, par le conseil ministériel du Duché de Varsovie, en date du 17. Novembre 1812.

A la demande de l'administration française le gouvernement du duché fournit à la place de celui de Prusse 45,000 quintaux de viande en bétail vivant, dont on lui promit le remboursement dans l'avenir. Les hôpitaux de campagne, érigés à Posen, à Bromberg, à Varsovie, à Plock, à Lomza etc. reçurent outre les alimens très-couteux et les médicamens pour

*) Wir wissen nicht, aus welchen Gründen Porter die vorstehenden Briefe nicht auch im Original, sondern in englischer Uebersetzung gegeben hat. Das erstere wäre unstreitig interessanter gewesen.

les malades, tout ce que S. M. l'Empereur et Roi ordonna de leur fournir pour leurs besoins, et pour le compte de son trésor. Celui du Duché, obligé de couvrir les dépenses courantes de l'état, ne pouvait plus suffire, vu l'accroissement des charges qui presque toutes n'étaient pas comprises dans les budgets précédens, et qui surpassaient du triple les revenus du trésor. Il fallait des fonds extraordinaires; ceux qui provenaient de l'emprunt ouvert à Paris, aidèrent sensiblement à hâter les travaux des forteresses. La convention conclue à Dresde le 25 Février 1812 facilita la nouvelle augmentation de l'armée, mais pour couvrir les besoins énormes de l'approvisionnement et de tous les objets militaires, il fallut recourir à l'expédient violent et destructeur de la réquisition; le patriotisme de nos concitoyens put le supporter; on couvrit les besoins de la guerre, mais l'appauvrissement d'une quantité d'habitans empira et prolongea pour l'avenir le triste état du trésor.

Telle était la situation des choses, lorsque le conseil reçut des pouvoirs plus étendus des mains de V. M. Le premier usage qu'il en fit, fut la convocation de la diète.

La partie des approvisionnemens, les différentes branches de contrôle, les hôpitaux de campagne, exigeaient des efforts efficaces; il fut établi pour cet effet une commission particulière. Pour lui procurer les moyens de parvenir à son but, on mit à sa disposition tous les impôts fonciers arriérés, et la quatrième partie des impôts courans, sans compter les fonds

que l'état assigna pour les fraix de contrôle et le payement des fournisseurs de viande. Plus récemment on y ajouta le produit arriéré et courant de l'impôt payé par les juifs pour la viande, appelé Koscher, et les fonds destinés à couvrir les besoins de la guerre excédèrent la somme de 30 millions de florins de Pologne.

L'habillement et l'armement des conscrits dans les dépôts des différens régimens se montèrent, dans l'ordre établi depuis l'entrée de l'armée en campagne, à 3116 fantassins et 2250 cavaliers.

Une partie de ces dépôts se mit en marche pour former un corps de 7400 hommes, qui fait le service effectif sous les ordres du général Kosinski; les gardes nationales rassemblées dans les départemens de Cracovie, de Radom, de Lublin et de Siedlic, et équipées et armées aux fraix de ces départemens, fournirent à ce corps 2,600 hommes d'infanterie et 1300 de cavalerie. Un appel addressé à tout le pays, et auquel on a déjà donné ordre de se tenir prêt, doit au premier signal fournir une force armée de 40,000 hommes. Elle doit être réservée pour le cas de la défense du pays. La garde nationale qui servira aussitôt à compléter et à renforcer l'armée, le rassemblement des conscrits et leur équipement exigent toute la sollicitude du conseil. Le nombre des gens à lever monte à 25,000, celui des chevaux à 8819. Pour les mettre au plus vîte en état de joindre l'armée, le conseil prit les mesures suivantes: Comme ce qui reste pour les dépenses courantes de l'état des fonds des masses de-

stinées pour l'habillement, les remontes etc. ne saurait suffire aux objets nécessaires pour l'armement extraordinaire, le conseil donna le 4 de ce mois le décret suivant:

„La quatrième partie des appointemens des fonctionnaires publics, ainsi que des pensions et émolumens payés par le trésor de l'état, sera retenue pour son profit pendant toute la durée de la guerre. Outre les impôts extraordinaires, on percevra la troisième partie de l'impôt foncier, la moitié de l'impôt personnel le double du droit de patente, le tout comme un emprunt extraordinaire qui devra être remboursé à la paix. Les voies de contrainte usitées à la perception des impôts, seront aussi mis en usage pour cet emprunt. La nation juive, n'étant pas soumise à la conscription militaire, paye en revanche 700,000 florins de Pologne, mais comme cette somme a toujours rapport à des tems de paix, le conseil autorise le trésorier par le décret du 7 du courant, de percevoir encore une somme pareille, sur le motif de la guerre présente. En vertu d'un autre décret du conseil ministériel du 7 du courant, il se fait un enregistrement de tous les chevaux du pays; ceux qui sont propres au service, sont pris. Le prix moyen est de 25 ducats, et l'estimation sera faite par des gens de l'art. Les quittances des commissaires chargés de la reception des chevaux, seront acceptées en payement des impôts pour l'année 1813. — Déjà antérieurement les habitans fournirent volontairement, à la suite d'un appel du préfet, le nombre demandé de 60,000 chemises, dans les magasins militaires. — On peut es-

pérer d'obtenir de la même manière un nombre considérable de souliers. Pour s'assurer encore plus du succès des moyens susmentionnés, le conseil voulut donner aux autorités exécutives un nouveau degré d'activité et d'énergie, et hâter en même tems l'entrée des impôts, en redoublant de sévérité dans les ordonnances contre ceux qui désobéiraient ou qui commettraient des malversations au détriment du trésor. Tel est le double but du décret émané du conseil le 10 du courant.

Permettez, Sire, de répéter succinctement les valeurs et les montans de ce que le conseil vient de vous soumettre.

Le Duché de Varsovie fournit avant le commencement de la guerre 33,784 conscrits, il en fournit maintenant 25,000, ce qui fait par conséquent en moins de deux ans 58,784.

Il fournit avant la guerre 10,876 chevaux pour sa propre armée, il en vendit ou prêta 3847 à l'administration Française, il lui reste à en fournir actuellement 8810, ce qui fait en tout 23,542 chevaux.

Les dépenses pour compléter et augmenter derechef l'armée, occasionnent au trésor un surcroit de frais de 3,301,005 florins de Pologne.

La dernière construction des équipages, et l'achat des attelages et des armes, ainsi que d'autres dépenses de guerre extraordinaires, montent à 1,927,398.

Les travaux des forteresses coûtent déjà, 9,513,261.

Les différens produits en nature livrés pour les besoins de l'armée, montaient avant la guerre à 40,000,000; les fonds destinés ensuite pour cet effet, montent à 30,000,000; fait en tout 70,000,000.

Le produit de l'emprunt et de l'impôt extraordinaire du recrutement, auxquels il faut ajouter aussi la reduction des pensions et émolumens, montent à 10,007,146.

Prix des chevaux comme à compte sur les impôts de l'année prochaine, 4,444,776.

Prix des chemises et souliers fournis volontairement, 600,000.

Reste d'autres charges, dont il est difficile ou impossible de faire un calcul, comme équipement et entretien des gardes nationales, suites des passages des troupes et des maux de la guerre dans les districts qui ont été le théâtre de la guerre; c'est ainsi que les charges extraordinaires qui pèsent sur le trésor et le pays comme un suite de la guerre présente, montent (outre les conscrits et les chevaux, et les 68,259,952 florins de Pologne; qui, autant qu'on peut en faire un calcul constituent le montant de revenus annuels ordinaires du pays) à la somme de 99,783,586 florins de Pologne. Voilà, Sire, quels sont les efforts et les sacrifices signalés, dont les sujets polonais de V. M. peuvent déjà se glorifier, ou que le conseil leur demande encore au nom de la patrie, persuadé de les obtenir de leurs coeurs tant portés pour leur salut.

On n'a besoin de rien ajouter pour prouver la

grandeur des sacrifices des alliés de l'Empereur Napoleon. Nous nous bornons à dire seulement que la piéce importante qu'on vient de lire est signée *Stanislas Potocki*, président et *Stanislas Grabowski*, sécretaire-général du Conseil ministériel.

4.

Capitain Willoughby von der königl. Marine, der sich bei der Einnahme von Isle de France durch seine Unerschrockenheit auszeichnete, bot dem Kaiser von Rußland seine freiwilligen Dienste an, während der Bau der für ihn bestimmten Fregatte in England noch nicht vollendet war. Se. kaiserl. Majestät genehmigten sein Anerbieten. Er ging nach Riga. Da er aber hier für seine Thätigkeit nicht Beschäftigung genug fand, so begab er sich zu Graf Wittgensteins Armee. Bei der Einnahme von Polotzk benahm er sich mit seiner gewöhnlichen Unerschrockenheit und Geschicklichkeit. Da kam er durch seinen Edelmuth in feindliche Gefangenschaft. Er erblickte nämlich ein paar schwer verwundete russische Soldaten, welche sich mit der größten Anstrengung von dem Kampfplatz fortzuschleppen suchten. Capitain Willoughby stieg ab und befahl seinem Ordonnanz-Kosacken das nämliche zu thun. Die Leidenden wurden auf die Pferde gesetzt und fortgeschafft. Plötzlich aber wurden sie von einer Partie französischer Husaren eingeschlossen, die sie mit sammt dem Capitän gefangen nahmen. Aber Alexander, dessen edelmüthiges Herz lebhaft von dem Benehmen unsres Landsmannes gerührt war, schrieb unverzüglich an das Oberhaupt der Franzosen, und erbot sich, für dessen Freilassung jeden ihm beliebigen gefangenen französischen Offizier

frei zu geben. Indem Napoleon die Antwort ertheilte: daß kein Engländer ausgewechselt werden könnte, legte er ein lautredendes Zeugniß für unsere Nationaltugenden ab.

5.

Als der General Baron Winzingerode und sein Adjudant, Capitain Narischkin, gegen alles Völker- und Kriegsrecht in Moskau zu Gefangenen gemacht wurden, so befahl Buonaparte, sie vor ihn zu bringen. Es geschah. Wüthend, aber mit triumphirender Miene, schrie er den russischen General, der ein gebohrner Hesse ist, mit den Worten an: Herr, Sie sind ein Verräther, ich werde Sie in ihr Vaterland zurückschicken, wo Sie den Lohn für Ihre Infamie finden sollen. Sie sollten auf der Stelle hingerichtet werden, aber ihre Landsleute sollen die Genugthuung haben, einen Verräther den Lohn seiner Verbrechen bekommen zu sehn.

Der Baron erwiederte mit Festigkeit: Sire, ich bin kein Verräther, und als Soldat werde ich niemals vor dem Tode zittern, in welcher Gestalt er sich mir auch nahen möge.

Sie, fuhr Napoleon fort, indem er sich zu Narischkin wendete, stammen aus einer rechtschaffenen Familie; der Name ist mir recht gut bekannt. Ich bedaure Sie, daß Sie mit solch einem Elenden haben gefangen werden müssen.

Bald nach dieser Unterhaltung, in der sich die Sans-Culottes-Natur selbst unter dem kaiserl. Purpur aussprach, wurden die hochachtungswürdigen Gefangenen zusammen in

einen Reisewagen gesetzt, und mit einem Gensd'armes nach Grodno gesendet, um von dort nach Warschau und der Baron weiter fort nach Hessen gesendet zu werden. Er sollte die unschuldigen Schlachtopfer vermehren, welche auf Befehl des französischen Tyrannen schon gefallen waren.

Sie waren im Gouvernement Minsk angekommen, als in der Nähe eines Waldes ein Wagenrad zerbrach. Der General und sein Gefährte waren eingeschlafen. Capitain Narischkin wurde aber bei diesem Vorfalle munter, und indem er sich nach Leuten umsah, welche ihnen aus der Verlegenheit helfen könnten, erblickte er zwischen den Bäumen einige Pikenspitzen. Er weckte sogleich den General und theilte ihm seine Bemerkung mit. Diese und die darauf gegründeten Hoffnungen bestätigten sich; denn augenblicklich erschienen einige Kosacken und näherten sich, ohne von dem Gensd'armes bemerkt zu werden.

Winzingerode lehnte sich aus dem Wagen vor, so daß die Kosacken seinen kaiserlich russischen Stern erblickten.

Sogleich griffen diese die Escorte an. In wenigen Minuten war der Kampf entschieden. Die Franzosen flohen in die Waldung, und der russische General sah sich mit seinem Adjudanten in voller Sicherheit bei Czernischeff und seiner kleinen wackern Schaar.

Nach ihrer Ankunft in des Grafen Wittgensteins Hauptquartier, reiste der Baron mit Narischkin und andern bedeutenden Gefangenen, welche die Kosacken wieder befreit hatten, nach Petersburg, von wo jedoch Winzingerode sehr bald wieder zur Armee abging.

Nach diesem Beweise von der Geistesgröße, womit sich ein russischer Offizier gegen Napoleon benahm, kann ich nicht umhin, eine andere Thatsache zu erzählen, welche beweist, daß in dem niedrigsten russischen Unterthanen derselbe Geist herrschte.

Ein Haufe plündernder Franzosen trat Beute und Lebensmittel suchend in die Hütte eines armen Landmannes. Nachdem sie ihm alles, was sie nur habhaft werden konnten, sogar seine Katze weggenommen hatten, ergriff einer der Soldaten die linke Hand des redlichen Russen und zeichnete mit einer Feuchtigkeit den Buchstaben N darauf. Der Bauer fragte nach der Bedeutung dieses Zeichens, worauf einer von den Soldaten, der ein Pole war, antwortete: Es ist der Anfangsbuchstabe von des französischen Kaisers Namen, und du bist damit zu seinem Unterthanen gestempelt. Kaum hatte dieß der hochherzige Russe gehört, als er sein Beil aus dem Gürtel zog und indem er den Arm auf den Tisch legte, die entehrte Hand auf einen Streich mit Blut bedeckt vor den Augen der entsetzten Soldaten hinfallen ließ. Hier, rief er, nehmt, was dem französischen Kaiser gehört, wenn es wirklich sein ist. Aber mein Herz und mein Leib gehören auf immer meinem eigenen Fürsten, dem ich mit unwandelbarer Treue dienen will.

6.

Bei der ungeheuern Menge von Gefangenen, welche die Russen während des Feindes Rückzug machten, mußte man sich bald der bewaffneten Bauern anstatt der Soldaten bedienen, um sie in das Innere des Landes zu bringen. Die Spuren, welche von des Feindes Verwüstungen sich überall den Augen darstellten, waren eben nicht geeignet, eine schonende Behandlungsart der Gefangenen zu bewirken, und so gab man sich auch nicht viel Mühe, sie vor den nachtheiligen Wirkungen ihrer Lage zu sichern. Ueberdieß würde es die größten und umfassendesten Anstalten gebraucht haben, um solcher außerordentlichen Menge von Menschen Erquickungen zu verschaffen, und man hatte sich um so weniger auf jene Anstalten gefaßt machen können, da die Niederlage mit so einer außerordentlichen Schnelligkeit erfolgte. Die Ermüdung während des Marsches am Tage und die Kälte während der Nächte minderte also stündlich die Anzahl der Gefangenen. Da in den gewohnten Gebäuden kein Raum war, um sie darin unterzubringen, so sperrte man sie gewöhnlich bis Tagesanbruch in die halb zerstörten Gehöfte, welche an ihrer Marschroute lagen. Hier waren meistens bei der strengen Kälte jeden Morgen Hunderte erfroren. So kamen gewiß drei Theile von der ursprünglichen Anzahl der Gefangenen um das Leben.

Von den 25,000 Flüchtlingen, welche das gegenüber liegende Ufer des Niemen erreichten, fielen auch noch manche in die Hände ihrer Verfolger; diejenigen, welche nach Polen entkamen, fielen zufolge des ausgestandenen Elendes bald in solche entsetzliche Krankheiten, daß sie entweder

auch umkamen, oder doch zu allen weitern Dienſten unfähig wurden.

7.

Von den 1200 Stück Kanonen, welche den Franzoſen während der letztern Tage ihrer Flucht abgenommen wurden, ſoll ein Denkmal des unbeſieglichen Muthes errichtet werden, welcher die Feinde unter Beiſtand des allmächtigen Gottes über die Gränzen trieb.

Der berühmte Chevalier Quaringy, der kaiſerliche Architect, welcher der ruſſiſchen Hauptſtadt bereits ſo viele Proben ſeines Talentes gab, hat eine Zeichnung zu dieſem Denkmal der Vaterlandsliebe und des militäriſchen Ruhmes übergeben. Er ſchlägt vor, daß die geſammte erbeutete Artillerie in Form einer ungeheuern Pyramide in Moskau aufgeſtellt werden möchte, und oben auf dieſelbe eine Siegesgöttin aus Erz. Die Idee iſt einfach und erhaben.

Erhabene Gedanken einfach auszudrücken, iſt überhaupt eine charakteriſtiſche Eigenthümlichkeit der Ruſſen. So ließ Catharine zum Andenken der Schlacht bei Czesma eine Medaille ſchlagen. Man ſieht auf ihr die feindliche Flotte in Flammen ſtehn, und die Aufſchrift lautet auf Ruſſiſch: Sie war. Man hat vorgeſchlagen, dieſelbe Aufſchrift dem aus franzöſiſchen Kanonen errichteten Denkmal zu geben — denn dieſe werden als die Ueberbleibſel der großen Armee immer ein Denkmal bleiben an dasjenige, was dieſe war.

In einer Ukase d. d. Wilna den 25. Dezember a. St. befiehlt der große und fromme Alexander, die Macht anerkennend, welche ihm den Ruhm verlieh, daß in Moskau unverzüglich der Grundstein zu einer neuen Kirche gelegt, und diese Christus dem Erlöser geweiht werden sollte. Er setzt hinzu, er hoffe, dieses Denkmal werde die künftigen Geschlechter jederzeit an die Hochherzigkeit und Gottesfürchtigkeit seines Volkes erinnern.

Eben so befahlen Se. kaiserl. Majestät, daß 3,500,000 Rubel, welche die heilige Synode dazu angeboten hatte, um die Cathedralen, Klöster, Kirchen und Schulgebäude wiederherzustellen, welche der Feind im Kreml, in Moskau und andern Städten des Gouvernements zerstört hatte, welches seiner Wuth besonders preis gegeben gewesen war, ohne Anstand zu diesem Zweck verwendet werden möchten. Eben so soll dieser Schatz zu Unterstützung der Kirchen- und Schuldiener und der geistlichen Seminarien dienen, welche durch den französischen Einfall gelitten haben.

Die nachstehende, aus Cadix den 1. Sept. 1812 datirte Proclamation *) hat einen zu interessanten Zusammenhang mit den Begebenheiten des beschriebenen Feldzugs, als daß wir sie nicht einrücken sollten:

PROCLAMATION DE LA REGENCE D'ESPAGNE A LA NATION ESPAGNOLE.

Espagnols!

L'Empereur de toutes les Russies, Alexandre, ce Prince, qui en peu d'années de paix, s'était rendu célèbre par ses vertus sublimes, qui régne sur les coeurs de tous ces sujets de son vaste Empire, qui, par ses sentimens généreux, et par ses principes libéraux, paraît destiné par la Providence, à améliorer les destinées du genre humain, ne pouvait se persuader qu'un homme qui pourrait ajouter à la gloire solide et immortelle de bienfaiteur de tant de peuples, et qui plusieurs fois dans ses écrits, dans ses discours, et dans ses entrevues avec Alexandre lui-même, avait soin d'être animé des mêmes sentimens; et pénétré de la vérité des mêmes principes, pût cacher sous les apparences, le coeur d'un Neron, la perfidie d'un Tibere, la férocité d'un Attila, et voulut devenir l'exécration de tous les peuples. Mais la violation continuelle des traités, l'état permanent

*) Daß der Verfasser diese nicht im Original, oder Englisch, sondern Französisch mitgetheilt hat, ist seltsam.

d'agression contre tous les Princes, pour les détroner, et contre toutes les nations pour les subjuger successivement, et la manière barbare de faire la guerre en portant partout le brigandage et la devastation, ont convaincu le généreux et magnanime Alexandre qu'il devait se constituer le protecteur de la liberté et de la civilisation non seulement du Nord, mais encore du midi de l'Europe.

C'est ainsi que nous devons le considérer à la vue des traités qu'il vient de conclure. Celui de l'alliance avec l'Espagne, la reconnoissance des Cortes; celle de la constitution de Ferdinand VII. qui doit régner d'après elle, sont les surs garants de notre indépendence. Alexandre, dont le coeur est si noble, et si élevé! Alexandre, dont la vertu ne pouvait même concevoir dans son ennemi un degré de dépravation aussi horrible que celui qui était nécessaire pour tramer d'aussi noires perfidies, d'aussi épouvantables infamies que celles, qu'il a osé se permettre envers notre Souverain bien-aimé; Alexandre, saisi d'indignation au moment où le voile qui couvrait des attentats et des trahisons si abominables s'est déchiré, touché de la fermété et de la loyauté héroique des Espagnols, sera indubitablement aussi constant et aussi inébranlable dans la sublime enterprise du salut de l'Espagne, comme la fidèle nation Russe, dans celle de seconder son magnanime Empereur, et de n'épargner aucun sacrifice pour assurer le triomphe contre l'ennemi commun, et délivrer l'humanité du plus grand des fléaux qui ait jamais accablés les peuples civiles. La Régence de

Royaume ne s'arrêtera pas à vous tracer le tableau de tout ce que nous avons lieu d'attendre de la valeur incontestable du soldat Russe.

L'univers n'a pas perdu le souvenir des fréquentes humiliations qu'il fait éprouver à Fréderic le grand, ni de rapides victoires qu'il a remportées tant de fois en Nalic sur les légions orgueilleuses de ces viles esclaves qui se donnaient alors le nom de républicains, ni de la leçon terrible qu'il leur donna à Eylau et sur d'autres champs de bataille, lorsque ayant abjuré ce titre, ils prirent celui d'humbler du tyran. Aujourdhui on étend déjà le bruit de ses premiers exploits contre les mêmes ennemis, commandés comme alors en Pologne par l'homme frénétique qui veut parroître invincible.

Si dans l'histoire d'émigration des peuples, nous cherchions des motifs pour justifier les causes de la ressemblance de caractère entre les Russes et les Espagnols, nous pourrions en assigner des raisons très-probables, mais ce qu'il nous importe de savoir, c'est que le Russe est constant et religieux comme l'Espagnol; qu'il a une vivacité de caractère supérieure à celle des autres peuples du Nord de l'Europe; et que gouverné et conduit par un aussi grand Prince qu'Alexandre, il restera inébranlable dans la noble entreprise de résister à l'ennemie commun, de la poursuivre et de consolider notre liberté et notre gloire. De notre côté, les efforts et les sacrifices qui nous restent à faire, ne démentiront point aux ceux que nous avons déjà faits avec tant

de fermété et pendant si long temps, qu'ils ont préparé les triomphes de nos alliés et l'époque de nos espérances.

(Signé) **Le Duc de l'Infantado,**

President.

8.

Die nachstehenden Tabellen wurden von des Baron Wittgensteins Reiterei, nebst andern Papieren aufgefangen, als die Flüchtigen über den Niemen getrieben worden waren.

Vierten Infanterie-Regiments von der ersten Kaiserlichen Garde-Division.

Etat den 15. December 1812.

Bei der Räumung Moskaus befanden sich in activem Dienst.		29	252	—
	Offiziere.			
	Unteroffiziere und Soldaten.			
Geblieben auf dem Schlachtfeld.		—	9	—
	Offiziere.			
	Unteroffiziere und Soldaten.			
Verwundete, welche zurückgelassen haben werden müssen.		—	4	—
	Offiziere.			
	Unteroffiziere und Soldaten.			
Verlust seit der Räumung von Smolensk.				
Gestorben vor Kälte oder Müdigkeit.		—	58	—
	Offiziere.			
	Unteroffiziere und Soldaten.			
Zurückgeblieben sind, erfroren oder aus Krankheit und Erschöpfung, und wahrscheinlich in feindliche Hände gefallen.		—	174	—
	Offiziere.	17		
	Unteroffiziere und Soldaten.			
Totalverlust.		—	242	—
	Offiziere.	17		
	Unteroffiziere und Soldaten.			
Gegenwärtig noch waffenfähige Mannschaft.		—	12	—
	Offiziere.			
	Unteroffiziere und Soldaten.		01	
Bemerkungen.				

Obrist und Baron des Reiches.

Nobert,

2te Kaiserliche Garde 1ste Division. Fünftes Tirailleur-Regiment.

Etat den 15. December 1812.

Unter den Waffen befanden sich bei der Räumung von Smolensk.		Verlust seit der Räumung von Smolensk.										Bemerkungen.
		Getödtet auf dem Schlachtfeld.		Verwundete, welche nicht im Stande gewesen sind dem Heere zu folgen, sondern in feindliche Hände gefallen sind.		Verwundet, oder aus Krankheit und Erschöpfung sind zurückgeblieben und muthmaßlicher Weise in feindliche Hände gefallen.		Gestorben vor Kälte oder Müdigkeit.		Total-Verlust.		Alleweile befinden sich unter den Waffen.		
Offiziere.	Unteroffiziere und Soldaten.	Offiziere.	Unteroffiziere und Soldaten.	Offiziere.	Unteroffiziere und Soldaten.	Offiziere.	Unteroffiziere und Soldaten.	Offiziere.	Unteroffiziere und Soldaten.	Offiziere.	Unteroffiziere und Soldaten.	Offiziere.	Unteroffiziere und Soldaten.	
27	470	—	5	—	12	10	428	—	1	10	446	17	27	

Von Henneguin,
Obrist.

Dritte Kaiserliche Garde 1ste Division. Sechstes Tirailleur-Regiment.

Etat den 15ten December 1812.

Unter den Waffen waren beim Ausmarsch aus Smolensk.		Verlust seit der Räumung von Smolensk.										Bemerkungen.
		Auf dem Schlachtfeld geblieben.		Verwundete, die nicht im Stande gewesen sind dem Heere zu folgen, und wahrscheinlich in Feindes Hand gefallen sind.		Gestorben vor Kälte und Elend.		Aus Krankheit oder Müdigkeit zurückgeblieben und in feindliche Hände sind muthmaßlich gefallen.		Total-Verlust.		Alleweile sind unter den Waffen.		
Offiziere.	Unteroffiziere und Soldaten.	Offiziere.	Unteroffiziere und Soldaten.	Offiziere.	Unteroffiziere und Soldaten.	Offiziere.	Unteroffiziere und Soldaten.	Offiziere.	Unteroffiziere und Soldaten.	Offiziere.	Unteroffiziere und Soldaten.	Offiziere.	Unteroffiziere und Soldaten.	
21	300	—	13	4	52	—	24	13	201	17	290	17	27	

Carre,
Major und Commandeur.

Kaiserliche Garde erste Division. Viertes Voltigeur-Regiment.

Etat den 16. December.

Unter den Waffen waren beim Ausmarsch aus Moskau.		Verlust seit der Räumung Moskau's.												Bemerkungen.
		Auf dem Schlachtfeld geblieben.		Verwundete, welche nicht im Stande waren zu folgen, und in feindliche Hände gefallen sind.		Vor Kälte und Müdigkeit gestorben.		Aus Krankheit oder Müdigkeit zurückgeblieben, und muthmaßlich in feindliche Hände gefallen sind.		Total-Verlust.		Gegenwärtig verrichten den Dienst.		
Offiziere.	Unteroffiziere und Soldaten.	Offiziere.	Unteroffiziere und Soldaten.	Offiziere.	Unteroffiziere und Soldaten.	Offiziere.	Unteroffiziere und Soldaten.	Offiziere.	Unteroffiziere und Soldaten.	Offiziere.	Unteroffiziere und Soldaten.	Offiziere.	Unteroffiziere und Soldaten.	
32	427	3	26	2	65	—	103	1	204	6	398	26	29	—

Cher. Galte,
Commandeur des Regiments.

So verloren also 4 Regimenter in einem so kurzen Zeitraum 50 Offiziere und 1,376 Mann.

In dem 15ten Stück einer in St. Petersburg unter dem Titel: die Söhne ihres Vaterlandes, herausgegebenen periodischen Schrift findet sich auf Veranlassung des 29sten französischen Bülletins folgende Berechnung des französischen und russischen Verlustes während des letzten Feldzugs:

„Nach Napoleons Angaben beträgt der russische Verlust 40,528 Todte, 70,810 Verwundete, 67,269 Gefangene, zusammen 178,607 Mann, nebst 82 Generälen, 1157 Stück Kanonen und zwei Standarten.

Der französische Verlust soll dagegen bestanden haben in 1,198 Todten, 18,317 Verwundeten, 3,170 Gefangenen, zusammen 27,685 Mann; außerdem in 33 Generälen, 115 Kanonen, 30,000 Pferden und 2138 leeren Munitionswagen. Nun ist es allgemein angenommen, daß Napoleon mit 480,000 Mann in Rußland einrückte. Den oberwähnten Verlust an 27,685 Mann abgezogen, würden 452,315 bleiben. Nimmt man nun ferner an, daß 20,000 Mann das Glück gehabt haben, Berlin, Thoren, Danzig und andere Plätze zu erreichen, was ist aus den übrigen 432,315 Mann geworden? Sie sind, Dank den guten Anordnungen ihres großen Feldherrn alle durch Kälte oder Hunger umgekommen.

Noch mehr: Napoleon führte wenigstens 1200 Stück Kanonen mit sich. Fügt man hierzu 1157, welche er den Russen abgenommen haben will, so muß er 2357 gehabt haben. Er bekennt indeß, 115 verloren zu haben; wo mag

Bayerische Staatsbibliothek München

er also wohl die übrigen 2242 hingethan haben? Unstreitig muß man diese in dem großen Depot von 62,269 russischen Gefangenen suchen (nicht 10,000 hat man durch Deutschland bringen sehn), das will aber soviel sagen, als: bei dem russischen Heere *).

*) Unter den Beilagen des Originals sind einige, die wir um ihrer allzu großen Bekanntheit willen weglassen zu müssen glaubten, wie z. B. mehrere französische Bülletins. Wer kennt diese nicht?

Bayerische Staatsbibliothek München

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Porter, Robert Ker

Der russische Feldzug im Jahr 1812

Leipzig [u.a.] 1815
Bibl.Mont. 1792
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10717489-8